Appellation

an den gemeinen

Menschenverstand

zum

Vortheil der Religion

von

Herrn Jacob Oswald,

Dr. der Gottesgelahrtheit.

Aus dem Englischen.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius, 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochwürden

Herrn

August Friedrich Wilhelm Sack,

Königl. Preußischen Oberhofprediger und Obercon-
sistorialrath zu Berlin.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Hochwürdiger!

Hochzuverehrender Herr!

Einem Manne, der seine langjährigen Dienste am Evangelio, der Religion Jesu sonderlich dadurch nutzbar und werth gemacht hat, daß er solche in ihrer ehrwürdigen Simplicität vorzustellen, und dem Verstande, so wie dem Gewissen der Menschen als eine höchst vernunftmäßige und heilige Lehre anzupreisen, beflissen gewesen ist, kann es nicht befremdend dünken, sich die Uebersetzung eines Buchs zugeeignet zu sehen, welches die Absicht hat, die Religion überhaupt, als die wichtigste Angelegenheit der Menschen, von derjenigen Seite darzustellen, von welcher sich ihre Grundwahrheiten als unleugbar, und evi-

dent in sich selber, dem gemeinen Menschenverstande empfehlen. Ich bin versichert, Ew. Hochwürden halten die Uebersetzung dieses Buchs in unsrer Sprache nicht für unnütz, und wünsche nur, sie so veranstaltet zu haben, daß sie dem verehrungswürdigen Namen, den ich, ihr vorzusetzen, mir die Freyheit genommen habe, zu keiner Verunzierung gereiche. Ich beharre mit der ehrerbietigsten Hochachtung, und unter den aufrichtigsten Wünschen vor die Verlängerung eines der Kirche Jesu so nützlichen Lebens bis zum höchsten Ziel menschlicher Tage.

Ew. Hochwürden!

Magdeburg,
den 29. März, 1774.

gehorsamster Diener
F. E. Wilmsen.

Vorbe=

Vorbericht

des Uebersetzers.

Man hat geglaubt, der Sache der Religion, auch unter uns Deutschen, durch Uebersetzung gegenwärtiger Schrift einigen Dienst zu thun, da die Urtheile, welche von ihr sowohl in England, als unter uns, gefället worden, durchgehends zu ihrem Vortheil ausgefallen sind. Sie ist zwar eigentlich wider eine Art von Feinden der Religion gerichtet, die wir unter den Deutschen noch nicht haben, gegen solche nämlich, die alle Wahrheit überhaupt zweifelhaft machen, und alle Grundstützen menschlicher Erkenntniß umstürzen wollen, um wenigstens bey ihrem eignen Herzen einigen Vorwand zu finden, gewisse Dinge nicht glauben zu dürfen, die sich mit den Begierden dieses Herzens

durchaus nicht vertragen wollen. Eine solche philosophische Miene haben die Freydenker von unsrer Nation bisher noch nicht angenommen, wie es unter den Engländern **Hume**, und unter den Franzosen **Helvetius**, **Voltaire**, und neuerlich die unbekannten Verfasser zweyer Schriften gethan haben, die an Unsinn, so wie an Schaamlosigkeit alle Gegner der Religion in älterer und neuerer Zeit zu übertreffen, sich zum Ziel ihres Ehrgeizes scheinen genommen zu haben. Leichtsinn im Denken, und Zügellosigkeit in den Sitten, ist das, wodurch sich die Freygeister von unsrer Nation unterscheiden, und viel zu unbekümmert um das, was dem gemeinen Menschenverstande als augenscheinlich wahr, oder handgreiflich falsch sich darstellen möchte, handeln sie mehrentheils so, daß dadurch das Daseyn des gemeinen Menschenverstandes bey ihnen gar sehr in Zweifel gesetzt wird.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hat den ewigen Wortkriegen der Zweifler und Unglaubigen an einer Seite, der Freunde und Verfechter der Religion aber an der andern auf einem neuen Wege zu begegnen, und ein Ende zu machen gesucht, indem er gewisse Wahrheiten als die ersten Grundsätze aller natürlichen und geoffenbarten Religion festgesetzt hat, die der mühsamen Demonstration, und des gelehrten Erweises gar nicht bedürfen, sondern auf das Ansehen des gemeinen Menschenverstandes sich gründen, und jeglichem, der dieses Vermögens

des

des menschlichen Geistes nicht ermangelt, einleuchtend seyn müssen. Es ist hierbey sein rühmlicher Zweck gewesen, die Menschen von der Disputir- und Demonstrirsucht, wo möglich, zu heilen, und sie auf dasjenige Principium aufmerksam zu machen, wornach der ungelehrte, aber im Besitz des gesunden Verstandes thätige Mensch, dasjenige im gemeinen täglichen Leben beurtheilt, und unterscheidet, was wahr, oder falsch, Recht oder Unrecht, Tugend oder Laster sey. Das Daseyn eines solchen Principiums in den meisten menschlichen Seelen leugnen, oder die Richtigkeit des Urtheils in Zweifel ziehen wollen, die sich auf dies Principium gründen, das ist unstreitig der höchste Gipfel des Unsinns, wohin der Widerwille gegen Religion und Moralität einen Menschen kann aufsteigen machen. Man würde nicht glauben, daß es möglich sey, für vernünftige Geschöpfe sich, zur Schande ihrer Vernunft, so weit zu verlieren, wenn nicht diejenigen, gegen welche unser Verfasser und so manche andre seiner Landsleute ihre Schriften gerichtet haben, das Beyspiel wirklich gegeben hätten, wie sehr der menschliche Geist sich selber vergessen könne, wenn er einmal den festen Standtpunkt der Wahrheit und des Guten aus den Augen verloren hat. Man kann die armseligen Versuche solcher Feinde der Religion, alles was Glaube und Erkenntniß, oder menschliche Ueberzeugung heißt, zu verwirren, und zweifelhaft, alle Grundstützen menschlichen Trostes aber wankend zu machen, gar füglich mit unter

die kräftigen Irrthümer zählen, von denen uns die Offenbarung sagt, daß sie, unter Gottes Zulassung, sich des Gehirns solcher Menschen bemeistern, die keine Liebe zur Wahrheit in ihren Seelen haben, und eher ihrer eignen Lügen und Erdichtung glauben, als diejenige Wahrheit annehmen wollen, durch die sie in der gegenwärtigen Welt klug und gesittet, in jener aber selig werden könnten.

Wenn man es übrigens an einer so philosophischen Schrift, als die gegenwärtige ist, als einen Fehler anmerken wollte, daß der Verfasser nicht mit einer Definition desjenigen, was er unter gemeinem Menschenverstand eigentlich begreife, seine Abhandlung angefangen hat, so wird man im Vorberichte zum zweyten Theil seine Vertheidigung hierüber antreffen. Aus dem Innhalte des ersten Theils zusammen genommen, erscheint es zwar allerdings jedem nachdenkenden Leser, daß er darunter eine simple Perception und schnelle Beurtheilung desjenigen verstehe, was an jeglichem Gegenstande auffallend wahr, oder handgreiflich falsch ist. Dies Vermögen schreibt er, nur in höherem oder niedrigerem Grade, den meisten Menschen zu, sonderlich denen, deren Gehirn nicht durch gelehrte Grübeleyen verdüstert, deren Denkungskraft nicht durch die Kunst zu vernünfteln auf einen falschen Weg gleichsam geleitet ist. Es ist eben das, was wir Deutschen schlechten Menschenverstand zu nennen pflegen, und wovon man

man seiner vorzüglichen Brauchbarkeit wegen im gemeinen täglichen Leben weit mehr hält, als von der durch spitzfündige Klügeleyen oft verdreheten Vernunft der Schulweisen, so daß man sprüchwortsweise sagt: Ein Quentchen Mutterwitz ist besser denn ein Pfund Schulwitz.

Hierdurch scheint der sonst so schwankende Begriff von dem, was man unter gemeinem Menschenverstande begreifen müsse, wenigstens für diese Abhandlung, genugsam bestimmt zu seyn. Die verschiednen Bedeutungen dieses Ausdrucks kann man übrigens in **James Beattie's Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit im Gegensatze der Klügeley und Zweifelsucht**, wovon zu Copenhagen 1772 eine wohlgerathene Uebersetzung herausgekommen ist, Seite 32 u. f. angezeigt finden. Es sind hauptsächlich fünf verschiedene Bedeutungen, worinn dieser Verfasser den Ausdruck: common sense, bey französischen und brittischen Philosophen gebraucht findet. Die letztere Bedeutung, die er selbst in seiner Abhandlung zum Grunde legt, ist eben die, worinn dies Wort in gegenwärtiger Schrift gebraucht ist. Er versteht nämlich darunter „dasjenige Vermögen der Seele, das nicht durch „an einander gekettete Schlüsse, sondern vermittelst augenblicklicher, instinktmäßiger und „unwiderstehlicher Eindrücke, die Wahrheit erkennt, und Glauben erzeugt, das weder in der „Erziehung, noch in der Gewohnheit, sondern

„in

„in der Natur seinen Grund hat; das, sobald „ein unter sein Gebiete gehörendes Objekt sich „zeigt, ohne von unserm Willen abzuhängen, „lediglich nach einem gewissen bestimmten Ge„setze urtheilt, und daher ganz eigentlich sense, „Sinn, heißt; und das, wo nicht auf alle Men„schen, doch wenigstens auf eine überwiegende „Menge derselben, auf eine ähnliche Art wirkt, „und daher ganz eigentlich common sense, all„gemein Sinn, genannt wird.“

Daß **Verstand** überhaupt genommen, und sonderlich was man unter den Gelehrten **Verstand** zu nennen pflegt, ganz etwas verschiedenes vom **gemeinen Menschenverstande** sey, das macht eben dieser Verfasser durch einige sehr frappante Betrachtungen klar, von denen wir nur eine, weil sie in die Bemerkungen unsers Schriftstellers eintritt, anzeigen wollen. „Wir „sind uns, sagt **Beattie**, durch ein innerliches „Gefühl bewußt, daß das Erkenntniß einer an„schauenden Wahrheit, und die Verbindung „einer Folgerung mit einem ersten Grundsatze „durch eine an einander gekettete Reihe von mitt„leren Aehnlichkeiten, eine ganz verschiedne An„strengung der Seelenkräfte erfordern. Wir „messen der Wahrheit einer herausgebrachten „Folgerung Glauben bey, weil wir Gründe da„für anzugeben wissen; wir glauben aber einen „anschauenden Grundsatz, ohne davon eine an„dere Ursach angeben zu können, als die Gesetze „der Natur, die auf die nämliche Art Ursach

„daran

„daran sind, daß wir eine Farbe sehen, die am „hellen Mittage unsern offenen Augen sich dar„stellt.“

So unleugbar es übrigens ist, daß der künstliche, und schulgerechte Gebrauch des Verstandes, oder das Vernünfteln der Wahrheit, und sonderlich der Religion, zu aller Zeit mehr Schaden, als Vortheil gebracht, mehr die Zweifelsucht rege gemacht, und dem Disputiergeiste der Gelehrten Nahrung gegeben, als sie zu richtiger Erkenntniß und fester Ueberzeugung geführt habe. So sehr wäre es zu wünschen, daß die Bemühungen unsers Verfassers, die Wahrheit, sonderlich in Beziehung auf die Religion, mehr für den gemeinen Menschenverstand zu bringen, nicht ohne Erfolg und Nutzen seyn, und das Nachdenken der Gelehrten immer mehr auf diese Seite lenken möchte. Der Anschein hierzu ist allerdings da, und es ist zu hoffen, daß die vereinigten Bemühungen so mancher deutschen Gelehrten, über die Mittel, welche man anzuwenden, und die Maaßregeln, deren man sich zu bedienen habe, um Kenntnisse aller Art dem gemeinen Menschenverstande anschauend zu machen, in dieser angelegentlichen Sache uns weiter vorwärts bringen werden. Man kann hierinn sonderlich die neueste Schrift des Hrn. Resewitz, in Copenhagen: Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes, und zur gemeinnützigen Geschäfftigkeit, mit großem Vortheile gebrauchen. Die

Vorschläge und Regeln dieses verdienstvollen Schriftstellers, wie man wissenschaftliche, und zum Theil abstrakte Kenntnisse für den gemeinen Menschenverstand bringen könne, empfehlen sich durch die ihm eigne Gründlichkeit, und einen Beobachtungsgeist, den eine lange Bekanntschaft mit den Fähigkeiten und Kräften der menschlichen Seele erleuchtet hat. Er beschreibt den gemeinen Menschenverstand (sens commun) „als den Innbegriff derjenigen Grundsätze, welche der Mensch aus seinem Anschauen, und aus „seiner Erfahrung, aus seinen natürlichen Empfindungen, und aus den daraus entspringenden unmittelbaren Urtheilen unvermerkt gesammlet hat. Diese leiten ihn in seinem Denken und Urtheilen, und regieren ihn in seinem „Verhalten, so lange keine überwiegende Leidenschaft die Richtung verändert: was er denselben gemäß hält, das nimmt er an, und befolget es; was ihnen entgegen ist, das verwirft „er; was sich ihnen nicht anpaßt, das weiß er „nicht zu gebrauchen.“ Man sieht leicht, daß diese Beschreibung mit dem, was Oswald über dies Vermögen der Seele sagt, im Grunde übereinstimme, obgleich der deutsche Philosoph mehr das Resultat der Perceptionen, und Urtheile des gemeinen Menschenverstandes anzuzeigen, und gleichsam seine Wirkungsart kenntlich zu machen, scheint die Absicht gehabt zu haben.

Der Uebersetzer gegenwärtiger Schrift hat sich alle Mühe gegeben, den Sinn des Verfas-

fers

sers genau, und, wie es bey einer philosophischen Abhandlung sonderlich nöthig ist, beynahe wörtlich zu übertragen. Sollte es ihm indessen hie und da, vorzüglich aber bey denen vom Verfasser gebrauchten Kunstwörtern mißlungen seyn, so wird der Leser ihn darüber um so mehr mit Nachsicht zu beurtheilen die Geneigtheit haben, je schwerer es ist, die philosophischen Kunstwörter der englischen Schriftsteller im Deutschen richtig zu treffen, da bekanntlich die Philosophen dieser Nation keiner gewissen Parthey zugethan sind, und deren Kunstsprache angenommen haben, wie es unter den Deutschen gewöhnlich ist, sondern ein jeder seinen eignen Gang im Denken verfolgt, und sich seine eigne Sprache selber erfindet, ohne sich an die Kette irgend eines Systems anschließen zu lassen. So sicher hierbey die Wahrheit gewinnt, wenn jeglicher denkende Kopf ihr auf seinem eignen Wege nachspührt, so gewiß ist es doch auch, daß hierdurch die Schwierigkeit, zu den Kunstwörtern eines Verfassers immer den passendsten deutschen Ausdruck zu finden, vergrößert wird. Der zweyte Theil dieser Schrift wird in der Leipziger Michaelismesse, so Gott Leben verleihet, unfehlbar erscheinen.

Möchte doch diese Schrift auch unter uns Deutschen den Nutzen bey vielen Lesern stiften, ihre Ueberzeugung und Glauben an die Grundwahrheiten der Religion zu befestigen, und sie den Werth dieser Grundstützen aller menschlichen

Erkennt-

Erkenntniß und Beruhigung immer mehr schäzzen zu lehren, die uns der Unglaube und die Zügellosigkeit so mancher Schriftsteller gern untergraben und wankend machen will, ohne daß es einem unter ihnen je möglich gewesen ist, bessere Stützen der Beruhigung und des Trostes dem menschlichen Herzen darzubieten, und zu verschaffen, als die, welche Religion und Christenthum uns gewähren können. Möchte man es immer mehr erkennen, wie viel vernunftmäßiger und tröstender es sey, dem Zeugnisse des wahrhaftigen Gottes zu glauben, als über alles zu klügeln, und der spitzfündigen Vernünfteley mehr Gewalt über das Herz einzuräumen, denn dem Urtheile des gemeinen Menschenverstandes.

Innhalt

Innhalt
des ersten Theils.

Erstes Buch.

Das menschliche Geschlecht hat zu allen Zeiten gegen die Autorität des gemeinen Menschenverstandes zu wenig Achtung bezeugt.

Einleitung. Seite 1

1. Capitel. Gelehrte und Ungelehrte haben eine heftige Neigung, weithergeholten Entdeckungen nachzuspühren, bekanntere und gemeinnützigere Wahrheiten hingegen zu übersehen. S. 23

2. Capitel. Die Weisen der ältern Zeiten ließen bekannte Wahrheiten, die gleichwohl von dem größten Gewicht und Nutzen für die Tugend waren, aus der Acht, weil sie die thörichte Neigung hatten, ihre Seelenkräfte zum Raisonniren über ungemeine Gegenstände zu verwenden. S. 40

3. Capitel. Christliche Gottesgelehrten hingegen haben, dem gemeinen Menschenverstand zum Trotze, und zum Nachtheil der Religion, die bekanntesten und heiligsten Wahrheiten, durch spitzfündiges Raisonniren darüber, verworren gemacht. S. 47

Zweytes Buch.

Die neuere Philosophie hat dadurch, daß sie die Autorität des gemeinen Menschenverstandes nicht wollen gelten lassen, zu allgemeiner Zweifelsucht den Weg gebahnet.

1. Capitel. Nach den angenommenen Sätzen der neuern Philosophie müssen die ersten Grundwahrheiten durch eine Folge spitzfündiger Vernunftschlüsse, entweder aus dem Zeugniß der Sinne, oder aus allgemein zugestandenen Lehrsätzen der Schulweisheit hergeleitet werden. S. 55

2. Capitel. Zufolge der neuern Hypothese ist es unmöglich, über die bekanntesten und wichtigsten Wahrheiten, zu einer vollständigen Ueberzeugung zu gelangen. S. 75

3. Capitel. Zufolge der neuern Hypothese haben sich Schriftsteller von vorzüglichen Geistesgaben der größten Ungebundenheit im Vernünfteln überlassen, und zwar um evidenten und höchstwichtigen Wahrheiten zu widersprechen. S. 87

Drittes Buch.

Es ist zu Verbannung der Zweifelsucht und Festsezzung unsers Glaubens an die ersten Grundwahrheiten nothwendig, die neuere Hypothese fahren zu lassen, und zu der Autorität des gemeinen Menschenverstandes seine Zuflucht zu nehmen.

1. Capitel. Es ist unmöglich, unsern Glauben an verschiedne Wahrheiten von der größten Wichtigkeit vernünftig zu bestimmen, ohne zum gemeinen Menschenverstande seine Zuflucht zu nehmen. S. 95

2. Capitel. Neuere Schriftsteller von Genie und mühsamen Fleiße sind gleichwohl in ihren Versuchen, die natürlichen Empfindungen des menschlichen Geschlechts zu bestimmen, unglücklich gewesen, weil sie sich scheueten, die neuerliche Hypothese zu verlassen, und sich nur an den gemeinen Menschenverstand zu halten. Seite 112

3. Capitel. Gottesgelehrte sowohl, als Weltweisen, würden in Festsetzung der Grundwahrheiten der Religion weit glücklicher gewesen seyn, als bisher der Erfolg es gezeigt hat, wenn sie sich selbst auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes mehr bezogen hätten. S. 132

Viertes Buch.

Der gemeine Menschenverstand begreift alle Grundwahrheiten, und beurtheilt sie mit eben der ungezweifelten Gewißheit, mit welcher wir, vermittelst unsrer körperlichen Werkzeuge, die Gegenstände, so in die Sinne fallen, erkennen, und darüber urtheilen.

1. Capitel. Vernünftige Geschöpfe begreifen und beurtheilen sehr viele Dinge in der Natur, die den unvernünftigen Geschöpfen verborgen bleiben, weil sie keine Gegenstände vor die Sinne sind. S. 153

2. Capitel. Durch das dem vernünftigen Geschöpf eigenthümliche Unterscheidungsvermögen, welches wir den gemeinen Menschenverstand zu nennen pflegen, begreifen wir alle Grundwahrheiten auf die nämliche Art, wie wir mit Hülfe unsrer körperlichen Werkzeuge die Gegenstände, die in die Sinne fallen, begreifen können. S. 170

3. Capitel. Die Grundwahrheiten der Religion und Moralität, sind eben sowohl Gegenstände für den gemeinen Menschenverstand, als alle andre Grundwahrheiten. Seite 185

4. Capitel. Die Grundwahrheiten der Religion und Moralität sind eben sowohl an sich selbst evident, wie alle andre Grundwahrheiten, obgleich man bey jenen nicht so, wie bey diesen, darauf Acht giebt. S. 197

5. Capitel. Unsre Erkenntniß aller Grundwahrheiten, und unsre Ueberzeugung von ihnen, entsteht nicht durch Empfindung, oder durchs Nachdenken über unsre Empfindung, sondern durch das Vermögen zu begreifen, und zu urtheilen, welches vernünftigen Geschöpfen eigenthümlich ist, und wir den gemeinen Menschenverstand zu nennen pflegen. S. 209

Fünftes Buch.

Das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes muß vor Menschen von gesunder Vernunft allemal entscheidend seyn.

1. Capitel. Es ist sehr was leichtes, Wahrheiten, welche die Autorität des gemeinen Menschenverstandes für sich haben, von solchen zu unterscheiden, die dies nicht haben. S. 221

2. Capitel. Ein Mensch, der seine Ueberzeugung bey Wahrheiten zurückhält, die sich auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes stützen, erregt den Verdacht gegen sich, daß er ein Thor, oder ein Wahnsinniger sey. S. 235

Sechstes Buch.

Alle Einwürfe, die man gegen den gemeinen Menschenverstand vorbringt, sind grundlos.

1. Capitel. Verschiedenheit in Meynungen läßt sich mit dem gemeinen Menschenverstande gar wohl zusammenreimen. Seite 248

2. Capitel. Vorurtheile und Leidenschaften können den gemeinen Menschenverstand wohl unterdrücken, aber nicht ganz aus der Seele vertilgen. S. 261

3. Capitel. Fortsetzung der nämlichen Betrachtung. S. 269

4. Capitel. Wir haben das Recht, von gemeinen Meynungen, die oftmals auf die Seite des Irrthums ausfallen, uns auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes zu berufen, das immer auf der Seite der Wahrheit ist. S. 278

Siebentes Buch.

Die Behauptungen der Zweifler und Unglaubigen müssen nach dem Probiersteine des gemeinen Menschenverstandes geprüft werden.

1. Capitel. Mit Zweiflern und Unglaubigen über Grundwahrheiten zu raisonniren, stiftet mehr Unheil als Gutes. S. 292

2. Capitel. Der nützlichste Dienst, den man in dieser Absicht Zweiflern und Unglaubigen thun kann, ist der, daß man sie vom Raisonniren abfährt, und sie dahin zu bringen sucht, über Grundwahrheiten, nach ihrer innern Evidenz, zu urtheilen. S. 310

3. Capitel. Fortsetzung der nämlichen Betrachtung. S. 319

Innhalt.

Briefe.

Erster Brief. Seite 333

Zweyter Brief. S. 337

Dritter Brief. S. 340

Vierter Brief. S. 344

Fünfter Brief. S. 347

Sechster Brief. S. 355

Siebenter Brief. S. 364

Erstes

Erstes Buch.

Das menschliche Geschlecht hat, zu allen Zeiten, gegen die Autorität des gemeinen Menschenverstandes, zu wenig Achtung bezeuget.

Einleitung.

Es kann füglich darüber gestritten werden, welches von beyden die am meisten schimpfliche oder gefährlichere Thorheit sey, in Leichtglaubigkeit, oder in Zweifelsucht auszuschweifen. Das aber wird von jedermann leichtlich zugestanden werden, daß beydes Schwachheiten sind, zu denen sich der menschliche Geist hinreissen läßt, die ausnehmend schädliche Folgen nach sich ziehen, und gegen die man sich daher mit großer Sorgfalt verwahren sollte. Gleichwohl haben sich die Menschen bald von der einen, bald von der andern, dieser beyden entgegen gesetzten Ausschweifungen bemeistern lassen, und beyde haben ihre Würkungen in der menschlichen Gesellschaft auf einen solchen

Grad getrieben, daß es gar wohl unsre Aufmerksamkeit verdient. In vorigen Zeiten war die Leichtglaubigkeit die herrschende Thorheit unter den Menschen, von welcher nicht bloß der gemeine Mann, sondern in gewissem Grade auch der gelehrte und verständigere Theil unter ihnen sich verführen ließ. Zu unsern Zeiten hingegen ist die Zweifelsucht so sehr Mode geworden, daß kaum jemand mehr sich ihrer schämet, viele eine Ehre darinn suchen, und selbst nicht wenige, die sich sonst durch guten Verstand und Rechtschaffenheit auszeichnen, in einem solchen Grade davon angesteckt werden, der sich schwerlich mit ihrem Charakter reimen läßt. Die Zerrüttungen, welche unsre Nation in vorigen Zeiten hat erleiden müssen, geben hinlängliche Beweisthümer an die Hand, wie verderblich das eine Aeußerste sey, worauf der Mensch verfallen kann, nämlich die Leichtglaubigkeit. In unsern Tagen aber setzten uns jene ungemäßigte Liebe zum Vergnügen, jene Schändung aller Gewissenhaftigkeit und Ausgelassenheit der Sitten, welches natürliche Folgen der andern Ausschweifung, nämlich der Zweifelsucht, sind, in eine so allgemeine und gerechte Besorgniß, und schienen so deutlich uns irgend eine schreckliche Veränderung zu weissagen, daß wir mit eben so großem Erstaunen, als Freude, diejenige Befreyung zu betrachten haben, welche uns glücklicher Weise so neuerlich wiederfahren ist.

Durch sonderbare Einmüthigkeit in den öffentlichen Berathschlagungen, durch Muth und Beständigkeit in unsern Maaßregeln, durch uneigennützigen Eifer vor den Ruhm, und das Glück der Nation, unterstützt von dem Eifer, und der Unerschrockenheit unsrer Land- und

See-

Seemacht, und begleitet von einer Reihe glücklicher Erfolge, die selbst unsre lebhaftesten Erwartungen übertrafen, hat der allmächtige Gott unsre Länder und Völker von dem Unglück und Verderben gerettet, das schon im Begriff war, über uns hereinzubrechen, und sie auf einen beneidenswerthen Gipfel des Wohlstandes und Ruhmes empor gehoben.

Eine so augenscheinliche und gnädige Vermittelung, die durch so wünschenswerthe, unerwartete Wege uns zugekommen ist, sollte ja wohl einen tiefen Eindruck bey vielen machen, und auch die am wenigsten empfindlichen Herzen genugsam rühren, um sie, wo nicht ganz zur Ausübung der Religion zu gewinnen, doch wenigstens dahin zu vermögen, daß sie ihre Verbindlichkeit gegen Gott in ernstlichere Betrachtung nähmen. Man kann es ja auch wohl mit Recht von einem Volke erwarten, welches, bey allen seinen Fehlern und Schwachheiten, ein nicht gemeines Antheil von richtiger Einsicht und Offenherzigkeit besitzt, daß es, mit Verwerfung sophistischer Raisonnemens, und Ausschweifungen aller Art, sorgfältig, und mit aller freymüthigen Ehrlichkeit über einen Gegenstand urtheilen möge, der, wofern er überall unsrer Erkenntniß werth gefunden wird, gewiß unsre höchste Achtung, und unsre bedächtigste Aufmerksamkeit erheischen kann.

Es ist allerdings vernünftig, unsern Beyfall bey zweifelhaften Sätzen zurückzuhalten, und wohlbedächtig langsam zu verfahren, wenn man Wahrheiten zugeben soll, die durch eine so kützliche und betrügliche Kunst herausgebracht worden, als das abstracte Raisonnement ist. Bey solchen Wahrheiten hingegen mit seinem

Beyfalle zögern, bey denen man unmöglich einen ernsthaften Zweifel in sich kann aufkommen lassen, ohne sich in den Verdacht der Thorheit und des Wahnsinnes zu bringen, das ist sicherlich ein Mißbrauch unsrer Fähigkeiten, der unserm Nationalcharakter so zuwider ist, daß er nur aus der Gewohnheit der Zeiten sich erklären läßt, und gewiß nicht von langer Dauer seyn kann. Gefällt es der gnädigen Vorsehung Gottes nur, zu denen ungemeinen Seegnungen, womit sie unsers jetzigen Königs Majestät überschüttet hat, das Gnadengeschenk einer langen und glücklichen Regierung hinzuzuthun, so können wir vernünftiger Weise hoffen, daß etwas weiter getriebene Untersuchungen, unter seiner väterlichen Fürsorge und Veranstaltung, allen Unsinn von der religiösen und irreligiösen Art, so nachdrücklich verdrängen werden, daß die Nachwelt unsre am meisten bewunderten Vernunftschlüsse über diese Gegenstände eben so verächtlich ansehen wird, wie wir jetzo das eitle Schulgeschwätze, oder die ausgelassenen Einfälle der Schwärmer ansehen, die in voriger Zeit Beyfall und Bewunderung erhielten.

Wir schelten unsre Väter Thoren, so weise sind wir nun.
Einst werden unsre weisern Söhne an uns das Gleiche thun!

Pope.

Die Wahrheit der Religion, der natürlichen sowohl als der geoffenbarten, ist seit hundert Jahren daher von ihren Freunden sowohl, als Widersachern, vor einen schicklichen Gegenstand des Disputirens angesehen worden. Mancherley Einwürfe sind dagegen von sinnreichen und geschickten Köpfen vorgebracht, und eben so

mancherley Antworten von solchen Männern darauf gegeben worden, die eine große Reputation der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit für sich haben. Die Aufmerksamkeit des Publicums ist gänzlich dahin gelenkt, und, wie sich dies nicht anders erwarten ließ, so scheint es, daß der größere Haufe, von allerley Stande, mit seinem Urtheil noch hinter dem Berge hält, weil er erst den Ausschlag des Streites abwarten will.

Bis jetzo noch hat man kein Hülfsmittel gegen dies Uebel auszufinden vermocht, aber wir dürfen deswegen nicht denken, daß es ganz unheilbar sey. Vielleicht sind die großen Wahrheiten der Religion noch nicht in ihr gehöriges Licht gesetzt worden. Vielleicht ist das Licht, in welches man sie bisher gestellet hat, in hohem Grade unschicklich vor sie gewesen. Und sollten wohl überall Wahrheiten, bey denen das ganze menschliche Geschlecht gleich stark interressirt ist, unter Gelehrten als Streitfragen vorgestellet, oder als solche zur Materie spitzfündiger Grübeleyen gemacht werden? Kann überhaupt wohl ein spitzfündiges Raisonnement über dergleichen wichtige und interessante Gegenstände, Leuten von Einsicht Genüge thun? oder können diese, vermittelst sorgfältiger Uebersehung des Streits, und Abwägung der Gründe von beyden Theilen, zu einer solchen festen, vollkommenen und beständigen Ueberzeugung gelangen, die bey Wahrheiten von so großer Erheblichkeit erforderlich ist? Ja, wenn denn auch Männer, von Nachdenken und guter Muße, im Stande seyn möchten, einem langen Faden fein ausgesponnener Vernunftschlüsse bis zum Zeugniß der Sinne, oder bis zu

den ersten Grundsätzen der Schulweisheit nachzugrübeln, und sich bey der Ueberzeugung zu beruhigen, die sie sich selber auf diesem Wege verschaffen, was soll denn aus dem weit größern Haufen von Menschen werden, die weder Muße, noch Fähigkeit, noch Neigung haben, den nämlichen Weg zur Ueberzeugung durchzulaufen? Diese alle müssen entweder in der Ungewißheit bleiben, oder ohne Evidenz glauben, oder aber man muß ihnen eine Evidenz von anderer und höherer Art zu verschaffen wissen, die nach der Faßlichkeit eines jeden sey, der nur aus den Kinderjahren heraus ist, und die niemand, als unwissende und wahnsinnige Leute, verwerfen können.

Daß die Verbindlichkeiten zur Religion und zur Tugend mit dem höchsten Grade der Evidenz müssen ins Licht gesetzt werden, und daß wir Menschen, in Absicht unsres religiösen und tugendhaften Betragens, von welchem augenscheinlich unsre Glückseligkeit abhängt, eine eben so sehr befriedigende Ueberzeugung müssen erlangen können, als wir von unserm anderweitigen vernünftigen und billigen Betragen haben mögen, ja daß diese Ueberzeugung noch um ein gut Theil stärker seyn müsse, das stimmt mit allen unsern Vorstellungen überein, die wir von den Eigenschaften Gottes und von der Vollkommenheit seiner Werke haben. Wir bemerken mit Erstaunen und Vergnügen, daß jede Triebfeder und jedes Rad an dem weitläuftigen Weltgebäude, das wir bewohnen, sich mit der genauesten Richtigkeit bewegt, und seine Dienste mit der größten Vollkommenheit verrichtet, sollten wir denn wohl bey Wesen einer höhern Ordnung einen so beträchtlichen Mangel an Genauigkeit

vermu-

vermuthen dürfen? Die unvernünftigen Thiere erfüllen das Geschäffte, was ihnen in der Schöpfung Gottes angewiesen ist, unter der Leitung eines beynahe unbetrüglichen Instinkts; sollten wir denn wohl glauben, daß die Menschen allein nach einem blinden Ohngefähr handeln dürften? In Betracht aller Pflichten des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens haben wir Menschen hinlängliche Anweisungen, wenn wir nur darauf achten wollen, sollten wir denn wohl voraussetzen können, unser weiser Schöpfer werde uns, in Betracht unsrer wichtigsten Pflichten, dererjenigen nämlich, die ihn betreffen, von welchem wir schlechterdings abhängen, entweder ganz ohne Anweisung gelassen, oder uns nur eine ungewisse Anleitung dazu verliehen haben? Eher noch ließe sichs vermuthen, daß alle Gelehrten der alten und neuern Zeit über das eigentliche Criterium der Wahrheit hinweggesehen, und solches verkannt hätten, als daß man voraussetzen könnte, es gäbe überall kein solches Criterium, oder es sey nicht jedem, der gesunden Menschenverstand besitzt, begreiflich.

Die menschliche Seele besitzt das Vermögen, beym ersten Anblick gleich, über bekannte Wahrheiten ein Urtheil zu fällen, mit einer Geschwindigkeit, Deutlichkeit, und unzweifelhaften Gewißheit, die derjenigen Einsicht ähnlich, wo nicht vollkommen gleich ist, welche wir durch die äußerlichen Werkzeuge der Sinnen erlangen. Bey Kindern bereits fängt sich dies Vermögen an zu äußern mit der ersten Dämmerung ihrer Vernunft, und von dieser Zeit an nimmt seine Uebung nicht wieder ab, sondern sie steigt vielmehr von Zeit zu Zeit, in gewisser

Maaße bey Gelehrten und Ungelehrten, ja bey jedem einzeln menschlichen Wesen ohne Ausnahme, wenn solches nur nicht überall unklug, oder auf gewisse Weise an seinen Verstandeskräften verwahrloset ist. Dies Vermögen regiert unsern ganzen Lebenslauf, mit einer beynahe unbetrüglichen Zuverläßigkeit, und ward uns von dem Urheber unsers Daseyns sonderlich in der preißwürdigen Absicht beygelegt, daß es uns, in Betracht aller Grundwahrheiten, besonders der ersten Grundsätze der Religion, zu einer völlig beruhigenden Ueberzeugung führen sollte. Daß wir Menschen aber nicht immer den gehörigen Gebrauch von diesem Vermögen unsrer Seele machen, das ist die wahre Ursache aller der unnüzzen Streitigkeiten, welche neuerlich über die Wahrheiten der Religion sind geführet worden.

Es ist ein wohlbekanntes Hülfsmittel weiser Männer aller Zeiten, sonderlich aber des gegenwärtigen Zeitalters, daß sie sich aus denen Verwirrungen, worein sie etwa durch eitle Streitigkeiten geführet worden, dadurch heraus zu wickeln suchen, daß sie sich auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes beziehen. Weil sie auf der Hut sind gegen die Irrthümer, denen wir Menschen ausgesetzt zu seyn pflegen, und gegen die Kunstgriffe, die man gebraucht, einen Satz aus dem andern herzuleiten, so haben sie immer ein billiges Mißtrauen gegen alles Vernünfteln, besonders gegen das mühsame und spitzfündige Vernünfteln, bey sich unterhalten. Und weil sie auf der andern Seite bemerken, daß es gewisse einfältige Kenntnisse der Wahrheit giebt, von denen alles übrige abhängt, und die sich jedermann, der nur nicht

gerades

geradezu ein Idiot, oder in Absicht seiner Seelenkräfte verwahrloset ist, zuzugeben willig finden läßt, so beziehen sie sich gern auf die Autorität dieser Erkenntnisse, weil sie solche als ein unzweifelhaftes Panier der Wahrheit ansehen. Es läßt sich auch schwerlich ein guter Grund angeben, warum nicht die Gelehrten in ihren Streitigkeiten über die Religion den nämlichen Weg eingeschlagen haben.

Gelegentlich zwar, und zum Vortheil gewisser besondern Wahrheiten hat man sich zum öftern auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes bezogen. Die ganze Streitsache hingegen auf dessen Entscheidung ankommen zu lassen, das hat, bis jetzo wenigstens, den Freunden der Religion noch nicht behaglich zu dünken geschienen, ob wohl sie es ganz sicher hätten thun können. Der gemeine Menschenverstand kann freylich, wie leicht abzusehen ist, unter den Meynungen der Gottesgelehrten eine große Verwüstung anrichten, der Religion aber kann er nie schaden. Sollte er auch das System auf der einen Seite enger beschränken, so wird er es doch auf der andern Seite sicherlich erweitern, und, im Ganzen genommen, demselben eine Gründlichkeit und Festigkeit geben, die es durch die Verfeinerungen der Gelehrten nimmer erhalten kann.

Bey denen Vertheidigungen der Religion, die man bisher ans Tageslicht gebracht hat, ist die Redlichkeit im Beurtheilen immer zur Hauptsache gemacht worden. Aber haben wir wohl jemals gesehen, daß irgend eine Religionsstreitigkeit mit Hülfe dieser Tugend zum Ende ist gebracht worden? Daß man in wohl eingerichteten

Gesellschaften so sehr auf Wahrheit und Gerechtigkeit achtet, als es zum gemeinen Verkehr im Leben nothwendig ist, daran thut man sehr wohl. Aber die Unpartheylichkeit im Urtheilen, die uns stark genug macht, unsre Irrthümer einzusehn, sie zu gestehen, und ihnen zu entsagen, zugleich aber die entgegenstehende Wahrheit anzunehmen, das ist warlich eine sehr seltne Sache. Eher wird man funfzig Frömmlinge, von allen nur möglichen Namen und Sekten ausfündig machen können, als einen einzigen Freydenker von dieser Art. Die Menschen werden entweder durch Stolz, oder Schaam, oder Furcht, oder durch die bloße Stärke der Gewohnheit an die Meynungen, die sie einmal angenommen haben, gefesselt gehalten, sie wollen solche nicht aufgeben, so lange es ihnen noch möglich ist, sie zu behaupten, und sie versuchen es, sie so lange zu behaupten, als sie noch einigen Schein von Vernunft auf ihrer Seite haben, wodurch sie sich bey guter Fassung erhalten können. Hierbey ist deswegen die Autorität, nicht etwa der bürgerlichen Obrigkeit, denn die würde ganz unschicklich und gefährlich seyn, sondern desjenigen Vermögens der menschlichen Seele nöthig, welches, weil es das höchste ist, und weil niemand es wagen darf, sein entscheidendes Urtheil zu verwerfen, sich am füglichsten ins Mittel schlagen darf. Zumal da sich viele gar kein Gewissen machen, alle die sophistischen Künste im Raisonniren zu gebrauchen, die durch die Autorität des gemeinen Menschenverstandes beschämt, und niedergehalten werden.

Unsre Nation war ehemals durch eine Narrheit *) von andächtiger Art überschwemmt, welche alle sorgfältige Bemühungen der Gelehrten verwirrete, und sie vor immer würde verwirret haben, aber vor dem gemeinen Menschenverstand muß solche fallen. Und (das Schicksal der gegenwärtigen Appellation mag auch ausfallen, wie es will) wenn Zweifelsucht und boshafter Unglaube, die herrschende Thorheit des jetzigen Zeitalters, auf diesen Probierstein (des gemeinen Menschenverstandes) gebracht werden, so müssen sie unausbleiblich in Verachtung kommen und verschwinden.

Eine förmliche Appellation an den gemeinen Menschenverstand, kann, mit großem Anschein von Vernunft, so abgefasset werden, daß sie beleidigend wird; aber sie ist auch, bey manchen Gelegenheiten, unvermeidlich. Wenn unser Gegner aus Unwissenheit oder Mißverstand, da wo es Thathandlungen betrifft, irret, so müssen wir ihn billig zu rechte weisen, indem wir ihn mit dem Finger gleichsam auf die Thatsache verweisen, die er entweder nicht gewußt, oder übersehen hat. Hat er etwa eine von den wesentlichsten Regeln beym Raisonniren verkannt, so muß man diese Regel, die er übertreten, ihn genau vor Augen legen und erklären. Begeht er hingegen die Unverschämtheit, die Wahrheit der ersten Grundsätze in Zweifel ziehen zu wollen, oder Hirngespinste an die Stelle derselben unterzuschieben, so muß man

*) Der Verfasser sieht hier vermuthlich auf die Zeiten des Protectors, da alles von Andächteley und Scheinheiligkeit in der Religion überschwemmet war, und weil der Fanaticismus in der Religion herrschend war, der Geist einer ruhigen Untersuchung schweigen mußte. Anm. des Uebers.

man sich unumgänglich auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes berufen. Und wenn man dies thut, so muß man ihm auch zeigen, wie weit er von dem Standpunkt, auf den man sich bezogen hat, abgeirret sey, das heißt mit andern Worten, man muß ihn überführen, daß er Unsinn vorgebracht habe. Zwar kann man diesen harten Ausdruck vermeiden, und muß es auch thun, aber die damit verbundne Idee muß immer im Auge behalten werden. Wenn dieß nicht geschieht, so hat man gar nichts gethan, und die ganze Berufung auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes wird vor ungerecht und nichtswürdig erkläret werden.

Damals, als der Eifer vor die Religion in der größten Gährung war, hielten sich die Schutzredner vor dieselbe berechtigt, ihren Gegnern aufs unanständigste und gröbste zu begegnen. Ein entgegenstehender Geist aber hat auch ein entgegenstehendes Betragen erzeugt. Die nichtswürdigsten, ungereimtesten und heillosesten Einfälle vermeynter Freydenker sind, vor einiger Zeit, mit aller der Delicatesse, ja sogar mit aller der ehrerbietigen Achtung behandelt worden, die man Entdeckungen von Wichtigkeit schuldig ist. Es läßt sich nicht leicht bestimmen, welches von beyden am meisten übertrieben, und unrecht sey. Das aber bleibt wohl ausgemacht, daß man bey allen wichtigen Gegenständen schuldig sey, sie mit Anständigkeit und Würde zu behandeln. Warum sollte man gute Sitten dem Eifer vor irgend eine Sache aufopfern, oder umgekehrt, aus Eifergeist gute Sitten bey Seite setzen? Sollte es denn nicht möglich seyn, alle die Achtung für einen Schriftsteller beyzubehalten, die derselbe im bürgerlichen

Leben,

Leben, oder in der Republik der Gelehrten behauptet, indem man, zu gleicher Zeit, die Ungereimtheit seiner Meynungen in ihr gehöriges Licht setzt? oder selbst, wenn dieß einmal nothwendig ist, indem man diesen Meynungen mit allem Unwillen und derjenigen Verächtlichkeit begegnet, die sie mit Rechte verdienen?

Die Forderungen einer falschen Delicatesse sind zwar freylich nie völlig zu befriedigen, weil kein festgesetzter Maaßstab da ist, nach dem sie könnten bestimmet werden. Ein redlicher Mann aber, der zu urtheilen im Stande ist, wird zugestehen müssen, daß die verschämte Furchtsamkeit, die unter denenjenigen im Schwange geht, welche sich mit den Feinden der Religion auf gleiche Bedingungen in Wortstreit einlassen, dem übel bekommen würde, der, mit Vermeidung alles Disputirens, die ersten Grundwahrheiten auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes hin behauptet. Ein jeglicher, der die Sache der Religion auf diese Weise vertheidigt, hat das Recht, einen weit gesetztern Ton anzunehmen, und mit einer entscheidendern Miene sein Urtheil zu fällen, nicht im Vertrauen auf die Stärke seiner eigenen Beurtheilungskraft, sondern von wegen der Ehrfurcht, die das ganze menschliche Geschlecht dem Tribunale schuldig ist, auf welches er sich beruft.

Es mag vielleicht manchem fremd vorkommen, daß so viele Bewegungen nöthig sind, um die Leute mit dem gemeinen Menschenverstand bekannt zu machen, oder sie wenigstens zum Anerkennen seiner Autorität zurück zu führen. Es trifft sich aber in der That, daß die einfältigsten Dinge öfters am wenigsten verstanden werden, bloß darum, weil man auf sie am wenigsten Achtung

tung giebt. Der Pfad des gemeinen Menschenverstandes ist so offen gleichsam, und so in die Augen fallend, daß man meynen sollte, auch ein Kind sogar könne ihn schwerlich verfehlen. Gleichwohl ist er von Leuten, die sonst gute Vernunft besitzen, würklich in der Betreibung ihres bürgerlichen, sowohl als religiosen Interesse verfehlt worden, und wenn der gemeine Hause aus Unvorsichtigkeit, Uebereilung, oder stolzer Neubegier, auf unwegsame Irrgänge sich verlaufen hat, so ist es immer schwer, ihn davon wieder zurück zu bringen. Er weigert sich, nur einmal daran zu gedenken, daß er sich so gröblich solle versehen haben, wird durch Schwierigkeiten, oder Gefahren, die er auf seinem Wege findet, eher in Hitze gesetzt, als muthlos gemacht, brennt vor Eifer, vorwärts zu gehen, und bezeugt dagegen den äußersten Widerwillen, wieder auf denjenigen Fußtritt umzukehren, von dem er ausgegangen war.

Es mag vielleicht noch angehen, euren Freund überzeugen zu können, daß er einen oder ein paar falsche Tritte gethan habe, aber ihn zu dem Geständniß zu bringen, er sey durchaus auf einem ganz falschen Wege, das ist ein Unternehmen von weit größrer Schwierigkeit. Das erstere mag vielleicht durch eine gewisse Reihe von Beweisgründen zu bewerkstelligen möglich seyn, das letztere hingegen ist sicherlich nur ein Werk der Zeit, zu dem ausnehmend viel Mühe und Geduld gehöret.

In der römischen Kirche finden sich Irrthümer von verschiedener Art; einige, die gegen die Regeln eines richtigen Raisonnemens verstoßen, andere, die in geradem Widerspruche mit den ersten Grundsätzen aller Erkenntniß stehen. Es mag überhaupt schwer seyn, die

Anhän-

Anhänger dieser Kirche von beyderley Art Irrthümern zurück zu bringen, aber die Schwierigkeit, die sich bey der letztern Art findet, ob gleich sie die geringere zu seyn scheinen möchte, ist doch bey weitem die größeste. Wenn es auch leicht genug seyn mag, die Ungereimtheit ihrer Meynungen in ihr eigentliches Licht zu setzen, so wird es doch nicht leicht seyn, sie dahin zu bringen, daß sie selbst diese Ungereimtheit einsehn. Sie werden nicht begreifen können, wie Meynungen könnten ungereimt seyn, die sie so lange mit großer Ehrfurcht bey sich unterhalten, und die überdieß noch das Ansehn so manches berühmten Namens für sich haben. Oder bräche allenfalls ein Strahl der Wahrheit bey ihnen durch, fänden sie sich geneigt, seiner Evidenz nachzugeben, oder gäben sie gar derselben wirklich nach, so würde immer die Denkungsart, zu der sie sich von so langem her gewöhnt haben, sie eines Rückfalles fähig machen, und sie von neuem wider die Wahrheit aufbringen. Darum muß sie, die jedermann faßliche Wahrheit, mit der ihr entgegenstehenden Ungereimtheit, in ihrem völligen Lichte ihnen vor Augen gebracht, und zu wiederholten malen vor Augen gebracht werden, so lange bis die Seele, damit vollkommen bekannt und vertraut geworden, ihre Stärke zu fühlen anfängt.

Alles, was in diesem Versuche enthalten ist, hätte Zweifels ohne in einen viel engern Bezirk zusammen gebracht werden können; es ist aber noch die Frage, ob die Ausdehnung, die wir unsrer Materie gegeben haben, einmal zu dem Zwecke hinlänglich seyn werde, den wir uns dabey vorgesetzt. So paradox es, dem ersten Anschein nach, auch klingen möchte, so wahr ist es dennoch,

noch, daß gesunder Verstand, von welchem Pope mit vieler Richtigkeit das Urtheil fällt, er sey so viel werth, als alle sieben freyen Künste, eine Art der Kenntniß sey, die sich überaus schwer erlangen läßt. Zwar ist solcher allerdings eine Gabe des Himmels, aber er bedarf es doch, aufgeholfen zu werden, und man hat ihn in der Welt so lange und so allgemein aus der Acht gelassen, daß, um ihm seine völlige Wirksamkeit zu verschaffen, gewiß mehr Aufmerksamkeit und Anstrengung der Gedanken erfordert wird, als die meisten Menschen daran zu verwenden geneigt sind. Ein jeder Halbgelehrter nimmt es für ausgemacht an, daß er im Besitz richtiger Grundsätze und einer gesunden Vernunft sey, wenn es aber zur nähern Prüfung kommt, so findet man kaum bey den größten Helden in der Gelehrsamkeit diese richtigen Grundsätze einer gesunden Vernunft. Zwar sind solche in Wahrheit so einfach, daß, sie weitläufig erläutern, und gleichsam einbläuen wollen, die Geduld des Lesers auf die Probe setzen, und seiner Beurtheilungskraft eine Beleidigung zufügen, heißen kann. Aber sie sind zu gleicher Zeit denen blindlings angenommenen Meynungen und festgesetzten Maximen der Meisten so schnurstracks entgegen, daß, wenn man sie nur lediglich vorträgt, oder allenfalls aufs höchste in ihrer größten Deutlichkeit darstellt, ohne sie mit dem gehörigen Nachdruck einzuprägen, und gleichsam in die Seelen zu drücken, man dadurch nichts weiter gethan hat, als der seichten Art, über alles zu urtheilen, eine Aufmunterung gegeben, die die Quelle aller unsrer Irrthümer ist.

Eine schimmerreiche Lebhaftigkeit der Gedanken und feine zusammengedrängte Kürze des Ausdrucks, ist geschickt

schickt genug, den Geist zu überraschen und zu entzücken, so daß man eine Weile darinn die Strahlen der Wahrheit zu erblicken glaubt, aber sie ist keineswegs hinreichend, die vollkommene und immerwährende Ueberzeugung hervorzubringen, die Wahrheiten vom ersten Range gebühret. Es muß unserm Geiste vergönnet werden, über diese mit derjenigen Unpartheylichkeit und Kühle des Bluts zu urtheilen, die nicht eine Folge schnell entstandner, von aufblitzendem Schimmer der Wahrheit gleichsam erregter Empfindungen ist, sondern die Wirkung eines wohl überlegten Urtheils, welches durch eine vertraute Bekanntschaft mit der Sache, wovon die Rede ist, erzeuget worden. Zu diesem Behuf aber müssen die nämlichen Wahrheiten der Seele zu wiederholten malen, ohne merkliche Abänderung, und mit so wenigem hinzukommenden Schmuck der Rede, als immer möglich seyn will, dargestellet werden. Diese Art, unsern Gegenstand zu behandeln, wird uns vielleicht um die Aufmerksamkeit einiger Männer bringen, deren Beyfall und Zustimmung uns übrigens von Gewicht gewesen wäre, aber wir verlassen uns darauf, der innere Werth der Sache, die wir führen, werde Beurtheilern von männlichem Geiste einleuchten, die sich mit Vergnügen und stätiger Geduld bey dem Anblicke gemeinnütziger interessanter Wahrheiten verweilen, und damit unterhalten mögen.

Es hat in ehemaligen Zeiten eine kleine Anzahl von Menschen gegeben, und giebt deren, wie wir nicht zweifeln, auch in unsern Tagen noch, die von dem Himmel mit einer so feinen Unterscheidungskraft begabt sind, daß sie sich über alle Albernheiten einer falschen Schulweis-

heit hinwegsetzen können; diese möchten vielleicht unzufrieden seyn, über manche ins Kleine gehende Erörterungen, in die wir uns zuweilen, zur Widerlegung offenbarer Ungereimtheiten, einzulassen, gedrungen sind. Aber man bittet sie, zu überlegen, daß nur neuerlich noch die äußerste Spitzfindigkeit im Raisonniren ist gebraucht worden, um die bekanntesten und wichtigsten Wahrheiten unkräftig zu machen. Da nun gerade dieses Raisonnement, obgleich es offenbar ungereimt ist, sich auf philosophische Hypothesen gründet, die dermalen Mode sind, und also nicht gründlich widerlegt werden kann, ohne daß die Unrichtigkeit dieser philosophischen Sätze zuvor ins Licht gesetzt worden, die ihm zur Stütze dienen: so kann solches nicht geschehen, es sey denn, daß man sich auf solche Erörterungen einlasse, die freylich mehr ins Kleine gehen, und in der That auch weit unbeträchtlicher sind, als man außer diesem Falle anzustellen wünschen möchte. Wenn erst die Gelehrsamkeit überhaupt einen höhern Grad der Vollkommenheit wird erreicht haben, und sonderlich die Autorität des gemeinen Menschenverstandes durchgängig wird anerkannt seyn, und man sich ihr wird unterworfen haben, alsdenn werden die Freunde der Religion sich dieser unangenehmen Arbeit nicht ferner zu unterziehen nöthig haben. Mittlerweile aber erwartet man es von Männern, die höhere Verstandeskräfte besitzen, daß sie diejenige Art der Behandlung unsrer Materie geneigt übersehen werden, die der gegenwärtige Zustand der Gelehrsamkeit nothwendig macht. Auf der andern Seite aber müssen auch diejenigen, die durch Erziehung, Gesellschaften, oder eignen Hang ihres Gemüths, in dergleichen Zweifel sind verwickelt

wickelt worden, welche schlechterdings nur durch eine genaue und feine Auseinandersetzung sonst bekannter Wahrheiten aufgelöset werden können, in ihren Untersuchungen nicht eher still stehen, bis sie einen solchen Standpunkt der Wahrheit gefunden haben, auf welchem sich ein verständiger Mann füglich beruhigen kann. Abgebrochne Untersuchungen sind so unsicher, als sie ungründlich sind. Jedermann sollte sich entweder des Philosophirens über die Religion überhaupt ganz enthalten, oder seine Untersuchungen bis zu ihrer gehörigen Weite hinausführen. Zum wenigsten müßte jeder, der sich in diese Untersuchungen einläßt, die Fähigkeit besitzen, genau unterscheiden zu können, was erste Grundwahrheiten, und was Wahrheiten der zweyten Ordnung sind, und welcher unterschiedliche Grad von Evidenz einer jeden von diesen zukomme. Auch müßte ein solcher mit einiger Sorgfalt Blicke in die menschliche Seele gethan, und sich mit derjenigen Fähigkeit derselben wohl bekannt gemacht haben, die das unterscheidende Vermögen verständiger Geister ist, und bey dessen entscheidendem Urtheil sich auch jedermann beruhigen kann, welcher nicht vor einen blödsinnigen oder verwirrten Menschen gehalten seyn will. Vornehmlich aber müßte man bey diesen Untersuchungen allezeit als ein Mann von richtiger Einsicht und rechtschaffnem Herzen zu Werke gehn, der wenigstens eben so geneigt ist, den Freunden der Religion ein aufmerksames Ohr zu verleihen, als ihren Gegnern und Wiedersachern.

Es giebt Menschen, die sehr ängstlich sich bezeugen, ihren Verbindlichkeiten gegen Wesen geringerer Art ein Genüge zu leisten, zu gleicher Zeit aber ausnehmend

sorglos und unbekümmert sind, ihren Verbindlichkeiten gegen das höchste Wesen nachzukommen, und ihm das zu entrichten, was Dankbarkeit und Gerechtigkeit von ihnen erheischen. So giebt es auch wiederum andre, die es in Absicht ihrer Pflichten gegen Gott sehr genau nehmen, um dasjenige aber, was sie ihren Nebenmenschen schuldig sind, sich wenig bekümmern. Es ist nicht schwer, in den meisten Fällen die Ursachen dieses unregelmäßigen Verhaltens ausfündig zu machen. Ein verständiger und rechtschaffner Mann aber wird sich über keinerley Art von Verbindlichkeiten leichtsinnig hinwegsetzen, die er gegen irgend ein Wesen, welches es auch sey, auf sich zu haben glauben kann. Ist er darinn noch unwissend, so wird er sich alle Mühe geben, Unterricht zu erlangen, ist er zweifelhaft, so wird er sorgfältige Untersuchung darüber anstellen, und darinn nicht eher inne halten, bis er eine solche hinlängliche Aufklärung seiner Zweifel erhalten, als er der Vernunft nach nur erwarten konnte. Man hat es in jeder anderweitigen Betrachtung immer als ein Merkmaal einer unredlichen Gemüthsart angesehen, wenn jemand sich dunkler Vermuthungen oder zweifelhafter Raisonnemens zu seinem Vortheil zu bedienen gesucht hat, um sich der Leistung irgend einiger seiner Pflichten zu entziehen; und so läßt sichs denn auch schwerlich erweisen, warum man nicht ein solches Betragen in Rücksicht auf die Religion, in dem nämlichen Lichte ansehn und beurtheilen sollte. *)

Viele

*) Man wird es, um den Sinn des Verf. durch ein Exempel deutlich zu machen, immer als ein Merkmaal eines harten und lieblosen Gemüths ansehen, wenn jemand bey jedem

Viele Menschen sind, wie man nicht läugnen kann, von den Sorgen oder Vergnügungen des Lebens zu sehr eingenommen, als daß sie Muße und Lust haben könnten, sich tief in eine Untersuchung einzulassen, die so wenig zu ihren Absichten stimmt. Andre sind zu scheu, sich mit einer Untersuchung abzugeben, von welcher sie vorhersehen, daß sie ihnen eine große Stöhrung in ihren unerlaubten Unternehmungen machen könnte. Wieder andre von empfindlicherer Art haben sich, durch die Gewohnheit über allerley Materien zu lesen und zu sprechen, ohne zu denken, in hohem Grade unfähig gemacht, ein richtiges Urtheil in irgend einer Sache fällen zu können. Doch wird man noch immer einige finden, die urtheilen können, und urtheilen wollen.

Es wäre sehr was außerordentliches, wenn sich nicht, schon aus bloßer Neubegierde, eine Menge von

 Men-

dem Anlaß, den er hat, einem Dürftigen Allmosen zu reichen; sich allezeit mit der Ausflucht entschuldigen wollte: Wer weiß, obs der Mensch auch werth ist, er ist wohl durch seine Schuld in dies Elend gerathen, oder: die Leute werden nur dadurch im Müßiggange, im lüderlichen Leben gestärkt, zur Betteley aufgemuntert, u. d. g. Eben so, meynt der Verf., verräth es auch ein gegen Wahrheit und Religion unredlich gesinntes Herz, wenn die Gegner derselben nur so gleichsam obenhin zu denen elenden Behelfen der Freygeister ihre Zuflucht nehmen: Wer weiß, ob das alles so wahr ist, wie es uns die Geistlichen vorschwatzen wollen; man kann das nicht alles so vor baar Geld annehmen; wer kann das alles gehörig untersuchen, und sehen, wie viel wahres dran ist, u. s. w. An Floskeln von dieser Art ist der Unglaube immer sehr reich gewesen. Anmerk. des Uebers.

Menschen finden sollte, die Neigung hätten, über eine solche Materie Untersuchungen anzustellen, bey welcher jedermann so stark interessirt ist, und über die gleichwohl so wenige Menschen einig werden können. Manche, die sich nicht in alle die verfänglichen Streitigkeiten einlassen mögen, welche über die Religion sind geführet worden, werden vielleicht sich unsrer Methode gern bedienen, einige Blicke in die Religion selber zu thun. Die Freunde der Religion selber aber können gegen unsre Berufung auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes nichts einzuwenden haben, da derselbe, am Ende, zu ihrem Vortheil und Befestigung ausfallen muß. Unter denen aber, die davor angesehen seyn wollen, als ob sie über alle dergleichen Betrachtungen hinweg wären, sind noch immer viele, die nicht so allerdings ohne Achtsamkeit auf die Religion sind, als sie, äußerlich zu scheinen, sich alle Mühe geben.

In den Seelen der Unglaubigen spukt gleichsam eine gewisse dunkle unbestimmte Idee von der Religion herum, und sie würden wohl thun, wenn sie solche recht genau untersuchten. Denn ist solche ein Phantom, ein Blendwerk ihres Gehirns, so könnten sie dieselbe durch eine männliche Untersuchung und gründliche Auseinandersetzung aus ihren Gedanken los werden. Ist sie aber eine Realität, und zwar eine wichtige Realität, die nicht in der zerrütteten Einbildungskraft der Enthusiasten, sondern in der Natur der Dinge gegründet, nicht aus dem Gehirn verschmitzter Staatsklugen, sondern aus dem gemeinen Menschenverstande hergeflossen ist, so werden gewiß alle Bemühungen, ihre Verbindlichkeit zu entkräften, eben so einfältig, als gottlos seyn.

Nur

Nur umsonst brüsten wir uns mit einem angenommenen Schein von Freyheit und Unabhängigkeit, der mit unsrer eigenthümlichen Natur unverträglich ist; umsonst geben wir äußerlich eine Unwissenheit oder Zweifelsucht vor, die nicht wirklich auf dem Grunde unsrer Seele ist, noch seyn kann; umsonst halten wir uns selber mit eitlem Geschwätze oder sophistischen Scheingründen gegen die Religion auf, da es, im Grunde, eine gewisse Ueberzeugung oder wenigstens eine Vermuthung giebt, daß sie eine Sache von Realität seyn könne. In Dingen von so großer Wichtigkeit sollte man Muth genug haben, die Wahrheit erkennen zu wollen, und Ehrlichkeit genug, sie zu gestehen.

Erstes Capitel.

Gelehrte und Ungelehrte haben eine heftige Neigung, weit hergeholten Entdeckungen nachzuspühren, bekanntere und gemeinnützigere Wahrheiten hingegen zu übersehen.

Der ganze Vorrath menschlicher Erkenntnisse entsteht aus der Uebung dieser dreyen Fähigkeiten der menschlichen Seele, des Vermögens zu begreifen, der Beurtheilungskraft, und der Kraft zu schließen.*) Durch das bloße Vermögen zu begreifen, werden wir von der Mannichfaltigkeit der Dinge und von ihren gemeinsten Beschaffenheiten, die uns am meisten in die Sinne fallen, unterrichtet; so wie wir durch den gleichen Weg der einfältigen Fähigkeit zu begreifen Erkenntniß, oder

*) Perception, judgment, and reasoning.

Bewußtseyn von unsrer eignen Existenz, und von unsern am meisten in die Augen fallenden Fähigkeiten und Kräften erlangen. Durch eine simple Uebung unsrer Beurtheilungskraft fällen wir sonder Anstand unsre Urtheile über die am meisten auffallenden Verbindungen derer Dinge, die Gegenstände unsrer Erkenntnißkraft sind, über ihre Beziehungen, in denen sie sich eins gegen das andre, und über die Beziehungen, in denen sie sich gegen uns befinden. Durch die Fähigkeit, Vernunftschlüsse zu machen, forschen wir den Eigenschaften und Verbindungen derjenigen Dinge nach, die keine unmittelbaren Gegenstände unsrer Erkenntniß- und Beurtheilungskraft sind, indem wir sie von solchen Dingen herleiten, die es sind. Dies sind die Fähigkeiten, mit denen das menschliche Geschlecht versehen ist, und die dasselbe zu nützlicher Erkenntniß zu führen vermögend sind. Wir wollen nun sehen, was sie von diesen Fähigkeiten für einen Gebrauch machen.

Zur Uebung der beyden erstern Kräfte unseres Geistes hat uns die Natur ein weites Feld geöffnet, nutzbare Kenntnisse, und die von Einfluß auf unser tägliches Betragen seyn können, einzusammlen. Betrachten wir einen Gegenstand in gehöriger Weite, und sind sonst nur unsre Geisteskräfte nicht etwa zufälliger Weise in Unordnung gekommen, oder fehlerhaft, so werden die Bemerkungen, die wir über ihn machen, und das Urtheil, welches wir über ihn fällen, beynahe unbetrüglich seyn. Sammlen wir nun diese Bemerkungen und Urtheile in unserm Gedächtniß sorgfältig auf, (und möchten wir darinn nur so fleißig zu Werke gehen, als wir billig sollten, sie zu sammlen, und uns ihrer gehörig zu

erinnern)

erinnern) so werden wir dadurch mit einem Vorrath nützlicher Einsichten bey allen gewöhnlichen Vorfällen des Lebens uns überflüßig versehen finden. Unglücklicher Weise aber wählen wir nicht diese gerade, ebene Heerstraße zur Weisheit, die uns die Natur vor Augen gelegt hat. Wir übersehen so manche wichtige Entdekkungen, die sich unsern Beobachtungen von selber darbiethen, und jagen davor eifrig einer weit von uns abgelegenen, dunkeln, oft ganz unbedeutenden Erkenntniß nach. Aus übertriebener Begierde, uns in der Fähigkeit, Schlüsse zu machen, immer mehr fest zu setzen, und solche in Uebung zu bringen, verabsäumen wir es, das Vermögen, eine Sache bloß zu begreifen, und zu beurtheilen, hinlänglich zu beschäfftigen; und hierinn liegt sicherlich eine von den Hauptquellen der Unwissenheit, der Irrthümer, und Thorheiten des menschlichen Geschlechts. Dies wird uns im überzeugendsten Lichte deutlich werden, wenn wir die Art und Weise kürzlich überschauen, wie, sowohl Gelehrte als Ungelehrte, zu Werke gehen.

Die Logikenschreiber, deren Verrichtung es eigentlich ist, das menschliche Geschlecht beym Gebrauch seiner Seelenkräfte zu leiten, und ihm darinn Beystand zu leisten, haben nicht wenig dazu beygetragen, dasselbe zu verführen. Denn sobald sie derer beyden erstern Fähigkeiten Meldung gethan, und sie beschrieben haben, gehen sie urplötzlich zu der dritten, nämlich der Kraft, Schlüsse zu machen, über, und geben über den eigentlichen Gebrauch derselben die weitläuftigsten und genauesten Anleitungen, gerade als wenn die Kunst, Schlüsse zu machen, die Hauptquelle der Erkenntniß, und das

vornehmste Geschäfft eines vernünftigen Wesens wäre. Darum bekümmern sie sich sehr wenig, das Gemüth der Menschen gegen Trägheit, Unaufmerksamkeit, Mangel der Accurateſſe im Beobachten, Uebereilung, Vorschnelligkeit im Urtheilen, und gegen die mannichfaltigen Trügereyen zu verwahren, die aus vorgefaßten Meynungen, eingesognen Vorurtheilen, oder Leidenschaften, und allen denen unzählbaren Schlingen, denen die menschliche Seele ausgesetzt ist, zu entstehen pflegen. Die vornehmste Absicht, so die meisten dieser Schriftsteller haben, geht dahin, scharfsinnige Schlußredner und fertige Disputirer zu bilden, ohne sonderlich dahin zu sehen, wie sie ihnen zur Erlangung der nothwendigern und nützlichern Vollkommenheit des Geistes verhelfen mögen, die man guten Verstand *) (bon Sens) nennet.

Von dieser unrechten Anleitung, beym ersten Ausbilden ihres Geistes, ist fast der größte Haufe der Gelehrten auf eine ganz falsche Spur in der Erkenntniß gebracht worden. Obgleich die ganze Natur gleichsam vor ihren Blicken ausgebreitet liegt, so ist doch der Vorrath von nutzbaren Wahrheiten, den sie sich gesammlet haben, so geringe, in Vergleichung mit dem, was man vernünftiger Weise von ihrem Fleiß und Betreibsamkeit erwartet haben könnte. Viele der besten Schriften sind voll von langen Reihen Vernunftschlüsse, mühsam zusammengehäufter Schlüsse, und nur hie oder da etwa eine neue Entdeckung von einiger Wichtigkeit. Wir stoßen darinnen auf Meynungen, auf Systeme von Meynungen, die höchst mannichfaltig, einander entgegengesetzt, und widersprechend sind; wir treffen darinn eine

*) Good Senſe.

eine Mannichfaltigkeit von Beweisthümern, Einwürfen und Widerlegungen an, aber nur sehr wenige von den unzweifelhaften Maximen, die ein verständiger Mann auswählen möchte, um sein Betragen darnach einzurichten. Wenn wir etwa die Lehren der natürlichen Weltweisheit ausnehmen, die sich auf wiederholte Erfahrungen und Beobachtungen gründen, oder auf eine Art von Schlußfolge, die dem gleich ist, was aus ihr hergeleitet worden, so sind übrigens die nutzbaren und ungezweifelten Wahrheiten, die man aus allen übrigen Wissenschaften zusammen getragen hat, in gar keiner Proportion mit der Menge zweifelhafter Sätze und ungewisser Vermuthungsgründe, zum Behuf jener zweifelhaften Sätze, von denen die Schriften der Gelehrten überfließen. So richtig ist die Bemerkung, daß jemand den ganzen Kreiß der Wissenschaften durchlaufen kann, ohne im Stande zu seyn, so viel Unterricht darbey aufzulesen, als hinreichend seyn kann, ihn zu belehren, wie er sich in irgend einigem Beruf oder Geschäffte des Lebens mit Anständigkeit betragen soll.

Findet sich nun hier nicht die gerechteste Ursach zu Beschwerden? Oder ist nicht eben dieß der Grund, warum die Wissenschaften in so geringer Achtung bey Männern von Geschäfften sind, und warum die Schulen der Gelehrten so frühzeitig von denenjenigen verlassen werden, die zu den höchsten und wichtigsten Posten bestimmet sind?

Man hat vielleicht nur zu viel Ursach, sich über die kleinen Endzwecke und niedrigen Gesinnungen der Seele zu beschweren, die zuweilen bey Männern von Range und Ansehn in der menschlichen Gesellschaft sichtbar

werden.

werden. Aber diese haben an ihrer Seite wiederum gerechte Ursach, sich über die Gelehrten zu beschweren. Die Gelehrsamkeit, sagen sie, soll dazu dienen, die Geister junger Leute zu eröfnen, und ihre Fähigkeiten in Uebung zu setzen; nicht aber ihre Art zu handeln bestimmen, und ihr gesammtes Betragen einzurichten. Junge Leute, meynen sie, müssen darum nicht zu lange in Schulen gehalten werden, indem sie sonst eine Art zu denken annehmen, die dem gemeinen Gebrauch entgegen gesetzt, oder wenigstens fremde und ungewöhnlich ist. Man eilt deswegen mit ihnen in eine andere Schule, die vermuthlich nothwendig, aber gewiß immer eine gefährliche Schule ist, nämlich in die Welt, allwo man sie mit Menschen und Dingen, die im gemeinen Leben vorkommen, bekannt zu machen sucht. Und es ist sehr gut, wenn sie sich, indem sie vielerley Gegenstände mit eignen Augen betrachten, und jene erstern Fähigkeiten ihres Geistes, die Kraft etwas zu begreifen und zu beurtheilen, in Uebung bringen, ein System gemeinnütziger und unzweifelhafter Wahrheiten zu sammlen trachten. Diese Kenntnisse können ihnen dienen, ihren Lauf mit Sicherheit einzulenken, und fortzuführen. Solchergestalt demnach haben die Gelehrten die Welt um den Vortheil betrogen, den sie von ihren Bemühungen zu erwarten ein Recht hatte, und die Wissenschaften in einen gewissen Grad der Verachtung gebracht, indem sie dieselben sonderlich zu zweifelhaften Nachgrübelungen weit abgelegener, dunkler Wahrheiten gebraucht, darüber hingegen diejenigen aus der Acht gelassen haben, die mit leichter Mühe begriffen werden konnten, dabey aber gewisser, und gemeinnütziger waren.

Gleich-

Gleichwohl ist die Thorheit, dergleichen gemein bekannte und gewisse Wahrheiten zu übersehen, dagegen aber mit Eifer solchen nachzugrübeln, die weit unbrauchbarer und ungewisser sind, denen Gelehrten nicht alleine eigen. Sie ist die gemeine Schwachheit der menschlichen Natur, und blickt eben so wohl bey allen Künsten, den nothwendigsten und gemeinsten, ja selbst bey den niedrigsten Beschäfftigungen, sowohl als bey den Wissenschaften, an den Menschen hervor. Wenden wohl Hausväter, Künstler, und solche, die in den verschiednen Zweigen der Handlung sich ihr Geschäffte gewählt haben, die gehörige Aufmerksamkeit auf die mancherley Methoden, durch welche sie diese besondre Kunst oder dies Gewerbe, dem sie sich gewidmet, verbessern und erweitern könnten? Dergleichen Methoden, denk ich, liegen gleichwohl genug innerhalb ihres Gesichtskreises, und bieten sich ihrer Aufmerksamkeit von selber dar? Sie thun solches nur gerade so weit, und nicht weiter, als sie durch die Nothwendigkeit gleichsam dazu gezwungen, oder durch die nahe Hoffnung eines vergrösserten Gewinns aufgefordert werden. Ueber dies Ziel gehen sie selten hinaus, sondern bleiben gemeiniglich, mit sehr geringer Abänderung, in dem Gleise, worinn sie anfänglich gebracht worden, da indeß ihre Aufmerksamkeit durch eine weit hergeholte Entdeckung irgend eines kühnen Abentheurers leicht erregt wird, der oft eine Menge von Wagehälsen zu verwegnen und gefährlichen Unternehmungen verführen kann.

Ein neu System der Haushaltungskunst, das nur auf wenige Erfahrungen, ja wohl gar nur auf Muthmaßungen gegründet ist; eine curieuse Maschine, von neuer und besonderer Zusammensetzung, ein

politisches, oder ein Handlungsproject, was vortheilhaft in die Augen fällt, wenn der Grund davon auch noch so leicht ist, kann sehr bald die Gemüther des großen Haufens fesseln, und ihre ganze Würksamkeit in Bewegung setzen, da indessen unzählige sichere und gründliche Verbesserungsmethoden über alle diese Gegenstände, die vor jedermanns Bemerkung offen da liegen, und ihnen gleichsam in die Augen strahlen, übersehen werden.

Man kann sichs schwerlich vorstellen, zu welcher Höhe alle Verbesserungen der Kunst des Ackerbaues, und aller Arten von Manufacturen, könnten getrieben werden, wenn alle diejenigen, die sich dabey beschäfftigen, und den Verstand darzu besitzen, der verständigen Wesen gemein ist, ihre Aufmerksamkeit recht auf die Gegenstände richten wollten, mit denen sie sich beschäfftigen, und auf die Werkzeuge, mit denen sie ihr Werk betreiben. In der Haushaltungskunst, z. E. wenn da die gehörige Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit des Bodens, auf die daher nöthige Verschiedenheit der Bearbeitung, und den unterschiedlichen Ertrag von beyden, verwendet würde; bey Manufacturen aber, die verschiedenen Materialien, und mancherley Maschinen, worauf diese Materialien verarbeitet werden, in genaue Erwägung gezogen würden; wenn das, was an solchen augenscheinlich recht, und augenscheinlich unrecht, sichtbarlich mangelhaft, und leichtlich abzuändern, oder zu verbessern wäre, von denen, die sich damit abgeben müssen, mit dem Grade der Sorgfalt und Genauigkeit angesehen würde, den etwa ein Kräuterkenner auf Pflanzen und Blumen wendet, so würde man der beträchtlichsten Verbesserungen in diesen nothwendigen Künsten gar kein Ende sehn.

So

So auch wenn alle, die sich mit der Handlung abgeben, den, oder die Zweige derselben, die zunächst ihr Gewerbe ausmachen, genauer in Obacht nehmen, den Cours derselben wohl bemerken, und sorgfältig auf die etwanigen Ursachen, wodurch derselbe gehemmet wird, Achtung geben, solchergestalt aber auch ausfündig machen wollten, durch welcherley Vorschub er fortgeführt, durch welche Mittel ihm wieder aufgeholfen werden, und durch was vor eine Veränderung man ihm einen freyeren, vollern Lauf möchte geben, oder sein Wachsthum befördern können; wenn, anstatt der wenigen Winke, die etwa hierüber von Personen ertheilt werden, welche ungemeinen Scharfsinn hierinn besitzen, jeglicher diejenigen Verbesserungen der Welt mittheilen wollte, die ihm unter dem Betrieb seines Gewerbes aufgestoßen, oder bey einiger Aufmerksamkeit aufstoßen könnten; alsdenn würde der Handel eines ganzen Landes, gleich einem Strohme, der durch eine unzählbare Menge verborgener Quellen genährt worden, sich allmählig erheben, und zu einer Höhe anschwellen, die weit über die gienge, welche er jetzt nur durch Hülfe weniger kühnen Bächlein erreichen kann.

Wenn Männer von Geschäfften über diese vorerwähnten wohlbekannten Wahrheiten nachdenken wollen, (und gewiß sind sie nicht von der Art, daß man sie so leicht überhin ansehen sollte) so werden sie finden, daß sie den Gelehrten darüber kein Recht haben Vorwürfe zu machen, daß diese so wenig Fortgang in nutzbarer Erkenntniß machen. Die Thorheit, über die beträchtlichsten und augenscheinlichsten Wahrheiten hinweg zu sehn, ist nicht auf eine Classe von Menschen alleine eingeschränkt, sondern vielmehr allgemein herrschend, und,

wie

wie wir bereits bemerkt haben, sicherlich eine Schwachheit der menschlichen Natur überall. Es ist kein Zweifel, daß noch immer neue Entdeckungen und Verbesserungen in Künsten und Wissenschaften allmählig von denen, die sich damit beschäfftigen, aufgebracht werden, aber nur nicht nach Proportion so viele, wie man es bey einem rechten Gebrauch dererjenigen Verstandeskräfte erwarten könnte, mit denen wir versehen sind. Das Unglück hierbey besteht nur darinn, daß wir selbst auf die interessantesten unter denen Wahrheiten keinen Werth setzen, welche im Umfange unsrer Fähigkeiten liegen, dagegen aber der Neubegier nicht widerstehen können, solche kennen zu lernen, die nicht darinn liegen.

Wir machen diese Anmerkungen keineswegs in der Absicht, den Gebrauch der Fähigkeit, Schlüsse zu machen, für verwerflich zu erklären, da es Fälle mancher Art giebt, in denen wir desselben gar nicht entrathen können, sondern nur den gehörigen Gebrauch andrer intellectualischen, die von gleicher Nothwendigkeit und Nützlichkeit sind, zu empfehlen. Auch begehren wir nicht zu leugnen, daß durchs Raisonnement Entdeckungen in Künsten und Wissenschaften gemacht worden sind; aber daß deren noch in weit größerer Menge, und noch zuverläßigere und gemeinnützigere, in beyden durch eine wohlverstandne Aufmerksamkeit auf die Wirkungen der Natur gemacht werden können, das kann auch nicht in Zweifel gezogen werden. Wie ansehnlich ist nicht die Naturkenntniß z. E. erweitert und verbessert worden, seitdem gelehrte Männer den Muthmaßungen und zweifelhaften Schlußfolgerungen nach vorausgesetzten Principien entsagt, und ihre ganze Achtsamkeit auf Beobachtung be-

kann-

kannter Erscheinungen in der Natur eingeschränkt haben? Eben so ist die Arzeneykunst weit gründlicher und nutzbarer geworden, seitdem die Aerzte weniger als ehemals auf wahrscheinliche Hypothesen geachtet haben, die man durch Schlußfolgen aus allgemeinen Principien herleitete, und sich dagegen gänzlich in ihrer Curart nach augenscheinlichen Symptomen, oder ungezweifelhaften Wahrheiten richten, die unwidersprechlich aus wohlbekannten Factis sich ergeben? Und wie sehr ist es deswegen nicht zu beklagen, daß die sittliche Philosophie, und die Gottesgelahrtheit nicht auf gleiche Weise behandelt werden?

Es ist keine so leichte Sache, unter denen vielen so sehr verschiednen Hypothesen, worauf sich die Verbindlichkeit des Menschen zur Tugend gründet, die von Gottesgelehrten und Philosophen unsers Zeitalters ausgedacht worden, zu bestimmen, welcher der Vorzug gebühre; auch ist es nicht leicht zu beurtheilen, in wie fern diese Entscheidung der Tugend selber zum Vortheil gereichen könne: nur das kann man sicher behaupten, daß wenn der Scharfsinn und Aufwand von Gedanken, der aus den Schriften dieser Art hervorblickt, zu einer sorgfältigen Untersuchung der menschlichen Seele, ihrer Empfindungen, Leidenschaften, Neigungen und Kräfte, ihres gesunden und kränklichen Zustandes, mit gehöriger Rücksicht auf die allgemeinen Pflichten des Lebens, wäre angewendet worden, so würde die Welt ein vollständigeres, leichter begreifliches, und zum gemeinnützigen Gebrauch besser eingerichtetes System der Sittenlehre erhalten haben, als jemals durch abstrakte Schlußfolgen eins hervorgebracht werden kann.

Wie viel Genie, Gelehrsamkeit und Eifergeist hat man nicht aufgewendet, wie viele Bände hat man nicht zusammengeschrieben, um Lehren, die schlechterdings unerklärlich sind, aufzuklären, und die Tiefen der Gottesgelahrtheit, die dem menschlichen Verstande durchaus unergründlich bleiben, ergründen zu wollen? und wie viel mehr an seinem rechten Orte, wie viel nützlicher würde es gewesen seyn, wenn man dies alles angewandt hätte, den richtigen Weg zur Glückseligkeit ausfindig zu machen, und das menschliche Geschlecht vor denen vielen mannichfaltigen Irrwegen zu verwarnen, denen sie ausgesetzt sind? Nicht daß man deswegen alle tiefgelehrte Untersuchungen von critischer und philosophischer Art ohne Unterschied verwerfen wollte. Sie haben allerdings ihren Nutzen, und sind auch in gewisser Maaße nothwendig. Wie können es aber Gottesgelehrte von vorzüglicher Geschicklichkeit bey sich selber verantworten, wenn sie ihre Bemühungen auf dergleichen minder nutzbare, obwohl die Neugier stärker reizende Erörterungen verwenden, und darüber jenen unermeßlichen Schatz von göttlichen und moralischen Wahrheiten ungebraucht liegen lassen, der vor jedermanns Fähigkeit gleich brauchbar ist, sich an aller Menschen Gewissen anpreißt, jede Triebfeder menschlicher Handlungen in Bewegung setzt, und wenn er in gehörige Ordnung gebracht, in sein völliges Licht gesetzt worden, ein so vollständiges, so großes und herrliches Lehrgebäude ausmachen kann, daß es zur Widerlegung, wo nicht gar zur beständigen Abfertigung, der Feinde der Religion, zu gleicher Zeit aber zur vollkommensten Befriedigung aller Rechtschaffnen hinreichend seyn kann. Gewiß eine Selbstbefriedigung,

digung, und eine Freude, die der Art nach, obgleich nicht dem Grade nach, eben dieselbe ist, welche wir erfahren werden, wenn wir einst in die unmittelbare Gegenwart Gottes kommen! Daß dies demnach die vorzüglichste Bearbeitung christlicher Gottesgelehrten, sonderlich derer von ausnehmenden Fähigkeiten, seyn müßte, kann wohl nicht geleugnet werden; aber daß es auch wirklich so sey, kann man keinesweges behaupten.

Unsre Nation ist in der That mit einer Folge von Gottesgelehrten von der Vorsehung gesegnet worden, die an gründlicher Gelehrsamkeit, an männlichem Geiste, und gesunder Frömmigkeit, keinem von allen weichen, die jemals die christliche Kirche geziert haben. Aber sie sind, in ihren Untersuchungen der Wahrheit, durch dornichte Fragen und verwickelte Streitigkeiten gar sehr aufgehalten worden, in die sie durch gewisse Ueberbleibsel einer fälschlich sogenannten Wissenschaft verführt worden sind. *) Zwar erklären sie sich alle einmüthig gegen

 diesel-

*) Daß diese falsche, berühmte Weisheit der scholastischen Theologie auch unter uns Deutschen die Verbesserung, und sonderlich die Ausbreitung der Religionserkenntniß unter dem gemeinen Mann, gar sehr zurückgehalten habe, kann wohl keinem unbekannt seyn, der den Zustand, und die Schicksale der Theologie unter uns kennen gelernt hat. Auch wir haben in dieser Wissenschaft, deren Wahrheiten am faßlichsten, dem gemeinen Menschenverstande begreiflichsten vorgetragen werden sollten, weil sie für alle Stände der Gesellschaft, vom Könige an bis auf den Tagelöhner, geoffenbaret worden, eine schwere unverständliche Schulsprache, die sich ursprünglich aus den Zeiten der scholastischen Barbarey herschreibt, und wodurch unsre jungen

Gottes-

dieselbe, aber sie sind doch in gewisser Maaße mit der Liebe zu derselben angesteckt, und es ist überall schwer, die Geister der Gelehrten ganz davor zu verwahren. Zwar haben sie, gleich unsern philosophischen Sittenlehrern, (und wohl noch mit schnellern Schritten als jene) sich in gewisser Maaße jener unfruchtbaren Speculationen, und zweifelvollen Streitfragen zu entschlagen, und ihre Aufmerksamkeit mehr auf gemeinnützige, wichtige Wahrheiten zu richten angefangen. Aber recht helle, erleuchtete, stätige Blicke auf das große System zu richten, welches aus der Natur und Schrift mit gleicher Deutlichkeit hervorstrahlt, das kann, wie es scheint, nur ein Werk der Zeit seyn. Unlängst ist unter uns ein Geist von bewundernswürdiger Trefflichkeit und hinreißender Stärke aufgetreten, der sich durchaus in den Schranken des gemeinen Menschenverstandes zu halten gewußt; aber zugleich die Wahrheit, Fürtrefflichkeit, Schönheit, und majestätische Größe des christlichen Religionsgebäudes auf der einen Seite, auf der andern aber die nichtigen Einbildungen der Feinde desselben, in ein solches Licht gestellet hat, welches allen Freunden der Religion, ja überall den Freunden der Wissenschaften, die höch-

Gottesgelehrten auf Academien dasjenige schwer und unverständlich dem gemeinen Manne vortragen lernen, was man sie möglichst einfältig und faßlich vortragen lehren sollte. Auch möchte es unter uns nur erst ein Werk der Zeit seyn, die guten Vorschläge, welche ein ungenannter Schriftsteller neuerlichst gethan hat, alle unnütze Terminologie aus dem Vortrage der Glaubenswahrheiten zu verbannen, realisirt zu sehen. Anm. des Uebers.

höchste Genüge leistet. *) Auch haben wir das Vergnügen, einen andern großen Mann unter uns zu sehn, und können auf ihn mit Dank gegen die Vorsehung unser Augenmerk richten, dessen Geist und erhabner Posten uns jenes Gemählde des Dichters von dem Weisen aus China ins Gedächtniß bringt:

Dort steht Confucius, erhabner, und allein
Er, der die seltne Kunst nur lehrte, gut zu seyn.

Diese Erscheinungen nun, nebst noch andern günstigen Vorbedeutungszeichen, die neuerlich unter uns sich hervorgethan haben, lassen uns hoffen, daß die Zeit nicht weit mehr seyn könne, in welcher die wahre Religion bey uns das Uebergewicht erhalten, und allen Unsinn, so wohl von der religiösen als irreligiösen Art, unterdrükken wird. Nur müssen wir nicht den Lauf der Dinge durch zu voreilige und übermäßig lebhafte Erwartungen vor der Zeit heranbringen wollen, denn, indem wir diese wünschenswürdigste Absicht zu erreichen trachten, haben wir mit einer Thorheit zu kämpfen, die der menschlichen Natur angebohren ist.

In der Maaße, wie Künste und Wissenschaften sich ihrer völligen Reife nähern, werden auch spitzfündige Raisonnemens, und weit hergeholte Entdeckungen weniger geachtet, und die einfältigen Entscheidungen des ge-

 meinen

*) Es fehlt auch unter uns an einem solchen Werke nicht, nachdem der fürtreffliche Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, angefangen hat, die Gründlichkeit derselben denen eitelen Einwendungen und Zweifeln der neuern Ungläubigen entgegen zu sezzen, und beyde in einem neuen, überzeugenden Lichte darzustellen. Anm. des Uebers.

meinen Menschenverstandes kommen dagegen in besseres Ansehen. Haben wir uns erst in Geschäfften sowohl, als Wissenschaften, durch scheinbare Entwürfe zum öftern hintergehen lassen, die man durch spitzfündige Folgerungen aus allgemeinen Grundsätzen hergeleitet hatte, so bekommen wir nunmehr allmählig die Lust, unsre Meynungen und Handlungen auf dem weit dichteren Boden der Beobachtung und Erfahrung zu gründen, und finden uns immer mehr und mehr geneigt, den weitläuftigern Plan in unserm Verhalten uns vor Augen zu stellen, den wir bisher aus der Acht gelassen hatten. Eben so, wie in der Redekunst, sich erst ein richtiger Geschmack bey einem Menschen finden muß, wenn er allem aufgedunstnen Wesen entsagen, und statt dessen die unwiderstehliche Sprache der Natur wählen soll, so muß man auch in richtiger Erkenntniß es bereits weit gebracht haben, wenn man sich aller spitzfündigen Subtilitäten des sophistischen Geschwätzes über vorkommende Gegenstände ganz entschlagen, und sich bey jenen ersten Grundwahrheiten der Natur allein beruhigen soll, die, da sie keiner fremden Beweisthümer benöthigt sind, sich mit eben der Leichtigkeit, und mit der nämlichen Art von Evidenz einen Eingang in unsre Seele machen, womit das Licht in unser Auge dringt.

Gerade so wie der gemeine Haufe dasjenige, was in der Religion leicht verständlich und brauchbar vor ihn ist, unachtsam übersieht, um sich über dunkle Schriftstellen, die ihm wenig nütze sind, den Kopf zu zerbrechen; oder so wie unser junger Adel die Polizey, die Sitten, ja selbst die Geographie seines eignen Vaterlandes sich bekannt zu machen verabsäumt, statt dessen aber auf

Reisen

Reisen herumgeschwärmt, um flüchtige Bemerkungen über die besondern Sitten und Gebräuche fremder Nationen zu machen; so wie endlich alle müßige Köpfe tiefer in die Staatskunst von Europa einzudringen versuchen, als in die Kunst, ihre eignen Familien zu regieren, und ihre besondern häuslichen Angelegenheiten zu betreiben; eben so läßt auch der größte Theil des menschlichen Geschlechts, unter Gelehrten sowohl, als Leuten von Geschäfften, die interessantesten, gemeinnüzzigsten und unzweifelhaftesten Wahrheiten aus der Acht, die nur Gegenstände der simpeln Perception und Beurtheilungskraft sind, darum weil ihm der ungezähmte Ehrgeiz eigen ist, sein Vermögen, Folgerungen und Schlüsse zu machen, zu Entdeckungen anzuwenden, die eben so wenig von wahrer Nützlichkeit, als durch einige gründliche Evidenz unterstützt sind. Einmal ist sie eingewurzelt, und einheimisch bey den Menschen geworden, diese Thorheit, und äußert sich bey jeder Gelegenheit, unter allen Gattungen von Menschen, in jedem Zeitalter, und bey jeglicher Nation.

Zweytes Capitel.

Die Weisen der ältern Zeiten ließen bekannte Wahrheiten, die gleichwohl von dem grösten Gewicht und Nutzen für die Tugend waren, aus der Acht, weil sie die thörichte Neigung hatten, ihre Seelenkräfte zum Raisonniren über ungemeine Gegenstände zu verwenden.

Wir bewundern die weisen Männer Griechenlandes und Roms, und wir thun recht daran, denn in vielerley Absicht sind sie allerdings der grösten Hochachtung würdig. Es waren Männer von großem Fleiß und Geschicklichkeit, sie wurden von einem lobenswürdigen Eifer um die Erkenntniß der Wahrheit beseelt. Hätten sie die dem menschlichen Geschlecht so gemeine Thorheit, da man sich mehr auf die Kunst, Schlüsse zu machen, als auf die einfältige Perception der ersten Grundwahrheiten, befleißigt, niederzuschlagen versucht, so wären sie zu dem Titel der Weisen, den man ihnen beylegte, berechtigt gewesen, aber sie waren selber in diese Thorheit so weit verfallen, daß sie dadurch unfähig wurden, Führer von andern zu der Wissenschaft zu seyn, die man den Grund der Weltweisheit nennen könnte.

Die, welche einige genaue Kenntniß des Alterthums besitzen, werden außer Streit zugestehen, daß das epikurische System nichts anders als eine versteckte Atheisterey war, daß der Hauptsatz der Stoiker von dem Polytheismus des gemeinen Haufens sehr wenig unterschieden; und der Glaube derer von der academischen Sekte überall nichts, als aufs beste ein höchst schwaches und

schwan-

schwankendes Lehrgebäude war. Freylich wenn man von ihren Meynungen nach Beschaffenheit so mancher gelegentlichen Aussprüche, mit welchen unsre heutigen Philosophen ihre Schriften auszuschmücken gewohnt sind, urtheilen wollte, so möchte man, wie auch manche gethan haben, sich überreden, diese alten Philosophen wären im Besitz des ganzen Systems der natürlichen Religion gewesen. Aber man schaue nur in ihre Schriften selber hinein, so wird sich das Gegentheil zeigen. Oder will man lieber das Zeugniß eines der vorzüglichsten unter ihnen haben, der ihre Lehren fleißig studirt hatte, so wird der uns sagen, daß das Daseyn und die Vorsehung Gottes hauptsächlich vor allen andern Lehrmeynungen unter diesen Philosophen bezweifelt und darüber gar sehr gestritten worden. Wie kamen denn nun in aller Welt Männer von solchen Fähigkeiten und Urtheilskraft dazu, bey einer so augenscheinlichen Wahrheit in Zweifel zu stehen? Die Antwort darauf ist ohne Umschweife diese: Sie wollten darüber nicht als vernünftige Männer, sondern als Philosophen entscheiden. Sie wollten sich bey denen Zeugnissen, welche die Erscheinungen in der Natur für diese große Wahrheit ablegen, keineswegs beruhigen, sondern durch eine Reihe von Schlußreden, meynten sie einen strengen Beweis für eine Lehre ausfündig machen zu müssen, die zu evident ist, als daß sie überall eines Beweises bedürfte; und weil ihnen dieser Versuch mißlang, so verfielen sie in große Verwirrung, wurden stutzig, und zweifelten. Man gebe einmal die Dialogen des Cicero über die Natur der Götter, wenn man sie zuvor ihres rednerischen Schmuckes beraubt, und auf ihre nackten Vorstel-

lungen zurückgebracht hat, einem Bauren in die Hand, der nur gesunden Menschenverstand und eine erträgliche Kenntniß von der christlichlichen Offenbarung besitzt, und er wird gewiß höchlich erstaunen über die Meynungen der Alten, über die grobe Stupidität der Epikurer, über den ungründlichen Aberglauben der Stoiker, und über die stolze Unbedachtsamkeit der Academiker; er wird seinem Gott herzlich dafür danken, daß er ihm gesunden Menschenverstand und die heilige Schrift verliehen hat.

Selbst diejenigen, die noch den Glauben an einen einigen Gott bey sich erhalten hatten, ehrten und betrachteten ihn doch nicht als einen Vergelter derer, die ihn treulich gesucht hätten, und nach denen Begriffen, die sie sich von seiner Beherrschung der Welt machten, konnten sie solches auch nicht thun. Sie betrachteten ihn wohl als das Urbild aller Vollkommenheit, und als das eigentliche Muster der Nachahmung, auch sahen sie seinen Willen als den Probierstein der Rechtschaffenheit an, und dachten, und schrieben über dies alles die erhabensten Sachen. Aber ihre Begriffe von der sittlichen Regierung der Menschen waren so verfeinert, so schwach und mit Ungewißheit verwebt, daß sie es vor nothwendig ansahen, ihr vornehmstes Vertrauen auf ihre eigne Tugend und auf die natürlichen Folgen derselben, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge zu gründen. Es ist werth, bemerkt zu werden, daß sie in allen ihren gelehrten Streitigkeiten über das höchste Gut und tiefen Untersuchungen, worinn des Menschen Glückseligkeit zu setzen sey, niemals sich auf gewisse Belohnungen oder Strafen beziehen, die man vernünftiger Weise unter einer weisen, gnädigen und gerechten Beherrschung der

Welt

Welt erwarten könnte. Selten oder niemals findet man Betrachtungen dieser Art, die doch allezeit unter dem gemeinen Haufen der Menschen Platz finden, in den Schriften der Philosophen. Diese Erwartungen sind gleichwohl sehr gerecht, und mit den Vorstellungen jedes vernünftigen Geistes übereinstimmig; aber der gemeine Menschenverstand war gerade nicht das Panier der Pilosophie.

Sie waren freylich darüber nicht so ganz in der Unwissenheit, daß die ganze Natur von einem durchaus nothwendigen und vollkommensten Wesen erhalten und regieret werde, das sie als ihren unumschränkten Oberherrn anzusehen verbunden wären, und dem sie daher, natürlicher Weise, aller ihrer Handlungen wegen Rechenschaft schuldig wären, von dem sie daher auch eine genaue Vergeltung ihres Thuns zu gewarten hätten, wo nicht im gegenwärtigen, doch gewiß in einem künftigen Zustande ihres Daseyns. Aber sie schienen doch darüber in Zweifel zu seyn, ob er auch in der Welt das menschliche Geschlecht zur Rechenschaft ziehen werde. Sie konnten daran nicht zweifeln, daß dieselbige Macht, Weisheit und Güte, die ihr Daseyn bisher erhalten, und ihnen den Besitz ihrer persönlichen Eigenthümlichkeit, unter einer Menge mannichfaltiger Veränderungen, bewahret hatte, auch eben dies in der Zukunft noch, unter allen Umwälzungen ihrer körperlichen Theile, denen sie möchten unterworfen werden, zu thun im Stande sey; aber sie waren ausnehmend neugierig, mit Zuverläßigkeit zu wissen, ob er dieß auch würklich thun werde. Sie hatten alle Ursach, zu glauben, daß eben derjenige, welcher jedes Stäubchen in der Körperwelt

mit

mit erstaunlicher Sorgfalt aufbewahrt, auch ihnen den völligen Besitz aller ihrer Seelenkräfte erhalten, und sie in einen Stand der Glückseligkeit oder des Elends versetzen könne, nach Maaßgebung ihres Charakters und Verhaltens, so wie der weisen und gerechten Absichten seiner Regierung; aber dies alles that ihnen noch kein Genüge. Kommt nun das wohl mit dem gemeinen Menschenverstande überein?

Der Soldat verlangt keine bündige Demonstration, ob er, an einem Tage der Schlacht, entweder mit Sieg werde gekrönet, oder mit Schande bedeckt werden; sondern, weil er das Schlimmste fürchtet, das Beste aber hofft, so thut er seine Schuldigkeit. Der Kaufmann fordert keine Demonstration darüber, was ihm sein Handel vor Vortheil bringen werde. Der Landwirth kann sich keine reichliche Erndte gewiß versprechen, die seiner Mühe und Arbeit proportionirt ausfallen werde. Ja, kein Mensch kann sich mit Gewißheit versprechen, daß er den nächsten Tag noch erleben werde. Gleichwohl betreibt ein jeder seine Geschäffte so, als wenn er von dem allen zuverläßig gewiß wäre, und man würde den, der anders handeln wollte, vor einen unverständigen Thoren ansehn. Bey Philosophen hingegen kann mit nichts als mit einer Demonstration etwas ausgerichtet werden.

Ohngeachtet also die Philosophen in Betracht der natürlichen Hoffnungen oder Furcht eines verständigen Wesens in Absicht der Zukunft nicht unwissend waren, so erachteten sie es doch nicht vor ihre Schuldigkeit, oder hielten es vielleicht unter der Würde ihrer Profession zu seyn, sich dieser Handgriffe, zum Vortheil der Tugend,

zu bedienen. Sie gaben vielmehr Anlaß zu einer ungemäßigten, ja man kann sagen, ganz unbescheidenen Forschbegier, ob man nicht durch Data in der Natur, unwidersprechlich herausbringen könne, ob die menschliche Seele ihren Körper überleben werde? Da sie nun nicht im Stande waren, diese Frage hinlänglich aufzulösen, so vernachläßigten sie unverständiger Weise eines der würksamsten und mächtigsten Hülfsmittel, das menschliche Gemüth vom Laster zurück zu halten, und zur Tugend hingegen anzureizen.

Es ist eine Wahrheit, für welche die ganze Natur als Zeuginn auftritt, daß die Welt durch ein unendlich vollkommenes Wesen erhalten und regieret werde. Daß dies höchste Wesen unser rechtmäßiger Oberherr und Richter sey, daran kann eben so wenig gezweifelt werden. Daß es ferner unsre Weisheit sowohl, als unsre Schuldigkeit sey, uns so zu betragen, damit wir ihm Rechenschaft wegen aller unsrer Handlungen mögen geben können, und daß, so wie er das Recht hat, uns zur Verantwortung zu ziehen, zu welcher Zeit, und auf was Weise er es gut findet, also es unsre Sorge seyn müsse, ohne weiteres Untersuchen, uns darzu in Bereitschaft zu halten, dies kann auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen seyn. Dies alles sind Wahrheiten, welche die Philosophen dem menschlichen Geschlecht mit großem und glücklichem Erfolg hätten einprägen können und sollen. Aber sie wurden davon abgeführet durch jene unmäßige Liebe zu Vernünfteleyen, die der Fehler der menschlichen Seelen ist.

Hätten sie, wie es Männern von Einsicht anständig gewesen wäre, die Fähigkeiten des Verstandes und

des

des Ausdrucks, die sie besaßen, dazu angewandt, diese Wahrheiten, die mit den Empfindungen des menschlichen Herzens so übereinstimmend und so geschickt sind, gute Wirkung auf dasselbe zu thun, gehörig aufzuklären und einzuschärfen, so würden sie der Welt dadurch einen ausnehmenden Dienst erwiesen, in gewisser Maaße den Mangel der Offenbarung ersetzt, und die Geister der Menschen zur herzlichen Annehmung derselben zubereitet und willig gemacht haben. Weil sie sich aber nur auf eitle gelehrte Streitfragen und unerklärbare Schwürigkeiten einließen, so verlohren sie ihre Autorität über den großen Haufen des menschlichen Geschlechts, und nützten aufs höchste nur denen Wenigen, die an ihren erhabnen Speculationen über die allgemeine Harmonie des Ganzen, und höchste Fürtrefflichkeit der Tugend Geschmack gewinnen konnten. Dies war die einzige Lehre, die sie von Grund aus verstunden, oder fest zu glauben schienen.

Solchergestalt wurden die Führer des menschlichen Geschlechts, durch unrechte Anwendung ihrer Verstandeskräfte, in Verwirrung gebracht, die Menge hingegen den Verführungen jedes arglistigen Betrügers Preiß gegeben, und allmählig in die abscheulichsten Laster versenkt, die durch die schrecklichsten Gebräuche des Aberglaubens unterstützt und im Schwange erhalten wurden.

Soll denn nun die nämliche Thorheit von neuem wieder aufgebracht werden? Sollen wir, unter dem angemaaßten Scheine eines ungemeinen Scharfsinnes, Streitfragen über gemeinnützige und interessante Wahrheiten aufwerfen und erhalten, (denn das ist ja doch die sichtbare Absicht der neuern Freydenkerey) und uns darüber

über wieder in dieselbigen Nebel der Unwissenheit, des Irrthums und der Unzuverläßigkeit, wie jene alten Philosophen, einhüllen? oder sollen wir lieber, wie es Männern von Einsichten und Rechtschaffenheit zukommt, jene seichten Vermuthungen der Zweifler mit Verachtung verwerfen, dagegen aber standhaftig denen natürlichen Empfindungen unsers vernünftigen Geistes, und der göttlichen Offenbarung, die diese Empfindungen in uns neu belebt und befestigt, getreu bleiben?

Drittes Capitel.

Christliche Gottesgelehrten haben, dem gemeinen Menschenverstand zum Trotze, und zum Nachtheil der Religion, die bekanntesten und heiligsten Wahrheiten, durch spitzfündiges Raisonniren darüber, verworren gemacht.

Nachdem die Welt sich selber von der Wahrheit abgeführt und verwirret hatte, der gemeine Haufe nämlich durch Vorurtheile, die Gelehrten aber durch Grübeleyen, und es so weit gekommen war, daß ein ungewöhnlicher Zufluß von zeitlichem Wohlstand und Ueberflusse in den Seelen der Großen dieser Erde fast alles Gefühl von Tugend und Religion erstickt hatte, so gefiel es Gott, sich unerwartet und plötzlich ins Mittel zu legen. Ein Licht vom Himmel gieng mit einmal auf, und erleuchtete die in Nacht verhülleten Völker der Erde. Eine Offenbarung von Gott selber, die sich an die Sinne und Begriffe der Menschen anprieß und bewährte, brachte ihnen jene geheiligten Wahrheiten aufs neue fürs Gesicht, die so lange waren übersehen, oder

gröb-

gröblich verdrehet worden. Es wurden Boten Gottes unter die verschiedenen Völker der Erde ausgesandt, sie aufzufordern, daß sie ihrer Ruchlosigkeit und Lastern entsagen, und sich wieder zu Gott wenden sollten, der willfährig sey, sie wieder zu Gnaden aufzunehmen, um der Vermittelung der göttlichen Person willen, die ihre Verschuldung durch einen freywilligen Tod gebüßet, und sich darauf wieder in den Himmel erhoben hätte, um vor Gott zu erscheinen für sie, auch gewiß einst wieder kommen werde, um die Welt zu richten, und einem jeglichen zu vergelten nach seinen Werken. Damit diese göttlichen Gesandten die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich richten, und ihren Auftrag von Gott erweisen möchten, war ihnen die Macht ertheilt worden, vor jedermanns Augen wunderthätige Heilungen zu verrichten, und Todte wieder aufzuwecken.

Wirklich ward auch die Aufmerksamkeit der Menschen durchgängig erweckt, ihre genauesten Nachforschungen vollkommen befriedigt, ihre Vorurtheile besiegt, und in allen Gegenden der Welt nahmen große Mengen von Menschen die Wahrheit an, und Mengen von jeglichem Alter und von beyderley Geschlecht versiegelten sehr bald diese Wahrheit mit ihrem Blute. Die Träume der Philosophen, zusammt den Erdichtungen der Poeten, verschwanden mit einmal, die Götzentempel stunden verödet, und alle Nationen der damals bekannten Welt widmeten sich selber der Verehrung, und dem Gehorsam des Einigen wahren Gottes, durch die Vermittelung des Einigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen.

Aber ach, die Thorheit des menschlichen Herzens brach wieder aufs neue hervor. Es vergiengen nicht

viele

viele Zeitalter, so verachteten die Menschen schon wieder jene deutlichen geoffenbarten Wahrheiten, und vertieften sich in unergründliche Untersuchungen. Sie trenneten sich in ihren Urtheilen, sie stritten unter einander, sie raseten, und in der Wuth ihres feurigen Eifers sprachen die verschiedenen Secten das Anathema eine gegen die andre aus, und das alles wegen verschiedner Vorstellungen über unbegreifliche Lehren. So gieng es von einem Jahrhundert zum andern fort, daß man, was bekannt und gemeinnützig war, aus der Acht ließ, und neubegieriger Weise in verborgene Geheimnisse einzudringen suchte. So wie die Gelehrsamkeit in Abnahme gerieth, und Fluthen gleichsam von Barbaren alles in der Christenheit überschwemmten, so wurden sie auch von Geschlecht zu Geschlecht unwissender, thörichter und lasterhafter, bis sie zuletzt unter die Bothmäßigkeit arglistiger Priester und eigennütziger Staatsmänner geriethen, von denen sie beynahe gänzlich unterjocht wurden. Wäre es nicht um des geschriebenen Worts Gottes willen geschehen, welches sie mit vieler Sorgfalt bewahrten, obgleich sie sich sehr wenig darnach richteten, so würde die ganze christliche Welt wieder zu der nämlichen groben Unwissenheit, Aberglauben, und Lasterhaftigkeit seyn heruntergebracht worden, von welcher sie vormals die christliche Offenbarung frey gemacht hatte.

Die eine Hälfte der christlichen Welt ward endlich, wie unsre heiligen Urkunden uns davon Bericht geben, der Thorheit, deren sie sich schuldig gemacht, inne, und entzog sich der tyrannischen Bothmäßigkeit der Unwissenheit und des Irrthums. Weil aber die Wahrheit zu lange bereits versteckt gelegen hatte, und die mensch-

liche Vernunft durch die schädlichen Einflüsse einer fälschlich sogenannten Gelehrsamkeit verderbt und verdrehet war, so konnten die Menschen nicht mit einmal wieder zu völlig richtigen Begriffen in der Religion gelangen. Sie zerspalteten sich aufs neue in Secten, entwarfen verschiedene Glaubensbekenntnisse, und verschiedne Einrichtungen des Gottesdiensts und kirchlichen Regiments; und nachdem sie sich in spitzfündigen, hitzigen Streitigkeiten mit den Lehrern der römischen Kirche eine Fertigkeit im Zanken erworben hatten, so geriethen sie, eine mit der andern, über ihre besondern Meynungen in Streitigkeiten, die mehrentheils auf eben die Art und mit eben dem Eifergeist, wie jene, geführt wurden.

Mittlerweile stund eine Parthey auf, die das ganze Lehrgebäude der Religion in Zweifel zog, und weil sie eben so gut das Recht zu haben vermeynte, als andre unergründliche Tiefen darinn zu finden, so wendete sie eben dieselben Subtilitäten der gelehrten Klopffechterkunst gegen die Religion, deren sich bisher die mit einander streitende Gottesgelehrten einer wider den andern bedient hatten. Die Freunde der Religion aber, ohne auf die Folge zu sehn, die solches haben könnte, ließen sich darauf ein, zum Theil aus Eifer für die Wahrheit, zum Theil, weil sie des Disputirens gewohnt waren, und sich des Sieges gewiß versichert hielten, daß man das ganze Lehrgebäude der Religion bestritte.

Natürlicher Weise fieng sich nunmehr der Streit an über das, was für sich betrachtet, möglich oder unmöglich, schicklich oder unschicklich, recht oder unrecht sey; ingleichen über den ganzen Innbegriff der göttlichen Haushaltung, über das, was die Maaßregeln Gottes

tes seyn, oder nicht seyn könnten, nach welchen er freyhandelnde Geschöpfe regiere, und ob es überall dergleichen Maaßregeln geben könne. Ferner, ob ein wesentlicher Unterschied sey zwischen Tugend und Laster, und woher dieser Unterschied entstünde; ob in Betracht des religiösen Verhaltens der Menschen gegen Gott in irgend einigem Falle eine Vermittelung statt haben könne; und ob zu vermuthen sey, daß die Gottheit sich zu einer Zeit vorzüglich vor der andern, oder unter einem Volke vorzüglich vor andern gegen die Menschen durch eine solche Vermittelung günstig bezeugen werde.

Es wurden Fragen aufgeworfen, und gelehrte Streitigkeiten geführt, vor denen sich ein frommes Herz natürlicher Weise müßte entsetzt haben, und bey welchen der gemeine Menschenverstand mächtig würde seyn erschüttert worden, dafern nicht die Geister der Menschen vorläufig zu dieser Art von gelehrten Beschäfftigungen schon genug wären zubereitet gewesen. Nicht ein einziger von den Gegnern der Religion hatte die Dreustigkeit zu versuchen, ob er nicht etwa erweisen könne, daß es mit der christlichen Offenbarung überhaupt eine Betrügerey wäre; aber mit zweydeutigen Redensarten, Vermuthungen und argwöhnischen Winken warfen sie reichlich um sich, und gegen dies alles erschienen nun von der andern Seite weitläuftige, förmliche Antworten in der Welt, die mit philologischer, philosophischer und theologischer Gelehrsamkeit erfüllet waren.

Man machte nicht allein die christliche Offenbarung, sondern selbst die sittlichen Vollkommenheiten, und die moralische Regierung Gottes über die Welt, ja sogar das Daseyn der Tugend selber, zu Gegenständen,

über die man sich stritte. Die Freydenker schämten sich nicht, ihre Zweifel gegen die Wirklichkeit von allen diesen Dingen der Welt bekannt zu machen; Gottesgelehrte dagegen, und Philosophen achteten es nicht, ihrer Ehre zu nahe zu seyn, dies alles durch viele und mancherley Beweisthümer zu bestätigen. Was muß man hierbey wohl mehr bedauern, als dies, daß die Prediger des Evangeliums, die Würde ihres Charakters, und den Zweck ihres Amts so sehr vergaßen, und sich herabliessen, die Sache der Religion auf eben die Art zu vertheidigen, wie Rechtsgelehrte ein bestrittenes Eigenthumsrecht zu verfechten gewohnt sind? Anstatt daß sie die natürlichen Empfindungen des menschlichen Herzens hätten erwecken, und sie auf die gehörige Weise hätten leiten sollen, ließen sie sich in Vernünfteleyen über Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Wohlwollenheit ein, die zu tiefgelehrt waren, um von dem großen Haufen ergründet werden zu können, und zu spitzfündig, um irgend eine beträchtliche Wirkung hervorzubringen. Anstatt deutlich aus einander zu setzen, wie sich die höchsten Vollkommenheiten Gottes durch die Gnadenhaushaltung des Evangeliums geoffenbaret, und enthüllet haben; eine Vorstellung, die so ausnehmend dazu eingerichtet ist, das menschliche Gemüth zu rühren, zu durchdringen, und der Religion unterwürfig zu machen, unterhielten sie ihre Zuhörer und Leser mit langweiligen und mühsamen Beweisthümern einer göttlichen Offenbarung, an deren Wirklichkeit gewiß nur wenige im Ernst zweifeln, und die niemand ableugnen oder verwerfen kann, der auf gemeinen Menschenverstand noch irgend einigen Anspruch zu machen verlangt. Sollte man dies nicht im

eigentlichsten Verstande: kalt Wasser über die Religion hergießen, nennen können? Ja sollte man es nicht füglich als eine der vornehmsten Ursachen derjenigen Unempfindlichkeit bey allem, was die Religion uns wichtig macht, angeben können, über die wir so häufig Klage führen müssen? Der große Haufe unter den Menschen war erstaunt darüber, verständige Männer schämten sich, und gute Menschen betrübten sich über diese Art mit der Religion umzugehen, die so sehr unter ihrer Würde war.*)

*) So richtig diese Bemerkungen des Verfassers über die Art, mit welcher die Verfechter der Religion ihrer eignen Sache geschadet haben, indem sie dieselbe gegen die Unglaubigen und Zweifler behaupten wollten, wenn man sie auf einzele Fälle anwendet, gefunden werden; so gewiß ist es, daß auch in Deutschland, wo sich der Unglaube merklich genug unter alle Stände verbreitet, der Religion durch ihre eignen Schutzredner, mittelst einer verkehrten Art, vor sie zu streiten, beträchtlicher Schade zugefügt worden sey. Einem nachdenkenden Beobachter der großen Gährung, die jetzo in unserer theologischen Welt vorgeht, wird es an Beyspielen einheimischer Thorheiten, die sich hierbey seinem Gedächtniß darstellen, gewiß nicht ermangeln, und sicherlich könnte man zu diesem Capitel einen sehr reichen Nachtrag machen, wenn man der mancherley Verfeinerungen des christlichen Lehrbegriffs Erwähnung thun wollte, wodurch man in unsern Tagen die Religion ganz vor die Vernunft begreiflich zu machen, alle, zum Theil noch unoffenbarte, Geheimnisse daraus hinweg zu schaffen, und sie solchergestalt dem Geschmacke der Naturalisten und Zweifler zu accommodiren bemühet ist. Die Hoffnung, durch diese

Bemühungen die Freygeister zu bekehren, und zur Annehmung der christlichen Religion zu vermögen, ist wohl um so viel unsicherer, je gewisser es ist, daß der Widerwille, der auf dem Grunde des Herzens der meisten Unglaubigen sitzt, mehr gegen die Sittenlehre des Evangeliums, die sich mit ihren Lüsten nicht verträgt, als gegen die Glaubenslehren der Christen gerichtet sey, obgleich die Geheimnisse den Unglaubigen gemeiniglich zum Vorwand dienen müssen. Was aber thun diejenigen, die diese Geheimnisse aus dem christlichen Lehrbegriff zu verdrängen suchen, wohl anders, als daß sie die christliche Religion erst in einen feinen Naturalismus verwandeln, damit die Naturalisten nichts glauben dürfen, als was ihre stolze Vernunft meynt vortragen zu können, und also am Ende gegen die christlichen Gottesgelehrten doch Recht behalten. Anm. des Uebers.

Zweytes Buch.

Die neuere Philosophie hat dadurch, daß sie die Autorität des gemeinen Menschenverstandes nicht wollen gelten lassen, zu allgemeiner Zweifelsucht den Weg gebahnet.

Erstes Capitel.

Nach den angenommenen Sätzen der neuern Philosophie müssen die ersten Grundwahrheiten durch eine Folge spitzfündiger Vernunftschlüsse, entweder aus dem Zeugniß der Sinne, oder aus allgemein zugestandenen Lehrsätzen der Schulweisheit, hergeleitet werden.

Wir sind allerdings verbunden, die Verbesserer der Philosophie mit gebührender Dankbarkeit zu betrachten, und sie als Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts anzusehn; aber zu gleicher Zeit müssen wir uns auch erinnern, daß sie, eben so wenig als die Religionsverbesserer, untrüglich sind, und man ihnen daher nicht blindlings, als ob sie untrüglich wären, zu folgen schuldig sey. Die vermeyntlichen Freydenker spotten gemeiniglich über die Bigotterie dererjenigen, die gegen theologische Lehrgebäude, welche gleichwohl von Menschen errichtet wären, eben solche Hochachtung bezeugen, als man den eigentlichen Lehren der heiligen Schrift alleine schuldig sey, aber sie bemerken nicht, daß sie sich zum öftern einer ähnlichen, wo nicht noch weit

größern Schwachheit schuldig machen. Sie verbinden doch nicht die Seligkeit ihrer Seele mit ihrem Glauben an eine gewisse philosophische Hypothese, und gleichwohl bestehn sie so steif und fest auf ihre Lehrsätze, als scheu sie sind, im mindesten davon abzuweichen, und schreyen gegen jeden, der irgend was neues dagegen vorbringt, als ob in der That ihr Heil von derselben abhienge. Die Bigotterie, die sie verwerfen, betrifft bloß einige wenige längst widerlegte Meynungen, und die Freyheit im Denken, mit der sie sich so brüsten, erstreckt sich nicht weiter als bis auf die Verachtung eben dieser Meynungen, und eine feste Anhänglichkeit an diejenige Hypothese, die am meisten im Schwange ist.

Um uns demnach von diesen bloß vorgegebenen Freydenkern zu unterscheiden, und als verständige, rechtschaffne Menschen zu urtheilen, müssen wir allerdings bekennen, daß die Herrn Descartes und Locke der wahren Gelehrsamkeit einen ausnehmend nützlichen Dienst geleistet haben, indem sie das seichte Geschwätz aus der Philosophie verbanneten, welches sie bisher verstellt, und aller Annehmlichkeit beraubt hatte. Aber sie haben nicht das gethan, was sie billig hätten thun müssen, um die Menschen von der ungezähmten Liebe zu Schlußfolgerungen zurückzubringen, und sie von dieser Krankheit zu heilen, die man füglich die ansteckende Seuche der menschlichen Seele nennen könnte. Im Gegentheil haben sie ihr Ansehen, und ungemeine Geschicklichkeiten dazu angewendet, dieses Uebel noch mächtiger und herrschender unter den Menschen zu machen. Der eine sieht sich herum, ob er nicht ein Mittel finden könne,

seine

seine eigne Existenz zu beweisen; der andre leugnet durchaus alle praktische Grundsätze; und beyde bestehn darauf, daß es nothwendig sey, auch selbst die bekanntesten und unzweifelhaftesten Wahrheiten aus äußerlichem oder innerlichem Gefühl herzuleiten, und zwar vermittelst unsrer Fähigkeit, Folgerungen zu ziehen, und Schlüsse zu machen.

„Ich schätze den Herrn Descartes aufrichtig „hoch," sagt der gelehrte und sinnreiche Abt Pluche „nicht deswegen etwa, weil er ein Franzose ist, (denn „alle Menschen sind meine Brüder) sondern weil er ein „sehr großes Genie ist; und noch mehr darum, weil er „der erste war, der uns aufgemuntert hat, das Joch des „Aristoteles abzuschütteln, und uns nach einer bessern „Methode in Betreibung der Wissenschaften umzusehn, „als diejenige war, die man bisher befolgt hatte. Aber „meine Hochachtung vor ihn würde noch weit größer „seyn, wenn er, da er bey sich überzeuget war, daß der „bisher betretene Weg zu nichts führe, uns nicht auf „einen andern eben so unsichern, und vielleicht noch ge„fährlichern Pfad gebracht hätte. Die Achtung, die „ich vor die Wahrheit und vor meine Leser habe, verbin„det mich hier freymüthig über die Methode des Carte„sius, und über sein Buch von der Welt, welches eine „Folge seiner Methode war, meine Meynung zu sagen. „Der Leser wird gewiß, aus der Erzählung seiner Vor„stellungen, merken, daß der Mensch nicht gebohren „ward, um auf solche Weise der Wahrheit nachzu„spühren."

„Cartesius fieng, entweder aus Ueberzeugung oder „aus Sparsamkeit, an, über jedes Ding zu zweifeln.

„Er war nicht mehr gewiß, ob irgend etwas um ihn her „existire, oder ob er selbst existire. Nachdem er hierauf „tiefgelehrte Betrachtungen über das, was in ihm vor„gieng, angestellt hatte, so merkte er deutlich, daß er ge„dächte, und daraus schloß er, daß er also auch existire.“

„Nach dieser wichtigen Entdeckung, welche ihm „großes Vergnügen machte, und die er durch eine Men„ge von Schriften gegen einen jeden zu behaupten such„te, der sichs etwa einfallen ließ, ihm hierinne zu wider„sprechen, gieng er noch weiter, und machte ausfündig, „daß er, der denken könne, auch einen Leib habe. Sol„chergestalt versicherte er sich von seinem Daseyn. Nach„dem er nun sich selber allmählig auch von dem Daseyn „seiner Hände und Füße überzeugt hatte, so machte er „auch mit philosophischer Bedachtsamkeit Gebrauch von „ihnen. Nach und nach fand er denn hiernächst auch, „nach oft wiederholten Versuchen, daß es auch andre „Körper um ihn herum gäbe. Anfänglich zwar wollte „er das nicht glauben. Er mußte erst vorläufig davon „überzeugt werden, und er war weit entfernt, sich sogleich „gewiß und vollkommen davon unterrichtet zu glauben. „Wie konnte er auch wissen, ob er nicht etwa durch einen „Traum verführt sey? Vielleicht konnte ihn Gott „selbst, oder irgend ein anderer mächtiger Geist, durch den „äußern Schein von Dingen hintergehen, die nicht wirk„lich existirten. Von einem Syllogismus zum andern, „und von einer Demonstration zur andern, führte ihn „endlich seine Art zu schließen so weit, daß er es für „klar und deutlich erkannte, er, (Cartesius) schlafe nicht, „wenn er wache, und Gott betrüge ihn nicht durch schein„barliche Blendwerke. Er war so sehr entzückt über

„die

„die Evidenz dieser neuen Entdeckungen, und über den „Zusammenhang seiner Ideen, daß er in aller Eile sol„che ganz Europa mittheilte, und sich berechtigt glaubte, „die ganze Philosophie auf den einzigen ersten Grundsatz „zurückzuführen, nämlich: Nichts für wahr anzuneh„men, als was man augenscheinlich begreifen könne. Er „unternahm es hiernächst, das ganze Weltsystem deutlich „aus einander zu setzen, ohne dabey irgend etwas anzu„nehmen, als was man mit der äußersten Evidenz be„greifen könne.“

„Die erste Bemerkung, die uns bey dieser so sehr „beschrieenen Methode einfällt, ist die, daß wohl schwer„lich ein Bauer, wenn es auch der einfältigste wäre, wird „gefunden werden, der nicht ohne die geringste Methode, „oder mühsames Nachdenken sehr wohl weiß, daß er „existire, daß er einen Körper habe; daß auch andre „Körper um ihn her sind; daß er nicht schläft, wenn er „wach ist; und daß Gott, weil er gut ist, keinen Spott „mit ihm treiben könne. Wollte man es diesem Bauer „abstreiten, daß er seines Daseyns nach seinen eignen „Gedanken nicht vollkommen versichert seyn könne, so „wird er sich gewiß nicht in die Einsamkeit begeben, um „sich auf eine Gegenantwort zu schicken. Er wird sei„nem Gegner vielmehr ins Gesicht lachen, und ihm nicht „einen Finger breit nachgeben. Wie hat man denn in „aller Welt dergleichen Entdeckungen so ausschweifend „herausstreichen können? Oder wie hat man glauben „können, daß wir dazu geschaffen wären, etwas mit so „großen Umständen ausfündig machen zu müssen, was „wir auch ohne dies Geschleppe von Schlußfolgen und „Demonstrationen vollkommen verstehn, ja es darum

„kein

„kein Haar besser verstehn, weil wir dabey etwa nach „den Regeln einer tiefgelehrten Medidation zu Werk „gegangen sind.“ (Siehe des Abt Pluche Geschichte des Himmels, im 2ten Bande.)

„Ein solcher Mann, wie Bayle, sagt eben dieser „sinnreiche Schriftsteller, möchte wohl irgend einem ge„neigten Zuhörer zu beweisen sich getrauet haben, daß „der Anblick irrdischer Gegenstände eine in sich unmög„liche Sache sey. Aber man würde ihn haben reden „lassen, und nicht um ein Haar weniger seine Augen zum „Anblick der Natur gebraucht haben, indem philosophi„sche Schlußfolgen allemal der Erfahrung weichen „müssen. Es hat eben dieselbe Bewandniß mit allem „dem düstern Gewölke, durch welches dieser verwegene „Vernünftler allezeit beflissen gewesen ist, die Fürtreff„lichkeit der gesunden Vernunft, der guten Sitten, und „der Religion selber zu verdunkeln. Ihr dürft nur „gegen diesen Mann, oder seine Nachbeter irgend einer „Wahrheit, aus der natürlichen oder geoffenbarten Re„ligion, Erwähnung thun, so werden sie augenblicklich „zu ihrer Logik und Disputierkunst ihre Zuflucht neh„men und schreyen: Wir wollen sehen: Man lasse uns „vorläufig untersuchen: Dies könnte man allenfalls zu„geben: Hier müssen wir fragen: Wie das? und der„gleichen. Kurz, sie finden überall nichts, als Unge„wißheit und Dunkelheit, und sie wissen nicht einmal „gewiß, ob die Sonne scheinet oder nicht.“ (Eben daselbst.)

„Locke war der erste zu unsrer Zeit, spricht der „Pater Buffier, welcher die Meynungen verwarf, die „mehr auf Vermuthungen als Würklichkeiten gebauet

„sind,

„sind, und es unternahm, die Wirkungen der menschli-
„chen Seele so zu entwickeln, wie sie in der Natur sich
„eigentlich zeigen. In dieser Betrachtung hatte seine
„Philosophie den nämlichen Vorzug vor des Cartesius
„und Malebranche seiner, den eine wahre Geschichte
„vor einem Roman hat.“

„Er untersuchte gemeiniglich einen jeglichen Ge-
„genstand nach einer wahrhaftigen philosophischen Me-
„thode; indem er bey simpeln klaren Ideen, die von je-
„dermann zugestanden wurden, den Anfang machte; und
„von solchen gieng er denn, auf seinem eignen geraden
„Wege, weiter fort zur Entdeckung solcher besondern
„Wahrheiten, die zur Erweiterung und Verbesserung
„der Wissenschaften dienen konnten.“

„Er hat mit vieler Genauigkeit das Unrichtige ge-
„wisser Grundsätze, die Cartesius und andere neuere
„Philosophen angenommen hatten, untersucht, und aus
„einander gesetzt, indem er eine genaue und feine Zer-
„gliederung derer Ideen gemacht hat, durch welche sich
„jene hatten verführen lassen, und überall hat er von
„unsern Ideen über die Solidität und über den Raum
„eine sehr deutliche Vorstellung gegeben.“

„Nichts ist sinnreicher oder von größerm Einfluß
„in die Aufnahme der Gelehrsamkeit, als die Bemer-
„kungen dieses Schriftstellers über die simpeln Ideen,
„nämlich, daß der Begriff, den die Menschen sich davon
„machen, bey allen mehrentheils einerley sey, und der
„ganze Unterschied darunter bloß in den verschiedenen
„Kunstwörtern bestehe, die von den mancherley philoso-
„phischen Secten sind gewählt worden, und denen eine
„jede steif und fest anhängt. Hieraus allein entspringt

„die

„die Verwirrung, die in ihrer Art zu raisonniren, und „in der Folge ihrer Beurtheilungen vorkommt.

„Durchaus entdeckt er eine Liebe zur Wahrheit, von „welcher er sich in seinen Untersuchungen leiten läßt; „nebst einer Willfährigkeit, bey jeder Veranlassung, seine „eigne Meynung zu verlassen, wenn er etwas finden „kann, das gewisser oder der Wahrheit näher ist.“

„Dieser Satz: Alles was ist, das ist, sagt Locke, „ist nicht allgemein angenommen, denn Kinder denken „nicht an so etwas. Es muß also hierunter einiges „Mißverständniß verborgen seyn. Denn sollte nicht „ein jeder, der überall nur denken kann, wissen, daß ein „gewisses Ding, worauf er zum Exempel verfällt, „nicht ein anderes Ding sey? Wir geben nicht allezeit „Achtung auf dies Urtheil, sondern es bildet sich in un„serer Seele oftmals, ohne daß wir darauf achten, was „wir thun. Deswegen scheint der Autor das Nach„denken darüber mit dem directen Actu der Seele ver„wechselt zu haben. Selbst Kinder werden weniger, „oder mehr ausdrücklich zugestehen, daß ein und dasselbe „Ding nicht ein anderes Ding sey: auch wird man sie „nicht dahin bringen können, zu zweifeln, daß ihr Fuß „ihr Fuß, und ihre Hand wirklich ihre Hand sey.“

„Es ist falsch, daß man Grundsätze, die unsrer „Seele vom Schöpfer eingeprägt sind, durch Hülfe der „Vernunft entwickeln könne. Sollte nicht hier wie„derum ein Mißverständniß mit untergelaufen seyn, zu „dem sich der Verfasser durch die verkehrten Begriffe „hat verführen lassen, die er sowohl von der Vernunft „als den angebohrnen Grundsätzen unterhält? In der „That giebt er weiter keine Fertigkeit der Seele zu, als

„dieje=

„diejenige, vermittelst welcher wir Folgerungen machen „können; welche Fähigkeit von andern Philosophen, das „Vermögen zu raisonniren genannt wird; die Vernunft „hingegen ist die Fähigkeit, einfache Wahrheiten zu be„greifen, die Gegenstände für den gemeinen Menschen„verstand sind, sonder Rücksicht auf die Folgerungen, die „sich daraus herleiten lassen. Wofern der Verfasser „durch angeborne Ideen gewisse Gedanken meynt, deren „wir uns zu aller Zeit bewußt sind, so würde es lächer„lich seyn, solche zuzugeben, weil wir aus der Erfahrung „wissen, daß wir uns vieler Ideen nicht zu aller Zeit „bewußt sind, die in unsre Gemüther kommen. Ver„steht er aber unter angebornen Ideen solche Wahrhei„ten, die ich Grundwahrheiten nenne, so würde es unge„reimt seyn, solche zu verwerfen, wie ich gezeigt habe, „indem ich von dieser Materie handelte.“

„Herr Locke wirft die Frage auf: Wo denn diejes„nige praktische Wahrheit sey, die durchgängig und son„der Anstand angenommen wird? Hier ist diese Wahr„heit, wo ich mich nicht sehr irre: Man thue niemalen „etwas, was das ganze menschliche Geschlecht, unter „allen Nationen, und zu allen Zeiten, für verwerflich er„kläret. Es war eine Uebereilung von Herr Locke, „daß er behauptete, das ganze menschliche Geschlecht „sähe nicht die Gerechtigkeit und Treue als praktische „Grundwahrheiten an. Darüber sind allerdings nicht „alle Menschen einig, daß gewisse einzele Handlungen „zur Treue und Gerechtigkeit wesentlich gehören. Aber „alle (eine sehr kleine Anzahl etwa ausgenommen, die „man für Ungeheuer ansehen kann) halten es doch vor „eine Regel ohne Ausnahme: Der Mensch sey schuldig

„treu,

„treu, und gerecht zu seyn! Auch giebt es gewisse Hand=
„lungen, worinn sie alle übereinkommen, daß solche zur
„Gerechtigkeit und Treue gehören; als z. E. daß man,
„ohne sich darzu zwingen zu lassen, schuldig sey, dasje=
„nige wieder zurück zu liefern, was uns ein andrer zur
„Verwahrung anvertraut hat; ingleichen, daß man ei=
„nem Dienstboten, über den man keine Ursach hat zu
„klagen, seinen verdienten Lohn nicht vorenthalten müsse.
„Daß Wahrheiten, wie diese, zu den ersten Grundsätzen
„gehören, das muß Herr Locke selber zugestehen; und
„er scheint es auch zu thun, indem er behauptet, daß ge=
„wisse Wahrheiten sich von selber unsern Beyfall erwer=
„ben, sobald nur die Ausdrücke, worinn sie vorgetragen
„sind, verstanden werden, und man solche in simple
„Sätze verwandelt hat. Er hätte deswegen aber auch
„behutsamer seyn sollen, als er die Frage aufwarf: Wo
„denn überall die praktische Wahrheit wäre, die allgemein
„angenommen würde? Denn ein Zweifel von der Art
„kann von sehr schädlichen Folgen seyn. Er schreibt
„die Ursach, warum man jene Wahrheiten ohne Schwü=
„rigkeit annähme, ihrer Nützlichkeit zu. Wenn aber
„diese Nützlichkeit nicht so augenscheinlich wäre, so könn=
„ten sie nicht so ohne Schwürigkeit und allgemein ange=
„nommen seyn. Die Exempel von entsetzlichen Fre=
„velthaten, welche von Menschen oft ohne Gewissens=
„rührung begangen würden, die er hier beybringen will,
„sind nicht hinlänglich bestätigt; und wenn sie das auch
„wären, so würden sie nur so viel beweisen können, daß
„es unter dem menschlichen Geschlecht außerordentlich
„ruchlose Bösewichter gebe, woran keiner jemals gezwei=
„felt hat.“

„Die

„Die Perception, sagt er ferner, ist die simple „Idee in der Seele von der Reflexion, aber diese Idee „der Perception ist unabhängig von der Reflexion. „Sobald sich ein Gegenstand klärlich unserer Seele dar„stellt, so erlangen wir Kenntniß davon, ehe wir dar„über nachdenken, daß wir es gethan haben. Denn „wirklich ist die Reflexion erst ein zweyter Actus der „Perception, der den ersten Actus zum Gegenstand hat. „Deswegen bekommen wir auch unsre Idee, wodurch „wir etwas percipiciren, nicht durch die Reflexion, son„dern dieser zweyte Actus, den wir Reflexion nennen, „setzt nothwendig den vorhergehenden Actus der simpeln „Perception voraus.

„Die Verbindlichkeiten, die uns das Gesetz der „Natur auflegt, sind klar, wie er behauptet, und wer„den selten in Zweifel gezogen. Dies ist sehr wahr, „wenn wir darunter die ersten Grundgesetze der Natur„verstehen. Aber diese Behauptung stimmt nicht recht „gut zusammen mit seiner Frage, die er schließlich auf„wirft: Wo denn die praktische Wahrheit sey, die all„gemein angenommen würde?“ (Siehe die Anmerkungen über Lockes Versuch vom Pat. Bouffier.)

Herr Locke ist so lange her, und mit so vielem Rechte im Besitz der Hochachtung des Publici gewesen, und seine Hypothese hat bey den Gelehrten so allgemeinen Eingang gefunden, daß es wahrscheinlicher Weise Anstoß geben möchte, wenn man nun sich dagegen erklärt, und es könnte leichtlich in den Gemüthern dieses und jenes das nämliche Misvergnügen verursachen, welches bey andern erregt ward, wenn man gegen die Hypothese Calvins etwas vorzubringen wagte. Unsre

Leser werden solches vielleicht sehr bald aus ihrer eignen Erfahrung beurtheilen können. Denn es ist nothwendig, daß wir, mit dürren Worten, erklären, daß sich Herr Locke in seiner Abhandlung über den Ursprung unsrer Ideen einer Unachtsamkeit schuldig gemacht habe, die von sehr schlimmer Folge seyn kann. Wenn wir nämlich, wie dieser Schriftsteller behauptet, keine Ideen anders als solche haben können, die unmittelbar von den Eindrücken herrühren, welche auf unsre sinnlichen Werkzeuge gemacht worden, oder die durch unser Nachdenken über diese Eindrücke in uns erzeuget werden; so muß die Autorität des gemeinen Menschenverstandes vor gar nichts gelten, und einer allgemeinen Zweifelsucht freye Bahn gemacht seyn, in Absicht aller Wahrheiten, die keine unmittelbare Gegenstände für die Sinne sind.

Der Lord Bolingbroke, der sich für einen Schüler und Bewunderer dieses großen Mannes ausgiebt, hat alle Macht der Beredsamkeit angewandt, diese Hypothese des Herrn Locke geltend zu machen, weil er wohl merkte, was ihm daraus für ein Vortheil zuwüchse. Und ob die Welt gleich eben nicht sehr geneigt zu seyn scheint, für die ungestümen und spitzfündigen Raisonnemens dieses erlauchten Verfassers große Achtung zu beweisen, noch sich seinen unbedingten entscheidenden Urtheilen zu unterwerfen; so muß man ihm doch das Verdienst zugestehen, daß er manche sehr richtige Beobachtungen hierüber gemacht habe. In der That, wenn wir keine ursprüngliche Ideen von Religion und Tugend in unsrer Seele hätten, wenn alle unsre Erkenntniß von dieser Art aus Abstraction, die wir durch Hülfe

se unsers Nachdenkens sammlen müßten, entsprünge, so würde diese Erkenntniß gewiß sehr unzuverläßig seyn. Unsre allgemeinen Ideen, die auf solche Art entstanden wären, würden der allergrößten Ungewißheit unterworfen seyn, und die Folgerungen, die wir daraus herleiteten, noch ungewisser. Wir möchten zwar vielleicht diesen Folgerungen den äußerlichen Anschein einer Demonstration geben, und davor könnten sie in den Augen unachtsamer oder ungeschickter Richter auch wohl allenfalls passiren. Aber derjenige, welcher ihnen bis zu ihrer Quelle nachspührt, und die Ungewißheit der Grundsätze, aus denen sie hergeflossen sind, zu beurtheilen im Stande ist, wird ihnen diesen Namen schwerlich zugestehen. Beynahe bis zur Demonstration getrieben, ist ein sehr gemeiner Ausdruck unter Gelehrten geworden; aber es scheint ein Solöcismus in der Sprache, oder wenigstens eine uneigentliche und nicht genug bestimmte Redensart zu seyn. Ein beynahe Christ ist, wie wir wissen, gar kein Christ, so nah er auch immer diesem Charakter möchte gekommen seyn, eben so ist eine beynahe Demonstration gar keine Demonstration, bis das, was daran mangelt, ergänzet ist. Und bey strenger Untersuchung wird man finden, daß alle Demonstrationen der ersten Grundwahrheiten, die nach den Principiis des Herrn Locke gemacht sind, gewisse Mängel bey sich führen, denen nicht abzuhelfen steht.

Sobald wir unsre Ideen aufs Allgemeine bringen, oder, wie dem Lord Bolingbroke, nach Herrn Locke, solches zu bezeichnen beliebt hat, sobald wir sie in Bündlein zusammen nehmen, gerathen wir in große Gefahr, Irrungen mit unterlaufen zu lassen. Aus einem Feh-

ler des Gedächtnisses werden wir etwa irgend eine wesentliche Eigenschaft auslassen, und so wird unsre Idee lahm und mangelhaft werden; oder, aus Uebereilung und Unbedachtsamkeit, vielleicht auch aus einer versteckten Neigung auf irgend eine Seite hin, werden wir eine Eigenschaft mit unterschlupfen lassen, die nicht in das Bündlein gehört, und so wird unsre allgemeine Idee falsch und betrüglich werden. Ueberdieß, wenn wir so weit kommen, diese Bündlein durch Worte zu bezeichnen, werden wir etwa, entweder aus Mißverstand, oder Mangel der Sprachkenntniß, unsrer allgemeinen Idee einen Namen beylegen, der nicht vollkommen passend ist, weil er etwas mehr oder etwas weniger ausdrückt, als der Idee zukommt. Ferner, da es für jeden einzeln Menschen eine unmögliche Sache ist, für sich allein eine vollständige Sammlung allgemeiner Ideen zusammen zu bringen, und wir uns deswegen nothwendig solcher Sammlungen bedienen müssen, die von andern gemacht sind, so sind wir in Gefahr, in die Mißverständnisse fremder Leute verwickelt zu werden, in die sie etwa, bey Bildung ihrer Ideen, oder deren Bezeichnung mit schicklichen Namen, mögen verfallen seyn. Ueberhaupt aber können wir, auch vermittelst der strengsten Untersuchung und der genauesten Sorgfalt, unmöglich alle wesentlichen Eigenschaften, die einem gewissen Gegenstande in der Natur zukommen, sammlen, und sie so unvermischt und unverändert behalten, daß unsre Ideen daran aufs pünktlichste mit ihrem Urbilde übereinkommen, deswegen können wir denn auch auf ihre genaueste Richtigkeit uns schlechterdings nicht verlassen, und noch viel weniger können wir von der Wahr-

heit

heit der Folgerungen gewiß seyn, die wir durch Schlüsse aus jenen Ideen hergeleitet haben. Man kann und muß sich zwar dieser Art von Schlußfolgen allerdings bedienen, aber, zu Folge dessen, was wir so eben erwähnt haben, muß solches allemal mit großer Behutsamkeit und Vorsicht geschehen, und darum können diese Schlußfolgerungen niemals den festen Glauben erzeugen, der aus ursprünglichen Gefühlen in der menschlichen Seele entsteht. Folglich müssen sie auch nicht, besonders am wenigsten bey Gegenständen von der größten Wichtigkeit, an die Stelle der simplen Perception, und Beurtheilung leicht zu begreifender Wahrheiten gesetzt werden, die das unterscheidende Vermögen vernünftiger Geister ist.

Daß Herr Locke die großen Grundwahrheiten der Religion im ganzen Ernste geglaubt habe, und derselben aufrichtig ergeben gewesen sey, kann gar nicht gezweifelt werden, aber die Erweislichkeit dieser Wahrheiten, die er beybringt, um sie uns glaublich zu machen, ist nicht hinlänglich, den großen Haufen unter den Menschen Genüge zu thun. Er behauptet, die Evidenz für das Daseyn, und die Vollkommenheiten Gottes sey der mathematischen Gewißheit gleich. Aber unglücklicher Weise für den großen Haufen der Menschen, fügt er hinzu, daß Nachdenken und Aufmerksamkeit dabey erfordert würden, und der menschliche Geist sich darauf befleißigen müsse, solches durch eine ordentliche Schlußfolge aus einigen Theilen unsrer anschauenden Erkenntniß herzuleiten, außerdem würden wir eben so ungewiß und unwissend bey diesen, als bey andern ähnlichen Sätzen bleiben, die an sich übrigens einer klaren Demon-

stration fähig wären. Hieraus läßt sich nun ganz leicht das Schicksal aller derer vorausseyn, die einer solchen Aufmerksamkeit und Anstrengung der Gedanken unfähig sind, dergleichen schon bey mathemathischen Sätzen erforderlich ist, noch mehr aber alsdenn, wenn man den ganzen Faden einer metaphysischen Demonstration mit seinen Gedanken folgen will.

Wenn es wahr wäre, was man hat behaupten wollen, daß kein höherer Grad der Evidenz für uns zu erreichen stünde, als der aus Schlußfolgerungen entspringt, so würden wir uns verpflichtet erkennen müssen, nach jeglicher Evidenz, die wir auf diese Weise erlanget, unser Betragen einzurichten, und dabey mit eben der Klugheit zu Werk zu gehen, deren wir uns bey allen übrigen interessanten Vorfallenheiten befleißigen. Man kann es aber unmöglich auf die Gewähr irgend eines, ja sogar aller Philosophen zusammengenommen, zugeben, daß keine andre Evidenz zu erreichen stünde. Wir finden uns wirklich im Besitze einer Ueberzeugung von diesen Wahrheiten, die weit über diejenige geht, welche man sich nur erst durch mühsames Raisonniren verschaffen kann; folglich müssen wir den Schluß machen, daß es eine Evidenz gebe, obgleich solche nicht genugsam bemerkt wird, die noch weit höher ist, als die, welche uns von den Gelehrten dargeboten wird, und daß wir verbunden sind, nach dieser Evidenz uns umzusehn.

Außer dem Vortheil, von allen Zweifeln und Hin- und Herwanken über so angelegentlichen und wichtigen Wahrheiten befreyet zu seyn, und der Zufriedenheit, die daher entspringt, daß man eine Evidenz darinnen aus-

fündig

fündig gemacht hat, bey der sich unser Herz mit völliger Zuversicht beruhigen kann, ergeben sich noch beträchtliche andre Folgen nothwendig daraus, das man solche Wahrheiten mit der höchsten Gewißheit erkennet. Der Knecht, der seines Herrn Wiederkunft in der nächsten Woche, oder auf den nächsten Tag erwartet, muß nothwendig alles zu seinem Empfang in Bereitschaft zu haben suchen; und er wird sich, wenn er klug ist, in dieser Absicht beeifern, alles fertig zu haben, er mag übrigens mit der größten Gewißheit seines Herrn Wiederkunft erwarten dürfen oder nicht. Ist er aber liederlich, oder saumselig, nicht so vorsichtig, noch so voll Treue gegen seinen Herrn, als er billig seyn müßte, so wird er sich selbst den geringsten Anschein der Ungewißheit, ob auch sein Herr wiederkommen möchte, zum Vorwande dienen lassen, und sich nicht so bearbeiten, alles in Bereitschaft zu setzen, wie er thun würde, wenn er die Wiederkunft seines Herrn mit der zuverläßigsten Gewißheit voraus wüßte. In dieser Betrachtung müssen wir uns über Herr Locke beschweren, so wie wir auch zum öftern Gelegenheit finden, solches über alle seine Nachfolger zu thun, daß sie ihre Untersuchungen nicht so weit fortgesetzt haben, bis sie zu dem Grunde der Evidenz gelanget sind, der den ersten Grundwahrheiten der Religion billig zukam.

Dürfen wir von diesem großen und guten Manne wohl eben das sagen, was der gelehrte Abt Pluche von dem französischen Weltweisen sagt, daß er nämlich den fantasiereichen Pfad der angebohrnen Ideen verlassen, und uns davor auf einen andern Fußsteig geführet habe, der eben so unsicher, nur aber vielleicht noch gefahr-

voller ist? Doch wir wollen lieber, mit dem Pater Buffier, bemerken, und eben diese Bemerkung gilt auch von allen folgenden Philosophen, daß Herr Locke keinen Unterschied gemacht hat, zwischen Vernunft und Vernünfteln *), und deswegen auch den Glauben an die ersten Grundwahrheiten nicht auf die Autorität der simpeln Perception und Beurtheilung eines vernünftigen Geistes gründen konnte, weil er diese Fähigkeiten der menschlichen Seele bey der Bildung seiner Hypothese übersehen hatte.

Es verdient angemerkt zu werden, daß Locke nicht, so wie andre Logiker, sein Buch damit angefangen hat, die verschiedenen Kräfte der menschlichen Seele zu definiren. Außerordentlich und einigermaßen zum Erstaunen ist es, daß man nirgends eine Definition derjenigen Kräfte der Seele bey ihm antrifft, die man das Judicium, oder die simple Beurtheilung bekannter Wahrheiten nennet, auch an denen Stellen nicht, wo man solche mit dem größten Recht erwarten sollte, und wo er sich über die Uebung dieser Seelenkraft weitläuftig ausbreitet. Auch ist es mehr denn wahrscheinlich, daß, wenn er gleich vom Anfange seiner Schrift diese Kraft der Seele in genaue und völlige Erwägung gezogen hätte, er uns eine Abhandlung vom menschlichen Verstande würde geliefert haben, die sehr verschieden von der, und ich möchte auch wohl so frey seyn, zu sagen, die weit nutzbarer, als die möchte ausgefallen seyn, welche er uns gegeben hat, so vortrefflich und nützlich dieselbe auch seyn mag.

Herr

*) Reason, and reasoning.

Herr Locke verwirft die übermäßige Neigung zum Raisonniren, die zu seiner Zeit in den Schulen der Philosophen herrschte. Die Schulen, sagt er, haben das Disputiren zum Probiersteine menschlicher Fähigkeiten und zum Unterscheidungskennzeichen der Gelehrsamkeit gemacht, und dem, der das Feld behielt, den Sieg zugesprochen; so daß der, welcher das letzte Wort hatte, davor gehalten wurde, den besten Beweis geführet, wo nicht die beste Sache gehabt zu haben. Damit man aber, so viel als es möglich war, verhütete, daß die Disputen nicht in eine unendliche Reihe von Schlußreden sich verlören, so unterrichtet er uns, daß man gewisse allgemeine Sätze festgesetzt habe, die gleichsam zu Maaßstäben der Wahrheit dienen sollten. Diese Maximen, die den Namen der Grundsätze erlangt hatten, jenseit welcher sich beym Disputiren niemand zurückziehen konnte, wurden, durch ein Mißverständniß, für die Urbilder und Quellen aller Erkenntniß und für das Fundament gehalten, worauf die Wissenschaften gebauet wären. Er fügte noch ferner hinzu, daß diese Maximen von keinem wirklichen Nutzen gewesen, und jemanden in Wissenschaften weiter vorwärts zu bringen, oder ihn zur Entdeckung unbekannter Wahrheiten zu führen; daß sie auch das Fundament nicht gewesen, worauf irgend eine Wissenschaft billig hätte sollen gebauet werden, und daß man sich ihrer auch im geringsten nicht habe bedienen können, um weniger allgemeine, oder an sich selbst evidente Wahrheiten zu bekräftigen. Er zeigt, durch eine Menge von Exempeln, daß nicht allein die wenigen Sätze, die in dem Credit stunden, Maximen zu heißen, an sich selbst evidente Wahrheiten wären, sondern daß

noch eine groſse, ja eine unendliche Menge anderer Säzze eben dies seyen. Er behauptet, überall wo wir das Zusammenstimmen, oder die Unvereinbarkeit unsrer Ideen sogleich von selber einsehen, ohne einer fremden Hülfe oder Vermittelung dabey nöthig zu haben, da sey unsre Erkenntniß an sich evident. Und dies, sagt er, wird einem jeden leicht begreiflich werden, der nur auf diejenigen Sätze Acht geben will, denen er, ohne weiteren Beweis, auf den ersten Anblick seinen Beyfall schenkt. Auf die Weise stellt uns dieser groſse Philosoph die verkehrte Methode der Schulen vor Augen, und weiset uns eine andere bessere an, um zur Erkenntniß zu gelangen. Wie sehr ist es aber nicht zu beklagen, daß er nicht weiter gegangen ist, und den Unterschied zwischen den ersten Grundwahrheiten, und solchen von der zweyten Ordnung gezeiget hat! Hätte er, mit gehöriger Sorgfalt, diejenigen Wahrheiten, die wir auf einmal durch das Vermögen unsrer Vernunft begreifen können, von denen unterschieden, die wir erst durch Vernunftschlüsse ausfündig machen müssen, so würde die Gelehrsamkeit eine ganz andre Gestalt angenommen haben, als die sie jetzo hat. Die Philosophie sowohl, als die Theologie würden von sehr viel närrischen und nichtswürdigen Spitzfündigkeiten seyn befreyet worden, mit denen jetzt die Gemüther der Menschen sich haben martern müssen, und die, welche sich auf Spekulations befleißigen, würden sich in den Schranken des gemeinen Menschenverstandes gehalten haben.

So wie die Sachen jetzo stehen, müssen alle Wahrheiten von jeglicher Art erst, durch eine Reihe von Vernunftschlüssen, bis zu dem Zeugnisse unsrer Sinnen,

oder

oder bis zu den ersten Grundsätzen der Schulen hingeführet werden. Daher schreyen auch alle, die philosophische Köpfe seyn wollen, nach Beweisen oder Demonstrationen von allen und jeden Wahrheiten, ohne Ausnahme. Keine einzige wird als an sich evident angenommen, ohne die, welche in den Schulen, unter der Benennung eines Axioma, dazu berechtigt worden. Der gemeine Haufe staunt darüber, wenn man die grossen Grundwahrheiten der Religion und Tugend Gegenstände für die simple Perception nennet, und, anstatt daß man sie um ihrer eigenthümlichen innern Evidenz willen, als wahr annehmen sollte, müssen sich ihre Freunde die saure Arbeit auflegen lassen, sie durch eine Reihe logicalischer Schlußfolgen bis zu dem Standpunkte der Schulen hinzuleiten.

Zweytes Capitel.

Zufolge der neuern Hypothese, ist es unmöglich, über die bekanntesten und wichtigsten Wahrheiten zu einer vollständigen Ueberzeugung zu gelangen.

Es hat sich neuerlich in England ein Genie hervorgethan, welches die Aufmerksamkeit der ganzen Welt durch seine erstaunlichen Entdeckungen auf sich zog, und den Werth der mathematischen Evidenz in aller Augen zu einer solchen Höhe trieb, daß, nach dem Denken einiger Geister, die auf vorzügliche Weisheit Anspruch machen, keine andre Art von Beweisthümern als diese vor hinlänglich geachtet ward. Zweifler und Freydenker forderten nunmehr mit lautem Geschrey eine strenge

Demon-

Demonstration der Religionswahrheiten, und der unbehutsame Eifer der Gottesgelehrten, so wie der Philosophen, machte, daß man diese Forderung zugestand. Geometrische Demonstrationen über das Daseyn und die Eigenschaften Gottes, über die unveränderlichen und ewigen Verbindlichkeiten zur sittlichen Tugend, ja selbst über die christliche Offenbarung wurden nun der Welt vor Augen gelegt; manche waren darüber verwundert, manche wurden überzeugt, und unterhalten jedermann. Nachdem man aber die Unmöglichkeit anfieng einzusehen, unsre Ideen über unsichtbare Gegenstände, so abgemessen und bestimmt einzurichten, als über die sichtbaren, und die Verbindung zwischen einer abstrakten Idee, und der andern mit derselbigen Gewißheit zu erforschen, mit der wir die Verhältnisse der Zahlen oder äußerlichen Formen gegen einander ausfündig machen, so hielten es die Gottesgelehrten und Philosophen für gut, alle Ansprüche auf mathematische Gewißheit fallen zu lassen, und nur die moralische Gewißheit, als die, welche sich zur Religion und Tugend wohl schicke, zu erwählen.

Es scheint nicht klar genug bestimmt werden zu können, welches die eigentliche Beschaffenheit der moralischen Gewißheit sey? ob es hierbey auf eine solche Gewißheit herauskomme, die von der mathematischen zwar der Art nach verschieden, dem Grade nach ihr aber gleich ist? oder ob es dabey auf nichts mehr ankomme, als auf einen Grad der Wahrscheinlichkeit, und zwar den höchsten, dessen ein Gegenstand fähig ist? Hier findet sich nun in der That eine merkliche Schwürigkeit. Die Freunde der Religion und Tugend sind damit unzufrieden, nur bis zur Wahrscheinlichkeit, selbst von der höchsten

sten Art, aufsteigen zu können, und finden gleichwohl Schwierigkeiten, weiter kommen zu können. Sie haben Versuche gemacht, strenge Beweise und Demonstrationes zu liefern, aber es ist ihnen damit nicht so weit gelungen, sich selber, geschweige denn ihre Wiedersacher, völlig zu befriedigen. Es muß daher irgend ein Hauptirrthum oder Fehler, nicht in der Sache selbst, die sie unternommen, sondern in der Art, sie zu behandeln, vorgefallen seyn *).

Es

*) Es wäre zu wünschen, die Freunde der Religion möchten zuvor, ehe sie irgend einen Versuch gemacht, eine Demonstration zu geben, wohl erwogen haben, ob auch ihre Grundwahrheiten einer strengen Demonstration fähig wären, oder nicht, wornach sie denn ihre Maaßregeln genommen hätten. Der niedrigste Grad der Wahrscheinlichkeit, bey interessanten Vorfällen, ist hinlänglich, das Betragen eines klugen Mannes zu bestimmen; ein noch höherer Grad derselben wird ihn auch unter eine noch größere Verbindlichkeit setzen; und derjenige Grad der Wahrscheinlichkeit, der einem förmlichen Beweis so nahe kommt, daß er schwerlich davon kann unterschieden, und vor völlig zureichend bey allen denen geachtet werden, die sich durch Klugheit und gesunder Vernunft regieren lassen. Wenn daher die Freunde der Religion, so bald sie gesehen, daß sie es bis zum strengsten Beweis, oder bis zur Demonstration nicht bringen könnten, ihren größten Fleiß daran gewandt hätten, die Wahrscheinlichkeit ihrer Grundwahrheiten ins möglichste Licht zu setzen, so würde solches von unausbleiblich großem Erfolge gewesen seyn. Die Zweifler würden ihnen nicht zu widersprechen vermocht, und vernünftigdenkende, kluge Menschen würden sich der Autorität der Religion unterworfen haben. Hätten sie

aber,

Es ist bereits bemerkt worden, daß die Logikenschreiber sich damit begnügt haben, eine Definition zu geben, was Perception und Beurtheilungskraft sey, ohne ihre Uebung gehörig zu entwickeln, oder den Umkreis ihrer Gerichtsbarkeit und Ansehens zu zeigen; auch daß Herr Locke, den man übrigens mit allem Recht den neuern Aristoteles nennen kann, bey Zusammensetzung seiner

aber, nach gehöriger Untersuchung, wirklich ausfündig gemacht, daß die Wahrheit der Religion eines strengen Erweises, oder einer Demonstration, in der strengsten Bedeutung dieses Worts fähig wären, so würde der Erfolg davon freylich noch weit größer gewesen seyn; weil alsdenn bey gar keinem denkenden Wesen einiger Raum zum Zweifeln, oder zu Bedenklichkeiten würde übrig geblieben seyn. Aber der Welt etwas vorzulegen, was man einen Erweis, und auch keinen Erweis, oder eine Demonstration nennen mag, die nicht vollständig ist, sollte sie auch nur den geringsten Mangel an sich haben, das ist wenigstens nicht wohl überlegt gehandelt. Die Demonstration mag vielleicht manche überzeugen, aber nicht alle; sie mag vielleicht auch vom strengen Richtern zu gewisser Zeit, und in gewisser Maaße, für gültig erklärt werden, aber in andrer Betrachtung wieder nicht. Sobald man die Lücke darinn anfängt gewahr zu werden, wird die Zweifelsucht Platz gewinnen, und durch das Mißvergnügen, was der Geist darüber empfunden hat, nicht wenig erhöhet werden. Vielleicht ist dies die wahre Ursache der Zweifelsucht, die, wie man behaupten will, bey einigen denkenden Personen von guten Gesinnungen die Oberhand hat. Aus allen diesen Gründen scheint es demnach nothwendig, daß wir uns auf die Wahrscheinlichkeit verlassen, oder aber nach einer solchen Evidenz forschen, die nachgrübelnden Geistern vollkommene Genüge leisten kann.

seiner Hypotheſe dies alles ebenfalls überſehen habe. Wir getrauen uns auch, erweislich zu machen, daß die auf ihn folgenden Philoſophen ſich nicht die gehörige Mühe gegeben haben, die Kräfte der menſchlichen Seele zu durchforſchen, und daß ſolches eine der vornehmſten Urſachen der Veränderlichkeit und Ungewißheit in ihren Meynungen und Raiſonnemens ſey, über die man ſich ſo ſehr beſchweret.

Die Zergliederung des menſchlichen Körpers iſt lange ein ſehr ernſtliches Studium geweſen, und alle feſten ſowohl, als flüßigen Theile deſſelben ſind aufs genaueſte unterſucht worden. Die Kräfte unſrer Seele, unſre Ideen zuſammmen zu ſetzen, ſie wieder zu theilen, und eine von der andern abzuziehen, ſind alle mit groſſer Genauigkeit und Beurtheilung entwickelt worden. Nur ihre Hauptfähigkeit, die, welche bey vernünftigen Weſen die höchſte und ihr größter Vorzug, ihre unterſcheidende Fähigkeit iſt, nur die hat man am meiſten aus der Acht gelaſſen. Ihre Gegenſtände ſind nicht berechnet, ihr Umfang iſt nicht ausfündig gemacht, und ihre Autorität iſt wenig geachtet worden. Aus dieſer Urſache iſt der eigentliche Standpunkt der theologiſchen, ſittlichen und politiſchen Wahrheit noch bis auf dieſe Stunde unter den Gelehrten eine Sache, die man vermißt. Wir ſind über alle dieſe Vorwürfe des Denkens erfahrne Klügeler geworden, aber wir wiſſen ſchwerlich, wenn, oder wie wir aufhören, oder auf was Art wir ein wichtiges und geſetztes Urtheil fällen ſollen.

In der Naturerkenntniß nehmen wir vermittelſt angeſtellter Erfahrungen unſre Zuflucht zum Zeugniß unſrer Sinne. In der Mathematik ſind wir vermö-

gend,

gend, jeden Satz mit Gewißheit bis zu denen Axiomen hinzuführen, die die ersten Grundsätze in dieser Wissenschaft sind. In der Theologie aber und Sittenlehre haben wir keine Grundwahrheiten oder erste Principien. Hat man ja in der natürlichen Philosophie einen Fehler mit unterlaufen lassen, so beruft man sich durch wiederholte Experimente auf das Urtheil unsrer äußeren Sinne, und wer sich weigert, diese Autorität gelten zu lassen, wird für einen Thoren gehalten. Eben so kann in der Mathematik ein vorgefallner Irrthum verbessert werden, wenn man sich auf Wahrheiten beruft, die kein anderer als ein Wahnwitziger widerstreiten wird. In denenjenigen Wissenschaften allein, von welchen das rechtmäßige Verhalten unsers Lebens abhängt, darf man ein Gezänk ohne Aufhören unterhalten, und nicht in Gefahr kommen, zum Stillschweigen gebracht zu werden. Sehen wir denn nicht wirklich so manche die ausschweifendsten paradoxen Sätze über alle diese Gegenstände behaupten, und denen deutlichsten, beträchtlichsten Wahrheiten gerade widersprechen, ohne daß sie des Wahnwitzes beschuldigt werden, oder sich der Gefahr ausgesetzt sehn, schaamroth gemacht zu werden, darum weil die Grundwahrheiten in diesen Wissenschaften nicht mit unleugbarer Gewißheit und durch das Zeugniß der Sinne, können ausgemacht werden. Zwar können sie, mit unendlicher Mühe und mannigfacher Gefahr vor Irrthümern, bis auf wenige abstrakte Principien gebracht werden, durch die, welche geübt sind, die Wahrheit durch alle die unwegsamen Gefilde der Metaphysik zu verfolgen; und dieß ist auch wirklich zu verschiedenen Zeiten geschehen, aber nur mit geringem Erfolg,

folg, und sonder Wahrscheinlichkeit, je damit zu einem entscheidenden Schlusse zu kommen.

Wenn wir auch der Streitigkeiten nicht gedenken wollen, die vor einigen hundert Jahren unter den alten Weltweisen über das höchste Gut sind geführet worden, so haben wir ja überflüßige Beyspiele, wie uneben der Weg sey, durch Schlußfolgerungen den ersten Grundwahrheiten nachforschen zu wollen, an denen unglücklichen Versuchen, die in unsern Tagen von geschickten Gottesgelehrten und Philosophen sind angestellet worden, um den Glauben der Menschen an die wichtigsten und interessantesten Wahrheiten zu befestigen.

Man lasse jemand, er sey ein Gelehrter, oder Ungelehrter, über des Herrn Locke Demonstration, oder über diejenige, welche Dr. Clarke von dem Wesen und Eigenschaften Gottes gemacht hat, Untersuchung anstellen, und er wird bald gewahr werden, wie unzulänglich alle dergleichen Methoden der Vernünfteley sind, die erwartete und erforderte Ueberzeugung zu gewähren. Ist es ein Ungelehrter, so wird er finden, daß er nicht im Stande sey, diejenigen Grundwahrheiten fest ins Auge zu fassen, und über sie ein richtig Urtheil zu fällen, von denen die Gelehrten bey ihren Schlüssen gleichsam ausgehen. Ist er aber mit der Sprache und Denkungsart, die unter Gelehrten gemein ist, bekannt, so wird er zwar die Principia zugeben, und auch die Richtigkeit der Schlußfolge eingestehen müssen, aber darum von der Wahrheit, über die die Rede war, nicht um ein Haarbreit mehr überzeugt seyn, als er es ohne die Demonstration war. Es ist überdem so ungereimt, phantastisch, und ich möchte fast sagen nonsensicalisch,

einem Undinge eine Kraft zu wirken zuzugestehen, indem man voraussetzt, daß ein Wesen sich selbst sein Daseyn geben, oder daß ein undenkbares Ding die Quelle von Gedanken und Ueberlegungen seyn könne. Dergleichen Ideen machen einen stutzig und verwirrt, und man weiß nicht, wie man darüber raisonniren soll. Wer Einsicht hat, wird wenigstens zugestehn müssen, daß alle dergleichen Geschwätze hoch auflodernder Nonsense sey, die gegenseitige Wahrheit aber der gesunden Vernunft gemäß; denn davon kann er sich anschauend überzeugen, und nichts als die überjährten Hefen einer falschen Weisheit haben große und gute Menschen dahin gebracht, dergleichen Vernünfteleyen über einen so wichtigen und deutlichen Gegenstand Raum zu geben, oder sie zu autorisiren.

Herr Locke hat, mit allem Recht, den Willen Gottes als die erste Quelle aller moralischen Verbindlichkeit angegeben, aber, außer der Offenbarung, uns kein Merkmal angewiesen, wornach man sich, wenn man entdecken will, was der göttliche Wille sey, richten kann. Er behauptet zwar, daß die gemeine Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts ein solches Merkmal sey *), aber zugleich breitet er sich, wie er das füglich thun konnte, über die verschiednen und einander widersprechenden Meynungen aus, die in diesem und jenem Zeitalter, und unter dieser und jener Nation hierüber obgewaltet haben. Er behauptet, der Eigennutz könne die Menschen auf den richtigen Weg bringen, zu beurtheilen, was in jedem Fall ihre Pflicht, oder der Wille Gottes sey, und daß er solches in vielen Fällen wirk-

*) Communis consensus gentium.

wirklich thue, kann wohl nicht geleugnet werden. Aber eben so wenig kann man leugnen, daß derselbe auch in andern Fällen dem Menschen eine falsche Richtung gebe; und aus der Geschichte sowohl, als täglichen Beobachtungen erscheint es ja zum Ueberflusse, wie ungeschickt die Menschen gemeiniglich sind, einen Gegenstand in seinem ganzen Umfange zu überschauen, oder ein unpartheyisches, richtiges Urtheil über das, was ihnen, im Ganzen betrachtet, möglich sey, zu fällen. Es scheint, Herr Locke habe gar keine Kenntniß gehabt, von der innern Schönheit guter, und Häßlichkeit böser Handlungen, von der unwiderstehlichen Ueberzeugung dessen, was uns zu thun obliege, oder nicht, und von dem Werth oder Unwerth, der einem vernünftigen Geiste eigenthümlich ist; oder besser, er wollte nicht zugestehen, daß diese Realitäten ganz eigentliche Gegenstände unsrer anschauenden Erkenntniß wären. Solchergestalt hat Herr Locke, aus einem Irrthume über den Ursprung unsrer Ideen, die ersten Grundwahrheiten der Religion und Sittlichkeit unter einigem Anscheine der Ungewißheit gelassen, oder sie aufs höchste nur durch einen solchen Grad der Evidenz unterstützt, der ihrer Würde und Wichtigkeit gar nicht angemessen ist. Und hieraus entspringt denn eben die Ungeschicklichkeit, die man an Schriftstellern von übrigens großer Gelehrsamkeit und Fleiße wahrnimmt, der Welt zureichenden Unterricht über Wahrheiten geben zu können, da, wo es auf Wahrheiten ankommt, bey denen das ganze menschliche Geschlecht interessirt ist, und über welche der gemeine Menschenverstand auf den ersten Anblick sattsam zu entscheiden vermag.

Ein Gottesgelehrter von großem Scharfsinn und Richtigkeit der Gedanken, der sich über die Vorstellungen ärgerte, die der gemeine Haufe theologischer Schriftsteller, den göttlichen Willen betreffend, angenommen hat, gab Ursachen, Verhältnisse, und Beschaffenheiten der Dinge, die ewig, unveränderlich und von dem Willen irgend einiges Wesens unabhängig seyen, als die Grundregel des Verhaltens aller verständigen Wesen, sowohl des obersten, als derer ihm untergeordneten, an. Ein andrer, von tiefer Gelehrsamkeit und männlicher Denkungsart, dem, wie es scheint, durch diese kühne Entdeckung kein Genüge geschehen war, führte die ganze Pflicht vernünftiger Geister zu der Verbindlichkeit zurück, sich der Wahrheit und Natur der Dinge gemäß zu verhalten. Noch ein andrer nahm seine Zuflucht zur Nützlichkeit, und wieder ein andrer zur Sympathie. Der eine erklärte alle sittliche Wirksamkeit aus der Selbstliebe; ein andrer aus der Wohlwollenheit. Der eine machte einen neuen Sinn ausfündig, welcher der Standpunkt aller moralischen Handlungen seyn sollte; ein andrer klügelte eine ganze Menge von Perceptionen, Gefühlen und instinktartigen Regungen aus, die der menschlichen Seele eigen seyen. Einer widersprach immer den andern, und bemühte sich, ihn zu widerlegen; alle aber waren mit einem unverholenen Eifer belebt, wo es nur irgend möglich wäre, ein passendes Mittel ausfündig zu machen, um genau demonstriren zu können — und was? daß wir verbunden seyen, Gott zu dienen, gegen jedermann Gerechtigkeit auszuüben, und unsre Neigungen

und

und Begierden in gehörigen, billigen Schranken zu halten.

Man lege diesen Verlauf der Sache einem Manne von richtiger Beurtheilungskraft vor, der aber, mit der gelehrten Art zu denken, unbekannt ist, und er wird dies alles kaum glauben können. Man versichere ihn, daß dies alles wirklich so geschehen sey, und er wird höchlich darüber erstaunen. Man versuche es, einen Mann von dieser Denkungsart dahin zu bringen, daß er diese Art des Verfahrens gelehrter Leute gut heiße, und man wird finden, daß es eine sehr schwere Sache sey, die man unternommen hat. Wozu, wird er sagen, macht man denn Versuche, Wahrheiten zu demonstriren, die nur Thoren nicht wissen, und nur Wahnwitzige zu leugnen im Stande seyn können? Sind denn nicht die Verpflichtungen der Moralität beym ersten Anblick leicht bekannt, mit weniger Mühe begriffen, und williger zugegeben, als die spitzfündigen Klügeleyen der Philosophen? Ihr werdet ihm etwa einwenden, es seyen verfängliche Zweifel gegen die Realität der moralischen Verpflichtung vorgebracht worden, die es rathsam, ja in gewisser Absicht nothwendig zu machen schienen, zu versuchen, ob sie sich nicht demonstriren ließe. Aber er wird euch bald zum Schweigen bringen, indem er euch vielleicht in einem hohen Tone versichern wird, daß keine Demonstration jemals dem gemeinen Menschenverstand an Stärke gleich kommen könne; daß der Wahrheit durch keine Art, die gegen sie gemachten Einwürfe zu widerlegen, so kräftig gedient werden könne, als durch Ueberführung, daß solche klaren Unsinn in sich fassen; und daß es daher die Bemühung der Gottesgelehrten

lehrten und Philosophen seyn müsse, sich bey einer so deutlichen und wichtigen Angelegenheit allein an die Entscheidung des gemeinen Menschenverstandes zu halten.

Es läßt sich freylich sehr vieles sagen, über die Vortheile, die der Gelehrsamkeit aus den Untersuchungen dieser großen Männer zuwachsen, über die Schwierigkeit, die Wissenschaften von allen diesen Spitzfündigkeiten zu befreyen, worinn sie so lange Zeit her eingehüllet gewesen sind, ingleichen über die Unmöglichkeit, mit einemmal solche Einsichten in die Wahrheit zu erlangen, dergleichen jetzo auch die, welche nur mittelmäßige Fähigkeiten haben, bey ihren Untersuchungen, vermittelst der löblichen Bemühungen derer, die ihnen bereits zuvorgekommen waren, zu erlangen sich versprechen können. Aber das muß man doch am Ende zugestehen, daß Männer von Genie und Gelehrsamkeit sich einer zügellosen Freyheit im Vernünfteln überlassen, und daß man nicht immer die gehörige Sorgfalt angewendet hat, die Uebereinstimmung und das gute Verständniß zu unterhalten, welches zwischen der Philosophie und dem gemeinen Menschenverstande allewege billig obwalten sollte.

Drittes Capitel.

Zufolge der neuern Hypothese, haben sich Schriftsteller von vorzüglichen Geistesgaben der grösten Ungebundenheit im Vernünfteln überlassen, und zwar um evidenten, höchst wichtigen Wahrheiten zu widersprechen.

Dr. Berkeley, ehemaliger Bischoff von Cloyne, hat mit ziemlicher Scheinbarkeit demonstrirt, daß dies Weltsystem, welches wir bewohnen, ein bloßes Unding sey; daß diese Häuser, Gefilde, Flüsse und Bäume, die wir zu sehen uns einbilden, ja die Leiber selbst, die wir zu beleben glauben, keine Existenz, oder doch keine andre als in unsern Vorstellungen haben.

Herr Hume hat, mit vieler Stärke der Erweisgründe und Beredtsamkeit dargethan, daß wir nicht im Stande wären, durch Schiußfolgerungen die Verbindung zwischen Ursach und Wirkung auszumitteln, und daher macht er, ganz dogmatisch, den Schluß, daß wir überall keine Evidenz haben, ob eine solch Verbindung da sey. Der Verfasser der Grundsätze der Moralität und natürlichen Religion, die zu Edinburg im Jahr 1751. herausgekommen sind, behauptet, das Wesen und die Eigenschaften Gottes seyen keines Erweises aus der Vernunft fähig, oder doch keines solchen Erweises, der eine dauerhafte Ueberzeugung bewirken könne. Die zwey letzterwähnten Verfasser, nebst noch einigen andern von vorzüglicher Geschicklichkeit, haben eine ganze Reihe strenger Schlußfolgen vorgebracht, um zu beweisen, daß ein Mensch in keinem Falle die Macht

besitze, sich selbst zu etwas zu entschließen; sondern in allen seinen Handlungen durch dasjenige bestimmt werde, was sie eine sittliche Nothwendigkeit nennen, die, ihren Behauptungen zufolge, eine eben so reelle Nothwendigkeit sey, wie jede andre. Lord Bolingbroke hat die ganze Stärke seiner Fähigkeiten angewandt, die Welt zu überzeugen, daß die Ideen von der Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele, von einer künftigen Vergeltung, von der sittlichen Regierung und den sittlichen Eigenschaften Gottes, die von Gottesgelehrten und Philosophen alter und neuerer Zeit sind unterhalten worden, gar keinen Grund in der Natur der Dinge haben.

Dies alles sind schreckliche Unternehmungen, und solche, die einen allgemeinen Scepticismum in die Welt leichtlich einführen könnten, wenn nicht das Ansehen des gemeinen Menschenverstandes solches verhinderte. Aber er blickt gleichsam mit Verachtung auf dergleichen blendende Ungereimtheiten hernieder. Nur Schüler allenfalls, und solche, die ihren Glauben auf logikalische Vernünfteleyen gründen, mögen durch dergleichen verwegne paradoxe Sätze beunruhigt werden, darum, weil solche durch Schriftsteller von so vorzüglicher Trefflichkeit unterstützt sind. Wer hingegen dem gemeinen Menschenverstande vertraut, der hält sich sehr fest versichert, daß die großen Wahrheiten der natürlichen Philosophie, Theologie und Sittenlehre, sich gegen alle Anfälle der spitzfündigsten Klügeley auf ihrem guten Grunde behaupten werden. Solche Lehrsätze schaden nur rohen Seelen und seichten Denkern, Leuten aber von gesunder Vernunft und gründlicher Beurtheilungskraft

können

können sie nicht die mindeste Irrung verursachen; denn selbst über diejenigen, die ihnen beypflichten, haben sie in der That nur wenig, oder fast keinen Einfluß.

Es ist wahrscheinlich, daß der Anschlag, der Materie ihre Wirklichkeit abzustreiten, vom Bischoff von Cloyne anfänglich in der Frölichkeit seines Herzens gefasset worden, in der Absicht, die verfeinerten Klügeleyen der Unglaubigen auf eine poßierliche Weise darzustellen. Aber der gute Bichoff ward in seiner eignen Falle gefangen, und, eben so wie die Unglaubigen selber, ließ er sich von seinen eignen Spitzfündigkeiten bethören. Es ist dem ohngeachtet sehr bekannt, daß dieser vortreffliche Mann eine sehr zärtliche Sorgfalt sowohl für das zeitliche als für das geistliche Interesse seiner Mitbürger trug, und sich die Beförderung des Ackerbaues, so wie der Manufacturen im Königreich Irrland mit eben so großem Eifer angelegen seyn ließ, als ob er geglaubt hätte, daß Getreide, Vieh und Linnen wirkliche Dinge wären. Der kühne durchdringende Geist des Herrn Hume aber war ausdrücklich dazu gemacht, die herrschende Thorheit der Gelehrten zu entdecken, und lächerlich darzustellen, mit welcher sie sich die sehr unnöthige Mühe machen, die ersten Grundwahrheiten in der Natur durch Beweise erhärten zu wollen; er nahm sichs daher, nach der Freyheit, mit welcher er jeden Gegenstand behandelt, heraus, im Angesicht der gangen Welt zu behaupten, daß wir überall keine evidente Gewißheit von allen diesen Wahrheiten erlangen könnten. Im Grunde glaubte gleichwohl auch Herr Hume an die Kräfte der Natur; er war z. E. so weit entfernt, die Kraft des Feuers lebende Geschöpfe zu verbrennen, und

des Wassers, sie zu ersticken, in Zweifel zu ziehen, daß er es nicht darauf wagte, diesen gefährlichen Elementen zu nahe zu kommen. Der Verfasser der moralischen Versuche bezeugt seinen Glauben an die Gottheit, und die Vollkommenheiten derselben, so daß man keine Ursach hat, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln; denn seine Empfindungen, was er auch übrigens darunter sich vorstellen mag, werden, wie man nicht anders denken kann, auf sein Gemüth gewiß eine ähnliche Wirkung äußern, wie die ist, die in den Gemüthern andrer Menschen durch eine Menge von Beweisthümern hervorgebracht wird: die Vertheidiger einer blinden Nothwendigkeit haben, ihrer Hypothese zu Trotz, eben dasselbe Bewußtseyn von guten und übeln Thaten, und verdammen oder entschuldigen sich über ihr Thun und Lassen, gerade auf dieselbige Weise, wie diejenigen, die sich für frey handelnde Geschöpfe halten. Lord Bolingbroke mag vielleicht von seinem Scepticismus in Tagen der Jugend und bey vollkommener Gesundheit einigen Vortheil zu ziehen geglaubt haben, aber man erzählt von ihm, daß er mit eben so wenig gesetztem Muth und Herrschaft über sich selbst aus dem Leben geschieden sey, als der armseligste Sünder, der von ganzem Herzen an einen finstern Pfuhl glaubt, worinn Weinen, Heulen und Zähnknirschen seyn wird. Es ist im ganzen Ernst zum Erstaunen, daß Menschen, die sonst so trefflich von einer Sache zu urtheilen wissen, die Ungereimtheit in ihrem Betragen so wenig zu bemerken scheinen können. Dergleichen Grübeleyen möchten allenfalls, unter einem Zirkel von schönen Geistern, als eine noch ganz leidliche Ausgeburt der Fantasey gelten, aber sie mit einer

ernst-

ernsthaften Miene der Welt darzulegen, das ist warlich zu viel. Ohne Zweifel muß sich ein Philosoph über die gemeinen Vorurtheile hinwegsetzen; aber er darf keineswegs, wenn er sonst seinen Charakter gehörig behaupten will, über den gemeinen Menschenverstand hinaus zu seyn begehren. Sein Geschäfft bringt es nicht mit sich, den nwissenden und undenkenden Haufen durch paradoxe Meynungen zu verwirren, sondern seine Untersuchungen so weit zu treiben, bis er die Beschaffenheit der Dinge auf eine solche Art herausbringt, womit Leute von gesundem Urtheil zufrieden seyn können.

Es ist deswegen äußerst unphilosophisch, zu sagen, wie Hume gethan hat, daß unser Glaube, es sey eine Verbindung zwischen der Ursach und ihrer Wirkung, und der Lauf aller Dinge überzeuge uns von der Wirklichkeit aller Kräfte der Natur, nur aus Gewohnheit oder Geläufigkeit so zu denken, sich gründe. Er hätte doch wissen sollen, daß die Welt sich bey einer solchen Vorstellung der Dinge nicht beruhigen werde, daß jedermann das Recht habe, nachzufragen, welches doch in aller Welt der Ursprung, die Ursache, oder Gelegenheit möchte gewesen seyn, daß eine solche Art zu denken, über eine Sache von so großer Wichtigkeit in der Welt so herrschend geworden sey? Und wer wird denn wohl sich einbilden können, daß ihm ein Philosoph Genüge gethan habe, der ihm so lahme und unzureichende Antworten auf solche vernunftmäßige und billige Fragen ertheilt? Wenn ein Reisender etwa aus Neugier, oder in der Absicht, eine nützliche Entdeckung zu machen, einen Landmann nach der Quelle des Baches früge, der bey seiner Wohnung vorbeyläuft, so möchte der ihn allen-

falls

falls mit der einfältigen Antwort abfertigen: daß er solches nicht wisse. Thäte er aber die nämliche Frage an einen Mann von guter Erziehung, oder gar an einen, der den dasigen Grund und Boden untersucht hätte, und der sagte ihm, daß er weder den Ursprung dieses Strohms kenne, noch überall wisse, ob er einen Ursprung habe; und daß alle Nachricht, die er ihm von dessen Ursprung ertheilen könne, darinn bestehe, daß er seit undenklichen Zeiten so gelaufen seyn solle, wie er noch jetzt liefe, denn würde man sicherlich eine Antwort von einem Manne von solchem Charakter entweder vor unmännlich, oder gar vor eine offenbare Verspottung halten.

Der Verfasser dieser Versuche tadelt die Verwegenheit seines gelehrten Freundes; weil er aber eben so überzeugt, wie dieser ist, daß es unmöglich sey, die Wirklichkeit der Kräfte in der Natur durch ein Mittel zu erweisen, so bringt er den allgemeinen Glauben auf ein gewisses Gefühl der Wahrheit zurück, welches, wie er sagt, der menschlichen Seele eigen seyn soll. Versteht der Verfasser unter diesem innerlichen Gefühl das simple Urtheil der Vernunft oder des gemeinen Menschenverstandes, so achten wir uns verbunden, ihm darinn beyzustimmen. Weil man aber mit Grunde vermuthen kann, daß er durch dies innerliche Gefühl etwas ganz anders verstehe, ja weil es sogar aus einigen Exempeln erscheint, daß er sein Gefühl der Vernunft entgegen setze, so achten wir uns verpflichtet, hierinn andrer Meynung zu seyn, als dieser sinnreiche Verfasser und sein gelehrter Freund.

Um die unglücklichen Wirkungen zu begreifen, die eine falsche Hypothese über die Gemüther selbst gut gesinnter und mit vorzüglicher Geschicklichkeit begabter Menschen äußert, bemerken wir billig noch, daß der Verfasser der moralischen Versuche auf der 296 Seite, die sonderbare Behauptung wagt: „Es ist möglich, da „wir keinen Grund finden, das Gegentheil anzunehmen, „daß eine blinde absichtslose Ursach die vortrefflichsten „Wirkungen hervorzubringen vermögend sey.“ Solche Wirkungen, meynt der Verfasser, wie etwa ein feines Gemälde, ein wohl geschriebnes Gedicht, oder ein prachtvolles Gebäude. Es ist ganz augenscheinlich, daß er gar keine Idee von der Autorität der gesunden Vernunft selber haben müsse, weil er sonst unmöglich auf eine so grobe Ungereimtheit hätte verfallen können. Denn er würde gefunden haben, daß wir, statt gar keines Grundes, wie er meynt, vielmehr alle nur mögliche Gründe von der Welt gegen diese Voraussetzung haben, ja daß alle dergleichen Voraussetzungen der platteste Widerspruch gegen alle vernunftmäßige Vorstellung, oder, mit andern Worten, gegen den gemeinen Menschenverstand sind *).

*) Ist es nicht Schande vor den menschlichen Geist, daß Männer von Einsicht und Fähigkeiten dergleichen Behauptungen vorbringen, und sich so gegen alle gesunde Vernunft selbst verblenden können? Wo hat jemals nur ein Kind, bey dem die Morgenröthe der Vernunft kaum angebrochen ist, sich überreden lassen, zu glauben, ein blindes Ohngefähr, eine absichtlose Ursach, habe ein wohlgeordnetes, kunstreiches Werk, dessen Nutzen in die Augen fällt, hervorbringen mögen? „Die Meynung aller „Vernünftigen, daß zu Hervorbringung eines Dinges, „das

„das einen Anfang hat, eine Ursach nothwendig sey, ent-
„steht, wie Hume behaupten will, durch Beobachtung
„und Erfahrung. Aber beyde sind ja bey Kindern in gar
„geringem Grade, oft gar überall nicht, anzutreffen, in
„dem Alter, wo sie, aus einer angebornen Neubegier,
„nach der Ursach einer jeden Wirkung, oder Begebenheit
„fragen, die ihre Aufmerksamkeit rege macht, und dies
„würden sie nicht thun, wenn die Betrachtung einer Be-
„gebenheit oder Wirkung, sie nicht zu den Gedanken ver-
„anlaßte, daß jede Wirkung nothwendig eine Ursach vor-
„aussetze. Diese Neugier, mit der sie nach den Gründen
„und Ursachen eines jeden Dinges fragen, das sie sehen
„und hören, geht zuweilen bis zur Unbescheidenheit, we-
„nigstens nennt man es so, wenn man nicht gleich eine
„Antwort auf ihre Fragen zu geben weiß. Ich habe
„ein Kind gekannt, daß seine Trommel zerbrach, um zu
„sehen, ob es nicht die Ursach des außerordentlichen
„Schalles entdecken könnte, den sie von sich gab.“ u. s. w.
Jam. Beattie Versuch über die Wahrheit, S. 85. —
So machen sich diejenigen in ihrer eingebildeten Weisheit
als wirkliche Thoren, wie sie der Psalmist nennet, offen-
bar, die einem blinden Ohngefähr, einer absichtlosen Ur-
sach eine so kunstreiche Wirkung, als die Welt ist, zu-
schreiben wollen, und es wird von ihnen buchstäblich
wahr, was im 8 Ps. v. 3. gesagt ist: Aus dem Munde
der jungen Kinder, und kaum entwöhneten, weiß sich
der Gott, der die Welt geschaffen hat, eine Verherrli-
chung zuzurichten, zur Beschämung des Feindes, der
nicht den vernünftigen Schöpfer aus den absichtsvollen
Geschöpfen, die er bereitet hat, erkennen will. Anm.
des Uebers.

Drittes Buch.

Es ist, zu Verbannung der Zweifelsucht und Festsetzung des Glaubens an die ersten Grundwahrheiten, nothwendig, die neuere Hypothese fahren zu lassen, und zu der Autorität des gemeinen Menschenverstandes seine Zuflucht zu nehmen.

Erstes Capitel.

Es ist unmöglich, unsern Glauben an verschiedene Wahrheiten von der größten Wichtigkeit vernünftig zu bestimmen, ohne zu dem gemeinen Menschenverstande unsere Zuflucht zu nehmen.

Wir haben bereits bedauert, daß die menschliche Seele nicht mit eben der Sorgfalt und Genauigkeit ist untersucht worden, die man in Zergliederung des menschlichen Körpers beobachtet hat. Wir müssen uns nunmehr die Freyheit nehmen, uns noch weiter in die Klage einzulassen, daß die Philosophen keine genaue Vergleichung zwischen den Kräften der vernünftigen und den Kräften der unvernünftigen Geister angestellet haben. Diejenigen, die den menschlichen Körper zu ihrem Studio gewählet, haben nicht allein durch das, was man die vergleichende Anatomie zu nennen pflegt, beträchtliche Zusätze zu ihrer Kenntniß der Kräfte der Natur gemacht, sondern auch eine richtige Vorstellung erlangt, von der Verschiedenheit zwischen dem Bau eines menschlichen und eines thierischen Körpers; und wie sehr wäre

es

es nicht zu wünschen, daß die menschliche Seele auf eben die Weise untersucht worden wäre. Methaphysiker und moralische Philosophen pflegen zum öftern ihre Lehren durch Anspielungen auf die Kräfte der Kinder, unwissender Menschen, oder geringer Thiere zu erläutern; da sie aber diese Vergleichung nicht mit der nöthigen Sorgfalt und Aufmerksamkeit angestellt haben, so haben sie noch zur Zeit keine klare und richtige Idee von dem unterscheidenden Kennzeichen der Vernunftmäßigkeit ausfündig machen können, von diesem Vermögen des vernünftiges Geists, das sein vorzüglichstes Vorrecht ausmacht, wodurch er von wahnwitzigen und vernunftlosen Thieren unterschieden ist.

Hätte Herr Locke seinen Versuch über den menschlichen Verstand mit der jetzt erwähnten Vergleichung angefangen, so würde er nicht alle unsere Ideen auf zwey Kräfte zurückgeführet haben, an denen auch die unvernünftigen Thiere Theil nehmen, sondern sich vielmehr schuldig gehalten haben, nach andern Zugängen zur Wahrheit zu forschen, die der menschlichen Seele eigenthümlich sind, und welche kein anderes Thier im Besitz hat. Daß die vernunftlosen Thiere Empfindungen haben, die den unsrigen gleich, ja in gewisser Absicht noch darüber erhoben sind, kann man nicht leugnen; eben so wenig läßt sich daran zweifeln, daß sie durch Hülfe des Gedächtnisses die Ideen sammlen, und darüber nachsinnen können, die ihnen ihre Empfindung zugeführet hat; ja es scheint sogar höchstwahrscheinlich, daß sie im Stande sind, diese Ideen mit einander zu vergleichen, zusammen zu verbinden, sie zu theilen, ja vielleicht auch davon zu abstrahiren. Aber daß ihr Verstand

stand dem ohnerachtet von dem unsrigen der Art nach gänzlich verschieden sey, das erhellet augenscheinlich daraus, weil sie ganz unfähig sind, eine große Mannigfaltigkeit von Wahrheiten zu begreifen, die dem vernünftigen Geiste des Menschen sehr leicht begreiflich sind.

Herr Locke hat in der Folge seines Versuchs einer Menge simpler Perceptionen von Wahrheiten Erwähnung gethan, die von einem simpeln Actus eines untrüglichen Urtheils begleitet seyen; aber er hat es nicht einmal versucht, davon eine nähere Anzeige zu geben, und wir sind auch dreust genug zu behaupten, daß nach seiner Hypothese überall davon keine hinreichende Anzeige zu thun möglich sey.

Jedermann glaubt die Realität der Materie, und jedermann hat daher einigen Begriff von dieser Realität in seiner Seele. Woher kommt denn nun aber diese Realität und dieser Glaube? Die Eigenschaften der Materie sind wohl freylich Gegenstände für die Sinnen, aber die Materie selbst ist es nicht. Können wir denn nun durch das Empfinden dieser Eigenschaften und durch das Nachsinnen über diese Empfindungen, (wir mögen auch noch so sehr darüber nachsinnen,) zu einiger Idee von der Materie gelangen, ohne die Beyhülfe eines anderweitigen Vermögens der Seele? Ein Schloß und eine Hütte fallen uns z. E. mit einmal in die Augen, und auf den ersten Anblick urtheilen wir, daß das eine größer, denn das andre sey. Durch welches Vermögen der Seele wird uns denn nun diese Verschiedenheit begreiflich, und welches ist der Standpunkt unsres Urtheils hiervon? Die Verschiedenheit der Größe ist ein eben so deutlicher Gegenstand der Perception für uns,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

als die begriffenen Dinge selber; und wir haben eine so klare Idee, und einen so festen Glauben von der Realität dieser Verschiedenheit, als wir von der Realität des Schlosses und der Hütte haben, welches Gegenstände für unsre Sinnen sind. Aber diese Verschiedenheit ist kein Gegenstand für die Sinne; es läßt sich auch die Idee, die wir davon haben, nicht aus der Empfindung herleiten, oder von irgend einigem Nachsinnen über unsre Empfindungen, ohne die Beyhülfe irgend eines andern Vermögens der Seele. Jedermann hat, oder kann wenigstens bey geringer Aufmerksamkeit eine Idee haben von dem, was Energie oder Kraft sey, und von der unverletzlichen Verbindung, die zwischen einer Wirkung und ihrer Ursach statt findet. Woher kommt denn nun diese Idee? Wir sehen die Ursach, und wir sehen auch die Wirkung, auch sind wir oft Zeugen davon, wie eine die andere hervorbringt: aber wir können nicht die Kraft oder den Nachdruck in der Ursach sehen, wodurch diese Wirkung ist hervorgebracht worden, auch können wir durch keinerley Art von logicalischen Folgerungen erweislich machen, daß wir dasjenige nicht suchen, was wir doch wirklich sehen. Jedermann hat, oder kann wenigstens bey gehöriger Aufmerksamkeit eine Idee haben vom Werth oder Unwerth moralisch handelnder Wesen; aber nicht durch Empfindung oder Nachdenken, ohne Dazwischenkunft eines andern Vermögens der Seele. Die Handlungen eines Helden und die Handlungen eines Bösewichts können vielleicht Gegenstände für die sinnliche Vorstellung werden, und diese sinnliche Vorstellungen können den Stoff zu wiederholtem Nachsinnen hergeben. Aber ohne Dazwischenkunft

eines

eines Vermögens, welches vernünftigen Wesen eigenthümlich ist, können wir niemals zu der Idee von Verdienst oder Nichtswürdigkeit gelangen, die wir dem einen oder dem andern beylegen. Wenn wir die Uebereinstimmung betrachten, die in der ganzen Welt herrscht, so haben wir die Idee von einem alles regierendem Geiste, oder können sie doch haben. Woher kommt denn nun diese Idee? Von sinnlicher Vorstellung gewiß nicht, auch nicht vom Nachdenken über sinnliche Vorstellung, wenn wir diese Worte in einem Sinne nehmen, den sie füglich bey sich führen können, und damit keine Idee von irgend einem andern Vermögen der Seele verknüpfen, wovon sich in Herrn Lockes Versuch keine besondere Erklärung findet. Dies ist demnach ein sichtbarer Mangel seiner Hypothese.

Es scheint aber, als ob er selbst die Richtigkeit dieser Bemerkungen empfunden habe, und als ob er sie in seiner Antwort an den Bischoff von Worchester auch zugestünde, ob er gleich diesem Mangel nicht abhilft, und unseren Perceptionen nicht bis zu ihrer wahren Quelle nachspührt. Er sagt nicht gerade zu, daß unsre Ideen, von der Materie, oder Substanz aus sinnlicher Vorstellung, oder Nachdenken entstünden, aber er behauptet gleichwohl, daß sie sich zuletzt auf die Uebung dieser beyden Seelenkräfte gründeten. Er meynt, sinnliche Vorstellung und Nachdenken gäben die Gelegenheit zu unsern Ideen über die Materie, und zu allen vorerwähnten Ideen überhaupt. Aber der Unterschied zwischen der Gelegenheit und der Ursach eines Dinges ist ja wohl zu beträchtlich, als daß man ihn in einer philosophischen Untersuchung übersehen dürf-

te. Die sinnliche Empfindung und das Nachdenken geben allerdings die Gelegenheit zu allen unsern Ideen, aber darum sind sie es noch nicht, die solche hervorbringen. Man kann sie in unserm gegenwärtigen Zustande als die Bedingung sine qua non unsrer vernunftmäßigsten und erhabensten Vorstellungen betrachten; aber darum sind sie noch nicht die Kräfte selber, durch die diese Vorstellungen gebildet werden. Diese werden in uns durch ein ganz andres, hiervon verschiednes Vermögen herfürgebracht, welches vom Herrn Locke, und unglücklicher Weise auch nach ihm von dem großen Haufen der Gelehrten ist übersehen worden.

Man gebe z. E. jemanden den Homer in die Hand, der Meister in der griechischen Sprache ist, und er wird ihn mit Verstande lesen; aber daß er solches thun kann, davon liegt der Grrnd nicht darinn, daß er dies Buch in der Hand hat, obgleich dies dazu erfordert wird, sondern darinn, daß er die Sprache versteht. Auch wird man, daferne man sich recht genau hierüber ausdrücken will, sagen müssen, daß er mit Verstande lieset, das komme nicht daher, weil er das Buch in der Hand hat, sondern von seiner Kenntniß der Sprache, die er besitzt. Eben so ist es nun mit allen vorerwähnten Ideen beschaffen; auch diese alle müssen nicht auf diejenigen Handlungen unsrer Seele, die zu ihrer Bildung Gelegenheit gaben, zurückgeführt werden, sondern auf die Kräfte vielmehr, durch welche sie eigentlich gebildet worden.

Wir stimmen von ganzem Herzen mit dem Publico darinn überein, dem Herrn Locke den erhabenen Charakter zuzugestehen, in dessen Besitz er so lange gewesen

ist,

ist, und zu dem er ein so unstreitiges Recht hat, wenn man uns nur die Freyheit gönnt, zu bemerken, daß er sich einer Unachtsamkeit schuldig gemacht habe, die äusserst wichtig und von sehr schlimmen Folgen ist. Indem er alle unsre Ideen auf sinnliche Vorstellung und Nachdenken zurückgebracht hat, und ohne Unterschied alle diejenigen vor phantastisch erkläret, die sich nicht zu dieser Quelle zurückführen lassen, hat er nicht allein die Gelehrten auf eine falsche Spur gebracht, sondern auch die ersten Grundwahrheiten der Natur verdächtig gemacht, und einer allgemeinen Zweifelsucht die Thür geöffnet. Das Daseyn der Materie, die Verbindung zwischen Ursach und Wirkung, das Vermögen der Thiere, sich selbst zu bestimmen, die sittlichen Vollkommenheiten und die sittliche Regierung Gottes, nebst dem wesentlichen Unterscheide zwischen Tugend und Laster, sind durch Männer, die den Ruf der Gelehrsamkeit und des Genies für sich haben, bestritten worden. Man hat nichtsnutzige Disputen über alle, oder wenigstens die meisten dieser Gegenstände, unterhalten, zum grossen Schaden der Religion und zur Schande des menschlichen Geistes. Es ist auch nicht möglich, diesen Disputen ein Ende zu machen, wofern man nicht über die Kräfte der menschlichen Seele weitere Nachforschungen anstellt, als Herr Locke gethan hat. Wer dies alles in Erwägung zieht, der wird, wie wir hoffen, den Tadel gerecht finden, den wir über die Hypothese dieses Philosophen geäußert haben.

Hume besitzt Scharfsinn genug, das Fehlerhafte an der Hypothese des Herrn Locke zu bemerken, aber er hat den Muth nicht, diesem Fehler auf die einzige

Art abzuhelfen, wie solchem abgeholfen werden kann. Vielleicht vermuthete er, daß sich die Philsophen der Autorität des gemeinen Menschenverstandes nicht würden unterwerfen wollen, oder war selbst zu sehr Philosoph, um zu einer so gemeinen und menschlichen Autorität seine Zuflucht nehmen zu wollen. Deswegen sah er sich denn auch genöthigt, die beste Vorstellung, die er nur konnte, von den Erscheinungen in der Natur, vermittelst der allgemein angenommenen Lehre von der Verbindung und Association der Ideen zu machen; und man muß gestehen, daß seine Vorstellung hiervon ausnehmend sinnreich ist. Er ist darum auch, in seinem Versuch über die Seelen der Thiere, weiter gegangen, als die übrigen Philosophen, indem er eine genaue Vergleichung unsrer Kräfte mit den ihrigen angestellt hat; und er hat solche, nach seiner gewohnten Geschicklichkeit, einander sehr gleich vorzustellen gewußt. Aber er hätte gleichwohl eine sehr wesentliche Verschiedenheit billig bemerken sollen, die zwischen ihm und dem verschlagendsten Spührhunde ist. Er mußte ja wissen, daß er einen großen Schatz von Wahrheiten im Besitz habe, die der Windhund zu begreifen ganz unfähig ist. Er mußte auch von rechtswegen bemerken, daß unsre Kenntniß der Gesetze des Ackerbaues, der Schiffarth, der Handlung, des bürgerlichen Regiments, der Religion und der Sitten, welches alles Gegenstände für unsre Perception und Beurtheilungskraft sind, und von denen alle andere lebendigen Geschöpfe schlechterdings gar nichts zu vernehmen fähig sind, einen zu wichtigen Vorzug vor ihnen uns verleihe, als daß man solchen übersehen könnte. Als einem Philosophen lag es ihm

daher

daher ob, die Ursach dieser Verschiedenheit zu erforschen zu suchen. Hume bekümmerte sich ja um die Kenntniß der Wirkungen, die eine strenge Zucht und sorgfältiges Abrichten der Thiere hervorbringen kann; und wie man diese durch eine gehörige Anwendung von Strafen und Belohnungen lehren könne, gewisse Handlungen nach der Reihe zu verrichten, die ihrem natürlichen Instinkte und Neigungen aufs höchste zuwider sind. Er müßte auch billig eine größre Menge von Handlungen bemerkt haben, die ihnen selbst zum Vortheil, dem menschlichen Geschlecht aber zum Dienst gereichen würden, und die man sie gleichwohl, durch keine Abrichtung, mittelst Strafen oder Belohnungen, lehren, noch sie dahin bringen kann, solche verrichten zu können, weil es ihnen an dem Verstande fehlt, der dazu unumgänglich erfordert wird. Hätte Hume diesem Mangel mit rechter Sorgfalt und Aufmerksamkeit nachgeforscht, so würde er das unterscheidende Kennzeichen der Vernunftmäßigkeit ausfündig gemacht, und eben darum auch das Verhältniß zwischen Ursach und Wirkung besser eingesehen haben, um es auf solche Art vorstellen zu können, die zu seiner eigenen und seiner Leser Ueberzeugung hätte dienen können.

Der Verfasser der Versuche, welcher darüber aufgebracht worden, daß Hume einen vernunftmäßigen Glauben mit der Leichtglaubigkeit verwechselt, und die Verbindung zwischen Ursach und Wirkung leugnet, hat alles vorgebracht, was zu Widerlegung seiner Meynung gesagt werden mußte. Aber er hat Humen aus Grundsätzen widerlegt, die gar zu nahe an die seinigen gränzen. Er bezieht sich darauf, daß von Natur un-

ser Geist so gebildet sey, daß er gewisse Wahrheiten begreifen, fühlen und glauben müssen; aber er entwickelt diese Beschaffenheit unsres Geistes nicht genugsam, und macht nicht einmal einen Versuch, dasjenige in der Bildung unsres Geistes genauer zu bezeichnen, was eine dergleichen Denkungsart bewirket, von welcher er mit Recht behauptet, daß sie sich bey allen Menschen ohne Ausnahme finde. Daß gewisse Personen einmal so gebildet wären, das ist vielleicht die ganze Erklärung, die sich von den ungereimten und phantastischen Perceptionen oder Gefühlen dieses oder jenes Menschen geben ließe. Aber über diejenige Perception, die alle Menschen, in Betracht der Grundwahrheiten in der Natur, in ihren Seelen haben, müßte denn wohl billig eine viel zureichendere Erklärung gegeben werden.

Wir sind, unsrer Natur nach, denen unvernünftigen Thieren ohne Zweifel verwandt; aber wir sind auch von ihnen unterschieden. Wir können freylich wohl auf eine Art zu denken und zu urtheilen verfallen, die der ihrigen gleich ist, und bey dem undenkenden Theile des menschlichen Geschlechts trifft dies wirklich ein. Aber wir sind doch gleichwohl im Stande, auf andre Art zu urtheilen, und haben die strengste Verbindlichkeit auf uns, unser Vorrecht hierinn zu behaupten. Es giebt Neigungen und Kräfte in der Bildung der menschlichen Seele, die von mechanischer Art, und im gemeinen Leben, in unsern täglich vorkommenden Handlungen von großer Wichtigkeit sind. Aber es giebt auch Kräfte von einer andern und erhabnern Art, die nicht weniger beträchtlich sind. Der sinnreiche Verfasser der Versuche hat die einen nicht mit gehöriger Sorgfalt von

den

den andern unterschieden, oder er hat nicht Aufmerksamkeit genug auf die herrschende Kraft verwendet, scheint auch nicht das Charakteristische vernünftiger Wesen treulich und vollkommen genug vorgestellt, oder untersucht zu haben.

Wir sind so geartet, daß wir natürlicher Weise das Vergnügen suchen, und das, was uns peinlich ist, vermeiden; eben das thun auch dämische Menschen und unvernünftige Thiere. Wir sind so geartet, daß wir zu gewissen Zeiten Hunger, Durst und andre Begierden empfinden, die zur Erhaltung unsres Lebens, und zur Fortpflanzung unsrer Art erforderlich sind. Eben das thun auch die unvernünftigen Thiere. Kann man dies aber wohl eine richtige Vorstellung der menschlichen Seele und ihrer Natur nennen? Nein, sagt unser sinnreiche Verfasser, wir haben auch Perceptionen, Empfindungen und Instinkte von verschiedener und höherer Art. Laßt uns demnach sehen, wie wir von ihnen durch diese Perceptionen, Gefühle und instinktmäßige Regungen unterschieden sind. Wir sind so geartet, daß wir, ohne innerlichen Streit oder lange Berathschlagung mit uns selber, ja oft ohne uns einmal dessen, was wir thun, recht bewußt zu seyn, unsern äußersten Fleiß und Geschicklichkeit auf unsre Erhaltung und Sicherheit wenden. Eben dies thun aber auch Dummköpfe und unvernünftige Thiere. Wir sind so geartet, daß wir die Gesellschaft von unsres Gleichen suchen, und daran Vergnügen finden, an ihren Leiden herzlich Theil nehmen, uns über ihren Wohlstand erfreuen, und ihnen in Gefahr oder Unglück freundschaftlich Hülfe leisten. Eben so aber ist es auch bey allen, wenigstens bey dem größten

Theil der unvernünftigen Thiere. Wir sind so geartet, daß wir Gunstbezeugung sowohl als Unrecht empfinden können; eben dies findet sich auch bey den vernunftlosen Thieren, auch die dümmesten und unempfindlichsten darunter nicht ausgenommen. Wir sind so geartet, daß wir einen Angriff auf unsre Personen, oder eine Unternehmung gegen unser Eigenthum, mit Gewalt zurück zu treiben suchen, und uns mit unsres Gleichen verbinden, um die Rechte derjenigen Gesellschaft zu behaupten, zu welcher wir gehören. Eben dies thun aber auch die meisten, wo nicht alle Gattungen unvernünftiger Thiere. Wir haben in uns ein angebohrnes Gefühl von Würde, nebst einem natürlichen Verlangen, immer höher zu steigen; eben das haben sie auch. Wir besitzen ein Gefühl der Autorität über die, welche uns unterwürfig sind, so wie der Unterthänigkeit, die wir unsern Obern zu beweisen haben. Eben dies findet sich bey vielen, wo nicht bey dem größten Theil der unvernünftigen Thiere. Dies alles sind Perceptionen, Neigungen und angeborne Regungen, die zum menschlichen Leben sehr nothwendig gehören, und von zu großer Wichtigkeit für das Interesse der Tugend sind, als daß man sie, wie es von Gottesgelehrten oder Philosophen zum öftern geschehen ist, übersehen, oder nur gleichsam obenhin in Erwägung ziehen sollte. Aber sind denn dies nun die Kräfte des vernünftigen Geistes alle? oder sind diese Perceptionen und Gefühle, nebst der Fähigkeit, darüber raisonniren zu können, die ganze Anweisung, welche die Natur vernünftigen Geschöpfen zur Führung ihres Lebens verliehen hat? Dies ist gleichwohl, wie es scheint, die Meynung der neuern Philosophen. Es

wird

wird sich aber bey etwas genauerer Untersuchung finden, daß wir, außer den Perceptionen, die uns mit den unvernünftigen Thieren gemein sind, und der Fähigkeit, aus ihnen Folgerungen herleiten zu können, noch andre Perceptionen, die von diesen der Art nach verschieden sind, haben, welche sich bey den Thieren niemals finden. Man mag diese Perception schwach und dunkel kennen; und sie sind solches vielleicht um so viel mehr, da sie von den Gelehrten so sehr sind aus der Acht gelassen worden. Aber sie sind nichts desto weniger wirklich da, lassen sich ohne Schwierigkeit entdecken, und durch Ausbildung und Uebung um ein großes vermehren, auch sind sie zu wichtig, um ganz aus der Acht gelassen zu werden.

Wir behaupten darum keinesweges, daß die vernunftmäßige Perception vom Verfasser gänzlich sey übersehen worden: wir setzen vielmehr sehr gerne voraus, daß sie in seiner Idee vom Geschmack und Gefühl mit eingeschlossen sey, besonders da, wo er von einem Gefühl der Wahrheit redet. Aber dies ist nicht genug. Die Perception von auffallender Wahrheit, oder augenscheinlicher Ungereimtheit, durch die wir uns von unvernünftigen Thieren unterscheiden, ist eine zu beträchtliche Kraft unsrer Seele, als daß sie dürfte übersehen, oder mit einer andern, die ihr untergeordnet, und von ihr abhängig ist, verwechselt werden. Daß unsre Kräfte von einander verschieden sind, und auch jegliche für sich müssen betrachtet werden, ist daraus augenscheinlich zu erkennen, weil unser Gefühl oftmals schwach und matt ist, wenn unsre Perception der Wahrheit deutlich und stark ist; ja noch mehr, weil wir oft Objecte percipiren,

ohne

ohne einigen Grad von Rührung oder Gefühl dabey an uns zu bemerken. Unsre Perception, wenn es interessante Objecte betrifft, ist freylich mit einigem Gefühl begleitet; aber sie ist es nicht, wenn es nur gemeine, unbeträchtliche und ganz uninteressante Objecte betrifft. Daß diese verschiedenen Handlungen unsrer Seele auch jede für sich besonders betrachtet werden müssen, erscheint noch ferner daraus, weil beyde gleich unentbehrlich sind, um unser vernünftiges und tugendhaftes Betragen zu bilden, und weil das Interesse der Tugend weder ohne das eine, noch ohne das andre aufrecht erhalten werden kann.

Die Empfindlichkeit des Herzens, welche unsre Gefühle und eingepflanzte Regungen gleichsam erzeuget, ist, wie bereits bemerkt worden, ein zu beträchtlicher Theil unsrer Bildung, als daß man ihn übersehen könnte. Aber die Kraft, auffallende Wahrheit von augenscheinlicher Ungereimtheit zu unterscheiden, ist nicht minder beträchtlich und der Aufmerksamkeit werth. Jene ist der Urquell, dieses hingegen ist gleichsam der Regierer eines weisen und tugendhaften Betragens. Wenn das eine nöthig ist, um die Seele in Bewegung zu setzen, so ist es das andre nicht weniger, um sie zu leiten, im Zaum zu halten, und ihre Bewegungen zu regieren.

Es ist eine allgemeine, aber sehr bemerkenswerthe Beobachtung, daß die Perceptionen, Gefühle und eingepflanzten Regungen der vernunftlosen Thiere, selten unrichtig oder unordentlich sind. Durch die Hand der Natur selber eingerichtet und eingeschränkt, haben sie keines fernern Regierers nöthig. Ganz anders aber ist es mit vernünftigen Wesen bewandt, wenigstens mit denen von menschlicher Art. Diese sind mit einem Re-

gierer

gierer versehen, und wenn sie demselben nicht folgen, oder sich seiner nicht mit gehöriger Sorgfalt und Achtsamkeit bedienen, so gerathen sie auf Irrwege, und verfehlen nicht allein der Endzwecke ihres Daseyns, sondern stürzen sich auch selber in Laster und Elend. Auch ist es nicht allein nothwendig, daß sie sich dieses Regierers zur Beherrschung ihrer sinnlichen Neigungen bedienen, sondern auch unsre besten und edelsten Neigungen bedürfen es, durch ihn in Ordnung gehalten zu werden. Unsre Liebe zu dem, was schön oder uns anständig ist, unsre Leutseligkeit und Wohlgewogenheit, ja selbst unsre Neigungen zur Andacht und Gottseligkeit werden, wofern sie sich selber überlassen bleiben, und nicht durch diese oberste Kraft des menschlichen Geistes geleitet, oder in Ordnung gehalten sind, zu allerley Ausschweifungen verfallen, und im Laster ausarten. Deswegen muß diese Fähigkeit, in unserm Betragen das Schickliche von dem Unschicklichen, und das, was recht ist, von dem, was unrecht ist, unterscheiden zu können, durch die wir über Geschöpfe von geringerer Art erhöhet sind, aufs heiligste in Acht genommen, und in beständiger Uebung erhalten werden, weil wir außerdem zu Schwärmern in der Tugend ausarten, nimmermehr aber den Charakter weiser und tugendhafter Menschen behaupten werden.

Um noch ausführlicher zu erweisen, von welchen wichtigen Folgen die Fähigkeit sey, von der wir reden, dürfen wir uns nur auf zwey sehr wohl bekannte Thatsachen besinnen; nämlich daß ein Geschmack in der Tugend, oder ein Gefühl ihrer Vortrefflichkeit, zum öftern allererst durch die gehörige Uebung dieser Perception

der

der Wahrheit, welche vernünftigen Geistern eigenthümlich ist, erworben werden, und wenn sie verloren gegangen, wieder zurückgebracht werden könne. Ein unredlicher Mann kann seine Schuldigkeit, andere so zu behandeln, wie er selbst will behandelt seyn, eben so klärlich einsehn, wie er es einsieht, daß zweymal zwey viere sind. Hat er aber darum schon ein Gefühl und Regungen, die mit dieser Perception übereinstimmen? Er hat sie wirklich nicht. Wenn er aber die Wahrheit, welcher er Beyfall geben muß, zum öftern sich vorstellt, und ihr bey sich nachsinnt, wenn er es versucht, so viel ihm immer möglich ist, seinem Urtheile über das, was seine Schuldigkeit sey, gemäß zu handeln, so kann er hierdurch zu Gefühlen und Regungen gelangen, die in einiger Zeit bey ihm ein standhaftes Principium zu einem übereinstimmig gerechtem und tugendhaftem Verhalten werden, wie das unter göttlichem Beystande der Fall bey manchem Betrüger wirklich ist. Eben so bekannt ist es aber auch im Gegentheil, daß jemand durch eine schlechte Erziehung, böse Exempel, und eine lange Gewohnheit lasterhaften Neigungen nachzuhängen, sein Gefühl von dem, was moralisch fürtrefflich ist, verlieren könne. Die Perception hingegen, von dem wesentlichen Unterschiede zwischen dem, was auffallend wahr, und augenscheinlich ungereimt sey, kann er nimmermehr, es sey denn nur durch Wahnsinn, verlieren. Zu dieser Perception demnach kann er und soll billig seine Zuflucht nehmen. Wenn er sie in rechtschaffne Uebung zu setzen, und unter ihrer Anleitung beständig zu handeln sich bemüht, so kann er, bey gehörigem Fleiß und Geduld, sich das Gefühl und die Regungen, die

er

er verloren hatte, wieder erwerben. Dürften wir denn eine Kraft unsres Geistes geringe schätzen, von deren Wirksamkeit die Ausbildung und Aufrechthaltung unsres tugendhaften Charakters so ausnehmend abhängt?

Wir geben diesem Verfasser darinn Beyfall, daß er das Vermögen zu vernünfteln nicht in Betrachtung kommen läßt, da es in seinen Schlußfolgerungen eine so große Ungewißheit bey sich führt. Darinn aber können wir ihm nicht beystimmen, daß er gleichsam das Steuerruder des menschlichen Geistes unsern Gefühlen, eingepflanzten Regungen, uud selbst Perceptionen aller Art, diejenige ausgenommen, von der wir vorhin geredet haben, übergiebt, gerade als ob auf sie allein in der Führung unsers Lebens alles ankäme. Es ist wahr, die scheinbarlichste Demonstration kann oft durch eine ihr gerad entgegen gesetzte zu schanden gemacht werden, weil diese mit vorzüglicherer Geschicklichkeit im Raisonniren etwa ist ausgearbeitet worden. Und auch das ist andem, daß die edelsten Empfindungen und großmüthigsten Triebe, durch entgegen gesetzte Triebe und Empfindungen können unterdrückt werden, weil diese eine Zeitlang in der menschlichen Seele die Herrschaft behaupten. Wer aber nur nicht wirklich seinen Verstand verloren hat, der wird niemals, um irgend einer Demonstration willen, oder aus nachgebender Gefälligkeit für irgend einige instinktmäßige Regungen, eine auffallende Wahrheit verleugnen, oder einer augenscheinlichen Ungereimtheit beyfallen. Hieraus ziehn wir die Folge, daß dies Vermögen einen Unterschied zwischen offenbarlicher Wahrheit und augenscheinlicher Ungereimtheit machen zu können, den obersten Rang in der menschlichen

lichen Seele behaupte, und in jeglicher Theorie der Sittenlehre zu allererst vorgetragen zu werden verdiene. Ob wir daher gleich zugestehen müssen, daß die Welt dem Verfasser dieser Versuche Dank davor schuldig sey, daß er denen Empfindungen der menschlichen Seele mit so vieler Sorgfalt nachgespührt, und ihre genaue Uebereinkunft mit den Grundwahrheiten in der Natur aus einander gesetzt hat; so müssen wir dennoch bedauern, daß er nicht auf dies Vermögen, augenscheinliche Wahrheit unterscheiden zu können, die gehörige Aufmerksamkeit gewandt hat, da doch dasselbe ein wesentliches Ingrediens unsrer Idee vom gemeinen Menschenverstande ausmacht, und als das Unterscheidungskennzeichen der Vernunftmäßigkeit wird befunden werden.

Zweytes Capitel.

Neuere Schriftsteller von Genie und mühsamen Fleiße sind gleichwohl in ihren Versuchen, die natürlichen Empfindungen des menschlichen Geschlechts zu bestimmen, unglücklich gewesen, weil sie sich scheueten, die neuerliche Hypothese zu verlassen, und sich nur an den gemeinen Menschenverstand zu halten.

Der schimpfliche Beyname eines Bigotts ist seit so langer Zeit alleine den falsch andächtigen Menschen beygelegt worden, daß der Sprachgebrauch es uns wohl schwerlich erlauben möchte, ihn auf Menschen anderer Art anzuwenden. Gleichwohl ist die Eingeschränktheit im Denken, und die sclavische Unterwürfigkeit

figkeit unter die Autorität anderer Menschen, die diesen Charakter ausmachen, gemeiniglich unter allen Gattungen von Menschen anzutreffen; in dem activen sowohl, als speculativischen Theile des menschlichen Geschlechts, und unter denen, die sich von dem gemeinen Fußsteige seitwärts ablenken, sowohl als bey andern, die in ihrer gewohnten Laufbahn mit ruhiger Trägheit und Einförmigkeit fortwandeln, findet sich solcher. Ein feuriges und muthiges Roß, das kein Joch noch bisher vertragen gelernt hat, wird springen und wiehern, und alles um sich her durch die Unbändigkeit und Heftigkeit seiner Bewegungen in Unruh und Schrecken sezzen; weil es aber nicht im Stande ist, sich gänzlich los zu machen, so wird es sich auch nicht mit der Geschicklichkeit und Würde bewegen können, die einem so edlen Thiere sonst pflegt eigen zu seyn. Eben so werden auch menschliche Geschöpfe, durch das Joch der Knechtschaft erbittert, sich dagegen empören, Cabalen formiren, und fürchterliche Erschütterungen verursachen; weil sie aber nicht im Stande sind, dies Joch abzuschütteln, so werden sie sich auch in die harmonische und schöne Ordnung nicht wieder zurückbringen können, die sich vor eine wohl eingerichtete Gesellschaft schickt. Eben so machen auch Männer von Genie zum öftern gewaltige Sprünge, zum Erstaunen und zur Beunruhigung der Gelehrten, obgleich sie nicht im Stande sind, die Wahrheit zu erreichen, allein aus unüberlegter Anhänglichkeit an eine gewisse philosophische Hypothese, die ihre Bewegungen aufhält, und sie zu ausschweifender Irregularität im Denken verleitet.

Man kann die philosophischen Werke des Bolingbroke nicht ohne merkliches Bedauern lesen; weil man gewahr wird, daß diese edlen Kräfte, die von der Natur bestimmt waren, die Wahrheit zu entdecken und zu erhärten, hier in ihrer Ausübung bloß auf die niedrige Beschäfftigung eingeschränkt werden, die Mängel und Trugschlüsse einer philosophischen Hypothese aufzudekken. Gleichwohl war der Lord dieser Hypothese selber gänzlich ergeben, nach ihr richtete er sich durchaus, und unterstund sich nicht, außer ihren Schranken nur einen Fußtritt zu thun. Durch die ungestüme Macht seiner Beredsamkeit scheint er die Grundfesten der Philosophie erschüttern, und, mit unermüdeten Händen, die ehrwürdigen Lehrgebäude alter und neuerer Zeiten, bis auf den Grund hinwegreißen zu wollen, ob er gleich nicht im Stande ist, an ihre Stelle eine Hypothese von seiner eignen Erfindung zu setzen, die Männern von richtiger Denkungsart Genüge leisten kann. Es ist wahrscheinlich, daß auf ihn folgende Schriftsteller an ihm die Mißhandlungen rächen werden, die er gegen die ehrwürdigsten und größten Namen verübt hat, und die Nachwelt wird es erleben, daß er mitten unter den Männern, deren Charakter zu verunglimpfen er sich ein Vergnügen macht, an seiner eignen Reputation Schiffbruch gelitten habe.

Der Geist dieses edlen Schriftstellers sowohl, als der Lauf, den er nimmt, ist in folgenden Zeilen von Pope vortrefflich ins Licht gesetzt worden:

Er streift, Cometen gleich, gesetzlos ist sein Lauf
Verwüstet andre, reibt sich durch sich selber auf.

Wer

Wer nur einigermaßen mit den Schriften des Herrn Hume bekannt ist, wird gewiß an ihm ein Genie bemerken, welches aufgelegt ist, Entdeckungen zu machen; und es wird nicht leicht jemand zweifeln können, daß es ihm an Muth fehlen sollte, die gemeine Straße der Philosophie zu verlassen, indem er der Wahrheit nachgeht. Gleichwohl hat auch Herr Hume seine Untersuchungen nicht so weit getrieben, wie er billig hätte thun sollen, noch diejenigen Entdeckungen wirklich gemacht, die man von seinem scharfsinnigen und durchdringenden Geiste hätte erwarten sollen.

Er giebt in seinen philosophischen Versuchen über den menschlichen Verstand eine richtige und deutliche Vorstellung zweyer Gattungen von Philosophie, und zeigt die Vortheile von einer jeglichen, äußert auch, als ein Freund der Wahrheit, seinen Kummer darüber, daß die Grundsätze, worauf die eine gebauet ist, nicht so wohl befestigt wären, wie die Grundsätze andrer Wissenschaften. Er stellt die bessere Bekräftigung dieser Grundsätze als ein Unternehmen vor, das eines forschenden Geistes würdig sey, scheint aber den glücklichen Erfolg davon mehr zu wünschen, als zu hoffen. Er unternimmt es, die Verbindung zwischen Ursach und Wirkung zu erforschen, aber mit sichtbarlicher Furchtsamkeit thut er es. Er demonstrirt die Unmöglichkeit, diese Verbindung a priori entdecken zu können, und setzt es ins klärste Licht, wie ungereimt es seyn würde, wenn man die Realität dieser Verbindung durch Vernunftschlüsse erweisen wollte. Nachdem er einige fruchtlose Versuche gewagt hat, seinen Lesern, oder auch sich selbst, hinlängliche Ueberzeugung zu verschaffen, erklä-

ret er, daß die Wahrheit, von welcher die Rede ist, nicht entdeckt werden könne, weil solche weder ein Gegenstand für die anschauende Erkenntniß sey, noch sich durch Schlußfolgerungen aus irgend einigem bereits bekannten Grundsatz herleiten lasse. Ist aber diese Art zu verfahren Humen wohl anständig? Hat er denn eben die hohe Meynung von der unfehlbaren Richtigkeit philosophischer Systeme, welche die Andächtigen dieser und jener Kirche, von ihrem Glaubenssystem oder Bekenntnissen, im Kopfe haben? Muß denn jegliche Abweichung von dem einmal festgesetzten System gleich vor Heterodoxie ausgeschrieen werden? Besitzt denn die Philosophie bereits den Vorzug einer durchgängigen Vollkommenheit, und ist sie gar keines Zuwachses zu ihrer Vollständigkeit durch irgend eine neuerliche Entdeckung mehr fähig? Hat Hume nicht Muth genug, auch nur um einen Fuß breit sich aus dem magischen Creise heraus zu wagen, die einmal vom Aristoteles und Locke gezogen, von seinen übrigen Vorgängern in der Philosophie aber autorisirt worden ist? Es ist wahr, die Verbindung zwischen Ursach und Wirkung ist kein Gegenstand für die anschauende Erkenntniß, wenn man diesen Ausdruck in dem Verstande nimmt, in welchem er gemeiniglich in den Schulen gebraucht wird. Eben so richtig ist es, wie er solches selbst aufs unwidersprechlichste demonstrirt hat, daß solche sich durch Schlußfolgerungen nicht erweisen lasse, und es ist jedermann bekannt, daß die Philosophen keine andere Methode der Untersuchung zugestehen, außer der, die sie anschauende Erkenntniß nennen, und der Uebung unsers Vermögens zu vernünfteln, oder Schlüsse zu machen. Müssen

sen wir denn aber daraus gleich schließen, es sey nun gar kein andrer möglicher Weg, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, von der die Rede ist? Und dürfen wir überall wohl der Zweifelsucht Raum geben, in Betrachtung einer Wahrheit von so großem Gewicht, von welcher wir auf dem Grunde unsrer Seele die völligste Ueberzeugung haben, und an der es im Ernst zu zweifeln überall unmöglich ist?

Hume glaubt sich selber unfähig, um mit Gewißheit ausfündig machen zu können, daß das Feuer die Kraft habe, verbrennbare Sachen in Asche zu verwandeln, durch diejenige Methode der Untersuchung nämlich, die einmal in der Philosophie autorisirt ist. Hätte er aber als ein Mann von Vernunft und Ueberlegung auf sein eigen Urtheil sich bezogen, so würde er, mit der völligen Autorität der gesunden Vernunft behauptet haben, daß das Feuer ohne Zweifel diese Kraft habe. Freylich konnte er seinen Scepticismus, in Betracht dieser wichtigen Wahrheit durch diejenige Methode zu vernünfteln, die in den Schulen gebräuchlich ist, nicht überwältigen. Er durfte sich ja aber nur selber fragen, ob nicht das Zweifeln an den Kräften der Natur, an der Kraft des Feuers lebendige Geschöpfe zu verbrennen, und des Wassers, sie zu ersticken, ingleichen an der Kraft der Elasticität bey wirklich elastischen Körpern, und an dem Vermögen lebendiger Geschöpfe, nach freyem Willen zu handeln; er durfte, sage ich, sich nur selber fragen, ob nicht das Zweifeln an der Realität dieser und unzähliger andern Kräfte in der Natur, offenbarer Unsinn sey? und sicherlich würde er sich in die Nothwendigkeit gesetzt gesehen haben, solches zu bejahen.

jahen. Durch diesen Weg der Untersuchung würde denn Hume zu seiner hinlänglichen Ueberzeugung herausgebracht haben, daß die vorerwähnte Wahrheit, unabhängig von Schlußfolgerungen, die völlige Autorität der Vernunft, oder des gesunden Verstandes für sich habe, und der entgegenstehende Irrthum daher vor völligen Unsinn gelten müsse. Folglich hätte er es in aller Betrachtung dem gemeinen Menschenverstand schuldig zu seyn erachten müssen, diese Wahrheit anzunehmen, und mit billiger Verachtung, die entgegenstehende Voraussetzung zu verwerfen. Als Philosoph durfte er vielleicht in Zweifel stehn, als ein Mann von gesunder Vernunft aber mußte er glauben, und welches von beyden hier den andern billig nachstehn müsse, das überlasse ich einem jeden zu beurtheilen. Um daher jeder nachtheiligen Vergleichung und fruchtlosen Wortkriegen aus dem Wege zu gehn, die über diesen Gegenstand könnten geführet werden, hätte Hume hier billig den Mangel der Philosophie durch die Autorität des gemeinen Menschenverstandes ergänzen sollen.

Humes Anmerkungen über die Verbindung der Ideen sind sehr richtig, und alles, was er über die besondern Verbindungen, deren er Erwähnung thut, vorgebracht hat, ist bemerkenswerth, aber nicht zu dem gegenwärtigen Zwecke dienlich. Die Frage ist nicht: Ob wir in der That die Verbindung zwischen Ursach und Wirkung glauben? Denn daran kann gar kein Zweifel seyn, sondern: Was wir vor Ursach haben, solche zu glauben? Aus Gewohnheit und habitueller Association der Ideen gerathen wir auf mancherley ungereimte Arten zu denken, und auch zu glauben, die der einfältigsten

Evidenz gerad entgegen sind. Dies ist die gemeine Quelle der Bigotterie aller Arten, auch der grundlosesten, unvernünftigsten und schädlichsten. Es ist die Pflicht verständiger Menschen, diesen Arten zu denken, und zu glauben Einhalt zu thun, und sie zu verbessern, den Philosophen aber liegt es ob, ihnen darinn zu Hülfe zu kommen. Weil Hume den Glauben an eine so wichtige Grundwahrheit, als die Connexion zwischen Ursach und Wirkung ist, allein in eine habituelle Association der Ideen setzte, so gab er dadurch dem Dogmatismus der Frömmlinge eine gewisse Festigkeit, welches er nicht hätte thun sollen, wie es denn auch wohl vermuthlich seine Absicht nicht war.

Scholastische Gottesgelehrten haben sich selber niemals mehr verwirret, noch weiter von dem Standpunkte des gemeinen Menschenverstandes abgeführet, wenn sie den wahren Glauben definiren wollten, als es von Hume in seiner Abhandlung über den simpeln Actus des Glaubens geschehen ist. Er bedient sich der ganzen Stärke des Genies, um alle Achtung bey seit zu setzen, die man der Wahrheit, ja sogar der Wahrscheinlichkeit schuldig ist. Er scheint es zu vergessen, daß er die Handlung eines vernünftigen Geistes beschreiben will, und so läßt er denn, nach einem Aufwande von spitzfündiger Klügeley, alles, was er vom Glauben zu sagen weiß, darinn bestehen, daß er eine lebendige Perception sey, welche zwar zum öftern sich beym Glauben mit befindet, wovon aber niemand zugeben wird, daß solche das Wesen des Glaubens ausmache. Jedermann weiß, daß man von einem gewissen Gegenstande eine lebhafte, lebendige, gewaltige, feste und unwandelbare

bare Vorstellung habe, oder haben könne, wovon man gleichwohl erkennet, daß er keine Realität habe, und wovon man deswegen auch nicht glauben wird, noch der gesunden Vernunft zufolge glauben kann, daß es etwas wirkliches sey. Jedermann gesteht den Unterscheid zu, der sich zwischen Leichtglaubigkeit und vernünftigem Glauben findet, und erkennt es vor seine Pflicht, sich vor der erstern zu hüten, um dem andern seine völlige Uebung und Stärke zu erhalten. Wahrheit, und nichts anders als Wahrheit, sie mag nun gewiß, oder nur glaublich seyn, kann der Gegenstand des vernunftmäßigen Glaubens werden. Wenn Menschen in den Tag hinein glauben, es sey nun aus Vorurtheil, oder habitueller Association der Ideen, so können sie wohl freylich eine lebendige Perception von dem Gegenstande ihres Glaubens haben, man kann aber niemals sagen, daß sie damit eine vernunftmäßige Handlung vornehmen. Die Unterscheidung zwischen Leichtglaubigkeit und vernunftmäßigem Glauben ist reell und wichtig, daher solche niemals irgend einer neuen Hypothese darf aufgeopfert werden.

Man schreibt gemeiniglich diese paradoxen Meynungen und Vernünfteleyen auf die Rechnung einer zu großen Freyheit im Denken, da man sie doch vielmehr einer zu eingeschränkten Denkungsart zuschreiben sollte. Entweder hätte sich Hume überall niemals von der gemeinen Art zu denken entfernen sollen, oder hätte den Muth haben müssen, eine andre Bahn kühnlich zu brechen, und über die Gränzen sich zu wagen, die von den Philosophen vorgeschrieben waren. Er that sehr wohl, daß er die überhandnehmende Ungereimtheit, unsern

Glau=

Glauben an die ersten Grundwahrheiten nur vor eine Stärke im Vernünfteln gelten lassen zu wollen, in ihr gehöriges Licht zu stellen suchte: aber er würde noch besser gethan haben, wenn er diesen Glauben auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes zurückgebracht hätte.

In dieser ganzen Untersuchung hat Hume gleichwohl dasjenige übersehen, was am meisten der Aufmerksamkeit werth war, nämlich, die Idee, einer feststehenden Kraft, oder eines fortdaurenden Principiums der Thätigkeit, die wir unumgänglich annehmen müssen, wenn wir auf die Wirksamkeit der Ursachen in Hervorbringung ihrer Wirkungen Achtung geben. Es ist unmöglich, daß irgend jemand, der nur kein Dummkopf ist, (denn in Absicht dieser, so wie der vernunftlosen Thiere, ist der Fall, wie wir oben gesehen haben, anders) einen elastischen Körper seine Wirksamkeit bald so, bald anders äußern sehen, und nicht begreifen sollte, diejenige Kraft in der Natur, die man in der Elasticität nennt, sey die Ursach, oder das feststehende Principium dieser Wirksamkeit. Auf gleiche Weise ist es unmöglich, zu bemerken, daß sich die unvernünftigen Thiere hier hin, und dort hin bewegen, je nachdem ihr Appetit, ihre Zuneigung und Begierde sie antreibt, ohne daß dadurch die Idee des Vermögens, sich selbst zu etwas determiniren zu können, uns begreiflich würde, da es dies Vermögen ist, aus dem diese ihre Wirksamkeit entspringt. Es ist eben so unmöglich, eine Folge von Handlungen, sie mögen nun weise oder thöricht, lasterhaft oder tugendhaft seyn, von Menschen vornehmen zu sehen, ohne zu erkennen, und sich davon überzeugt zu halten, daß eine

feste Disposition darzu bey ihnen statt finden müsse, die wir als die Ursach oder das Principium ihrer Handlungen betrachten. Hat jemand dergleichen Wirkungen betrachtet, ohne zur Erkenntniß und Ueberzeugung von dem Daseyn dieser Principien der Handlung gelangt zu seyn, denn werden wir nicht etwa wegen seiner Nachlässigkeit oder Trägheit ein Beobachten tadeln, sondern ihn vielmehr, ohne Bedenken, vor einen Thoren erklären.

Ob nun gleich die hervorstechende Disposition des menschlichen Geistes nicht mit der nämlichen Schnelligkeit und Gewißheit begriffen werden kann, mit welcher wir die Elasticität in elastischen Körpern begreifen, so erklären wir doch denjenigen vor einen Thoren, der eine einförmige Handlungsweise bey menschlichen Geschöpfen annimmt, und zu gleicher Zeit leugnet, oder zweifelt, daß eine feststehende Disposition da sey, welche die Ursach dieser Handlungen ist. Wenn jemand ein bis zweymal, geschweige denn noch öfter, den Betrüger gegen euch gespielet hat, wenn er euch einmal wie das andremal betrogen und hinters Licht geführet hat, bey Verabredungen, wo es aufs Interesse ankam, so wird man euch vor einen Narren halten, wofern ihr noch daran zweifeln wollt, daß solcher ein Schelm sey, das ist, wofern ihr zweifelt, daß er die entschlossenste Disposition des Gemüths habe, euch bey einer nächstfolgenden Verkehrung wieder zu betrügen, und hinters Licht zu führen. Hat euch im Gegentheil jemand wiederholte Beweise von Freundschaft oder uneigennütziger Großmuth gegeben, so wird es nicht mehr in eurer Macht stehen, an seinem freundschaftlichen und großmüthigen

müthigen Herzen Zweifel zu tragen. Was auch immer Philosophen für Schwierigkeiten bey diesen Wahrheiten finden möchten, so bleibts doch gewiß, alle vernünftige Menschen nehmen solche mit der nämlichen Willfährigkeit für ungezweifelt ausgemacht an, womit sie dasjenige für ausgemacht annehmen, was sie mit Augen sehen, mit Ohren hören, und mit Händen greifen.

Dies Gesetz der Natur demnach, oder dies feststehende Principium, welches wir unmittelbar begreifen, ist dasjenige, welches die Ursach und Wirkung mit einander verknüpfet; und unsre Perception oder gewisse Erkenntniß von diesem Principio ist die eigentlichste Grundfeste der ungezweifelten Ueberzeugung, die wir von dieser Verbindung haben. Wir glauben, daß die Feder an einer Schnellwage ihre gerade Stellung wieder erhalten werde, sobald die äußere Kraft, die solche krumm gebogen hatte, hinweggenommen ist, nicht allein darum, weil wir gesehen haben, daß sie solches verschiedene male bereits gethan hat, sondern weil wir überzeugt sind, daß sie mit einer Kraft versehen sey, die man die Elasticität nennt, und die die Ursach von dieser Handlung ist. Wir glauben, daß ein Mann ein Schelm, oder aber großmüthig sey, nicht aus Ursach so mancher betrügerischen oder edelmüthigen Handlung, die er begangen hat, sondern weil wir wissen, daß er diejenige Disposition der Seele besitze, die diesen Charakter ausmacht. Finden wir bey genauerer Untersuchung, daß die betrügerischen oder großmüthigen Handlungen dieses Mannes nicht aus einer festen Disposition, sondern von einem fremden Antriebe herrühren,

so

so ändern wir unsre Gedanken, und legen der Person einen andern Charakter bey, so wie sich auch die Erwartungen alsdenn ändern, die wir von ihr schöpfen. Eben so wenn wir befinden, daß der Körper, von dem wir glaubten, daß er aus Elasticität sich bewege, durch irgend eine fremde Kraft getrieben worden, so werden wir ihn nun nicht länger für elastisch halten, oder die Wirkungen der Elasticität von ihm erwarten können. Aber es bleibt immer unmöglich, daß wir die Ursach zugeben, und keine Erwartung von ihren natürlichen Wirkungen haben sollten; das ist, wir können es mit dem gemeinen Menschenverstande nicht reimen, zu glauben, daß ein Mann ein Betrüger sey, ohne zu erwarten, daß er betrügerische Handlungen vornehmen werde, oder daß er freundschaftlich und großmüthig sey, ohne zu erwarten, daß er freundschaftlich und großmüthig handeln werde. Eben so wenig können wir glauben, daß ein Körper mit der Kraft der Elasticität, der Attraction, oder der Elektricität versehen sey, daß er die Wirkungen äußern werde, die diesen Grundkräften eigen sind, dafern sich nämlich die Gelegenheit findet, solche zu äußern, und kein höheres Gesetz der Natur ihre Aeußerungen zurückhält. Unsre Erwartung der Wirkungen ist unzertrennlich mit unserm Glauben an das Daseyn der Ursach, oder des Principiums der Handlung verknüpft. Man nehme das letztere hinweg, augenblicklich wird das andre aufhören: so lange aber das Principium fortdauert, wird auch die Erwartung, die wir von den Wirkungen haben, fortdauern. Es ist unmöglich, das eine ohne das andre zuzugeben.

Hume schränkt, einstimmig mit den Meynungen des Aristoteles und seiner Anhänger, die demonstrative Evidenz auf die Verhältnisse der Ideen ein. Er gesteht den ersten Grundwahrheiten der Theologie, der Sittenlehre, ja selbst der Naturlehre keine andre, als eine wahrscheinliche Evidenz zu; weil, wie er sagt, sich darinn eben so wenig eine Unmöglichkeit gedenken läßt, daß eine Idee der nächst vorhergehenden entgegen gesetzt sey, als es ins Unmögliche fällt, sich das Gegentheil der vorhergehenden Wahrheiten zu gedenken. Wir geben gerne den Unterschied zwischen mathematischer Evidenz, und der von andrer Art zu, aber nicht einen solchen, wie man gemeiniglich anzunehmen pflegt. Es ist allerdings absolut unmöglich, sich vorzustellen, daß zwey und drey nur viere, und nicht fünfe machen sollten. Wir geben auch zu, daß es nicht in eben dem Grad unmöglich sey, sich vorzustellen, daß Bley auf dem Wasser schwimmen, und Kork untersinken könne, aber wir behaupten, daß es Unsinn seyn würde, solches zu erwarten; ja noch mehr, daß so lange wir die Fortdauer der bekannten Gesetze der Natur zugestehen, es absolut unmöglich sey, sich vorzustellen, daß so etwas erfolgen werde. Hume wirft die Frage auf: Giebt es wohl irgend einen verständlichern Satz, als den, zu behaupten, daß alle Bäume im December und Januarius blühen, im May und Junius hingegen verwelken? Wir geben gern zu, daß dieser Satz verständlich sey, ja sogar, daß, was darinn behauptet wird, vernünftmäßig seyn würde, wenn man voraus setzt, daß die Gesetze der Natur ein Veränderung erleiden könnten. Aber ohne diese Voraussetzung werden wir schwerlich zugeben, daß

ein solcher Erfolg sich begreifen lasse, oder wir werden wenigstens die Erwartung desselben vor ungereimt, thöricht und unsinnig erklären. Hätten die Philosophen diejenige Achtung für dem gemeinen Menschenverstand, die sie billig haben sollten, und scheueten sie sich so sehr dafür, daß sie des Nonsense beschuldigt werden könnten, wie vernünftige Menschen billig thun sollen, so würden sie eingestehen müssen, daß der Unterscheid zwischen der Evidenz, die wir von mathematischen Grundsätzen, und die wir von andern Grundwahrheiten haben, allein von den Umständen abhänge; sie würden sich daher eben so sehr scheuen, die letzteren im Zweifel zu ziehn, als die erstern. Unglücklicher Weise aber haben sich die Philosophen gewöhnet, sich für Personen von höherem Range zu achten, als andre vernünftige Menschen, und daher haben sie eine solche Art zu denken, und sich auszudrücken angenommen, die sie bey dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts zum Gelächter macht.

Hume behauptet, es sey nichts widersprechendes, daß der Lauf der Natur sich verändern könne, und daß man von Gegenständen, die dem Anscheine nach denen gleich sind, die wir aus Erfahrung kennen, ganz andre und entgegengesetzte Wirkungen erwarten könne. Das geben wir ihm ganz willig zu. Ja was noch wohl mehr ist, daß jeder Atomus in der Natur, mit aller für seine Beschaffenheit gemachten Ordnung, in einem Augenblick verschwinden könne. Werden wir aber wohl auf solche schlechterdings chimärische Voraussetzungen einigen Glauben, oder Vermuthungen, oder Raisonnements von irgend einer Art bauen? Man hat ein Sprichwort, dessen man sich bey ungereimten Einfällen

dieser

dieser Art gemeiniglich zu bedienen pflegt: Wie wenn der Himmel einfiele, und die Lerchen erdrückte? Dies ist ohngefähr die einzige Antwort, die man auf Einwürfe dieser Art eigentlich geben kann.

Wenig Schriftsteller haben der Wahrheit mit grösserem Scharfsinn, Fleiß und unverstelltem Eifer nachgeforscht, als der sinnreiche Verfasser der vorhin erwähnten Versuche über die Grundsätze der Moralität und natürlichen Religion. Gleichwohl haben nur wenige den Freunden der Religion so geringe Ueberzeugung verschafft, als er; wahrscheinlicher Weise aus der Ursach, weil er der Wahrheit sehr nahe gekommen ist, ohne sie zu erreichen; oder sich weiter von dem gemeinen Fußsteige der Gelehrten entfernt hat, als die, welche vor ihm waren, ohne dasjenige Principium der Erkenntniß fest zu setzen, welches Gelehrten sowohl als Ungelehrten vollkommen würde Gnüge geleistet haben. Nur ein Schritt weiter, als dieser Philosoph gethan hat, das würde ihn bis zum gemeinen Menschenverstande geführet haben. Aber es scheint, er wollte diesen Schritt nicht wagen; weil die Autorität des gemeinen Menschenverstandes von keiner einzigen philosophischen Secte förmlich ist anerkannt worden. Er hat nicht nur, wie oben schon ist erwähnt worden, den Herrn Hume getadelt, sondern ihn auch vollkommen widerlegt. Durch mancherley ungezweifelte Beweisthümer hat er die Gewißheit unsrer Ideen von dem, was Kraft oder Energie sey, oder von der Verbindung, die zwischen Ursach und Wirkung statt findet, erwiesen. Aber er hat diese Ideen auf Gefühle zurückgebracht, und, wie wir bereits angemerkt haben, dies Gefühl von der Vernunft

nunft unterschieden. Die Frage ist nun: Was für Achtung ist man verbunden vor die Autorität eines Gefühls zu tragen, das von der Vernunft unterschieden ist? Oder wie kann der Glaube vor vernunftmäßig gehalten werden, der auf ein solches Gefühl gegründet ist? Daß wir manches Gefühl mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen, welches von einer vernunftmäßigen Perception unterschieden ist, daran kann nicht gezweifelt werden. Daß wir auch manche Gefühle von thierischer Art haben, die den Aussprüchen der Vernunft gerade entgegen stehen, daran kann eben so wenig gezweifelt werden. Und daß es die Obliegenheit menschlicher Geschöpfe sey, ihre thierischen Perceptionen durch ihre vernünftigen in Ordnung zu halten, und sich, aus aller ihrer Macht, diesen Gefühlen oder angebornen Regungen zu widersetzen, die seiner Vernunft und Beurtheilungskraft widersprechen, darüber kann nicht gestritten werden. Diese deutlichen Wahrheiten hätte deswegen der Verfasser billig mit aller Sorgfalt in Erwägung ziehen sollen, da er seine Hypothese bildete. Sein Eifer gegen Hume ist sehr lobenswürdig, weil er aus Vorsorge für die Grundwahrheiten aller Religion, nämlich das Wesen, und die Vollkommenheiten Gottes herkommt. Aber er hätte bedenken sollen, daß ein Beweis dieser Wahrheiten, der allein aufs Gefühl gegründet ist, wenig Wirkung auf vernünftige Wesen haben könne. Ein Zweifler wird zugeben, daß wir, zufolge der Schwachheit unsrer Natur mancherley, und zwar mit unter sehr starke Gefühle, von der Gottheit und moralischer Verbindlichkeit haben, denen wir aber keine weitere Achtsamkeit schuldig wären, als in so fern sie

mit

mit dem Stempel der Autorität der Vernunft bezeichnet sind. Es war daher zu bedauern, daß dieser sinnreiche Verfasser denen Gefühlen keine der Vernunft gleichkommende Autorität zugestehen wollte, auf die er gleichwohl unsern Glauben an die wichtigsten Wahrheiten zurückbringt. Aber er thut hin und wieder Verzicht auf die Vernunft sowohl, als auf die Erfahrung, da er unsern Ideen von dem, was Kraft oder Energie sey, aus einander setzt. Vielleicht war es nur seine Meynung, auf das Vernünfteln Verzicht zu thun; denn es erhellet sehr augenscheinlich, daß er von dem Unterschiede zwischen Vernunft und Vernünfteln gar keinen Begriff hat. Er geht hierauf fort zu Lockes Hypothese, löset alle unsre Ideen in sinnliche Empfindung und Nachdenken auf, und weil er diese Quellen der Erkenntniß zur Entdeckung der wichtigsten Wahrheiten der Religion und Moralität unzureichend findet, sieht er sich genöthigt, ein neues Organon für die Wahrheit ausfündig zu machen, welches er Gefühl nennt.

Da, wo er von unsrer Erkenntniß zukünftiger Vorfälle handelt, behauptet er, daß wir, ohne den Beystand der Vernunft oder Erfahrung, aus dem Vergangenen eine Perception oder Gefühl vom Zukünftigen haben. Ist dies nicht wiederum ein andres Exempel eines Gefühls, oder einer Perception, die auf keinerley Weise von demjenigen verdienen in Betrachtung gezogen zu werden, der sich entschließt, ein vernunftmäßiges Urtheil zu fällen? Er sagt: Wir sind einmal so geartet, daß wir durch eine nothwendige Einrichtung unsrer Natur unsre vergangenen Erfahrungen anwenden, das Zukünftige zu erkennen, und eine ausdrückliche Perception, oder ein

Gefühl von der Gleichförmigkeit und Beständigkeit der Natur in der Seele haben. Ist dies nicht gerade so viel gesagt, als: Wir sind auf eine höchst ungereimte Weise geartet? und scheint nicht diese Behauptung einen Vorwurf dem Urheber unsrer Gemüthsbeschaffenheit selber zu machen?

Daß der gedankenlose Pöbel, und überall diejenigen, welche sich nicht die gehörige Mühe geben, ihr Unterscheidungsvermögen in völliger Uebung zu erhalten, im Stande sind, ohne vernünftigen Grund zu urtheilen, und eine Sache zu glauben, ja sogar der Vernunft gerade zuwider, wie wir davon bereits Beyspiele angeführt haben, das kann wohl nicht geleugnet werden. Sind wir aber wohl befugt, diese falsche Urtheile auf Rechnung unsrer Gemüthsbildung zu schreiben? Der Verfasser berichtet uns, daß der Reiche niemals daran denke, daß er arm werden könne, noch der Unglückliche, daß ihm wieder könne aufgeholfen werden. Aber er hätte auch hinzufügen können, daß junge Leute nie ans Alter, noch alte Leute an den Tod gedenken; überhaupt, daß der große Haufe der Menschenkinder so lebe und handle, als ob sie versichert wären, daß sie selbst und die ihrigen immer so fort dauren würden. Die Schrift unterrichtet uns, daß die Herzen der Menschenkinder in der Ruchlosigkeit bestärkt werden, weil sie glauben, daß sie niemals davor würden gestraft werden, darum, weil sie nicht sogleich auf frischer That gestraft werden. Ein Apostel klagt über die Spötter seiner Zeiten, die das jüngste Gericht in Zweifel zogen, weil sie sahen, daß alles seinen gewohnten Lauf fortgienge. Thorheiten von der Art sind unzählig, und kom-

kommen unaufhörlich im gemeinen Leben zu bemerken vor, aber man muß solche nicht der menschlichen Natur überhaupt zur Last legen, sondern einer Vernachläßigung der Fertigkeit, auffallende Wahrheiten zu unterscheiden, wodurch wir von Dummköpfen und unvernünftigen Thieren unterschieden sind.

Dieser Verfasser beweiset, nach den angenommenen Grundsätzen der Philosophie, daß wir für das Aufgehen der Sonne auf den nächsten Morgen keine Evidenz haben, ob wir dies Aufgehen gleich glauben und erwarten. Eben so könnte er auch bewiesen haben, daß ein Mensch, der sich bey völliger Gesundheit und Munterkeit zu Bette legt, keine Evidenz dafür habe, daß er des Morgens drauf in eben dem Zustande wieder erwachen werde, ob er gleich solches glaubt und erwartet. Wir behaupten nicht, daß jemand Grund habe, die eine oder andre von diesen beyden Vorstellungen fest zu glauben. Wir geben zu, daß er Grund habe, an beyde zu zweifeln; aber wir behaupten, daß er, durch die Gesetze der Vernunft und Sittlichkeit, aufs genaueste verpflichtet sey, sich in seinen Angelegenheiten mit Vernunft zu betragen, und daß er nicht in seinem Fleiße, die Pflichten des gegenwärtigen Tages auszuüben, nachläßig seyn dürfe, auf irgend eine chimärische Vermuthung von dem, was morgen sich zutragen, oder nicht zutragen möchte. Es ist richtig, was unser Verfasser behauptet, und alle Philosophen vom Aristoteles her bis auf die gegenwärtige Zeit beständig erhärtet haben, daß jemand, der aus seinem Hause herausgehet, keine Schwierigkeit dabey finden kann, sich einzubilden, es könne durch ein Erdbeben umgestürzt seyn, ehe er wieder zurückgekommen ist.

Aber Menschen von gesunder Vernunft machen sich solche Vorstellungen nicht; oder wenn solche allenfalls, durch zufällige Gedanken, einmal in ihre Seele kommen, so vergönnen sie ihnen nicht, daselbst sich fest zu setzen, und lassen solche auch nicht den geringsten Einfluß über ihr Urtheil oder Betragen gewinnen. Ja wir können sogar kühnlich behaupten, daß die Philosophie nur alsdenn die Achtung und Aufmerksamkeit vernünftiger Menschen gewinnen könne, wann ihre Grundlehren von allen solchen schwärmerischen sowohl, als falschen Voraussetzungen gereinigt sind.

Drittes Capitel.

Gottesgelehrte sowohl, als Weltweisen würden, in Festsetzung der Grundwahrheiten der Religion, weit glücklicher gewesen seyn, als bisher der Erfolg es gezeigt hat, wenn sie sich selbst auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes mehr bezogen hätten.

Die Irrungen der Gelehrten sind, was man am meisten zu beklagen hat; und keine Art Menschen irrt leichter, als eben sie. Sie sind es, diese Irrungen, die zu den unzählbaren, mannichfaltigen, einander entgegen gesetzten Meynungen und widersprechenden Lehrgebäuden, Gelegenheit gegeben haben, durch welche die Welt so lange getheilt gewesen ist. Auch haben sie die alte Bemerkung nach sich gezogen: daß keine so ungereimte Meynung gedacht werden kann, die nicht von irgend einem Philosophen wäre in Schutz genommen worden.

Bey dem Eifer, von dem sie zum öftern entflammt sind, eine falsche Hypothese zu Boden zu werfen, können sie nicht allezeit die Behutsamkeit und Kälte der Ueberlegung beybehalten, die nöthig ist, um die zum öftern fast unmerkliche Linie zu entdecken, welche die Wahrheit von dem Irrthume scheidet. Sie werden daher zum öftern selbst zu einer irrigen Behauptung verleitet, indem sie die Falschheit einer andern darthun, und sie widerlegen wollen. Dieweil sie denn alle ihre Macht anwenden, ihren Hauptentzweck zu erreichen, und bey der fortreissenden Schnelligkeit ihrer Bewegung Feuer fangen, so werden sie zum öftern selbst übereilt, auf ein eben so ungereimtes und eben so schädliches Aeußerstes zu verfallen, als dasjenige, welches sie zu vermeiden sich alle Mühe geben, und die bewundernde, schlecht urtheilende Menge folgt ihnen immer darinnen nach.

Mit welchem Erstaunen müssen wir nicht jetzt auf die Streitigkeit herab sehn, die zwischen Locke und den Gelehrten seiner Zeiten über die angebornen Ideen geführt worden ist! Nichts ist ja wohl augenscheinlicher als der Unterschied zwischen den actuellen Begriffen gewisser auffallenden Wahrheiten, und dem Besitze des Vermögens solche begreifen zu können, wenn solche treulich vorgetragen sind. Ein Kind kommt mit gewissen Kräften zur Welt, die es nicht üben kann, als bis es ein gewisses Alter erreicht hat. Ein erwachsener Mann besitzt das Vermögen, mancherley Wahrheiten zu begreifen, die er aber nicht eher wirklich begreifen kann oder wird, bis solche nicht Gegenstände seiner Gedanken werden. Es kann viel erwachsene Menschen geben, die niemals eine Idee von einem Schiffe haben, und dem

ohngeachtet haben sie Augen im Kopfe, die diesen Gegenstand hurtig auffassen würden, und einen Verstand, der von dieser künstlichen Maschine ein Urtheil fällen würde, sobald er ihre Wirkungen beobachten könnte.

Dieser auffallende Unterschied scheint von Herrn Locke und seinen Gegnern, durch den ganzen Lauf ihrer Streitigkeit hindurch übersehen worden zu seyn, (wie denn die deutlichsten Dinge von tiefdenkenden Vernünftlern zum öftern übersehen werden,) die Vertheidiger der angebornen Ideen betrachteten diese Lehre als eine Grundfeste der Religion und der Tugend, Locke hingegen sahe solche als die offenbarlichste Ungereimtheit, und als eine Quelle von mancherley Irrthümern an. Ihr Eifer war gleich groß, und ihre Absichten gleich gut, aber die Art, wie dieser Streit geführt wurde, war fehlerhaft, und die Folgen davon sehr schädlich.

Der Bischoff von Worchester und seine Anhänger gebrauchten solche Beweisthümer, indem sie die Lehre von den angebornen Ideen fest stellen wollten, die eigentlich zum Beweis der Augenscheinlichkeit der Grundwahrheiten dienen. Und auf der andern Seite begnügte sich wieder Herr Locke nicht damit, die Meynung seiner Gegner zu widerlegen, sondern wandte die ganze Stärke seines Genies an, die Achtung zu schwächen, ja gänzlich zu zernichten, die man bisher gegen die ersten Grundwahrheiten gehabt hatte, indem er jegliche Wahrheit von jeder Art zu ihrem eignen Standpunkte zurückführte.

Locke hatte den Vortheil, daß er eine grobe Ungereimtheit bestritt; und da er seines Genies und seiner Gelehrsamkeit wegen in großer Achtung stund, so behielt

hielt er in diesem Streite die Oberhand. Die angebornen Ideen wurden aufgegeben, und mit ihnen die Grundwahrheiten der Religion und Tugend. Jegliche Lehre, von welcher Art sie auch seyn mochte, mußte durch Reihen von Schlußfolgerungen bis zur sinnlichen Empfindung und Nachdenken zurückgeführt werden, die nichtswürdigsten und unverschämtesten Spitzfündigkeiten der Zweifler und Unglaubigen müssen auf eben die Weise noch untersucht werden, und es ist zu unaufhörlichen, fruchtlosen Streitigkeiten völlige Freyheit da, über Wahrheiten, die eines förmlichen Beweises weder benöthigt, noch dessen fähig sind. Nach dem Urtheile des großen Haufens sind die Freunde der Religion und ihre Gegner ohngefähr die einen so stark, als die andern, und diese Controvers, die dem menschlichen Verstande so schimpflich, der Sittlichkeit unter den Menschen aber so nachtheilig ist, ist der Nachwelt zur Entscheidung verblieben.

Die Demonstration über das Wesen und die Eigenschaften Gottes, von Dr. Clark, ist ein immerwährendes Denkmal der unrechten Anwendung großer Kräfte. Denn zu welchem Ende will man denn eine Wahrheit demonstriren, vor welche die ganze Natur zum Zeugen auftritt, und zwar, wie Addison sagt, überlaut Zeugniß ablegt? Und warum nimmt man denn seine Zuflucht zu abstracten, abstrusen Ideen von der Existenz, um das Daseyn derer Eigenschaften darzuthun, die auf die unleugbarste Weise aus einer aufmerksamen Betrachtung der Oberfläche der Natur uns einleuchten müssen? Hätte Dr. Clarke seinen natürlichen gesunden Verstand, der gewiß nicht geringer war,

als seine Gelehrsamkeit, dazu angewendet, die beschämenswürdige Ungereimtheit dererjenigen in ihr eigentliches und völliges Licht zu setzen, die da glauben, daß ein Gott sey, aber sich so betragen, als wenn keiner wäre, so würde er zum Vortheil der Wahrheit und des menschlichen Geschlechts etwas wichtigers geleistet haben, als durch tausend Demonstrationen geschehen kann. Weil er aber fand, daß sein Genie ihn zu den größten Unternehmungen aufgelegt und fähig machte, und die großen Dienste wohl einsah, die der natürlichen Philosophie durch die Mathematik waren erwiesen worden, so ließ er sich von der schmeichelhaften Aussicht verführen, die Geister der Sceptiker und Unglaubigen durch die Stärke der Demonstration besiegen zu wollen.

Es ist schwer, wo nicht ganz unmöglich, die Ursachen, Verhältnisse und Beschaffenheiten der Dinge, unabhängig von den Dingen selbst zu begreifen; und noch schwerer, wo nicht gar gottlos ists, dergleichen Vorstellungen und Begriffe bey sich zu unterhalten, ohne an die Beziehung aller Dinge auf das höchste Wesen zu gedenken. Aber wenn jeder besondre Gegenstand uns deutlich vor Augen gelegt wird, so ist es ganz leicht, dessen Ursachen, Verhältnisse und Beschaffenheiten zu begreifen, ja solche, in gewissem Grade zu empfinden, so viel deren in die Augen fallend und beträchtlich sind. Diese Gegenstände in der ihnen gleichsam angeschaffnen Simplicität und vollkommnen Stärke uns vor Augen zu stellen, das scheint das große Geschäffte der Lehrer des menschlichen Geschlechts zu seyn.

Wir würden uns nicht die Freyheit genommen haben, die Irrthümer dieses großen und guten Mannes

ans

ans Licht zu stellen, wenn sie nicht von Folgen wären begleitet gewesen, die der Religion und Tugend sehr schädlich waren; um dieser Ursach willen aber wird man uns hoffentlich entschuldigen, daß wir über die Hypothese des Dr. Clarke unsre Anmerkungen gemacht haben. Wir haben bereits der starken Neigung erwähnt, die sich bey den Menschen findet, über auffallende und interessante Wahrheiten hinweg zu schlüpfen, um weit hergeholten Entdeckungen von geringer Wichtigkeit nachzuforschen. Hierzu können wir noch folgende Bemerkung hinzufügen: daß das menschliche Geschlecht, auch ohne die mannichfachen, unvermeidlichen Zerstreuungen, denen es ausgesetzt ist, an sich wenig Neigung habe, seine Aufmerksamkeit auf dergleichen interessante und wichtige Wahrheiten zu richten, die besonders dahin abzielen, das Herz zu rühren, das Gewissen zu erwecken, und eben nicht die angenehmste Schilderung von ihrer Gemüthsbeschaffenheit und Sitten zu geben. Um dieser Ursache willen hat man es eben vor nöthig gefunden, einen gewissen Stand unter den Menschen dazu auszusondern, der es zu seiner eigentlichen Angelegenheit und Sorge machen sollte, diese Wahrheiten seinen Nebenmenschen in ihrem einnehmendsten und rührendsten Lichte vorzutragen. Aber wie sehr ist es nicht zu bedauern, daß so viele von diesem Stande, und die noch dazu oft die besten Absichten bey den größten Fähigkeiten besitzen, sich von einem so nothwendigen und wohlthätigen Zwecke, durch spitzfündige Vernünfteleyen, abführen lassen, die gleichwohl keine Kraft bey sich führen, welche dem, was sie dadurch auszurichten gedenken, gleich käme, oder kommen könnte.

Sollen wir es der Abnahme der Beredsamkeit zuschreiben, daß die scholastische Theologie die Oberhand gewonnen hat? oder sollen wir den Verfall der Beredsamkeit dieser zur Last legen? oder müssen wir das eine wie das andre der zu geringen Achtung beymessen, die man vor die gesunde Vernunft in allen Zeitaltern, besonders in den finstern Zeiten der christlichen Kirche getragen hat? Wir wissen, daß eben bey dem Verfall der Beredsamkeit die fein ausgesponnenen Klügeleyen recht in Schwung kamen; und wir haben gesehen, daß die zurückgebliebne Zuneigung zu diesen Künsten Männer von großer Geschicklichkeit abgehalten hat, die Kunst zu überreden gehörig zu studiren. Wir dürfen aber auch mit Grund erwarten, daß, wenn nur die Autorität des gemeinen Menschenverstandes wird wieder hergestellet seyn, das eine dieser Studien in Verfall kommen, das andre aber wird getrieben werden.

Ein gelehrter Mann, wenn er auch in der Kunst zu überreden unerfahren ist, kann dennoch durch die Disputierkunst diejenigen Wahrheiten, über die sich disputiren läßt, so abhandeln, daß verständigen Leuten dadurch ein Genüge geschiehet, aber er ist ganz unfähig, denen interessanten und wichtigen Wahrheiten Gerechtigkeit in seinem Vortrage zu erweisen, die in die Sinne fallend sind. Daher sieht er sich in die Nothwendigkeit gesetzt, einen Versuch zu machen, solche zu erklären und zu erläutern, wie man es nennt, und ihre Evidenz durch fremde Beweisthümer ins Licht zu setzen, und zu verstärken. Geschieht nun solches, wie es neuerlich in der That so geschehen ist, in einer deutlichen und zierlichen Sprache, die durch uneigentliche

Redens-

Redensarten und schöne rednerische Figuren ausgeschmückt ist, und mit dem ganzem Pomp der Gelehrsamkeit versehen worden, so mag ja wohl der große Haufe höchlich dadurch erfreut und angenehm unterhalten, ja auch in gewissem Grade dadurch erbauet werden. Sobald aber den Leuten die Ungereimtheit in die Augen fällt, solche gemein bekannte Dinge erklären, und was an sich so evident ist, mühsam beweisen, überhaupt aber die allerwichtigsten und interessantesten Wahrheiten als Meynungen, über die sich noch streiten ließe, behandeln zu wollen; sobald sehen sich ihre Lehrer genöthigt, ihre Maaßregeln zu ändern, und zu der ursprünglichen Absicht ihres Amtes zurück zu kommen. Und die besteht darinn, dem menschlichen Geschlechte einzuschärfen, daß es die ersten Grundwahrheiten der Religion zugestehe, annehme, und sich ihnen gemäß betrage; und dies muß vermittelst der Kunst zu überreden geschehen, einer Kunst, die eine überwältigende Kraft hat, die jener, der Kunst zu vernünfteln, niemals eigen ist. Dies ist diejenige Art, jemanden worzu zu bringen, deren sich verständige und rechtschaffne Eltern gegen ihre Kinder, ein zärtlicher und kluger Mann gegen seine Ehegattin, und wahre Freunde gegen einander zu bedienen gewohnt sind. Es ist, können wir noch hinzufügen, die nämliche Art, deren sich ehedem die Patrioten unter den Griechen und Römern bedient haben, das Volk zu überwältigen, und den Staat der Sclaverey oder dem Untergange zu entreißen.

Die alten Redner mögen vielleicht, bey dieser oder jener Veranlassung, zu heftige und zu geschwind vorübergehende Regungen beym Volke erweckt haben, um daß

solche

solche ein weises und beständig gutes Betragen hätten nach sich ziehen können. Wer aber ihre Schriften liest, der wird bemerken, daß sie in der Hauptsache die nämliche eindringende Geschicklichkeit nachgeahmt haben, deren sich Eltern gegen ihre Kinder, Ehegatten gegen ihre Frauens, und Freunde gegen einander in den angelegentlichsten Vorfallenheiten zu bedienen pflegen. Man wird finden, daß sie, weit entfernt, ihr Vertrauen auf die Kunst zu vernünfteln, oder auf die Regeln der Rhetorik zu setzen, vielmehr ihre ganze Hoffnung eines guten Erfolges darauf gründeten, und den ganzen Nachdruck ihrer Sache darein setzten, wie das auch unter vernünftigen Menschen allezeit so seyn sollte, daß sie sich der höchsten Autorität und unwiderstehlichen Macht des gemeinen Menschenverstandes getrösteten und darauf bezogen.

Aus den Schriften der Theologen, und selbst aus den Predigten mancher Gottesgelehrten, die ihrer Gottesfurcht und Gelehrsamkeit halber berühmt sind, erscheint es, daß sie das menschliche Geschlecht bloß als verständige Wesen betrachtet haben, oder die wenigstens in so weit vernünftig sind, daß sie sich bey allen ihren Handlungen durch die Entscheidung ihrer Beurtheilungskraft leiten ließen*); bis Lord Shaftesbury zuerst, und nach

*) Daß der Wille allezeit dem letzten practischen Urtheile des Verstandes folgt, das ist bisher als ein geläufiger Grundsatz in den Schulen der Philosophen angenommen worden; so daß wenn ein Kranker dem Urtheile seines Arztes, und seinem eignen zuwider, seinem Appetite im Essen oder Trinken nachhängt, man voraus setzen muß, er habe sich selber zuvor überzeugt, daß die Nachsicht, die er

nach ihm Hutcheson andre Handhaben, an denen man das menschliche Geschlecht anfassen müßte, ausfündig gemacht, er jetzo für seinen Appetit trägt, ihm von größerem Werthe sey, als seine Gesundheit, ja sein Leben selber. Wenn andre Menschen ihren unvernünftigen Neigungen auf Unkosten ihres Vortheils, ihres guten Namens, innerlichen Friedens und ewigen Heils nachhängen, so muß man voraus setzen, daß sie bey sich selber urtheilen, diese strafbare Nachsicht gegen sich selber sey ihrem Interesse, guten Namen, Gewissensruhe und ewiger Seligkeit vorzuziehen. Diese Art zu denken, mit der sich der Gelehrte leicht vertragen kann, findet bey Leuten von gesundem Verstande durchaus keinen Beyfall, welche im Gegentheil zu glauben geneigt sind, daß die Menschen, wenn sie dem Laster sich ergeben, entweder überall gar nicht denken, oder wie bloße Thiere durch den blinden Trieb des Appetits und der Lüste sich dies oder jenes zu thun verleiten lassen; oder, daß wenn sie ja auf dasjenige Acht geben, was sie thun, sie dennoch niederträchtiger und ungereimter Weise eine gegenwärtige Ergötzung demjenigen vorziehen, wovon sie doch erkennen, daß es ihre schätzbarsten Vortheile in diesem und dem zukünftigen Leben sind.

Die rechte Wahrheit ist, daß der Mensch aus vernünftigen und thierischen Trieben zusammen gesetzt ist, und daher, wenn er nicht gehörig auf sich Acht giebt, zu Zeiten die eine Art von Trieben, zu einer Zeit die andre, nothwendig bey ihm die Oberherrschaft bekommen, so wie sichs zuträgt, daß die einen oder andern die stärksten sind. Hierzu kommt, daß wir, aus Neigung zu gegenwärtigem Vergnügen und Abneigung vor gegenwärtigem Schmerz, oder aus purer Kleinmüthigkeit, zum öftern diesem Streit unsrer Triebe auszuweichen suchen, und unsrer Vernunft, unsrem Gewissen, ja den allerwich-

gemacht, bey welchen aber manche gute Prediger noch immer zu furchtsam sind, die Menschen wirklich fassen zu wollen.

Hutcheson bildete sich ein, eine neue Fähigkeit der menschlichen Seele entdeckt zu haben, die er auch mit einem neuen Namen zu bezeichnen sich berechtigt glaubte, und dadurch stieß er die Freunde der Demonstrirsucht für den Kopf. In der That aber hatte dieser sonst so scharfsinnige Philosoph nur einige und noch darzu lerwichtigsten Considerationen der Ehre und des Vortheils, in Beziehung auf das gegenwärtige und künftige Leben, zuwider es leiden, daß unsre thierischen Triebe über die vernünftigen die Oberhand gewinnen.

Um uns von diesem größten unter allen Uebeln zu heilen, ist es nicht genug, daß unsre Beurtheilungskraft mit richtiger Erkenntniß versehen sey; denn so sehr wir auch darnach verlangen mögen, die Autorität unsers eignen Urtheils bey dem, was wir thun, für uns zu haben, und so bemühet wir auch gemeiniglich sind, unser Urtheil mit unsern Neigungen übereinstimmend zu machen; so werden wir doch oft, wenn das nicht sich will thun lassen, unsren Neigungen nachhängen, auch da, wo unsre Beurtheilungskraft ihnen gerade zuwider spricht. Das einzige Mittel von der Welt hingegen besteht demnach darinn, alles, was in unsern Kräften steht, anzuwenden, um es dahin zu bringen, daß unsre vernünftigen Neigungen mit unsern thierischen im Gleichgewichte stehen, ja so viel es immer möglich, das Uebergewicht über diese erhalten mögen. Wir sind in dieser Bemühung zu alle dem Beystande berechtigt, den die Lehrer des menschlichen Geschlechts uns nur immer verleihen können, und es scheint sogar ihr vorzüglichstes Geschäffte zu seyn, daß sie uns bey dieser sauren Arbeit aufmuntern, lenken und unterstützen sollten.

darzu bloß einseitige Einsicht vom gemeinen Menschenverstande. Hätte Hutcheson dies Vermögen des vernünftigen Geistes in seinem ganzen Umfange gekannt und vorgestellt, so würden gegen seine Hypothese weniger Einwendungen statt gefunden haben, und dieselbe weit vollständiger gewesen seyn. Er würde denn auch nicht, wie er gethan, die Perception und das Gefühl unachtsam übersehen haben, welches die Menschen von dem, was seyn muß und was nicht seyn muß, besitzen, und man würde ihm eben so wenig haben zur Last legen können, daß er unser moralisches Gefühl mit unserm Geschmack in der Gärtnerey und Baukunst in gleichen Rang stellt.

Der Verfasser oft erwähnter Versuche ergänzt die Mängel von Hutchesons Hypothese, und das, was alle seine Vorgänger in der Philosophie übersehen hatten, indem er eine große Menge mannichfaltiger Perceptionen und Gefühle festsetzt, die von der äußersten Wichtigkeit zur Führung unsers Lebens sind. Er würde auch, wie bereits bemerket worden, hierinn dem Leser vollkommen Genüge geleistet haben, wenn er nicht unglücklicher Weise, bey Festsetzung seiner Hypothese, der Autorität der Vernunft sowohl, als der Kunst zu vernünfteln, entsagt hätte. Aber die Gelehrten, scheint es, können sich niemals genugsam vor dem Irrthume in Acht nehmen, zu dem das menschliche Geschlecht überall so geneigt ist, aus Mißverstande das Unrichtige mit dem Richtigen zu verwechseln. Die Philosophen des nächst vorhergehenden Zeitalters löseten die moralische Verbindlichkeit in eine Perception auf, ohne die gehörige Rücksicht auf das Gefühl interessanter Wahrheiten

zu nehmen, das unsrer Natur eigen ist. Die Philosophen unsrer Zeiten hingegen scheinen geneigt zu seyn, alles in Gefühl zu setzen, ohne wiederum Rücksicht auf die Perception des Unterscheids zu nehmen, der sich zwischen auffallender Wahrheit und öffenbarlicher Ungereimtheit findet, welches der erste Vorzug unsrer vernünftigen Natur ist. Beyde schweifen auf zwey äußerste Enden aus. Die Menschen sind keine solchen bloß geistigen Wesen, daß sie allein durch richtige Ideen könnten regieret werden, auch nicht so bloß Thiere, daß sie nur durch Gefühle und sinnliche Regungen gelenkt würden. Wir können unsern Lebenslauf nicht mit Sicherheit führen, ohne den vereinigten Einfluß der Perception sowohl, als des Gefühls auffallender Wahrheit, woraus der vollständige Begriff vom gemeinen Menschenverstande bestehet.

Lord Kames macht sich, in seinen Anfangsgründen der Critik, da, wo er vom Standpunkte des guten Geschmacks handelt, den Einwurf selber, daß man über den Geschmack nicht disputiren könne, indem er das Wort Geschmack in seiner weitläuftigsten Bedeutung nimmt. Ueber diesen Einwurf nun macht er folgende Anmerkung: daß, obgleich in Rücksicht auf moralische Dinge dieser Einwurf sehr weit hergeholt seyn würde, er doch zu gleicher Zeit gestehen müßte, daß es schwer scheine, ihn von Grund aus umzustürzen, oder ihn von irgend einer Seite mit gutem Erfolge anzugreifen. Hätte aber der Lord nur auf den Unterschied zwischen vernünftigen und thierischen Perceptionen Achtung gegeben, so würde er gesehen haben, daß kein Grund für diesen Einwurf da sey, wo von moralischen Din-

gen die Rede ist, oder daß solcher sehr leicht beantwortet werden könne. Denn unsre vernünftigen Perceptionen haben hinlängliche Autorität für sich, die thierischen zu beurtheilen, und unsre thierischen Perceptionen können sich nicht weigern, der Autorität der vernünftigen sich zu unterwerfen.

Lord Kames wirft die Frage auf: Scheint es nicht seltsam, oder vielleicht ungereimt, daß ein Mensch nicht vergnügt seyn soll, wenn er es doch ist, oder daß er es seyn soll, wenn er es wirklich nicht ist? Daran ist wohl kein Zweifel, wenn man voraussetzt, das Gefühl sey die einzige Quelle von dem, was seyn, oder nicht seyn muß, und der Geschmack das einzige Kennzeichen von dem, was recht oder nicht recht sey. Wenn man aber voraus setzt, daß wir eine Perception von dem, was augenscheinlich wahr ist, in der Seele haben, die nur vernünftigen Geschöpfen eigen, und von Geschmack und Gefühl noch verschieden ist, so ist nichts seltsam oder ungereimt in dieser Sache. Denn es ist nichts gemeiner, und was von jedermann leichtlich zugestanden wird, als daß unsre Beurtheilungskraft und unser Geschmack mit einander oft in Widerspruch stehen. Ein Mann von Verstande kann z. E. an Kindereyen Vergnügen finden, in einem so hohen Grade, daß seine Beurtheilungskraft ihn darüber verdammt, und er kann wieder an den Pflichten seines Berufs kein solches Vergnügen finden, wie es seine Beurtheilung verlangt, oder billigen würde. Ein verständiger und tugendhafter Mann kann die ausschweifende Freude an sich selber verwerflich finden, die er über eine plötzliche

Erhebung empfindet, oder die gar zu groſse Niedergeschlagenheit des Geistes, wenn ihn ein Unglück trifft.

Derjenige ist freylich in der That ein glücklicher Mann, dessen Geschmack mit seinen vernünftigen Einsichten allemal genau übereintrifft. Aber diese Glückseligkeit ist nur selten anzutreffen, und, in ihrer ganzen Vollkommenheit, scheint sie mit dem gegenwärtigen Zustande der menschlichen Natur gar nicht bestehn zu können. Unsere Bemühung im gegenwärtigen Leben ist diese, daß wir durch unsre vernünftigen Einsichten unsre instinktmäßigen Regungen und Triebe zu verbessern, und, durch oft wiederholte Versuche, die einen in eine solche Uebereinstimmung mit den andern zu bringen suchen, daß wir einst, bey der Veränderung unsres Zustandes, zu dem vollkommnern Genuß der Tugend und Glückseligkeit mögen fähig und geschickt gefunden werden, vor den wir ursprünglich bestimmt sind, und zu welchem wir eine natürliche Sehnsucht tragen.

Weil man dieses Panier, welches in uns befestigt ist, zu dem wir immer zurückkommen, und wovon wir abhängen müssen, übersehen hatte, so mußte der Lord Kames, sowohl wie die andern Philosophen herum irren, ein andres und besseres Panier unsrer Beurtheilung in den gemeinen Empfindungen und dem alltäglichen Gebrauch der Welt aufzufinden, und sahe sich dadurch in die nämlichen Schwierigkeiten verwickelt, die allen, welche diesen Weg eingeschlagen haben, aufgestoßen sind. Er sahe sich sehr bald in die Nothwendigkeit gesetzt, alle Ansprüche auf die Allgemeinheit dieses Grundsatzes aufzugeben, und seinen Standpunkt bloß in den Empfindungen gewisser einzelen Menschen, die

er

er dazu auslas, aufzusuchen. Er setzte deswegen die Wilden bey seite, und berief sich bloß auf die Gesitteten. Auch wollte er nicht den größten Haufen einmal unter den Gesitteten zum Maaßstabe nehmen, sondern machte eine Auswahl von solchen, denen es zukäme, darüber zu urtheilen. Ja zuletzt sah er sich genöthigt, sich allein auf die Regungen und Gefühle einzuschränken, die nur Leuten von ausgebildetem Geschmacke eigen wären. Aber der Lord ward nicht gewahr, daß diese Regungen und Gefühle, wenn sie nicht durch vernünftige Vorstellungen im Zaum gehalten werden, in Thorheit und Laster ausarten können, und das auch bey Leuten vom besten, ausgebildetstem Geschmacke.

Es ist nichts geheimes, daß auch Menschen von feinem Geschmacke, Besonderheiten, Absurditäden und Thorheiten an sich haben. Diese machen ja oft einen beträchtlichen Theil der Unterhaltungen der Schaubühne aus, und erscheinen im gemeinen Leben so stark und auffallend, daß vernünftige Menschen oft dadurch erschreckt werden. Durch eine unbehutsame Gefälligkeit gegen die Gesinnungen und Manieren der Leute von feinerem Geschmack werden wir auch in einigen Fällen so lächerlich, und in andern so lasterhaft, als wir nur seyn könnten, wenn wir die Gesinnungen und Manieren durchaus wilder Völker nachgeahmt hätten. Nach diesem unterscheidenden Merkmaal demnach unsre Urtheile in Angelegenheiten der Religion und der Tugend zu bilden, das möchte wohl äußerst mißlich seyn. Ja, wir können unmöglich dem Interesse von beyden recht getreu bleiben, ohne gegen einen solchen Führer ausnehmend auf unsrer Hut zu seyn. Leute vom Stande und gu-

ter Lebensart sind, wie angemerkt worden, in unsern Tagen sorgfältiger, einer dem andern die schuldige Hochachtung zu beweisen, als sie es in Betracht der dem allmächtigen Gotte schuldigen Ehrerbietung zu seyn pflegen. Wie will demnach jemand bey seiner Gottseligkeit recht fest und sicher seyn, der sich durch einen so schlechten Wegweiser auf seiner Lebensbahn führen läßt, und nicht unaufhörlich seine Sorgfalt dahin anwendet, seine Regungen und Gefühle, die nur gar zu leichtlich durch dergleichen verderbte Muster in ihm erregt werden, zu verbessern, und seinen Geschmack durch vernünftige Vorstellungen zu bilden? Hierinn äußert sich demnach bey der Hypothese des Lords ein sehr beträchtlicher Fehler, indem er einen zu großen Nachdruck und Werth auf Empfindungen und Leidenschaften legt, und hingegen zu wenig Achtung für diejenige Perception alltäglicher Wahrheit und augenscheinlicher Ungereimtheit bezeuget, die den vernünftigen Geschöpfen eigen ist, und gemeiner Menschenverstand heißt.

Herr Smith hätte in seiner Theorie von sittlichen Empfindnissen, fast überall den gemeinen Menschenverstand an die Stelle der Sympathie setzen können und sollen; denn seine vielfältigen, vortrefflichen Beobachtungen über die Natur der Menschen, und das menschliche Leben, treffen genau dahin zusammen, und bekommen ihre ganze Stärke von der Autorität des gemeinen Menschenverstandes. Es ließe sich nicht begreifen, wie unsre Herzen in so verschiednen Fällen, als er angiebt, mit einander übereinstimmig empfinden könnten, wenn sie nicht nach einem gemeinschaftlichen Regelmaße gebildet und eingerichtet wären. Die unvernünf-

tigen

tigen Thiere sympathisiren unter einander, weil ihre Gedanken und Empfindnisse, (wofern mir dieser Ausdruck erlaubt ist,) einerley gemeinschaftliches Regelmaß haben: mit uns aber sympathisiren sie nicht; ja was noch mehr ist, sie sympathisiren auch nicht mit Thieren von einer andern Gattung, aus der Ursach, weil das Regelmaß, nach welchem ihre Empfindnisse eingerichtet sind, verschieden ist.

Daß die menschlichen Herzen einen Hang haben, mit einander überein zu stimmen, dies ist eine Wahrheit, die alle Aufmerksamkeit, welche man dafür erheischt, verdienet. Man kann aber, aus den richtigen und lebhaften Schilderungen, die dieser vortreffliche Schriftsteller von den mannichfaltigen Ungereimtheiten in Meynungen und Sitten macht, die aus einer zu starken Neigung, diesem Zuge zu folgen, entstehen, ohne Schwierigkeit den elenden Zustand einsehn, worinn sich das menschliche Geschlecht befinden würde, dafern es nicht mit einem andern und bessern Regelmaße versehen wäre.

Die Gemüthsbeschaffenheit und Sitten andrer sind, ohne Zweifel, ein Spiegel, worinn wir das, was recht oder unrecht in unserm Betragen ist, viel leichter, und vermuthlich auch viel klärer, als an uns selber sehen können. Aber diese Beobachtungen werden uns nichts helfen, wofern wir sie nicht nach dem Probiersteine der Wahrheit, den wir in uns selber tragen, prüfen können. Ein Dummkopf, wenn er auch noch so aufmerksam auf die Gemüthsbeschaffenheit und Sitten andrer Menschen, und davon noch so sehr gerührt ist, kann doch die Idee von dem, was recht oder unrecht ist, nicht erlangen, weil er derjenigen Perception der Wahr-

heit unfähig bleibt, die verständigen Geistern eigenthümlich ist.

Die zum Beyspiel angeführte Unwissenheit in der Moralität, welche sich bey einem Menschen findet, der auf einer wüsten Insel erzogen ist, giebt keinen Beweisgrund gegen die Perception ab, von der die Rede ist; eben so wenig als die Unwissenheit der Farben bey einem, der im Kerker aufgezogen wäre, ein Beweisgrund gegen seine Fähigkeit, sehen zu können, seyn würde. Wir haben Kräfte von mancher Art, die uns nicht eher von einigem Nutzen seyn können, als bis wir sie in Uebung bringen, und die wir doch nicht eher üben können, als bis ihre eigentlichen Gegenstände sich uns darstellen. Sollen wir daher auch einräumen, was doch mit völliger Gewißheit nicht behauptet werden kann, daß jemand, der auf einer wüsten Insel erzogen wäre, keine Vorstellung von dem, was recht oder unrecht sey, haben könne, bis er mit der Gemüthsbeschaffenheit und den Sitten anderer Menschen bekannt geworden; so müßten doch immer die auf solche Weise erlangten Ideen zu dem Vermögen einer vernünftigen Perception zurück gebracht werden, vermöge welcher er über die sich ihm darstellenden Objekte urtheilt. Ohngefähr eben so, wie wir die Idee von Schönheit oder Häßlichkeit, die wir durch den Anblick eines Gemähldes, oder eines andern Kunstwerkes erlangen, zu einer Gabe, richtig unterscheiden zu können, oder Geschicklichkeit im Beurtheilen, die jemand besitzt, und ohne welche er weder das eine noch das andre deutlich zu begreifen im Stande seyn würde, zurückgebracht werden muß.

Unlängst ist eine Untersuchung der menschlichen Seele, nach den Grundsätzen des gemeinen Menschenverstandes, von Dr. Reid, ans Licht getreten, worinn er von den Wirkungen unsrer Seelenkräfte eine solche Vorstellung macht, daß es einem vernünftigen Wesen unmöglich zu seyn scheint, an der Realität der Objekte, die in die Sinne fallen, zweifeln zu können. Dies giebt uns Grund, bey fernerer Fortsetzung dieser Untersuchung, eine solche Auseinandersetzung der Kräfte menschlicher Seelen zu erwarten, die es unmöglich machen wird, an den augenscheinlichen Wahrheiten der Religion und Tugend einigen Zweifel zu tragen, ohne des Wahnsinnes oder der Narrheit überführt zu seyn. Der Triumph der Wahrheit über den Irrthum, und der gründlichen Wissenschaft über die fälschlich so genannte Philosophie scheint daher nicht weit mehr zu seyn.

Da wir uns indessen beschweren, daß die Gelehrten dem gemeinen Menschenverstand nicht alle die Achtung erwiesen haben, die sie billig gesollt hätten, so müssen wir uns doch zugleich freuen, daß ihm wenigstens einige Achtung ist erwiesen worden. Ihre verschiednen Systeme haben alles Glück, das sie etwa gemacht haben, lediglich aus dieser Quelle. Sie würden auch noch weit mehrern und gründlichern Beyfall erhalten haben, wenn sie sich darauf alleine gestützt und bezogen hätten. Es muß uns Vergnügen machen, daß sie sich diesem Probiersteine allmählich immer mehr nähern. Auch müssen wir uns dies nicht leid seyn lassen, daß diese Näherung langsam und allmählich ist. Wir müssens nicht vergessen, daß die Gelehrsamkeit in den mittlern

Zeiten, nicht in der Simplicität der Gedanken, sondern in einer Art von Wissenschaft, bestanden habe, die dem Interesse der Wahrheit viel nachtheiliger, und dem menschlichen Verstande viel schädlicher war, als die gröbste Unwissenheit, und daß es mehr Zeit erfordre, diese falsche Wissenschaft zu verlernen, auch mehr männliche Anstrengung des Geistes koste, als wenn man die verschiednen Zweige der Erkenntniß zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit bringen wollte. Ueberhaupt genommen, sind wir zu einem Zeitpunkte gelanget, wo wir, wenns nicht durch unser eigen Verschulden unterbleibt, nichtsbedeutende Streitfragen gänzlich aufgeben, und den Glauben an die ersten Grundwahrheiten auf den festesten Grund erbauen können.

Viertes Buch.

Der gemeine Menschenverstand begreift alle Grundwahrheiten, und beurtheilt sie mit eben der ungezweifelten Gewißheit, mit welcher wir, vermittelst unsrer körperlichen Werkzeuge, die Gegenstände, so in die Sinne fallen, erkennen und darüber urtheilen.

Erstes Capitel.

Vernünftige Geschöpfe begreifen und beurtheilen sehr viele Dinge in der Natur, die den unvernünftigen Geschöpfen verborgen bleiben, weil sie keine Gegenstände für die Sinne sind.

Bisher haben wir den Menschen mehr wie ein vernünftelndes, als wie ein vernünftiges Geschöpf dargestellt. Die Philosophen haben ihn mit einer Menge von sinnlichen Empfindungen, sowohl äußerlich, als innerlich, versehen, die er mit den unvernünftigen Thieren gemein hat; ihm überdies das Vermögen beygelegt, diese seine sinnlichen Empfindungen mit einander vergleichen, zusammensetzen, theilen, und davon allgemeine Sätze herleiten, oder Folgerungen aus ihnen ziehen zu können. In dies Vermögen haben sie die vorzügliche, wo nicht die alleinige Fürtrefflichkeit der menschlichen Seele gesetzt; wir können aber dieser ganzen Vorstellung unmöglich unsern Beyfall geben. Wir geben gern zu, daß diese Kräfte wirklich da sind, und erken-

nen die Verbindlichkeit, die wir diesen berühmten Männern schuldig sind, daß sie die eigentliche Anwendung und Fürtrefflichkeit dieser Kräfte ausfündig gemacht haben. Aber wir können auf keine Weise zugestehen, daß sie allein die ganze Vernunftmäßigkeit ausmachen, und die einzigen, ja selbst nicht einmal die vornehmsten Unterscheidungskennzeichen der menschlichen Seele sind. Es ist bereits über die schlimmen Folgen vieles gesagt worden, die das Uebersehen der Beurtheilungskraft nach sich gezogen hat, ingleichen, die daraus entstanden sind, daß man der Fähigkeit zu vernünfteln den Vorzug für jener gegeben hat. Aber es kann schwerlich zu viel gesagt werden, um die Menschen zu überzeugen, daß sie weniger Vertrauen in die Fähigkeit zu vernünfteln, und ein größeres in die Kraft zu urtheilen, setzen müßten, als sie gemeiniglich zu thun gewohnt sind.

Herr Locke, der die neuern Philosophen zu dieser verkehrten Art zu denken verleitete, scheint dennoch nicht überzeugt zu seyn, daß Vernünfteln das Characteristicon der Vernunftmäßigkeit sey. Ob er gleich den Unterschied zu übersehen scheint, zwischen Vernunft und Vernünfteln, da er den Ursprung unsrer Ideen beschreibt, so setzt er solchen doch deutlich genug aus einander, indem er von Wahnwitzigen, Dummköpfen und Thieren redet, und solche den vernünftigen Geschöpfen entgegen stellt. Er behauptet, daß die Thiere, ihre Fähigkeit zu raisonniren, ausüben, aber nur über einzele Ideen, gerade so, wie sie solche durch ihre Sinne erhalten. Er gesteht auch Dummköpfen die Ausübung dieser Fähigkeit zu; aber nur ein wenig unvollkommen bloß über gegenwärtige, und ihren Sin-

nen sehr geläufig gewordne Dinge. Indem er von Wahnsinnigen redet, druckt er sich also aus. „Es „dünkt mir nicht, als wenn solche die Fähigkeit zu rai„sonniren gänzlich verloren hätten; nur weil sie einige „Ideen auf eine höchst verkehrte Weise mit einander ver„knüpfen, so nehmen sie solche aus Mißverstand für „Wahrheiten an, und irren wie Menschen, die aus un„richtigen Grundsätzen richtige Schlußfolgerungen her„leiten. Weil sie, vermöge der Lebhaftigkeit ihrer Ein„bildungskraft, ihre Fantaseyen für Realitäten angese„hen haben, so ziehen sie Folgerungen daraus.“ Sicherlich wollte Locke alle Blödsinnigen und Wahnwitzigen, sowohl als die Thiere, vom Range vernünftiger Wesen ausschließen; und gleichwohl gesteht er ihnen, wie man sieht, die Fähigkeit raisonniren zu können zu. Daraus erscheint also offenbar, daß, nach seinem Urtheil, raisonniren nicht das Characteristicon der Vernunftmäßigkeit sey. Wir wollen also, mit Vergünstigung und Beystimmung dieses großen Philosophen, wie es auch ohnedies unsre Pflicht ist, dies Characteristicon ausfündig zu machen suchen.

Man mag vielleicht darüber zweifeln, ob die vernunftlosen Thiere ein Bewußtseyn ihres Daseyns besizzen, oder doch ein solches Bewußtseyn, wie es vernünftigen Geschöpfen eigen ist. Die Verschlagenheit, die sie, ihr Leben zu erhalten, von sich blicken lassen, kann nicht hinreichen, dies Bewußtseyn zu erweisen, indem wir im Wachen, sowohl als im Schlafe viele Dinge mit gleicher Verschlagenheit verrichten, ohne uns dessen bewußt zu seyn. Es ist wahrscheinlich, daß sie nicht dieselbe Idee von persönlicher Identität haben, wie wir; ins-

deß

deß kann man solches nicht zum charakteristischen Unterscheide machen; weil sie sicherlich eine Fähigkeit haben, sich mit allen Objekten um ihnen her zu vergleichen, und über diese Vergleichung zu urtheilen, und zu raisonniren, auf eine ähnliche, wo nicht auf dieselbige Weise, wie wir.

Blödsinnige Menschen und verstandlose Thiere scheinen keine Vorstellung von der Schönheit zu haben, die aus einem übereinstimmigen Ebenmaaße und richtigem Entwurfe entspringt, welches einen so beträchtlichen Theil der Beschäfftigung vernünftiger Geister ausmacht. Sie ergötzen sich an Gestalten und Tönen, die ihre animalischen Geister aufmuntern können. Sie können auch aus der künstlichen Zusammensetzung der Farben, Töne und äußerlicher Gestalten ein Vergnügen schöpfen, wovon wir keine Vorstellung haben; aber gegen diejenigen Vergnügungen der Sinne, die man für feiner und vernünftiger hält, scheinen sie gänzlich unempfindlich zu seyn. Hier ist also ein Unterschied, der werth ist, bemerkt zu werden; weil es hierbey nicht auf die Grade, sondern auf die Art selber, ankommt. Aber wir können dabey nicht stehen bleiben. Denn außerdem, daß die Perception, die wir von diesen äußerlichen Schönheiten erlangen, eben so sehr von der besondern Bildung unsrer sinnlichen Werkzeuge, als von der Fähigkeit, vernünftig zu denken, abhängt, ja vielleicht noch mehr von jener, als von dieser, (wie das der Fall ist, z. E. beym musikalischen Gehör,) so ist doch die höchste Vollkommenheit dieser Gabe, unterscheiden zu können, vor so vernunftmäßig man sie auch immer halten mag, sowohl ihrer Würde, als ihrem Gebrauche nach, weit unter diejenigen Perceptionen zu setzen, durch die wir uns von

bloßen Thieren unterscheiden, welches denn hierbey billig in Erwägung muß gezogen werden.

Daß ein Ganzes größer ist, als ein Theil, und daß alle Theile dem Ganzen gleich sind, dies, und noch viele andre dergleichen Wahrheiten, sind Gegenstände alltäglicher Perceptionen für uns, und wird von uns mit der nämlichen Gewißheit erkannt, womit wir begreifen, daß der Marmor hart, die Wolle weich, und die Milch weiß sey. Aber von vernunftlosen Geschöpfen kann dies alles nicht bemerkt werden, zum wenigsten kann es nicht zu Grundsätzen, darüber zu raisonniren, von ihnen gebraucht werden, wie das von uns geschieht. Aber auch hierbey halten wir es noch nicht für nöthig, stehen zu bleiben, wie der große Haufe unter den Philosophen scheint gethan zu haben, und zwar aus der sehr begreiflichen Ursache, weil Thiere, die von geringerer Art als wir sind, an diesem Vermögen mehr Antheil haben, als man gemeiniglich denkt.

Es ist der Mühe werth, zu bemerken, daß ein Hund, ein blödsinniger Mensch, und ein unmündiges Kind, durch den bloßen Anblick den Unterschied zwischen einem Ganzen und seinen Theilen zu machen wissen, auch darüber auf eben die Art urtheilen, raisonniren und handeln, wie wir thun. Man nehme einen Theil von der gewöhnlichen Portion der Speise eines Hundes, oder eines Kindes weg, so wird es darüber murren, und solches nicht annehmen wollen: Man thue den hinweg genommenen Theil wieder hinzu, und mache seine gewöhnliche Portion wieder vollständig, so wird es zufrieden gestellt seyn, und solche annehmen. Es hat also, wie ihr sehet, so weit wie seine Sinne es führen können,

nen, die nämliche Idee von dem Unterschiede zwischen einem Ganzen und seinen Theilen, die wir haben, und raisonnirt darüber auf eben dieselbe Art, nur, wie Herr Locke sagt, ein wenig unvollkommen. Vielleicht aber möchten wir bey genauer Untersuchung finden, daß Thiere von niedrigerer Gattung als wir, zuweilen nicht unvollkommen, sondern mit großer Scharfsinnigkeit und Bestimmtheit der Gedanken, über gegenwärtige Dinge und Objekte, die ihren Sinnen bekannt sind, raisonniren. Sehr wahrscheinlich mag das gesammte Thun und Lassen derselben, und besonders diejenigen Handlungen in ihrem Leben, die uns in Verwunderung setzen, aus dem Vermögen herfließen, diejenigen Ideen, die sie eben so, wie wir thun, aus der sinnlichen Empfindung her bekommen, zu vergleichen, zusammen zu verbinden, zu trennen, und vielleicht wohl gar aus ihnen allgemeine Sätze zu folgern. So daß folglich das Nachsinnen über unsre sinnlichen Empfindungen unmöglich als der einzige, oder hauptsächliche Unterschied zwischen uns, und Thieren von niedrigerer Art angesehen werden kann.

Wenn wir über den Instinkt der unvernünftigen Thiere nachdenken, und die erstaunlichen Kunstgriffe, die ganz vollkommene Geschicklichkeit bemerken, mit welcher sie unter der Leitung desselben handeln, so gerathen wir in die Versuchung, alle Ansprüche auf unser Oberrecht über sie aufzugeben, und ihnen den Rang vernünftiger Wesen zuzugestehen. Sie würden auch zu diesem Range berechtigt seyn, dafern sie mit Beurtheilungskraft handelten, welches sie aber nicht thun. Die Vögel bauen ihre Nester, und die Bieber ihre Häuser

mit

mit der vollkommensten Geschicklichkeit, und viele andre Thierarten bringen unzählig viele Dinge zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit, oder zur Sicherheit und zum Wohlergehen ihrer Jungen, mit erstaunlicher Künstlichkeit zu Stande. Aber sie thun es eben so, wie manche Leute viel seltsame Dinge im Schlafe vornehmen, ohne sich der Klugheit, mit der sie handeln, selbst bewußt zu seyn, oder von ihren eignen Absichten die geringste Kenntniß zu haben. Weiß z. E. die Henne die Ursach wohl, warum sie so lange und mit so vieler Geduld sitzt, und über ihren Eyern brütet? Hat sie je darüber nachgedacht, warum es nothwendig sey, sie mit so vieler Sorgfalt, wie sie thut, umzuwenden, warm zu halten und zuzudecken? Hat die Ameise einigen Begriff von den Gesetzen der Verwesung, vor welcher sie gleichwohl ihren Vorrath mit so großer Fürtrefflichkeit und Fleiße zu bewahren sucht? Regiert die Biene ihren kleinen Staat vermittelst einer tiefen Kenntniß der Staatskunst, und bildet sie, vermöge ihrer Erfahrenheit in der Mathematik, ihre Zellen in derjenigen Form, die in dem kleinsten Umfange das Meiste in sich fassen kann? Nein. In dem allen sind sie gänzlich unwissend, und wir sind die Zuschauer, so wie die einzigen Richter von der Vollkommenheit der Entwürfe, nach welchen sie handeln. Die Natur hat sie mit hinlänglichen Kräften versehen, alle Entzwecke ihres Daseyns erfüllen zu können. Aber vernünftige Wesen sind zu höhern Entzwecken bestimmt, und darum auch ganz anderer und höherer Kräfte gewürdigt worden, die von jener ihren wesentlich verschieden sind. Der schlechteste Handwerker unter Menschen weiß mehr davon, was er sey,

als das schlaueste unter allen Thieren. Er sieht das, was recht, und das, was unrecht ist, ein; er richtet sein Thun und Lassen ein, und verbessert es durch eine Perception und Beurtheilung der Umstände, deren die Thiere niedrigerer Art gänzlich unfähig sind. Diese Peeception demnach, und dies Urtheil ist, wie man bey der strengesten Untersuchung befinden wird, das charakteristische Merkmaal der Vernunftmäßigkeit.

Locke scheint das Vermögen, abstrahiren zu können, zum charakteristischen Merkmaal der Vernunftmäßigkeit zu machen. Seine Worte sind diese: „Dies, „denke ich, mit Zuverläßigkeit behaupten zu können, „daß das Vermögen, zu abstrahiren, sich bey ihnen, „(nämlich den unvernünftigen Thieren,) überall nicht „findet, und daß die Gabe, allgemeine Vorstellungen „sich machen zu können, dasjenige sey, was einen voll„kommenen Unterschied zwischen Menschen und Thieren „ausmacht, und eine Fürtrefflichkeit in sich fasse, zu „welcher die Fähigkeiten der Thiere auf keine Weise ge„langen können.“ Hier hat sich Locke eines beträchtlichen Versehens schuldig gemacht. Es giebt noch eine andre Fähigkeit, die einen weit vollkommnern Unterschied zwischen Menschen und Thieren ausmacht; die Fähigkeit, nämlich, die Verbindung zu begreifen und zu beurtheilen, welche sich zwischen Eigenschaften und Kräften, und zwischen dem Subjekte befindet, dem solche zuständig sind. Besäßen die Thiere diese Fähigkeit, so würde kein Grund da zu seyn scheinen, an ihrem Vermögen, vermittelst dieser Eigenschaften und Kräfte, abstrahiren zu können, auf eben die Art, wie wir solches thun, einigen Zweifel zu tragen. Wenn die unvernünfti-

nünftigen Thiere Schnee, Milch oder Kalch sehen, so haben sie eine Idee von der Weiße, durch ihre äußerlichen Werkzeuge des Sehens, so vollkommen wie wir, durch die unsrigen, und können überhaupt ihre Handlungen nach dergleichen Ideen mit einer Schlauigkeit einrichten, die nicht geringer als die unsrige ist. Aber daß die Weiße eine der Milch, dem Kalche, oder andern dergleichen Subjekten, zukommende Eigenschaft sey, davon haben sie überall keine Idee, weil sie sich keine Idee von Subjekten und deren Eigenschaften, und von der Verknüpfung des einen mit dem andern, so wie wir, zu machen wissen, daher auch nicht das eine von dem andern, so wie wir thun, zu abstrahiren im Stande sind.

Locke schreibt den Mangel der Sprache bey den Thieren ihrem Mangel des Vermögens zu abstrahiren zu. Er hätte solchen aber billig dem zuschreiben sollen, daß sie keine solchen Ideen haben, die durch unsre Sprache ausgedrückt werden. Es ist richtig, wie er bemerkt, daß der Mangel der Sprache bey den unvernünftigen Thieren nicht hauptsächlich von einem Fehler an ihren körperlichen Werkzeugen herrühre; denn es ist sehr bekannt, daß sie mit Organen versehen sind, die eine solche Menge verschiedner Töne hervorzubringen vermögen, als zureichend sind, solche Ideen auszudrücken, wie sie haben. Hätten sie aber auch die nämlichen Organen wie wir, so könnten sie doch nicht mit der Beurtheilung und Bestimmtheit wie wir, sich der Worte bedienen, deren wir uns bedienen; weil sie die Ideen, die wir dadurch ausdrücken, weder haben, noch zu erlangen fähig sind. *Nomina* und *Verba* sind die vornehmsten

Theile, aus denen eine Sprache besteht. Die *Nomina* drucken entweder gewisse Eigenschaften aus, die gewissen Subjekten zukommen, und alsdenn werden sie *Adjectiva* genannt; oder sie bezeichnen gewisse Subjekte, denen diese und jene Eigenschaften zukommen, und denn heißen sie *Nomina Substantiva*. Die *Verba* drucken gewisse Kräfte zu handeln, bey gewissen Subjekten aus, und denn werden sie *Activa* genannt; oder das Leiden der Wirkungen dieser Kräfte, und denn heißen sie *Verba Passiva*. Alle diese Ideen nun, die durch diese Ausdrückungen bezeichnet werden sollen, sind den unvernünftigen Thieren gänzlich unbekannt, und sie sind schlechterdings unfähig, solche zu fassen; folglich sind sie denn auch nicht im Stande, eine Sprache zu führen, wie wir. Weil sie eine Perception und Beurtheilungskraft über alle Objekte der Sinnen haben, gleich der unsrigen, so können sie, vermöge der Leitung derselben einer ihnen drohenden Gefahr mit einer Schlauigkeit entfliehen, die der unsrigen nichts nachgiebt. Da sie auch die Fähigkeit besitzen, eine Menge von Tönen zu formiren, die ihren Ideen entsprechen, so können sie, mit eben der Verschmitztheit, ihre Jungen, oder ihre Gatten vor der Gefahr warnen, auf eine Art, die man füglich ihre eigne Sprache nennen kann. Weil sie aber keine Idee haben, von irgend einer Realität, die kein Gegenstand für die Sinne ist, so ists ihnen unmöglich, sich mit uns, oder mit einander zu unterreden, in einer solchen Sprache, wie sie unter menschlichen Geschöpfen üblich ist.

Ein Hund, oder ein Kind wird, wenn es einmal gebrannt worden, das Feuer scheuen, und zwar der ei-

ne mit eben der Furchtsamkeit und Behutsamkeit, wie das andre, nur mit dem Unterschiede, daß das Kind sehr bald mit der unsichtbaren Kraft des Feuers bekannt werden, und sich, es sey nun aus Leichtfertigkeit oder Bosheit, seiner bedienen wird, andre zu brennen, welches aber der Hund nicht thun kann. Der Hund wird davon laufen, sobald er das Messer erblickt, womit man ihm den Schwanz abgeschnitten, oder die Ohren gestutzt hat. Eben so wird auch das Kind vor solchen Werkzeugen laufen, womit man ihm wehe zu thun drohet, weil es aber bald mit der Kraft scharfschneidender und andrer gefährlichen Werkzeuge bekannt wird, so ist es darauf erpicht, ihrer zu gebrauchen, welches aber der Hund nie verlangt. Man nehme ein Kind und einen Hund, die zusammen in einer Haushaltung aufgezogen werden, die beyde gleichen Zugang zu Küche und Keller, beyde gleiche Gelegenheit haben, zu beobachten, was vor Leckerbißlein, oder starke Getränke in jeder Speisekammer verwahret stehen. Man nehme an, daß der Hund übrigens eben so schlau, oder auch noch verschmitzter sey, als das Kind, so kann man doch beyden nicht mit einerley Sicherheit trauen, indem das Kind mancherley Mittel hat, zur Befriedigung seines Appetits gelangen zu können, die der Hund alle nicht kennt. Der Hund kann übrigens eben so scharfsichtig, und nicht minder aufpassend, ja noch behender, noch lebhaftiger und räuberischer seyn, als das Kind; auch kann er, so weit ihn seine Augen und andr äußere Sinnen zu führen vermögend sind, viel glücklicher darinn seyn, seinen Raub zu erhaschen. Da sich aber das Kind, durchs Beobachten, von verschiednen Gesetzen

der Natur, besonders von den Gesetzen des Mechanismus, unterrichtet hat, die dem unvernünftigen Thiere gänzlich verborgen bleiben, so weiß es Schlüssel umzudrehen, Schlösser aufzumachen, und einer großen Menge von Kunstgriffen sich zu bedienen, die ihm durch seine mehrere Kenntniß zugeführet werden, und von denen der Hund gar nichts versteht. Man sperre ein Kind und einen Hund beysammen in eine Kammer ein, so wird sich der Unterscheid in ihrer Erkenntniß augenblicklich offenbaren. Die Unternehmungen des einen werden nur wenig und einfach, es werden nur solche seyn, bey denen er durch die unmittelbare Perception seiner äußern Werkzeuge geleitet wird. Die Unternehmungen des andern aber werden mannichfach, künstlich und verwickelt seyn, nach Maaßgebung der Bekanntschaft, welche es mit den Kräften und Eigenschaften der Dinge gemacht hat. Es ist bemerkenswerth, daß die unvernünftigen Thiere niemals einander in Abgründe, in Teiche, oder Flüsse, oder ins Feuer stoßen. Durch einen Zufall könnten sie es vielleicht thun, niemals aber aus Muthwillen oder Bosheit, wie Kinder dies oftmals thun, weil sie keine solche Ideen von den Gesetzen der Natur haben, wie die Kinder. Ferner ist es werth zu bemerken, daß die Kinder nie mit der Erkenntniß zufrieden sind, die sie durch ihre äußern Sinne von den Gegenständen in der Natur erhalten, sondern sehr frühzeitig nach denen Eigenschaften und Kräften zu forschen anfangen, die keine Gegenstände für die Sinne sind. — Was ist das, Mama? Wird mich das auch beißen? Wird es dies oder jenes thun? sind sehr alltägliche Fragen auch bey ganz jungen Kindern. Auch sind sie so

neu-

neugierig und nachforschend über diese vorkommenden Subjekte, daß sie oftmals unbedachtsamer Weise Kräfte des Lebens und der Thätigkeit sogar leblosen Dingen zuschreiben. Ehe sie auch noch aus dem Zustande heraus sind, den wir die unmündige Kindheit nennen, haben sie schon ihre Seelen mit Ideen von unsichtbaren Kräften und Fähigkeiten angefüllt, auch diesen Ideen Namen gegeben. Alles dies können die unvernünftigen Thiere nicht thun, und versuchens auch nicht einmal, weil sie gänzlich außer Stande sind, einige andre Realitäten in der Natur begreifen zu können, außer denen, die unmittelbare Gegenstände für die Sinne sind.

Wer diesen Dingen niemals nachgedacht hat, oder wenigstens nicht mit der Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die sie verdienen, der mag vielleicht die nämlichen Ideen von den Kräften der Natur auch den vernunftlosen zuzutrauen sich verleiten lassen, die uns gleichwohl alleine zukommen, und von diesen unterscheiden. Aber eine geringe Achtsamkeit auf die vorerwähnten Fälle, und noch viele andre von der Art, die alltäglich uns vor Augen kommen, kann ihn von seinem Irrthum zurückbringen. Die vernunftlosen Thiere fliehen vor Sachen, die schädlich zu seyn scheinen, und gehen angenehmen, oder ihnen anständigen Dingen, mit einer solchen Schlauigkeit und ernstlichen Begierde nach, als ob sie wirklich mit denenjenigen Kräften in der Natur vollkommen bekannt wären, die ihnen schaden, oder Nutzen schaffen könnten. Aber daß sie solche nicht auf eben die Art kennen, wie wir, und daß sie in der That überall keine Idee von ihnen haben, wird daher augenscheinlich, weil sie, wie vorher erwähnt worden, niemals den

geringsten Versuch machen, sich dieser Kräfte zu ihrem Vortheil zu bedienen. Es giebt unzählige Gelegenheiten, worinn sich die unvernünftigen Thiere aus der Gefahr retten, und dem Tode entrinnen könnten, dafern sie die geringste Kenntniß von manchen Kräften in der Natur hätten, zu denen sie mit leichter Mühe ihre Zuflucht nehmen könnten. Es giebt unendlich viel Gelegenheiten, ihre Leidenschaften, besonders ihre rachsüchtigen und boshaften Neigungen zu befriedigen, die sie gleichwohl nicht ergreifen, weil sie nicht die mindeste Kenntniß von dergleichen unsichtbaren Kräften in der Natur haben, wodurch diese Neigungen gar leicht befriedigt werden könnten. Wer kann daran zweifeln, daß manche vernunftlose Thiere, wenn sie durch Beleidigungen darzu wären gereizt worden, Häuser anstekken, und andre fürchterliche Handlungen aus Bosheit vornehmen würden, wofern sie nur die geringste Idee hätten, daß Feuer die Kraft habe, verbrennliche Sachen zu zerstöhren? Und wer kann daran zweifeln, daß viele unter ihnen Verschlagenheit genug besitzen würden, diese oder jene besondre Kraft in der Natur zu gebrauchen, und sich ein vergnügtes oder behägliches Leben dadurch zu verschaffen, wofern sie die mindeste Kenntniß von dieser Kraft besäßen? Sicherlich aber haben sie solche Kenntniß nicht. Sollte auch ja unter den unvernünftigen Thieren uns eins vorkommen, welches Perceptionen hätte, die den Perceptionen der Menschen ähnlich wären, so müßte man solches entweder als eine besondre Ausnahme in seiner Art ansehen, oder zugeben, daß es uns, in Absicht dieser Perceptionen an Vernunftmäßig-

mäßigkeit so nahe käme, als es sich nach Maaßgebung dieser Perceptionen gedenken läßt. Wofern wir aber von dem wesentlichen Unterschiede überall etwas verstehen, der zwischen unserm Verstand und dem der vernunftlosen Thiere ist, so muß solcher darinn bestehen, daß wir Perceptionen von Wahrheiten haben, die ihnen zu erreichen ganz unmöglich sind.

Pope nennt den Elephanten halb vernünftig, und scheint zu glauben, daß die Pavians uns am Geist so nahe kämen, wie Isaac Newton den höhern Geistern gekommen ist. Es ist auch in der That wahrscheinlich, daß Dinge von verschiedner Art nur durch eine Linie gleichsam, und zwar eine sehr schmahle, von einander unterschieden sind; oder daß sie so eins in das andre sich verlieren können, daß man sie nur mit der äussersten Geschicklichkeit unterscheiden kann. Vielleicht kommt das allerschlaueste unter den Thieren dem Geringsten unter dem Menschengeschlecht am Geiste näher, als dieser Geringste unter den menschlichen Geistern dem Isaac Newton. Aber hieraus kann vor Leute von richtiger Beurtheilungskraft gar keine Schwierigkeit entstehen. Mit Genauigkeit die verschiednen Stufen des Verstandes unter den mancherley Classen vernünftiger Wesen zu bezeichnen, und zu bemerken, wie nahe die eine an die andre gränzt, das kann für unsern Geist eine Unterhaltung von eben so wesentlichem Nutzen, als großem Vergnügen seyn, ohne daß wir dabey einige Gefahr zu besorgen hätten, diejenige Verschiedenheit zu zerstöhren, die jeder Art eigen bleibt.

Ob weiß und schwarz sich tausendmal vermischen, und verbinden:
Wie? werdet ihr nicht weiß und schwarz doch scheiden, und doch finden?

Von dergleichen Realitäten, die unmittelbare Gegenstände für einen unsrer Sinne, oder für alle sind, haben vernunftlose Thiere klare und richtige Begriffe. Sie heben diese Ideen mit großer Genauigkeit in ihrem Gedächtnisse als einen Schatz auf, und mit Hülfe derselben richten sie ihr Betragen in jedem Falle mit grosser Verschmitztheit, ich möchte fast sagen: Weisheit, ein. Hierüber aber können sie nicht gehen. Das Pferd wird die Stelle scheuen, wo es ist gewallachet worden, es wird sich ihr nicht von selber nähern, oder wenn es ja dazu gezwungen ist, so wird es ihr mit Zittern nahe kommen, weil es sich der schmerzlichen Gewaltthat noch wohl erinnert, die es daselbst hat ausstehen müssen. Es behält die unangenehme Begegnung, die es empfunden hat, wohl im Gedächtniß, und diese Erinnerung ist zureichend, den Grundtrieb der Selbsterhaltung, der ihm eingepflanzt ist, bey ihm rege zu machen, ohne daß weiter von der Sache selbst ihm einige Kenntniß beywohnt. Diejenigen Vögel, die noch niemals Feuerröhre gesehen haben, werden dafür nicht erschrecken: die aber davon bereits verwundet worden, oder gesehen haben, daß andre davon verwundet und getödtet sind, werden bey dem Anblick derselben davon fliegen, ohne die geringste Kenntniß von den Kräften zu haben, wodurch diese Instrumente schädlich werden. Ein Hund wird seinem Herrn, ein Pferd, oder ein Ochse seinem Hüter entgegen laufen, bloß darum, weil es

sich

sich der gütigen Begegnung erinnert, die ihm derselbe erwiesen hat. Alle Thiere werden mit großer Begierde zu den Gefäßen laufen, worinn sie gewöhnet sind, ihr Futter zu bekommen, durch einen bloßen Antrieb der sinnlichen Empfindung, des Nachdenkens, der Association der Ideen, und der gewohnten Weise zu denken, ohne weitere Kenntniß von dem, was sie vornehmen. Mit einem Wort, die vernunftlosen Thiere sind vollkommne Meister in derjenigen Art der Erkenntniß, die Hume dem menschlichen Geschlechte zugesteht, indem er von dem Glauben desselben in Absicht dessen, was Kraft oder Wirksamkeit sey, und der Verbindung zwischen Ursache und Wirkung handelt. Daß wir aber durch eine Folge ordentlich zusammenhängender Ideen, durch eine systematische Erkenntniß, die von der ihrigen wesentlich verschieden ist, von ihnen abstehen, darüber könnte man sich, ohne weitere Umstände, auf die eigne Empfindung eines jeglichen Menschen kühnlich berufen, der am Geiste nur nicht völlig verwahrloset und blödsinnig ist, wofern uns nicht die Irrthümer der Gelehrten in die traurige Nothwendigkeit gesetzt hätten, solches umständlicher beweisen zu müssen.

Zweytes Capitel.

Durch das dem vernünftigen Geschöpf eigenthümliche Unterscheidungsvermögen, welches wir den gemeinen Menschenverstand zu nennen pflegen, begreifen wir alle Grundwahrheiten auf die nämliche Art, wie wir mit Hülfe unsrer körperlichen Werkzeuge die Gegenstände, die in die Sinne fallen, begreifen können.

Man muß es uns zu gute halten, daß wir diese Materie mit einiger Sorgfalt untersuchen, und einige Bekümmerniß dabey zeigen, unsern Rang und unsre Würde zu behaupten, da so manche von unserm eignen Geschlecht, mit einem höchst unglückseligen Eifer, alle Künste der Sophisterey anwenden, um uns mit den vernunftlosen Thieren in einerley Classe zu setzen, und uns hiedurch der vornehmsten Quelle unsres Ruhms und Glückes zu berauben, nämlich der Tugend und Religion.

Wir haben gesehen, daß die vernünftigen Geschöpfe von den unvernünftigen unterschieden sind, nicht sowohl durch die Fähigkeit zu vernünfteln, als vielmehr durch die Perception und das Urtheil, welches sie über gewisse auffallende Wahrheiten fällen. Wir nennen solches seiner Schnelligkeit, Klarheit und unzweifelhaften Gewißheit halber Verstand; und in Betracht dessen, daß sich solches in gewisser Maaße bey allen vernünftigen Geschöpfen ohne Ausnahm findet, wird es gemeiner Menschenverstand genennet. Laßt uns daher jetzo weiter gehen, und gewisse Perceptionen, die

dem

dem vernünftigen Geiste eigenthümlich sind, in nähere Erwägung ziehn, welche uns von den ersten Grundwahrheiten den nämlichen Unterricht verleihen, den unsre körperlichen Werkzeuge uns von Gegenständen geben, die in die Sinne fallen.

Es ist nicht das Auge, welches die Farben sieht, noch das Ohr, welches die Töne beurtheilt, die Finger sind es nicht, was da fühlt, noch der Gaumen, was den Unterscheid zu machen weiß, zwischen süß und bitter; sondern die Seele ist es selber, oder, wenn man lieber will, der Mensch selber ist es, der mit Hülfe dieser körperlichen Werkzeuge diese Handlungen vornimmt, und diese Perceptionen erlanget. Aber dies sind nicht die einzigen Perceptionen, deren vernünftige Wesen fähig sind. Außer denen Perceptionen, die wir mit den geringern Geschöpfen gemein haben, besitzen wir auch Perceptionen von unzweifelhaften Realitäten, die sie nicht haben, und deren sie unfähig sind.

Zugleich mit den Perceptionen des Harten, Weichen, Heißen und Kalten, die wir durch den Sinn des Gefühls erlangen, bekommen wir auch, ohne daß wir uns dessen erwehren können, die Idee von etwas, das heißt, kalt, rauh oder sanft ist; und dieses Etwas, weil es kein Gegenstand für die Sinne ist, kann nicht in die Seele wahnsinniger Menschen, oder unvernünftiger Geschöpfe kommen. Durch das äußre Werkzeug des Gesichts haben wir die nämliche Perception von Körpern, die sich bewegen, welche wahnsinnige Menschen und unvernünftige Geschöpfe auch haben;

durch

durch die Augen der Seele*) aber erkennen wir die Bewegung an sich selbst; und das kann der Wahrsinnige, und das vernunftlose Thier nicht. Wenn sechs Billiardkugeln in einer Linie vor uns liegen, so sehen wir nicht allein den Stoß, der der ersten gegeben wird, und die Bewegung, die sich dadurch fortpflanzt bis auf die letztere, sondern wir begreifen auch ganz klärlich, die Mittheilung dieser Bewegung von der erstern bis auf die letztere, und sehen gewisser maaßen die Bewegung durch alle hinlaufen.

Ich sage, wir sehen dies gewisser maaßen, weil wir es nämlich eben so deutlich, und mit eben so grosser Gewißheit einsehen, als wir diese Realitäten, die Gegenstände für unsre äußern Sinne sind, erblicken. Wenn wir die Neigung bemerken, die schwere Körper an sich haben, niederzusinken, so können wir nicht umhin, in unsrer Seele die Idee von einem Gesetz, oder einer Kraft in der Natur zu haben, die diese Neigung erzeuget,

*) Eigentlich: das intellectualische Gesicht, intellectual Sight. Der Verfasser setzt hier eins dem andern entgegen: das körperliche Gesicht, und das intellectualische, welches letztere nur den mit Vernunft begabten Geschöpfen eigen sey, und den Unterscheid zwischen beyden ausmache. Sollte es aber nicht vernünftige Menschen, die auch keine blödsinnige, am Geist verwahrloste Geschöpfe sind, geben, die dieses intellectualische Gesicht, so wie es hier erkläret wird, entweder gar nicht, oder doch nur in sehr geringem Grade haben? Uud sollte es nicht überall mehr eine durch Kunst und Fleiß erworbene, und durch Uebung zur Fertigkeit gediehene, als eine angeborne, allgemeine Fähigkeit der menschlichen Seele seyn? Anm. des Uebers.

erzeuget, und die Ursach dieses Niedersinkens ist. Eben so, wenn wir auf den Wachsthum des Getreides und andrer Vegetabilien Acht geben, erlangen wir nicht allein Einsicht von der Veränderung, so dieselben erleiden, wie das die andren Thiere auch thun, sondern auch von einem gewissen andren Gesetz in der Natur, welches Vegetation heißt, und die Ursach dieser Veränderungen ist; dies Gesetz aber ist blödsinnigen Menschen und vernunftlosen Thieren unbekannt und schlechterdings unbegreiflich. Indem wir auf die Bewegungen der Thiere Acht geben, so bilden wir uns augenblicklich eine Idee von einem unsichtbaren Wesen, das diese Bewegungen vornimmt, das mit den Augen siehet, mit den Ohren höret, und des Vergnügens, so wie der Schmerzen empfänglich ist; von diesem unsichtbaren Wesen aber haben blödsinnige und unvernünftige Thiere überall keine Idee. So auch, wenn wir unsre Aufmerksamkeit auf Geschöpfe unsrer Art richten, bekommen wir eine neue Reihe von Ideen, die durch eine neue Reihe von Handlungen erweckt werden, deren aber blödsinnige und unvernünftige Thiere gänzlich unfähig sind. Zugleich mit der äußern Gestalt eines Menschen kommt die Idee in unsern Geist von einem Wesen von erhabner Fürtrefflichkeit, welches ein Gegenstand der Liebe und Achtung für uns wird, nach Maaßgebung der sittlichen Güte und Würdigkeit, die wir in seinem Gemüthe und Handlungen wahrnehmen. Eben so, wenn wir die Uebereinstimmung des ganzen Weltgebäudes betrachten, und die huldreiche und weise Absicht bemerken, die durch das Ganze herrscht, so haben wir, und können uns dessen nicht erwehren, die Idee von einem großen, weisen

und gütigen Wesen, welches der Urheber und Regierer dieses Ganzen ist; und der, obgleich er unsern äußerlichen Sinnen unsichtbar bleibt, doch unsre höchste Ehrfurcht und Liebe zu fordern berechtigt ist.

Hier sind also zwey Ordnungen oder Classen von Perceptionen; die nämlich, welche wir mit andern Thieren gemeinschaftlich haben, und die man deswegen thierische Perceptionen nennen könnte; und die, welche den vernünftigen Geschöpfen eigenthümlich sind, welche letztern vernunftmäßige Perceptionen heißen mögen. Diese Unterscheidung ist reell, beträchtlich und der Aufmerksamkeit aller, die über die menschliche Seele Beobachtungen anstellen wollen, würdig. Daß man diese unterschiedlichen Perceptionen nicht in Obacht genommen, oder aufs höchste von ihnen nur unvollkommne und verworrene Ideen gehabt hat, das wird man als eine von den vornehmsten Quellen derjenigen Verworrenheit und Ungewißheit befinden, die den sinnreichsten Köpfen anklebt, wenn sie über die Grundwahrheiten der Religion ein Urtheil fällen wollen.

Wir behaupten indeß nicht, daß die Art und weise Einsicht von den Objekten zu erlangen, entweder mittelst thierischer oder vernunftmäßiger Perception in jedem einzeln Fall genau die nämliche sey. Wir geben gerne zu, daß ein merklicher Unterschied zwischen einer thierischen Perception, und der andern, so wie auch zwischen einer vernunftmäßigen Perception, und der andern statt finde. Das aber behaupten wir, daß, welche Verschiedenheit sich auch bey individuellen Perceptionen von beyderley vorerwähnten Classen finden möchte, man dennoch bemerken werde, daß sie aufs genaueste in irgend

einem

einem allgemeinen Unterscheidungsmerkmaale zusammen treffen, vermöge dessen es ganz leicht wird, jede Perception, es sey von der thierischen oder vernunftmäßigen Art, zu ihrer eignen Classe zurück zu bringen.

In Betracht der thierischen Perceptionen sind Geschmack und Geruch mit einander nahe verwandt, aber doch unterschieden; und die Perception des Fühlens geht wieder von beyden ab. Die Perception von den Farben durch das Auge, und von den Tönen durch das Ohr, hat doch schwerlich einige Aehnlichkeit oder Verwandschaft mit einander, und scheinen nicht allein unter sich selber verschieden zu seyn, sondern auch von allen unsern andern Perceptionen gar merklich abzuweichen. Dem ohnerachtet kommen alle diese Perceptionen, so verschieden sie auch in anderer Betrachtung sind, darinn überein, daß die begriffenen Dinge, weil es unmittelbare Gegenstände für unsre äußern Sinne sind, solchergestalt allen denenjenigen Thieren begreiflich sind, die diese sinnlichen Werkzeuge besitzen, und darum nennen wir sie ganz eigentlich thierische Perceptionen.

In Betracht der andern Classe von Perceptionen sind die Ideen, die wir von den Verhältnissen der Zahlen und Quantität erhalten, von unsern Ideen, von den Substanzen und Wesen verschieden. Unsre Perceptionen von Gravitation und Vegetation sind unterschieden von einander, und noch mehr verschieden von unsrer Perception, die wir vom thierischen Leben haben. Diese ist wiederum noch mehr verschieden von unsrer Perception von sittlicher Fürtrefflichkeit und weiser Absicht; so wie endlich alle unsre vernunftmäßigen Perceptionen sehr merklich verschieden sind von der Perception, die wir

von

von Gott und seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten haben. Alle diese Perceptionen aber, so verschieden sie in andrer Betrachtung eine von der andern sind, kommen doch darinn überein, daß die begriffenen Dinge, weil sie keine Gegenstände vor die äußern Sinne sind, von bloßen Thieren nicht können begriffen werden. Sie werden zwar durch Hülfe in die Sinne fallender Objekte der Seele allerdings zugeführet, und entstehen aus gehöriger Aufmerksamkeit auf dieselbigen. Da sie aber an sich selber keine Gegenstände für die Sinne sind, so fallen sie auch nicht in den Gesichtskreis blödsinniger Menschen oder vernunftloser Thiere, und sind einzig Gegenstände vor den vernünftigen Geist, daher denn auch die Ideen, die wir von ihnen haben, füglich vernunftmäßige Perceptionen heißen können.

Wir behaupten keineswegs, daß alle, die über das Geschlecht der Blödsinnigen, und über die unvernünftigen Thiere erhaben sind, wirklich im Besitz der vorerwähnten vernunftmäßigen Perceptionen sich befinden. Aber fähig sind sie alle, solche zu überkommen, wenn sie die Objekte, die solche herbeyführen, ihrem Geiste aufrichtig vorgestellet haben. Man kann keine Idee von der Bewegung haben, wofern man nicht zu wiederholtenmalen auf Körper, die in Bewegung waren, Acht gegeben hat. Auch kann man sich von dem, was Selbstbestimmung *) sey, keine Idee machen, ohne mit den

*) Man hat im Deutschen kein ander Wort, als das hier gemeinte: freye und willkührliche in den Bewegungen der Thiere auszudrücken, was der Verf. selfdetermination, eigne Bestimmung, nennt. Der Zusammenhang wird gar

den Bewegungen, welche die Thiere vorzunehmen im Stande sind, wohl bekannt zu seyn. Eben so wenig kann jemand den wesentlichen Unterschied zwischen Tugend und Laster sich vorstellen, ohne von den Absichten und Bewegungsgründen des Handelnden Einsicht und genauere Kenntniß erlangt zu haben. So kann man sich auch von dem, was Vegetation sey, keine Idee machen, wenn man ein Vegetabile bloß äußerlich ansieht, ohne auf die Veränderungen, durch die es gehen muß, genau Acht zu geben, und den Fortgang seines allmähligen Wachsthums zu bemerken. Von Gott endlich kann man sich keine Idee machen, wenn man seine Werke nur bloß anstaunet, ohne ihre Entzwecke zu beobachten, und, so weit unsre Fähigkeiten reichen wollen, in seinen großen, weisheitsvollen und huldreichen Plan mit unsern Gedanken einzudringen.

Wir sind weit entfernt, zu behaupten, daß alle, die am Geiste über die blödsinnigen Menschen oder unvernünftigen

gar leicht in diesen und so manchen andern Stellen einem nachdenkenden Leser den Verstand der Ausdrücke, die der Verf. gebraucht, deutlich machen. Und wenn hie und da noch einige dunkle Stellen zurück bleiben sollten, so muß man solche der Absicht des Uebersetzers, eine so philosophische Schrift möglichst getreu zu übertragen, zu gute halten. Der Engländer denkt nicht, so wie der Deutsche, nach einem gewissen festgesetzten System, in philosophischen Untersuchungen, und macht sich daher seine Terminologie selber, die man also jedem Schriftsteller erst aus der Verbindung seiner Gedanken nach und nach ablernen muß. Anm. des Uebers.

nünftigen Thiere erhaben sind, die vernunftmäßige Perceptionen in gleichem Grade besitzen; aber wohl, daß sie derselben fähig sind, nach Maaßgebung des Grades von Vernunft, der sich bey ihnen findet. So wie die Grade der Schnelligkeit, und Stärke thierischer Perceptionen sich, auf die wundervolleste und mannichfaltigste Weise verändert, an den Thieren bemerken lassen, je nachdem ihre äußern sinnlichen Werkzeuge sich in gutem oder schlechtem Zustande befinden; eben so sind auch die Staffeln vernunftmäßiger Vorstellungen in vernünftigen Geistern aufs mannichfaltigste abgeändert, je nachdem die Schnelligkeit, Stärke und Ausdehnung ihrer vernünftigen Kräfte solches mit sich bringt. Nur dies wollen wir behaupten, daß bey aller dieser Mannichfaltigkeit der Perceptionen sowohl thierischer als vernunftmäßiger Art, der wesentliche Unterscheid zwischen einem mit Vernunft begabtem Geiste, und dem unvernünftigen Thiere, oder dem Blödsinnigen, allezeit genau beybehalten sey, und gar leicht ausfündig gemacht werden könne.

Es ist lange als ein Problem in den Schulen der Philosophen abgehandelt worden, ob die unvernünftigen Thiere fähig seyen, aus dem, was sie mittelst ihrer Sinne begreifen, eine ordentliche Schlußrede zu formiren. Daß sie aber von den vorerwähnten Realitäten, die keine Gegenstände für die Sinnen sind, auch nicht die mindeste Kenntniß haben, ist, wie wir hoffen, zum Ueberfluß erwiesen, durch das, was bisher von der specifiquen Verschiedenheit zwischen unsern Kräften und den ihrigen ist angemerkt worden, so daß darüber nicht füglich mehr kann gestritten werden. Wir können,

mit-

mittelst aller über sie gemachten Beobachtungen, und mit ihnen angestellten Versuche, nicht finden, daß sie die geringste Kenntniß von den Wirkungen der Natur hätten, dasjenige ausgenommen, was ihnen durch ihre äußern Sinne zugeführet wird. Hätten sie einige Idee von den Gesetzen der Natur, und von dem Urheber dieser Gesetze, so wie die vernünftigen Geschöpfe sie haben, so könnte es nicht fehlen, daß sie nicht einige, obwohl geringe, Geschicklichkeit in Künsten und Wissenschaften erlangen, und zur Ausführung mancherley nützlicher Unternehmungen im gemeinen Leben behülflich werden könnten. Gleichwohl weiß man, daß sie zu dem allem völlig außer Stande sind. Hätten sie Vorstellungen von der Materie und Bewegung, von der Gravitation, der Cohäsion der Theile und der Elasticität, so könnten sie die Grundsätze der Mechanik verstehn und einsehen. Wüßten sie die Verhältnisse der Zahlen und des Gewichts unter einander, so könnten sie von der Mathematik etwas Kenntniß erlangen; sähen sie die Gesetze der Vegetation ein, so könnte man sie manche nützliche Sachen in der Gärtnerey und dem Ackerbau lehren, und begriffen sie den Unterscheid zwischen Tugend und Laster, nebst unsrer Abhänglichkeit von Gott, so könnte es ihnen nicht fehlen, einige Kenntniß von der Theologie, Sittenlehre und bürgerlichen Staatskunst zu erlangen. Mit einem Wort, ihre Erkenntniß würde, der Art nach, die nämliche seyn, die wir haben, obgleich den Graden nach von der unsrigen verschieden. Wir würden immer eine Ueberlegenheit am Geiste über sie behalten, wie sie ohngefähr ein Newton, Bacon und Locke über den unwissendsten und eingeschränktesten Geist un-

ter den vernünftigen behauptet; aber sie würden dem ohngeachtet mit uns an der Vernunft Theil haben, wenn sie eben die Perceptionen von den ersten Grundwahrheiten hätten, die wir haben. Diese Perceptionen also, nicht aber unsre Geschicklichkeit im Raisonniren, machen unsern Hauptvorzug für ihnen aus, und sind der hauptsächlichste, wo nicht einzige, Unterschied zwischen uns und den unvernünftigen Thieren.

Wird es wohl nöthig seyn, zu beweisen, daß wir diese Perceptionen wirklich haben, die mit dem Namen der Vernunftmäßigen von uns sind bezeichnet worden? Wie wir zu solchen kommen, darüber ist viel gestritten worden, und soll noch nachher untersucht werden. Aber daß wir solche Perceptionen haben, oder ihrer doch empfänglich sind, sobald der Gegenstand sich unsrer Seele treulich dargestellt hat, das wird, wie ich hoffe, ohne förmlichen Beweis, zugestanden werden. Es würde auch in Wahrheit äußerst lächerlich seyn, wenn man so weit gehen, und solche unzweifelhafte Realitäten erst demonstriren wollte. Sollen wir etwa beweisen, daß Zimmerleute und Maurer Ideen von der Gravitation und Cohäsion der Theile haben? oder Ackerleute und Gärtner von den Gesetzen der Vegetation? Daß Gottesgelehrte und Philosophen von dem Wesen Gottes und seiner moralischen Fürtrefflichkeit Einsichten? oder Gesetzgeber einigen Begriff von den Gesetzen haben, nach welchen menschliche Geschöpfe ihr Thun und Lassen einrichten? Diese Realitäten sind freylich zwar keine Objekte für die Sinnen, noch lassen sich solche durch Schlußfolgerungen aus dergleichen sinnlichen Objekten herleiten. Gleichwohl werden sie begriffen, geglaubt, und

zum

zum Grunde gelegt bey den Handlungen aller Menschen, in allen Zeitaltern und unter allen Nationen, als Realitäten, die keinem Zweifel unterworfen sind. Sollen wir es also demonstriren, daß die Menschen diejenigen Wahrheiten glauben, auf die alle Künste und Wissenschaften gegründet sind, und von denen sie sich so fest überzeugt halten, daß sie, ohne Bedenklichkeit in den allererheblichsten Angelegenheiten des Lebens, ihnen gemäß handeln? Oder sollen wir etwa beweisen, daß die Menschen von dem, was sie glauben, Begriffe haben, und daß sie dasjenige nicht als wahr annehmen können, wovon sie keine Begriffe haben? Vielleicht sind die Ideen vieler Künstler von diesen Gesetzen oder Kräften in der Natur schwankend, dunkel und verworren, aber sie sind doch wirklich bey ihnen vorhanden. Vielleicht denken manche Menschenkenner, und unter ihnen auch wohl einige Gelehrte, denen Ideen, die sie von den unsichtbaren Kräften der Natur in der Seele haben, gar nicht nach. Aber daß sie dieselben gleichwohl haben, und im Grunde ihrer Seelen von derselben Realität völlig überzeugt sind; das wird uns bey einer geringen Aufmerksamkeit auf ihre Art zu denken und zu handeln bald einleuchtend werden. Die Dunkelheit oder Verworrenheit der Gedanken, die etwa in ihrer Seele herrscht, thut wenigstens der Wahrheit oder Gewißheit desjenigen, was sie glauben, keinen Abbruch.

Locke behauptet, daß unsre Ideen von der Materie unvollkommen und dunkel wären. Zu wünschen wäre es, daß er diese Unvollkommenheit und Dunkelheit deutlicher möchte angezeigt haben; denn was es auch für eine seyn mag, so wird man finden, daß sol-

che allen unsern Ideen von Wahrheiten eigen ist, die keine Objekte für die äußeren Sinne sind. Und wenn man sich solchergestalt ausdrückt, so kann mancher auf den Verdacht gerathen, unsern Ideen von diesen Wahrheiten klebe ein gewisser Grad von Ungewißheit an, der demjenigen, was er ihre Unvollkommenheit und Dunkelheit nennt, proportionirt sey. Aber es ist weit entfernt, daß dies der Fall wirklich seyn sollte. In manchen andern Dingen ist die Ungewißheit wohl eine Folge der Unvollkommenheit und Dunkelheit unsrer Ideen, aber bey den ersten Grundwahrheiten verhält sich dies nicht so. Unsre Vorstellung von den ersten Wahrheiten ist gänzlich verschieden von der, die wir von andern Wahrheiten uns machen, und diese Verschiedenheit ist, allem Vermuthen nach, von diesem großen Manne übersehen worden.

Wenn wir irgend ein Objekt, ein Schloß z. E. ein Schiff, oder ein Pferd, in einer zu großen Entfernung, oder durch ein unbequemes und schlechtes Fernglas beschauen, so sind unsre Begriffe davon unvollkommen und dunkel, und unsre Erkenntniß von diesem Objekt, oder das, was wir davon glauben sollen, ist natürlicher Weise in einem dieser Dunkelheit gemäßen Grade auch der Ungewißheit unterworfen. Wir glauben, es sey ein Schloß, oder ein Schiff, aber wegen der Unvollkommenheit und Dunkelheit unsrer Ideen können wir uns irren, und irren uns auch oft wirklich. Gleichermaßen, wenn eines andern Gedanken mir in Ausdrücken vorgetragen werden, die ich nicht durchgängig verstehe, oder wenn ich durch ein zufälliges Hinderniß außer Stand gesetzt bin, die Meynung dessen, der

da schreibt, oder spricht, völlig zu begreifen, so sind meine Ideen unvollkommen und dunkel; auch ist meine Erkenntniß nach Proportion dieser Unvollkommenheit und Dunkelheit ungewiß, und dem Irrthume unterworfen. Aber keine solche Ungewißheit kann jemals bey meiner Erkenntniß und Glauben an die ersten Grundwahrheiten statt finden. Unsre Ideen von der Materie und Bewegung, von der Gravitation und Cohäsion der Theile, oder von irgend einem andern Grundgesetze der Natur mögen noch so unvollkommen oder dunkel seyn, so ist es doch nicht möglich, an ihrer Existenz zu zweifeln. Wir können vielleicht von diesen Gegenständen keine so richtigen, lebhaften und durchdringenden Einsichten haben, als von andern Gegenständen; aber wir haben doch den festesten und unumstößlichsten Glauben an ihre Realität in der Seele. Denn Glaube und lebhafte Perception sind zwey sehr verschiedne Dinge, und entstehn aus sehr verschiednen Ursachen.

Diejenigen Realitäten, die Objekte für die Sinnen sind, machen einen sinnlichen Eindruck bey uns, und lassen Spuren im Gehirne zurück, die merklich sind, welches aber andre Realitäten von gleichmäßiger Gewißheit nicht thun. Die Idee von einem Pferde ist das Bild von diesem Thier, welches sich in unsrer Seele durch das Werkzeug des Gesichts zeichnet. Dieses Bild haben wir nicht allein in der Seele, so lange wir das Thier vor uns sehen, sondern auch, nachdem wir unsre Augen zugemacht haben; wir können es noch viele Tage nachher bewahren, und, so oft wir wollen, wieder zurückbringen. So etwas aber ereignet sich nicht bey unsrer Vorstellung von solchen Grundwahrheiten,

die keine Gegenstände für die Sinnen sind. Will man auch unter Idee ein lebendiges Merkmal, einen sinnlichen Eindruck und Bildniß im Gehirn verstehen, so können wir zugeben, daß wir überall keine Idee von solchen Realitäten haben, die keine Objekte für die Sinnen sind. Denn sicherlich können wir die Vegetation, Gravitation, Cohäsion der Theile, oder die Gesetze der Elasticität bey Körpern, die elastisch sind, nicht so beschauen, wie wir eine Kugel, oder einen Cylinder beschauen. Wir können uns keine Idee, das ist kein Bild, entwerfen von den erstern, so wie wir von den letztern thun, auch können wir, vermöge des Nachdenkens, nicht das Bild der erstern in unsre Seele zurückrufen, wie dies bey den letztern geschehen kann. In aller solcher Absicht demnach können unsre Ideen von der erstern Art freylich dunkler und unvollkommner genannt werden, aber sie sind deswegen nicht zweifelhafter und ungewisser, als die von der letztern Art. Die Art und Weise, sich solche vorzustellen, ist freylich, wie gesagt, gar merklich verschieden, aber die Evidenz, die unsrer Vorstellung von beyderley Objekten beywohnt, ist die nämliche. Denn ein Mann, der seiner Sinne mächtig ist, kann eben so wenig an der Realität der Vegetation zweifeln, als er an der Wirklichkeit des Baums, oder der Staude zweifelt, die er mit seinen Augen sieht, und mit seiner Hand berühret. Ohngeachtet die Philosophen sich mit allerley Streitfragen über diese Dinge beschäfftigen, so wird doch ein Mensch von gesundem Verstande denjenigen für wahnwitzig halten, der den mindesten Zweifel an den ersten Grundwahrheiten der Natur bey sich haften ließ. Und wir hoffen,

erweis=

erweislich zu machen, daß wer an den ersten Grundwahrheiten der Religion zweifeln kann, eben denselbigen Vorwurf vollkommen verdiene.

Drittes Capitel.

Die Grundwahrheiten der Religion und Moralität, sind eben sowohl Gegenstände für den gemeinen Menschenverstand, als alle andre Grundwahrheiten.

Es fällt uns nicht ein, zu denken, daß die Menschen je so einfältig seyn werden, das Pflanzen und Bauen aufzugeben, oder in irgend einer der nothwendigsten und nützlichsten Künste des Lebens nachläßig zu werden, darum weil sie etwa Verdacht gegen die Richtigkeit der Grundwahrheiten in der Natur gefasset hätten. Aber wir haben Grund zu vermuthen, daß manche unter ihnen die Religion aufgegeben, oder in der Erfüllung der Pflichten, die sie uns auflegt, fahrläßig geworden, weil sich ein gewisser Grad der Zweifelsucht, in Betracht der Grundwahrheiten der Religion, in ihren Herzen fest gesetzt hat. Und obgleich dieser Scepticismus, vermuthlich mehr die vorgegebene, als die wirkliche Ursach ihrer Ruchlosigkeit ist, so wird es doch nicht undienlich seyn, die Grundwahrheiten der Religion in nähere Erwägung zu ziehn, und zu zeigen, daß sie, in Absicht ihrer Evidenz, mit andern Grundwahrheiten auf gleichem Fuße stehen, und daß wir daher, wenn wir sie in Zweifel ziehn, eben so sehr der Würde unsrer vernünftigen Natur entgegen handeln, und uns den vernunftlosen Geschöpfen oder Blödsinnigen eben so sehr

nähern, als wenn wir an andern Grundwahrheiten Zweifel trügen.

Man lege einem Blödsinnigen eine Maschine von der simpelsten Art, oder den Plan zu einer Unternehmung, der ausnehmend leicht zu übersehen ist, vor, er wird doch nicht im Stande seyn, solchen zu begreifen, darum, weil er ein Blödsinniger ist. Man mache ihm eine Beschreibung von allen seinen Theilen, erkläre ihm die Verbindung derselben, und mache ihm die Art, wie dabey zu Werke müsse gegangen werden, mit der größten Mühe deutlich, er wird deswegen doch um nichts klüger seyn, darum, weil ihm das Vermögen fehlt, womit dergleichen Objekte müssen eingesehen und begriffen werden. Seine äußern Sinne können ihn zwar lehren, die Operationen dieser Maschine zu bemerken, und schädliche Wirkungen an derselben abzuwenden; aber von dem Verhältniß zwischen den Mitteln und dem Zwecke derselben, zwischen der Ursache und ihrer Wirkung, von der Erfindung und dem künstlichen Entwurfe derselben, hat er überall keine Idee, und ist ihrer auch nicht empfänglich.

Nun lege man aber eine solche Maschine, oder auszuführenden Plan, dem Geringsten aus der Classe vernünftiger Geschöpfe vor, er wird augenblicklich, wenn sonst nur die Sache, worauf es ankommt, nicht gar zu verwickelt ist, und nicht etwa eine Scharfsinnigkeit, anhaltendes Nachdenken, und Ausdehnung der Gedanken dazu erfodert wird, die über seine Kräfte gehen, den Entwurf durchschauen, und die Geschicklichkeit seines Urhebers bewundern. Man nehme einen Bauer, oder, wenn man will, sogar einen Wilden, und gebe ihm zu

bemer-

bemerken, wie gut sein Auge zum Sehen eingerichtet sey, sein Ohr Töne anzunehmen, seine Hände zum Arbeiten, und seine Füße zum Gehen; wie bewundernswürdig die Vögel zum Fliegen, die Fische zum Schwimmen, und die Thiere auf dem Lande zu vielen und mancherley nothwendigen, nützlichen Absichten gebildet seyen; man heiße ihn auf die ordentliche Abwechselung zwischen Tag und Nacht, Sommer und Winter, Säezeit und Erndte Acht geben; man führe ihn darauf, wie durch die ordentlichen Einflüsse der Sonne, des Regens, und der Winde auf unsern Erdboden derselbe mit Gras und Getreyde, zum nöthigen Unterhalt einer so großen Menge lebendiger Geschöpfe angefüllet werde; man lasse ihn besonders in Erwägung ziehn, wie diese Thiere in richtiger Folge fortdauren, und von Geschlecht zu Geschlecht, vermittelst ordentlicher Geburten von Männchen und Weibchen sich fortpflanzen: man lege, mit einem Worte, eine Menge solcher alltäglich vorkommenden Begebenheiten dem eingeschränktesten unter den vernünftigen Geistern vor Augen, und verlange, daß er solche in seinen Gedanken überschaue, so wird er unausbleiblich mit Bewunderung und Erstaunen erfüllet werden. Man frage ihn, was er sich von der Macht, Weisheit und Güte desjenigen für Vorstellungen mache, der diesen herrlichen Plan entworfen hat, und ihn erhält und ausführet; er wird, ohne Bedenken, den Ausspruch thun, daß solcher durchaus unendlich sey. Dies ist denn ein Urtheil über die Dinge in dieser Welt, welches vernunftlose Geschöpfe zu fällen außer Stande sind, weil es ihnen an der Fähigkeit mangelt, durch die wir von ihnen unterschieden werden.

Blödsinnige und vernunftlose Geschöpfe sind eben so unfähig, über das Betragen der Menschen, als über die Veranstaltungen der Vorsicht, ein Urtheil zu fällen; denn die guten und bösen Eigenschaften moralisch handelnder Wesen, welches Objekte für die simple Perception vernünftiger Geister sind, übersteigen so sehr, als die Eigenschaften Gottes, die Fassung vernunftloser Geschöpfe. Ein Lackey folgt seinem Herrn Tag vor Tag; ein Hund thut eben das. Beyde sind Zuschauer und Zeugen seiner Handlungen, aber der eine sieht den Plan seines Betragens ein, von dem der andre schlechterdings gar nichts begreift. Wenn der Lackey tiefer in die Absichten der Aufführung seines Herrn eindringen will, so entfernt er sich vielleicht von der Wahrheit so weit, als der Hund; hält er sich aber an das, was auffallend ist, so wird er auf den ersten Blick unterscheiden können, was die Wirkung eines überlegten Vornehmens, oder eines bloßen Eigensinnes sey; und welche Handlungen seines Herrn Lob, und welche Tadel verdienen. Die ins Auge fallenden Verhältnisse zwischen ihm und seinem Herrn und den übrigen Genossen des Hauses, die alltäglichen Verpflichtungen, so aus diesen Verhältnissen entspringen, nebst der Erfüllung oder Verletzung derselben, und deren Folgen, welches alles außer dem Gesichtskreis bloßer Thiere liegt, das sind vor ihn Gegenstände, die er mit eins begreifen, und darüber urtheilen kann, auf die nämliche Art, wie die Gestalt, Größe und äußere Bildung seines Herrn, ein Objekt für die Augen seines Hundes sind; und er urtheilt eben so deutlich und mit eben der Gewißheit über das erstere, wie der Hund über das letztere.

Außer denen vorerwähnten instinktmäßigen Regungen und Gefühlen, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, hat jeder einzele vernünftige Mensch eine Perception, welche sich bey blödsinnigen und vernunftlosen Thieren nicht findet, von dem, was er sich selber, seinen Kindern, seinen Freunden und Wohlthätern, seinem Vaterlande und seinem Gotte schuldig sey. Diese heiligen Verbindlichkeiten, die den Gelehrten oft zu Vorwürfen zum Disputiren haben dienen müssen, sind Gegenstände für die simple Perception und Beurtheilungskraft verständiger Menschen, so wie es die Gestalt und Größe körperlicher Dinge für den Blödsinnigen und das vernunftlose Thier sind.

Außer der blinden Neigung, die wir mit den Thieren gemein haben, alles zu thun, was zu unsrer Sicherheit und Wohlfarth etwas beytragen kann, haben wir auch eine deutliche Einsicht, daß es vernunftmäßig, billig und recht sey, so zu handeln, die mit einer vernünftigen Zufriedenheit vergesellschaftet ist, wenn wir unsre Schuldigkeit gethan, und mit nicht weniger vernunftmäßigem Vergnügen über uns selber, wenn wir solche verabsäumt, oder übertreten haben, welches sich bey den Thieren keinesweges findet. Für die Wirklichkeit dieser Perception ist einem jeglichen seine eigne Erfahrung Zeugniß genung. Sollte es wohl nöthig seyn, der Marter solcher Menschen Erwähnung zu thun, die ihr Vermögen im Spiele verschleudert haben, (eine Marter, die der, welche die Verdammten empfinden, sehr nahe kommt,) um zu beweisen, daß wir mit der Einsicht von dem, was wir uns selber schuldig sind, begabt worden, und daß unsre Gedanken sich anklagen,

oder entschuldigen, je nachdem wir dieser unsrer Pflicht ein Genüge geleistet haben, oder nicht. Daß auch diese Perception nicht bloß thierisch sey, erscheint daraus, weil sie bey vernünftigen Wesen stärker oder schwächer ist, nach Maaßgebung der Stärke oder Schwäche ihrer vernünftigen Seelenkräfte.

Außer dem instinktmäßigen Triebe, für die Sicherheit unseres Geschlechts unser Leben zu wagen, den wir mit den Thieren gemein haben, hat eine jede Mutter vom Menschengeschlechte eine deutliche Ueberzeugung und anschauende Erkenntniß von ihrer Pflicht, solches zu thun, welche sich bey den Thieren nicht findet. Und was noch angemerkt zu werden verdient, sie hat diese Perception von ihrer Pflicht nicht allein in Verbindung, und zu gleicher Zeit mit dem instinktmäßigen Triebe, sondern zuweilen außer Verbindung mit demselben, und von ihm unabhängig. Sie hat zu Zeiten die deutlichste Einsicht von dem einen, da sie den andern nicht fühlt, und eben durch die Uebung der vernünftigen Perception setzt sie das animalische Gefühl in Bewegung.

Außer der instinktmäßigen Neigung, die wir mit andern Thieren gemein haben, uns mit unseres Gleichen gesellig zu verbinden, und ihnen unsre freundschaftliche Unterstützung zu verleihen, haben wir eine anschauende Einsicht von der moralischen Fürtrefflichkeit dieser Gesinnung, von unsrer Verbindlichkeit solche zu befestigen, und jegliche Neigung zu unterdrücken, die das Wachsthum und die Ausübung von jener aufhalten könnte, welches sich bey den Thieren aber keineswegs findet.

Außer der Empfindung, die wir mit den Thieren gemein haben, Wohlthaten, die man uns erweist, gut

auf-

aufzunehmen, Beleidigungen aber übel, haben wir noch das Bewußtseyn, welches jene nicht haben, daß diese Erkenntlichkeit gegen das, was andre uns erweisen, im eigentlichsten Verstande Pflicht für uns sey. Und ob wir uns gleich, aus einem noch edlern Principio, verpflichtet fühlen, Beleidigungen unvergolten zu lassen, so können wir doch, auf keinerley Weise, der ersteren Verbindlichkeit, gegen Wohlthaten nämlich erkenntlich zu seyn, uns entziehen. Es ist zu bemerken, daß dies Bewußtseyn dessen, was wir einem Wohlthäter schuldig sind, oftmals vollständig sey, wenn der instinktmäßige Hang zur Dankbarkeit nur schwach, ja wohl ganz unterdrückt ist. Die öftere Uebung des erstern hat auch, wie man wohl bemerken muß, die ausdrückliche Absicht, den letztern, nämlich den Trieb der Dankbarkeit, in der Seele aufzuwecken. Es verdient ferner in Erwägung zu kommen, daß unsre Fähigkeit, Schlußfolgerungen zu machen, manchmal zum Vortheil, manchmal aber auch zum Nachtheil sowohl des thierischen Antriebes, als auch der vernünftigen Perception unsrer Dankbarkeit gebraucht werde. Hieraus erhellet, daß der Instinkt, das Raisonnement, und die vernünftige Perception drey verschiedne Kräfte der menschlichen Seele sind, und zu Zeiten eine von der andern ganz unabhängig wirken *).

Außer

*) Der Verfasser hat sich hier nur etwas undeutlich ausgedrückt, sonst aber eine Erscheinung in der menschlichen Seele berührt, die vorzüglich das uns eigenthümliche Vermögen erweist, augenblicklich begreifen, und beurtheilen zu können, was recht, was wohlanständig, und unsre Obliegenheit in jedem Falle sey. Unter den Tugen-

den

Außer der instinktmäßigen Regung, die uns treibt, einen Anfall auf unsre Personen, oder Angriff auf unser Vermögen zurück zu treiben, haben wir auch noch die Erkenntniß, daß wir Recht haben, solches zu thun, und zuweilen handeln wir nach dem einen Principio, ohne Zuziehung des andern. Außer der instinktmäßigen Neigung, mit unsern Cameraden gemeinschaftliche Sache

den, bey denen es allgemein erkannt und zugestanden wird, daß der Mensch sie zu üben verpflichtet sey, ist die Dankbarkeit gegen unsre Wohlthäter eine der vornehmsten, ob gleich es schwer fallen möchte, aus der Vernunft oder Religion einen förmlichen Beweis zu führen, daß eine vollkommne Verpflichtung (obligatio perfecta) da sey, seinen Wohlthäter zu lieben, und sich ihm vor das empfangne Gute dankbar zu beweisen. In einzeln Fällen trifft es freylich oft ein, was der Verfasser anmerkt, daß jemand den innern Trieb der Dankbarkeit nicht allein, sondern auch die Ueberzeugung, sie sey Pflicht für ihn, aus seiner Seele hinweg raisonnirt, und sich allerley Ausflüchte und Vorwände erklügelt, warum er gerade in diesem gegebenen Fall von dieser Obliegenheit, seinem Wohlthäter dankbar zu seyn, sich dispensiren könne. Aber überhaupt erkennen doch alle unverdorbne menschliche Gemüther die Pflicht, dankbar seyn zu müssen, augenblicklich, werden von Wohlthaten, die man ihnen erweist, durchdrungen, und ihren Wohlthäter zu lieben, durch ein unwiderstehlich Gefühl ihres Herzens angetrieben, verabscheuen dagegen den Undankbaren, und mißbilligen mit einem Munde die Undankbarkeit, zum unwidersprechlichen Beweis, daß es ein moralisch Gefühl nicht allein, sondern auch eine Perception in menschlichen Seelen gebe, von dem, was unsre Pflicht sey, welches beydes uns erinnern und anmahnen sollte, was wir in jedem Falle thun oder lassen müssen. Anm. des Uebers.

Sache zu machen, um die Rechte der Gesellschaft, zu der wir gehören, zu vertheidigen, die unsre Brust mit edlen und großmüthigen Regungen erfüllet, haben wir auch eine Ueberzeugung, daß es unsre Pflicht sey, solches zu thun; und zwar eine deutliche, keinem Streite unterworfne Ueberzeugung, und Glauben, die der Ueberzeugung ähnlich ist, vermöge welcher wir glauben, daß das Ganze größer ist, als eins seiner Theile. Ohne diese letztere würden wir in manchen Fällen unthätig bleiben, in denenjenigen nämlich, wo sich manche anderweitige geringere Pflichten jener entgegen setzen, die solche, wofern nicht diese Ueberzeugung uns beywohnte, in ihrer Wirksamkeit hemmen würden *).

Außer

*) Der Fall kommt im menschlichen Leben oft vor, da eine geringere, aber auch unstreitige, Pflicht sich in unserm Gemüthe der größern und wichtigern entgegen stellt, und uns, solcher ein Genüge zu leisten, hindern will, oder auch wirklich hindert. Wo es z. E. auf die Vertheidigung und Behauptung gemeinschaftlicher Rechte ankommt, da ist es die Pflicht eines jeden Bürgers oder Zunftverwandten, zuzutreten, und mit denen, die vor diese Rechte streiten, gemeine Sache zu machen. Aber wenn ich dieser Pflicht nachkomme, kann mancher in einem einzeln Falle Ursach haben zu denken, so mache ich mir diesen oder jenen mächtigen Mann zum Feinde, der mir und den Meinigen viel Schaden thun wird, ich setze mich vielem Verdruß und Verfolgung aus, ja ich bringe mich wohl gar in Lebensgefahr. Hier tritt also die unstreitige Pflicht, vor die Meinigen zu sorgen, und mich ihnen zum Besten zu erhalten, mir gleichsam in den Weg, und hindert mich, mit den Vertheidigern der

Außer dem instinktmäßigen Gefühl unsrer Würdigkeit, welches oftmals bloß thierisch, und darum auch kindisch, schwach und albern ist, haben wir eine Idee von wahrer Würde, die aus vernünftigen Perceptionen entspringt, und sich bey den Thieren nicht findet. Wir sehen uns auch oft verbunden, die erstere durch die letztere im Zaum zu halten, und zu corrigiren. Ausser dem natürlichen Hange, uns gegen unsre Obern unterthänig zu betragen, gegen unsre Untergebenen aber unser

Rechte derjenigen Zunft oder Gesellschaft, zu der ich gehöre, gemeine Sache zu machen. Ich bin mir ja doch einmal der Nächste, ich bin es den Meinigen schuldig, ihr Glück eher zu bauen und zu sichern, als zu zerstöhren, u. s. w. So wird in tausend Fällen das Raisonnement sprechen, und alle die Menschlichkeiten, wie man sich auszudrücken pflegt, die man in der Welt täglich vorgehen siehet, sind Folgen dieses Raisonnemens. Aber wenn wir nach der Ueberzeugung denken und handeln, die unsrer Seele eigenthümlich ist, von dem, was in solchem Falle unsre Schuldigkeit sey, so wird sie uns sagen, daß die kleinere Verbindlichkeit oft zurückstehen, und der grössern weichen müsse. Sie wird uns lehren, daß auch Verleugnung eigner Vortheile, Vergessen auf eine Zeitlang desjenigen, was wir sonst allerdings uns und den Unsrigen schuldig sind, ja Aufopferung unsrer Sicherheit und unsres Lebens selber, in solchem Falle unsre Pflicht sey, wo es auf Vertheidigung und Behauptung gemeinschaftlicher Rechte, an denen der Gesellschaft äusserst gelegen ist, ankommt. Nach dieser Ueberzeugung, und nicht nach dem Raisonnement, was solche schwächen will, müssen wir handeln, wenn wir die Würde und den Vorzug unsrer vernünftigen Natur behaupten wollen, das ist ohngefähr das Resultat von den Vorstellungen des Verfassers in dieser Stelle. Anm. des Uebers.

unser Ansehn zu behaupten, haben wir, vermöge eines Probiersteins, der in unsrer Seele liegt, das Vermögen, einzusehn, und beurtheilen zu können, was wir von Rechtswegen sowohl dem einen, als dem andern zu erweisen schuldig sind, wovon ebenfalls die Unvernünftigen nichts verstehen.

In Betracht unsrer Verpflichtung, Gott zu dienen und zu gehorchen, wovon die vernunftlosen Thiere durchaus nichts wissen, noch empfinden, würde es unvernünftig seyn, auf dergleichen instinktmäßige Antriebe und Regungen zu warten, als wir, in Absicht der übrigen Pflichten dieses Lebens, im Gemüthe haben. Indessen haben wir eine deutliche Einsicht von dieser Verpflichtung, die mit Regungen und Neigungen vergesellschaftet ist, welche denen, die wir instinktmäßige Triebe nennen, sehr nahe kommen. Ohnerachtet die göttlichen Vollkommenheiten keine Objekte für die Sinne sind, und auf unsre Seele nicht mit eben der Art wirken, wie sinnliche Gegenstände thun; so ist es doch nicht möglich, daß ein vernünftiges Wesen sie, so wie solche in der Haushaltung der Natur und Gnade uns vor Augen gelegt sind, sollte betrachten können, ohne in gewissem Grade Regungen und Antriebe zu fühlen, Gott zu dienen, und ihm zu gehorchen. Auch ists nicht möglich, daß jemand sich an solche Handlungen sollte gewöhnt haben können, ohne zu einer Fertigkeit gleichsam in der Andacht gelangt zu seyn, die unsren instinktmäßigen Neigungen merklich nahe kommt. Es giebt in der That fromme Menschen, die sich zu den Pflichten der Religion mit eben der Freudigkeit, und man könnte fast sagen, instinktmäßigen Innbrunst, an-

schicken, mit der sie einem Freunde einen Liebesdienst leisten würden. So wie es auf der andern Seite auch wieder viele, und, leider, nur zu viele giebt, die von diesen ihren Verpflichtungen gegen Gott eine deutliche Einsicht, aber nur wenig oder gar kein Gefühl haben. In Rücksicht auf diesen Hauptzweig unsrer Pflicht, sind unsre Perceptionen und Regungen so sehr reell, und lassen sich eine von der andern so sehr unterscheiden, als in irgend einer andern Angelegenheit. Unsre Idee vom gemeinen Menschenverstande ist daher auch in Betracht dieser Pflicht so vollständig, als in Betracht irgend einer andern.

Eine so umständliche Erörterung wohl bekannter Vorfallenheiten wird vielleicht die Geduld dererjenigen ermüden, die nur an sinnreichen Unterhaltungen Vergnügen finden. Aber bey wichtigen Untersuchungen ist die Geduld eine Pflicht, und keine kann wichtiger seyn, als die wir vor uns haben. Der Fürst unter den Weltweisen würde sagen: Wer die Natur der Pferde nicht wohl inne habe, der sey auch nicht im Stande, ein Pferd zu regieren; wer sich auf die Natur der Hunde nicht verstehe, der sey auch nicht fähig, einen Hund zu ziehen; also auch, wer die Natur der Menschen nicht kennt, der sey auch nicht fähig, einen Menschen zu ziehen. Wir machen umsonst Anspruch auf Weltweisheit, wenn wir mit der Beschaffenheit der menschlichen Seele unbekannt sind. Unsre Kenntniß derselben aber ist lahm und mangelhaft, so lange wir nur unvollkommene, dunkle und schwankende Begriffe von derjenigen Kraft der Seele haben, durch die ein Mensch sich von Blödsinnigen, und von vernunftlosen Thieren unterscheidet.

Viertes Capitel.

Die Grundwahrheiten der Religion und Moralität, sind eben so wohl an sich selbst evident, wie alle andre Grundwahrheiten, obgleich man bey jenen nicht so, wie bey diesen, darauf Acht giebt.

Man könnte vielleicht auf den Einfall gerathen: Wenn die Grundwahrheiten der Religion so auffallend wären, wie andre Grundwahrheiten, so würden die Menschen daran eben so mit Ueberzeugung glauben, wie an die Wirklichkeit der Gravitation, Vegetation, und andre gemeinbekannte Gesetze in der Natur. Es ist auch kein Zweifel, daß dies so seyn würde, dafern der Glaube der Menschen immer in richtiger Proportion mit dem Grade der Evidenz einer jeglichen Wahrheit stünde. Aber der Fall ist oft ganz anders. Denn sowohl in Betracht der Religion, als anderer Dinge, übersteigt unser Glaube an dieselben oft den Grad ihrer Evidenz, oft aber ist er auch viel niedriger als derselbe. Der Glaube des größten Haufens unter den Menschen wird oft durch vorgefaßte Meynungen oder Vorurtheile, oft durch die unvermerken Reizungen ihrer Leidenschaften, und oft durch das, was ihnen geläufig und gewohnt worden, mehr als durch die Evidenz, die eine Sache für sich hat, bestimmt.

Unsre ersten Erkenntnisse schreiben sich von unsern Sinnen her, und wir sind schon lange an die Betrachtung solcher Realitäten gewöhnt, die Objekte für die Sinne sind, ehe wir mit denen bekannt werden, die solches nicht sind. Wenn wir nun in dem fernern Laufe

unsers Lebens entweder durchs Vergnügen angelockt, oder durch die Nothwendigkeit getrieben werden, eine mehrere Bekannschaft mit ihnen zu unterhalten, so werden sie alsdenn fast die einzigen Gegenstände unsrer Gedanken. Andre Objekte, so reell und interessant sie auch seyn mögen, werden uns fremde und ungewohnt, und unsre Ideen von solchen, wenn wir sie auch nicht durchaus vermeiden können, sind nur schwach, dunkel und unvollkommen. Wir versinken gänzlich in ein thierisches Leben, und sind nur um ein geringes von bloßen Thieren verschieden. Aber doch bleibt immer noch etwas in uns, was zum Vortheil solcher Realitäten spricht, die keine Objekte für die Sinne sind; nach Maaßgebung der ursprünglichen Stärke dieses Vermögens zu unsrer Seele nun, und derjenigen Leichtigkeit im Urtheilen, die wir durch Uebung erlangt haben, ist unser Glaube an alle Grundwahrheiten, besonders an die Grundwahrheiten der Religion, stärker oder schwächer.

Es kann niemand eine Zeitlang in der Welt gelebt haben, der nicht die Wirkung der Gravitation, Vegetation und thierischen Bewegung bemerket hätte. Aber es kann jemand den größten Theil seines Lebens zurückgelegt haben, ohne die gehörige Aufmerksamkeit, oder ohne überall einige Aufmerksamkeit in die tiefe Weisheit verwandt zu haben, die aus der ganzen Anlage des Weltsystems, das er bewohnet, hervorblickt. Die Wirkungen und Folgen der Naturgesetze stellen sich unsern Sinnen von selber dar, und dringen sich ihnen gleichsam auf; aber die schöpferische Kraft, die durchs Ganze herrscht, will ausgefunden seyn, und erfordert,

ob-

obwohl nur in mäßigem Grade, Achtsamkeit und Nachdenken. Der Wilde wird vielleicht durch bloße Nothwendigkeit, ohne Anleitung und Hülfe, mit einigen Naturgesetzen bekannt. Aber daß eine ganze Menge von Wilden, ja wohl gar von Menschen, die man in gewisser Maaße civilisirt nennen kann, ihr ganzes Leben lang mit der Religion sehr wenig, oder wohl gar nicht bekannt werden möchten, weil sie durch keine dringende Nothwendigkeit auf das Studium derselben geführt wurden, das läßt sich ohne Schwierigkeit, als möglich, voraus setzen.

Wir geben uns so gern mit eitlen Speculationen über die Religion der wilden Völker ab, da es doch sehr bekannt ist, daß es unter uns Menschen die Menge giebt, nicht allein von ganz gemeinem Schlage, sondern die sogar ihren Verstand gebildet haben, und gleichwohl Himmel und Erde anstarren, wie die Wilden, oder wie die vernunftlosen Thiere thun, oder nur einen ernsthaften Gedanken an den Urheber des Weltgebäudes fassen zu können, oder einige erträgliche Vorstellung von dem Verhältniß sich zu machen, worinnen sie mit ihm stehen, oder von den Verpflichtungen, die aus diesem Verhältniß entspringen. Wenn solche Menschen von den Grundwahrheiten der Religion einige Kenntniß haben, so muß solche gewissermaßen durch Erfahrung, hauptsächlich aber durch öffentliche oder Privatunterweisung bey ihnen entstanden seyn.

Die barbarischen Nationen haben nur mangelhafte, und verworrene Begriffe von der Religion; dies geben wir gerne zu. Haben wir denn nicht unter uns selber gedankenlose und leichtsinnige Menschen genug? Hier-

aus aber müssen wir keineswegs die Folge ziehen, daß die Evidenz der Religionswahrheiten schwach und dunkel sey. Wir werden, selbst in diesem erleuchteten Zeitalter, bey näherer Untersuchung unter uns Leute finden, die keine deutliche Erkenntniß von den Vollkommenheiten Gottes, oder den Verpflichtungen zur Tugend haben. Aber eine eben so große Anzahl werden wir auch bey solcher Untersuchung finden, die keine deutlichen Ideen von dem haben, was die Vegetation, Cohäsion der Theile, oder Bewegung sey. Hieraus aber läßt sich kein Schluß machen, daß diese Realitäten darum nicht auffallend begreiflich wären, weil sie in der That von den nämlichen Personen sehr leicht und klärlich eingesehn werden können, sobald dieselben ihre Aufmerksamkeit auf die Vorfälle in der Natur richten, aus denen sie sich ergeben. Es giebt Personen von guter Vernunft, die gar keine Ideen von der Elektricität haben, die sie aber mit einmal begreifen würden, wenn sie die Operation mit der elektrischen Maschine nur einmal sähen; und es müßte sehr was außerordentliches seyn, wenn Hume selber, sobald er nur ein einzigmal den elektrischen Schlag empfunden hätte, noch im Stande wäre, an der Realität dieses Naturgesetzes Zweifel zu tragen. Gerade auf dieselbe Weise demnach wie der Bauer zur Erkenntniß der Elektricität, oder jedes andern Naturgesetzes gelangen könnte, daß er nämlich auf dessen Wirkungen Acht gäbe; so würde auch der Wilde zur Erkenntniß der Weisheit, Macht und Güte Gottes gelangen können, wenn ihm diese Vollkommenheiten, so wie sie in den Werken Gottes dargelegt sind, zu Gemüthe geführt würden. Bey

dem

dem einen findet sich die nämliche Evidenz, die bey dem andern statt hat, und beyde entspringen auf gleiche Weise aus den Erscheinungen in der Natur, nur mit dem Unterschiede, daß unsre Aufmerksamkeit öfterer und ernstlicher zu dem einen, als zu dem andern geneiget und getrieben wird.

Die Verpflichtungen der Moralität hat man immer noch vor weit auffallender, als die Verpflichtungen zur Religion, gehalten, und vielleicht mögen sie es auch in gewissem Grade wohl seyn. Der ganze Unterschied, daß sie es sind, kommt allein daher, weil man auf sie mehrere Aufmerksamkeit wendet, in Betrachtung ihrer unmittelbaren Verbindung mit unserm gegenwärtigen Vortheile; denn sonst könnte man darüber in Zweifel seyn, ob sie leichter eingesehen, oder geschwinder geglaubt würden, als die andern. Die Beobachtung gewisser Gesetze der Moralität ist der menschlichen Gesellschaft so unumgänglich nöthig, als die Beobachtung der Naturgesetze es bey den gemeinsten Künsten des menschlichen Lebens ist; und darum lassen sich keine in Gesellschaft mit andern lebende Menschen gedenken, die in den Gesetzen der Moralität gänzlich unwissend seyn sollten. Man wird aber sowohl in der menschlichen Gesellschaft, als von derselben abgesondert in der Einsamkeit lebende Menschen, antreffen, die von manchen moralischen Verpflichtungen, welche doch übrigens schlechterdings auffallend sind, kaum die geringste Kenntniß haben. Spitzbuben, Seeräuber, und andre erklärte Feinde der menschlichen Gesellschaft, haben öfters in einigen Fällen eine richtige und accurate Einsicht von gewissen menschlichen Verpflichtungen, von solchen nämlich, die ihre

Wohlfahrt und Sicherheit begünstigen, ohne überall die geringste Einsicht von andern eben so strengen, und eben so leicht begreiflichen Verpflichtungen zu haben. Gleichergestalt giebt es mitten in den menschlichen Gesellschaften Verbindungen von ähnlicher Art, aber die einen weit ehrwürdigern Schein für sich haben, deren Glieder sehr laut, und mit großer Aufrichtigkeit von Treu und Glauben, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit sprechen, auch gegen die Verletzung dieser Pflichten, wenn ihr eignes und ihrer Mitgenossen Interesse darbey leidet, ein großes Geschrey erheben; die aber zu gleicher Zeit eine Gleichgültigkeit bis zum Erstaunen gegen andre eben so sehr in die Augen fallende und geheiligte Verpflichtungen beweisen.

Die, welche ihr Urtheil vom menschlichen Geschlechte, nach abstracten Ideen, die ihnen die Vernunft an Hand giebt, abfassen, werden dergleichen widersinnige Behauptungen schwerlich glauben wollen; wer aber die Welt kennt, der wird sich so sehr nicht darüber verwundern, wenn er große Ehrlichkeit in manchen Fällen, mit großer Niederträchtigkeit in andern zum öftern beysammen findet. Er wird zum wenigsten zugestehen, daß Menschen eine sehr klärliche Einsicht von einigen ihrer Verpflichtungen haben, und in Absicht anderer wiederum, die doch eben so leicht begreiflich sind, in gänzlicher Blindheit sich befinden können. Die Menschen sind gemeiniglich auf die Ursachen der Dinge so wenig aufmerksam, dagegen aber haben Angewohnheit, altes Herkommen, oder sinnliche Begierden so großen Einfluß auf ihre Gesinnungen sowohl, als auf ihre Handlungen, daß man überall zweiflen kann, ob sie, ohne

öffent-

öffentliche oder Privatunterweisung, oder ohne beydes, ein nur einigermaßen erträglich richtiges Gefühl von der Religion, oder irgend einer moralischen Verpflichtung möchten erlangen können. Und wenn sie es denn auch sollten erlangt haben, ob sie solches auch möchten bey sich erhalten können, dafern nicht das Interesse, die Reputation, irgend eine gegenwärtige Wohlanständigkeit, oder sonst eine von denen instinktmäßigen Regungen, die wir mit den vernunftlosen Thieren gemein haben, sie zu diesen moralischen Verpflichtungen antriebe.*)

Jeder-

*) Es ließe sich, wenn man die Erfahrung hierinn zur Führerinn wählt, wohl mit großer Zuverläßigkeit behaupten, daß unsre Begriffe und Empfindungen von der Religion, und unsern daraus herfließenden moralischen Verpflichtungen, die wir in der Jugend durch Privatunterweisung empfangen haben, sich bey Menschen von gewöhnlichem Schlage durch dasjenige erhalten, was sie ihrem zeitlichen Interesse, ihrem guten Namen, und der Wohlanständigkeit schuldig zu seyn glauben, bey andern aber ganz in sinnliche Regungen, und dem Instinkt ähnliche Empfindungen sich auflösen. Aber daher kommt es denn unstreitig auch, daß sich unter denen von der erstern Denkungsart sehr viele Heuchler finden, die es mit der Religion nicht ehrlich meynen; unter denen von den letztern aber so manche, bey denen sie bloß eine Sache für die Fantasie, ein andächtiges Spielwerk, und Gerede von ihren Empfindungen wird. Nachdenken und fernere Untersuchung desjenigen, was wir in der Jugend zu glauben sind gelehret worden, und für wahr zu halten uns lange gewöhnt haben, kann allein uns zu standhaft guten, und unerschütterlich-religiösen, gesitteten Menschen machen. Denn dies Nachdenken wird uns am Ende zu der Ueberzeugung

führen,

Jedermann gesteht es zu, daß die Gewohnheit eine große Kraft habe, uns eine Leichtigkeit und Fertigkeit bey Bewegung unsrer Glieder verschaffen zu können. Die meisten Menschen gestehen ihr sogar eine solche Kraft über unsre Neigungen und Begierden zu. Diejenigen aber, welche von sich selbst die richtigste Kenntniß erlangt haben, werden freymüthig gestehen, daß sie gewisse Dinge einzig darum glauben, weil sie darzu gewöhnt sind, solche für wahr zu halten; daß sie hingegen Schwierigkeit finden, der Evidenz andrer Wahrheiten Glauben zuzustellen, die nicht so sehr der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewesen sind. Dies Geständniß, welches nur Leute von guter Unterscheidungskraft thun können, ist gleichwohl der beste Bericht, den man von der Art, nicht allein über Religionssachen, sondern auch über alle andre Dinge zu denken, wie sie sich bey dem großen Haufen unter den Menschen findet, geben kann.*)

Leute

führen, daß die Religion und unsre moralischen Verpflichtungen nichts anders von uns verlangen, als was unserm Interesse, im Ganzen genommen, gemäß ist, unsern guten Namen am sichersten aufrecht hält, und wohlanständig, behaglich für uns, in jeder Situation, und Verbindung des Lebens ist. Anm. des Uebers.

*) In sofern freylich der Glaube des großen Haufens unter den Menschen mehrentheils, leider, ein blinder Köhlerglaube ist. Leute von guter Unterscheidungskraft aber sollten doch billig keine Schwierigkeit finden, auch solchen Wahrheiten Glauben zuzustellen, die nicht so sehr von Jugend an der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewesen sind, sobald sie nur solche auf dem Probiersteine einer genauen

Leute von Stande führen sehr laute Beschwerden über den gemeinen Mann, in Betracht der Unbeugsamkeit und des verkehrten Eigensinnes, womit sich derselbe gewissen Maaßregeln entgegen setzt, die ganz offenbar auf Beförderung seines eignen Vortheils, und des Interesse seines Vaterlands abzwecken. Aber wie dies zugehe, das ist eben kein Geheimniß. Unglücklicher Weise ist der gemeine Mann eben nicht darzu gewöhnt, zu urtheilen und zu denken. Seine Verstandskräfte sind ursprünglich eben so gut, wie bey denen von höherm Stande, nur daß sie nicht so wie bey diesen in Uebung erhalten werden. Man kann es vielleicht dahin bringen, daß er die Wahrheit einsehen, und zugestehen muß; aber er vermag sie nicht mit einmal in sein Urtheil aufzunehmen. Einmal ist er an eine andre Weise zu urtheilen und zu handeln gewöhnt, für die er eine sehr große Zuneigung gefasset hat, und die er deswegen für eine entgegen gesetzte Art, wenn sie gleich vernünftig, recht, und sogar ihm vortheilhaft ist, aufzugeben, von sich nicht erlangen kann. Der nämliche Mangel am Verstande läßt sich auch bey denen, die am Stande über ihn sind, ob zwar nicht in eben so hohem Grade, bemerken. Es lassen sich Irrthümer in Menge, und darunter

nauen Untersuchung als Wahrheit befunden haben. Die immer mehrere Aufklärung unserer Religionserkenntnisse, die doch so eigentlich unsre Pflicht ist, würde dadurch gehindert werden, wenn Leute, die Fähigkeit haben, zwischen Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden, einem verjährten Irrthume nur darum steif und fest anhängen wollten, weil sie sein Gegentheil als Wahrheit zu denken von Jugend auf nicht gewöhnet worden sind. Anm. des Uebers.

darunter manche, die groß genug sind, in ihrer Verwaltung der öffentlichen Landesangelegenheiten, in der Oeconomie ihrer Familien, und in denen Mitteln und Wegen, die sie einschlagen, sich selbst und die Ihrigen zu Reichthümern und hohen Würden zu befördern, ausfündig machen, die sie selbst nicht einsehn, oder auf die sie nicht die gehörige Achtsamkeit gewendet haben. Man kann ihnen füglich zeigen, und auf die unwidersprechlichste Weise demonstriren, wie sie vermittelst einer keineswegs unthunlichen, ja nicht einmal schwierigen Veränderung ihrer Maaßregeln, sich für ihre Familien, für ihre Freunde und ihr Vaterland weit nützlicher würden machen können; aber der Erfolg davon wird nur sehr geringe seyn. Sie werden die Vorstellungen, die man ihnen desfalls macht, zwar nicht mit der unbeugsamen Halsstarrigkeit verwerfen, wie der gemeine Mann, aber gleichwohl werden sie solche doch nicht so aufnehmen, wie man es von Leuten erwarten könnte, deren Einsichten ausgebreitet sind, und die eine vorzügliche gute Erziehung genossen haben. Aus Neugier vielleicht, oder aus Höflichkeit werden sie solche anhören, und ihnen Beyfall zu geben scheinen, wenn sie aber erst einmal sich in eine gewisse Falte gelegt haben, so wird es viel Schwierigkeit kosten, sie zu einer neuen Handlungsweise zu bringen, oder sie zu einer Denkungsart zu gewöhnen, die von derjenigen abweicht, welche sie bisher allezeit an sich genommen und unterhalten haben.

Die Menschen lassen sich in der That alle, wes Standes sie auch seyn mögen, in ihren Gesinnungen so wohl, als in ihren Handlungen gar sehr von der Gewohnheit regieren; so daß auch die verständlichsten, in-

teressen-

teressantesten und wichtigsten Wahrheiten, wenn sie von ihrer Art zu denken abweichen, nur einen geringen Eindruck auf sie machen. Da nun die großen Wahrheiten der Religion unglücklicher Weise der Denkungsart des größten Haufens unter den Menschen fremde sind, so haben sie deswegen nur eine geringe Kraft, ihre Beurtheilungskraft zu überzeugen, und ihr Verhalten zu bestimmen.

Die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts; nicht darum, als ob die Grundsätze, nach denen sie handeln, evidenter und gewisser wären, sondern weil auf sie mehr Aufmerksamkeit gewendet wird, als auf die Grundsätze der Religion. Gegenwärtiger Vortheil und gegenwärtiges Vergnügen oder Pracht treibt sie kräftiglich dazu an, die Grundsätze der Welt wohl in Acht zu nehmen. Auch dient das gewöhnliche Verfahren andrer um ihnen her, nebst ihrer eignen zur Gewohnheit gediehenen Art zu denken und zu handeln, gar sehr dazu, die Achtung möglichst zu bekräftigen, die sie gegen diese Maximen hegen, und die Neigung, die sie haben, sich nach solchen zu richten, zu verstärken. Wo hingegen diese Ursachen sich nicht zusammen finden, oder wo bey einer und der andern derselben sich ein beträchtlicher Fehler äußert, da wird man auch bemerken, daß die Kinder dieser Welt eben so thöricht, ja zuweilen noch thörichter handeln, als die Kinder des Lichts.

Und was läßt sich hieraus schließen? daß die Menschen schwache, sinnliche, alberne Geschöpfe sind, nicht sowohl vermöge ihrer ursprünglichen Einrichtung, sondern durch eigne Trägheit und zur Gewohnheit gewordne

Nachsicht gegen sich selber. Sie schränken ihre Aufmerksamkeit nur auf das ein, was ihnen ein gegenwärtiges Vergnügen verspricht, oder ihnen mit dem Anscheine eines nahen Vortheils schmeichelt; dem jagen sie auf ein bloßes Gerathewohl, und oft bey der größten Ungewißheit, daß es ihnen gelingen werde, eifrigst nach. Indeß aber wird ein weit schätzbarerer Vortheil, der mit viel leichterer Mühe und größerer Gewißheit von ihnen erreicht werden könnte, flüchtig aus der Acht gelassen, oder mit Gleichgültigkeit angesehen. Und hieraus sind alle die Thorheiten und Laster des menschlichen Geschlechts entsprungen, die dasselbe in jedem Zeitalter den Strafpredigten der Weisen, und dem Gelächter der Witzlinge, ausgesetzt haben.

Wir haben uns demnach gar nicht darüber zu verwundern, daß der größte Haufe unter den Menschen so wenig auf Verpflichtungen von religiöser, oder moralischer Beschaffenheit achtet, die ihm nur nicht durch Aussichten von gegenwärtigem Vortheil, oder Behaglichkeit empfohlen werden. Wir sollten uns vielmehr darüber verwundern, daß sie bey der Achtsamkeit auf ihr gegenwärtiges Interesse, die so allgemein herrschend unter ihnen ist, noch den Glauben an dergleichen Wahrheiten beybehalten. Man kann auch hiervon keine andere Ursach ausfündig machen, als die unwiderstehliche Evidenz, womit sich diese interessanten und wichtigen Wahrheiten, selbst bey der geringsten Aufmerksamkeit auf sie, dem menschlichen Geiste darstellen, und gleichsam aufdringen.

Es ist wahr, die Gelehrten haben sich verleiten lassen, einen Mangel der Evidenz bey diesen Wahrheiten

voraus zu setzen, und sich deswegen große Mühe gegeben, diesem Mangel durch viele Vernünfteleyen abzuhelfen. Aber der üble Erfolg, den solches gehabt hat, kann uns von ihrem Irrthum hierinnen, und von der Verbindlichkeit überzeugen, die alle Freunde der Religion auf sich haben. Diese falschen Maaßregeln fahren zu lassen, und davor ihren Fleiß und Geschicklichkeit dahin zu verwenden, daß sie das menschliche Geschlecht auf Wahrheiten, die augenscheinlich, auffallend und unzweifelhaft sind, gehörig aufmerksam machen mögen.

Fünftes Capitel.

Unsre Erkenntniß aller Grundwahrheiten, und und unsre Ueberzeugung von ihnen, entsteht nicht durch Empfindung, oder durchs Nachdenken über unsre Empfindung, sondern durchs Vermögen zu begreifen, und zu urtheilen, welches vernünftigen Geschöpfen eigenthümlich ist, und wir den gemeinen Menschenverstand zu nennen pflegen.

Die Menschen sind so geneigt irre zu gehn, darum, weil sie entweder zu viel oder zu wenig denken, daß, ohngeacht alles dessen, was bereits ist gesagt worden, es doch nöthig scheint, verschiednen Mißverständnissen über diesen wichtigen Punkt zuvor zu kommen, die aus den Vorurtheilen des gemeinen Mannes, und den feinen Speculationen der Gelehrten entspringen.

Man frage den gemeinen Mann, auf was Art er zur Erkenntniß solcher Realitäten gelange, die Objekte

seiner vernünftigen Perception sind, und er wird geneigt seyn, solches vorzüglich, wo nicht einzig und allein, seinen äußern Sinnen zuzuschreiben. Er scheint zu denken, daß er nicht allein die Eigenschaften der Materie, sondern die Materie selber fühle, und daß er nicht allein, mit Hülfe seiner äußerlichen sinnlichen Werkzeuge mit den Gesetzen der Natur bekannt werde, sondern daß diese Gesetze selber Objekte für die Sinne seyen. Er bildet sich ein, die Bewegung selber zu sehen, so gut als die bewegten Körper; den Menschen selber zu erblikken, indem er die Figur eines Menschen sieht; ja er stellt sich wohl gar vor, daß er nicht allein das Wesen und die Vollkommenheiten Gottes aus seinen Werken begreifen, sondern daß auch die Gottheit selber ein Objekt für seine Sinnen seyn könne. Weil der gemeine Mann auf einmal eine klare und gewisse Erkenntniß der Ursachen aus ihren Wirkungen überkommt, so verbindet und vermengt er beydes in seinen Gedanken, und in seiner Einbildung. Sogar die alten Philosophen waren von diesem Irrthume in so hohem Grade angesteckt, daß sie die Seele des Universi mit dem Universo selber vermengten, und sich solchergestalt die Gottheit als ein lebendes Thier, oder vielmehr als eine Menge von verschiedenen Thieren vorstellten, die in die menschlichen Sinne fallen könnten; welche Vorstellung eine starke Grundstütze des heydnischen Götzendienstes war. Eine geringe Aufmerksamkeit aber wird hinreichen, die Ungereimtheit dieser Sache zu erweisen. Die Perceptionen, welche wir vernünftige nennen, entstehen allerdings aus unsern thierischen Perceptionen; (denn die einen können ohne die andern nicht gedacht

werden) aber uns einzubilden, daß wir die Bewegung, die Gravitation, die Cohäsion der Theile, oder das Principium des thierischen und vernünftigen Lebens mit Augen sehen könnten, das ist eine zu große Absurdität, als daß sie von irgend einem Philosophen sollte haben geglaubt werden können. Aus denen Erfolgen und Wirkungen erkennen wir mit Gewißheit die Kräfte der Natur, oder auch, wenn man will, wir sehen sie, vermöge unsrer innerlichen Fähigkeit der Seele, aber unsern äußern Sinnen sind solche schlechterdings imperceptibel. Gottes unsichtbares Wesen wird klärlich gesehen. Aber wie? indem es erkannt wird, sagt uns die Schrift, aus den Werken, die er gemacht hat. Das Wesen der Gottheit ist unsern äußerlichen Sinnen unerreichbar, so wie das Wesen jedes andern Dinges überhaupt. Durch dasjenige Vermögen aber, wodurch vernünftige Geschöpfe von den Unvernünftigen unterschieden sind, werden wir von diesen und manchen andern dergleichen Realitäten vollkommen überzeugt, die keine Objekte für die Sinne sind.

So wie nun der gemeine Mann, wegen der Grobheit seiner Vorstellungen, nur mangelhafte und verworrene Ideen von den ersten Grundwahrheiten hat, so haben auf der andern Seite die Gelehrten sich selbst, und andre durch die Kunst zu vernünfteln irre geführt, der sie so lange und mit so großem Eifer sind ergeben gewesen. Man frage die Gelehrten, auf was Weise sie zur Erkenntniß der Realitäten gelangen, die keine Objekte für die Sinnen sind, und sie werden alle mit einer Stimme erklären — durch die Vernunft. Ver-

stehn sie nun unter der Vernunft diejenige Fähigkeit der Seele, durch die sich ein Mann von einem Wahnwitzigen, oder vom Viehe unterscheidet, so sagen sie ganz recht: meynen sie aber, wie das gemeiniglich geschiehet, durch Vernunft die Geschicklichkeit unbekannten Wahrheiten durch bekanntere Wahrheiten nachzuspüren, das, was in den Schulen Logik genannt wird, und im gemeinen Umgange Vernünfteley heißt, so sind sie in einem großen Irrthume. Denn Vernünfteley kann hier nicht statt finden. Es giebt in der Natur keine Wahrheiten, die besser bekannt oder evidenter wären, als die, von denen hier die Rede ist; es ist aber auch nicht möglich, diese von andern Wahrheiten, mit der nämlichen Evidenz herzuleiten, womit wir sie, durch einen simpeln Actus der Perception und Beurtheilung, erkennen, und natürlicher Weise erkennen müssen.

Die Kunst zu raisonniren hat allerdings ihren grossen Nutzen, und ist von unumgänglicher Nothwendigkeit, nur muß sie in ihrem eignen Gebiete bleiben; denn außerhalb desselben wird sie ungründlich, unbescheiden, und geschickter den Verstand zu verwirren, und davon Mißbrauch zu machen, als ihm in der Entdeckung der Wahrheit hülfliche Hand zu leisten. Zu welchem Ende sollen wir z. E. einen weitläuftigen Beweis für das Daseyn der Materie, oder der Bewegung, der Gravitation, oder irgend einer andern Grundwahrheit führen? Können wir etwa durch die Regeln der Raisonnierkunst etwas zu der Ueberzeugung noch hinzufügen, die wir ohne dieß von diesen Realitäten haben? oder läßt sichs über solche Sachen überhaupt vernünfteln? Wo sollen wir einen Mittelsatz dazu finden, oder wie soll der Syl-

logismus

logismus dazu formirt werden? Wir können entweder, wie das oft geschehen ist, die Wahrheit, davor erst der Beweis geführt werden soll, als ein Principium unsers Raisonnemens annehmen, und solchergestalt einen Trugschluß formiren; oder wir können, vermöge der Analogie, zu andern noch evidentern Wahrheiten unsre Zuflucht nehmen, und so werden wir eine läppische Demonstration herausbringen. Aber nie werden wir etwas hervorbringen, daß den Namen eines Beweisgrundes zur Erhärtung der ersten Grundwahrheiten wirklich verdienen kann; denn so wie solche keines Beweises bedürfen, so ist auch von ihnen keiner zu machen möglich.

Man pflegt gemeiniglich zu sagen, daß wir die Gesetze der Natur aus den Erscheinungen in der Natur herleiten. Aber diese Art zu reden ist nicht philosophisch, noch im strengsten Verstande wahr. Bey jeder richtigen Folgerung findet sich eine Beziehung auf irgend eine wohlbekannte Wahrheit; durch Hülfe derselben wird eben die Folgerung gemacht, und von ihrer Wahrheit hängt die Richtigkeit der Folgerung ab. Es ist aber gar keine Wahrheit in der Natur da, mit deren Hülfe wir solche Realitäten, die keine Objekte für die Sinne sind, von denenjenigen, die solches sind, herleiten und folgern könnten. Wo wir Rauch bemerken, da folgern wir, daß Feuer seyn müsse. Woher das? Weil wir die Verbindung zwischen dem einen und dem andern kennen, und mit Zuverläßigkeit wissen, daß eins ohne das andre nicht existiren könne. Aus einer gewissen Beschaffenheit, die wir an einer Erzdruse wahrnehmen, machen wir die Folge, daß Silber, Gold, oder andre

Metalle drinn seyn müssen; darum, weil wir mit diesen Metallen vorläufig bekannt waren. Aus gewissen Worten, Blicken, oder Geberden, die wir an einem wahrnehmen, folgern wir Freude, Betrübniß, oder Kummer in seiner Seele, weil wir mit diesen Passionen, und mit der Art und Weise, wie sich solche äußerlich kund geben, bekannt sind. Wenn wir von jemanden eine Reihe einförmig guter, oder schlechter, weiser, oder thörichter Handlungen bemerken, so folgern wir daraus allezeit, daß der, welcher sie verrichtet, eine feste Disposition, so zu handeln, haben müsse, weil wir die Verbindung glauben, die zwischen der Handlung und Disposition zu derselben sich findet. So werden allezeit gewisse allgemeine Wahrheiten verstanden, von deren Kenntniß die daraus gezogne Folge abhängt, und ohne die man nicht ordentlich zu Werke gehen kann. Ist nun eine solche allgemeine Wahrheit zweifelhaft, so ist es die daraus gezogne Folge natürlicher Weise auch; und wird sie gar geleugnet, so kann überall nichts eher daraus gefolgert werden, bis ihre Wahrheit bestätigt ist. Wenn z. E. die Beschaffenheit, die man einer Erzdruse zuschreibt, dem Silber nicht eigen ist, so kann man auch nicht die Folge ziehen, daß Silber darinnen sey. Wenn die angegebenen Blicke und Geberden keine gewissen Anzeigen der Betrübniß oder der Furcht sind, so kann man nicht die Folge ziehen, daß diese Leidenschaften sich bey diesem oder jenem Menschen befinden, u. s. w. Thut man die zum voraus angenommene Proposition hinzu, so kann jede richtige Schlußfolgerung in ein Enthymema verändert werden, oder durchs Hinzufügen eines dritten Satzes in einen förmlichen

Syllo-

Syllogismum. Aber es ist ganz unmöglich, der Art und Weise, deren wir uns bey Entdeckung der ersten Grundwahrheiten bedienen, die Form eines Syllogismus, Enthymema, oder Folgerung, oder einer andern Gattung von Raisonnement zu geben, weil wir dabey ohne Zuziehung eines Mittelsatzes (medii termini) zu Werke gehen.

Man entdeckt in allen Körpern eine Neigung, nach dem Mittelpunkte sich zu senken, und daher ist eben die Kenntniß desjenigen Naturgesetzes entstanden, das man die Gravitation nennt. Durch wiederholte Versuche findet man, daß das Feuer verbrennbare Sachen verzehret, und daraus schließt man, daß es die Kraft wirklich habe, solches zu thun. Kann man dies, in dem eigentlichen Sinne des Worts, eine Folgerung nennen? oder läßt es sich zu irgend einer Art von förmlicher Schlußrede bringen? Durch was für eine Wahrheit in der Natur wird denn die Richtigkeit dieser Folgerung unterstützt? Durch die Erfahrung, wird man sagen. Erfahrung? wovon denn? von der Sache selber? Man bemerkt, daß sich die Körper dem Centro zuneigen, und daraus schließt man, daß sie die Neigung an sich haben, solches zu thun; daß Getraide, Gras und andre Vegetabilien würklich vegetiren, und daraus schließt man auf das Daseyn des Principiums der Vegetation. Ist ein solches Raisonnement nicht im höchsten Grade kindisch? und ist es nicht beynahe eben so viel, als ob man sagte: Ich habe ein Ding entdeckt, darum weil ich es entdeckt habe? Und würde es statt dessen nicht eben so richtig als gut seyn, zu sagen, man sey vermittelst gehöriger Auf-

merksamkeit auf die Erscheinungen in der Natur mit den Naturgesetzen durch einen simpeln Actus der Perception und Beurtheilung bekannt geworden?

Man hat die Frage aufgeworfen: Ob Grundwahrheiten auf eine anschauende Weise erkannt werden könnten? Die Antwort aber ist: Nein; denn man hat das anschauende Erkenntniß, mit völligem Fug und Rechte, nur auf unsre Perception von auffallenden Verhältnissen und Eigenschaften der Dinge eingeschränkt. Aber wir behaupten zu gleicher Zeit, daß unsre Erkenntniß der Grundwahrheiten eben so gewiß und unzweifelhaft sey, als wenn sie durchs Anschauen erlangt worden wäre. Der Mann, der aus den Klippen, aus der Stellung, und Sprache seines Widerparts Wuth und Rachbegier hervor brechen sieht, welches doch eigentlich zu reden keine Objekte für die anschauende Erkenntniß sind, hat gleichwohl von diesen Leidenschaften die nämliche gewisse Einsicht, als er von jeder andern Realität haben könnte, die er anschauender Weise, vermittelst seiner äußern oder innern Sinne, begriffen hätte.

Wenn wir solchergestalt das Raisonnement, das Bewußtseyn und das Anschauen, diese einzigen Quellen der Erkenntniß, ausgenommen die Empfindung, die durch die Philosophie sind authorisirt worden, aufgeben, so wird man uns ohne Zweifel fragen, wie wir denn zu solcher gewissen Erkenntniß der ersten Grundwahrheiten gelangen wollen? Hierauf antworten wir, wie wir auch bereits gethan haben, durch diejenige Perception

tion und Beurtheilung auffallender Wahrheiten, die dem vernünftigen Geschöpf eigenthümlich ist, und gemeiner Menschenverstand heißt.

Wir trauen niemanden die Dreustigkeit zu, daß er daran sollte zweifeln können, daß wir Ideen von der Gravitation, der Selbstbestimmung, und andern solchen ersten Grundwahrheiten haben; auch halten wir es nicht für nöthig, den Ursprung dieser Ideen auf eine andre Weise anzuzeigen, als durch eine simple Berufung auf den gemeinen Menschenverstand. Wenn man jemanden früge, warum er mit Zuverläßigkeit urtheile, daß die Dinte schwarz, und die Milch weiß sey, so wird er antworten, daß er dies thue, weil er Augen im Kopfe habe, oder dasjenige Organon besitze, vermöge dessen alle Thiere dergleichen Objekte begreifen. Frägt man jemanden, warum er, durch Beobachtung gewisser Erscheinungen in der Natur, über gewisse Naturgesetze, die keine Objekte für die Sinne sind, so entscheidend urtheile? so wird er ebenfalls sagen, daß er ein vernünftig Geschöpf, und mit dem Vermögen, etwas zu begreifen und zu beurtheilen, versehen sey, durch welches Geschöpfe dieser Art von Wahnwitzigen und vernunftlosen Thieren sich unterscheiden, d. h. gemeinen Menschenverstand besitze.

Viele Wahrheiten in der Natur, und unter diesen besonders die großen Wahrheiten der Religion, haben zu viel Evidenz in sich selber, als daß sie noch eines fremden Beweises bedürften. Ihre Evidenz ist zum wenigsten eben so groß, wo nicht noch größer, als dass

jenige, was man in irgend einer andern Wahrheit, mit denen sie entweder verknüpft sind, oder verglichen werden könnten, zu ihrem Erweis finden möchte. Jeder Versuch also, die Ueberzeugung von denselben durch Beweise zu bestärken, nimmt ihnen von ihrer ursprünglichen Evidenz etwas hinweg, oder schwächt den Beyfall, den sie erhalten würden, wenn sie dem Geiste ganz treulich vorgetragen wären.*) In Betracht aller Wahr-

*) Daß jeder Versuch, Wahrheiten mühsam und philosophisch beweisen zu wollen, die in sich evident sind, ihnen etwas von ihrer Evidenz zu nehmen scheine, und den Eindruck schwäche, den sie auf die Gemüther der Menschen gemacht hätten, dafern sie ohne Beweis wären vorgetragen worden; das ist sonderlich bey Leuten von geringem Stande, von gemeiner Erziehung, die aber dabey das besitzen, was man schlechten guten Menschenverstand nennt, sehr merklich. Diese werden durch nichts eher stutzig und unwillig gemacht, als wenn man ihnen mit vieler Mühe beweisen will, daß ein Gott und eine Vorsehung sey, weil sie sichs nie haben einfallen lassen, an diesen großen Wahrheiten zu zweifeln, die ihnen gleichsam von der ganzen Natur gepredigt, und durch den Anblick aller Geschöpfe in die Seele sind eingedrückt worden. Sie äußern oft ihre Verwunderung, wenn sie hören, daß solche Dinge in den Hörsälen und Schulen der Weltweisen künstlich und förmlich demonstrirt werden, an denen es auch dem dümmsten Bauer, zu zweifeln, nie eingefallen ist, weil er nur zu hören und zu sehen braucht, um sich vom Daseyn Gottes, und der weisen Regierung des Ganzen zu überzeugen. Auch die heil. Schrift giebt uns das Beyspiel von der Art, mit der man über solche Wahrheiten, die eine innere Unleugbarkeit haben, und jedes

Beweises

Wahrheiten von dieser Gattung liegt es uns nicht ob, zu vernünfteln, sondern zu urtheilen. Ist daher jemand mit der Fähigkeit zu urtheilen versehen, die vernünftigen Geschöpfen gemeinschaftlich eigen ist, so wird er, bey aufrichtiger Vorstellung des Objekts, darüber ein zuverläßiges Urtheil fällen können; ist er das aber nicht, so steht ihm überall nicht zu helfen. Ein vernünftiger Geist hat seinen Probierstein in sich selber, zu dem er seine Zuflucht nimmt, und mit dessen Hülfe er ohne Verzug über augenscheinliche Wahrheiten urtheilt. Fehlt ihm dieser Probierstein, wie das der Fall bey Wahn-

Beweises unbedürftig sind, reden müsse: Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihre Heere bey der Zahl heraus: der sie alle mit Namen rufet, sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an einem fehlen kann. Jes. c. 40. v. 26. Wer gegen diese unwidersprechlichen Zeugnisse für das Daseyn eines Gottes und einer Vorsehung etwas einzuwenden hat, bey dem werden auch die mühsamsten und philosophisch-richtigsten Beweise nichts verfangen, weil der Grund, warum er an einer Wahrheit zweifelt, die so laut von der ganzen Natur ihm in die Seele gerufen wird, nicht in seinem Verstande, sondern in seinem Herzen ist. Alles, was in unsern Tagen, zur äußersten Schande der menschlichen Vernunft gegen diese innerlichen evidenten Wahrheiten, ist geschrieben worden, sollte viel zu gering von Gelehrten geschätzt werden, als daß sie es zu widerlegen sich Mühe geben sollten. Der persönliche Charakter, die Sitten und das Betragen der Menschen, die solche Absurditäten schreiben können, ist immer die beste Widerlegung derselben. Anm. des Uebers.

Wahnsinnigen ist, so ist er ganz unvermögend zu urtheilen. Ist derselbe verdorben, wie dies der Fall bey denen ist, die gänzlich, oder auch nur zum Theil in ihrem Gemüthe gestöhret sind, so wird das Urtheil falsch seyn. Ist hingegen dieser Probierstein nur in erträglichem Grade richtig, so bedarf es weiter nichts, als einer Darstellung des Objekts, darüber geurtheilt werden soll. Verhältnisse, die den innerlichen oder äußerlichen Sinnen am meisten einleuchtend sind, können nicht leichter und mit weit mehrerer Gewißheit eingesehen werden, als ein gesunder Verstand im Stande ist, die ersten Grundwahrheiten, besonders die Grundwahrheiten der Religion, zu begreifen, wenn er auf die Erscheinungen in der Natur gehörig Acht giebt.

Fünftes Buch.

Das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes muß vor Menschen von gesunder Vernunft allemal entscheidend seyn.

Erstes Capitel.

Es ist sehr was leichtes, Wahrheiten, welche die Autorität des gemeinen Menschenverstandes für sich haben, von solchen zu unterscheiden, die dies nicht haben.

Man hat sich so wenig darum bekümmert, den Unterscheid zwischen Wahrheiten von der ersten, *) und solchen von der zweyten Größe, nebst den verschiedenen Stufen der Evidenz, die einer jeglichen Gattung eigen ist, genau zu bestimmen; oder deutlicher zu reden, die Gelehrten, indem sie alle und jede Wahrheiten ohne Unterschied zu Gegenständen des Disputirens gemacht, haben

*) Primary, and secondary Truths, Wahrheiten der ersten und der zweyten Ordnung, unterscheidet hier der Verfasser, und versteht unter den erstern solche Sätze, deren Richtigkeit ein jeder augenblicklich einsieht und zugiebt, dem es nur nicht an gemeinem Menschenverstande mangelt, z. E. in der Religion sind solches die Wahrheiten: Es ist ein Gott und eine Vorsehung, die menschliche Seele ist unsterblich. Die von der letztern Art sind solche, deren Evidenz aus der Unleugbarkeit der erstern herfließt, und die nicht ohne jene eingesehen und erwiesen werden können, z. E. die Wahrheit in der Religion: dies Leben ist ein Zustand der Vorbereitung und Erziehung zu einem andern und bessern, wir befin-

haben so sehr daran gearbeitet, jenen Unterschied aufzuheben, daß man sich nicht wundern darf, wenn es einigen ihrer Schüler an der Anweisung gänzlich mangelt; in welchen Fällen wir die Autorität des gemeinen Menschenverstandes für uns haben, und in welchen wieder nicht? Diesen hoffen wir indeß Genüge zu leisten, wofern sie nur mit gehöriger Aufmerksamkeit auf die verschiednen Wirkungen der menschlichen Seele beym Forschen nach Wahrheit, und auf die verschiednen Arten des Glaubens an dieselbe, ihre Augen richten wollen.

Es giebt zwey große Uebel im Leben, die dem menschlichen Verstande zur großen Beschimpfung gereichen, und viel Verwirrung unter den Gelehrten angerichtet haben, nämlich, die Bigotterie, und der Scepticismus. Beyde sind von einerley Ursach entstanden, von der Unkunde oder Unaufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen Wahrheiten der ersten und andern Ordnung, und der verschiednen Grade von Evidenz, die einer jeden eigen sind. Der Bigot nimmt die unterscheidenden besondern Meynungen seiner Sekte mit einem

befinden uns hier in einem Stande der Prüfung, auf welchen dereinst ein Stand der Vergeltung folgen wird. Um diese Wahrheit einzusehen, muß man bereits die Erkenntniß von Gott und seinen sittlichen Eigenschaften voraussetzen, und zum Grunde legen, man muß von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, ferner von der Natur der menschlichen Seele, sonderlich der Freyheit seines Willens, und der daraus folgenden Imputabilität seiner Handlungen Begriffe haben, und von dem Grade der Ueberzeugung, der von diesen Wahrheiten sich in der Seele findet, erhält diese Wahrheit der zweyten Ordnung den Grad ihrer Evidenz. Anm. des Uebers.

nem so festen Glauben an, und behauptet solche mit einem so brennenden Eifer, ja wohl mit einem noch brennendern, als er für die Grundlehren der Religion überhaupt empfindet. Der Zweifler im Gegentheil ist selbst in Absicht der Grundwahrheiten so scheu und voll Bedenklichkeit sie anzunehmen, als er nur immer seyn könnte, solchen Meynungen beyzutreten, die auf weit hergeholte logicalische Folgerungen gegründet, oder durch critische Kunst hervorgesucht wären. Der Zweifler sieht die Leichtgläubigkeit des Bigots mit Mitleid an, und der Bigot ärgert sich über die Unverschämtheit des Zweiflers. Beyde sind mit sich selbst gar sehr zufrieden, und werden auch, wenn sie sonst nur Talente zum gemeinsamen Umgang haben, bey dem überhin urtheilenden großen Haufen in hoher Achtung seyn; bey Leuten von gutem Verstande hingegen passiren sie einer für so thöricht, als der andere, obgleich sie auf zwey entgegenstehende Ausschweifungen gerathen sind. Aber das Vernünfteln, das einzige bisher dawider gebrauchte Hülfsmittel, ist, leider, das schlimmste, worauf man denken konnte, und geschickter die Verwirrung eher noch zu vergrößern, als ihr zu steuern. Der Schwärmer achtet, wegen der Stärke des übernatürlichen Glaubens, dessen er sich rühmt, nicht mehr auf die triftigsten Beweisthümer, als Simson auf die Stricke achtete, mit welchen ihn die Philister banden. Der Zweifler, er mag nun überwunden, oder Sieger seyn, findet seine Rechnung beym Vernünfteln, weil er sich dadurch immer in seiner Meynung bestärkt sieht, daß die Wahrheit, von der die Rede ist, wenigstens disputabel sey.

Will man dies Uebel vollkommen heilen, so ist es nöthig, daß man bis zu seiner Quelle zurückgehe. Man muß dem Schwärmer sagen, daß seine Meynung wohl wahr seyn könne, daß sie aber nicht eine Wahrheit von der ersten Größe sey; daß sie vielmehr ihre Evidenz von andern Wahrheiten herbekomme, auf welche sie sich beziehet, und von welchen sie abhängt; und daß wir uns daher auf sie nur in so weit, nicht aber weiter verlassen können, als wir sicher sind, daß diese Beziehungen, in welchen sie mit jenen steht, und die Art, wie sie von ihnen abhängt, genau und treulich angegeben, hieraus aber ordentliche und richtige Folgerungen seyen hergeleitet worden. Den Zweifler hingegen muß man verständigen, daß seine eignen Einwürfe sowohl, als die Beweisthümer seiner Gegner, so richtig seyn können, als er es glaubt, daß sie solches in der That sind; daß dies aber zur Sache selber nichts beytrage. Denn der Satz, wovon die Rede ist, leitete seine Evidenz nicht von seiner Verbindung mit andern Wahrheiten, oder Abhänglichkeit von andern Wahrheiten her, und könne daher durch Vernunftschlüsse weder fest gestellt, noch zernichtet werden, sondern man müsse ihn entweder auf seine eigne Evidenz hier annehmen, oder verwerfen; es liege ihm aber, als einem verständigen und ehrlichen Manne ob, entweder das eine, oder das andre zu thun, ohne sich zu weigern, oder Ausflüchte zu suchen.

Ohne Zweifel wird der Sceptiker auf seinem Rechte bestehen wollen, sich in der Ungewißheit zu erhalten, ohne irgend einen Satz als auffallend wahr anzunehmen, oder als augenscheinlich falsch zu verwerfen, bis er durch Beweise gedrungen wird, solches zu thun. So wie

es aber unzählich viel Wahrheiten giebt, die der entschlossenste Dogmatiker für solche, über welche sich noch streiten läßt, muß gelten lassen, also giebts auch gar viele, ja, wie Locke behauptet, eine unendliche Menge solcher Sätze, die der allerbehutsamste Zweifler entweder als in sich selbst evident annehmen, oder als handgreiflich falsch verwerfen muß, sobald er nur die Ausdrücke, darinn sie vorgetragen werden, verstehet. Mit einem Wort, es wird keine schwere Sache seyn, diejenigen Wahrheiten auszumitteln, die Gegenstände für den gemeinen Menschenverstand sind, und sie von andern zu unterscheiden, die solches nicht sind.

Daß die drey Winkel eines Triangels gleich sind zweyen rechten Winkeln, dieser Satz ist eben so richtig, als: daß alle Theile eines Dinges dem Ganzen gleich sind, aber beydes sind nicht Wahrheiten von einerley Range. Die letztere ist eine Grundwahrheit von der ersten Größe, die jedem vernünftigen Geiste in die Augen fällt, und daher ein Objekt für den gemeinen Menschenverstand. Die andre ist nur von der zweyten Grösse, allein dem Gelehrten bekannt, und daher der Untersuchung fähig. Ferner, daß ein gewisser Strich Landes von Rechtswegen dem Edelmanne zukomme. Der ihn im Besitz hat, nicht aber einem andern, der darauf Anspruch macht, das kann eben so richtig seyn, als der Satz: Einem jeden das Seinige! Aber mit wie vieler Zuversichtlichkeit auch der eine, oder andre von seinem Rechte denken oder sprechen möchte, so ist doch immer ein mächtiger Unterschied zwischen dem einen und dem andern von diesen beyden Sätzen. Die Evidenz des ersteren hängt von der Kenntniß gewisser Verträge, von

einer richtigen Einsicht in den Verstand gewisser Worte, von einem gesunden Urtheil über die Landesgesetze ab, wobey immer zum wenigsten die Möglichkeit, sich geirrt zu haben, statt findet. Die Evidenz des letztern hingegen entspringt nur aus wenigen simpeln Ideen, bey denen keine Irrung statt finden kann. Daß man schuldig sey, Gott zu dienen, dies muß wohl von jedermann zugestanden werden, der nur die Ideen fassen kann, die mit diesen beyden Ausdrücken: Gott, und Gottesdienst, verknüpft sind. Wie oft man ihm hingegen, und auf was für Weise man ihm Dienst erzeigen müsse, ob man sich hierinn nach der Fürschrift dieses oder jenes Ordens von Gottesgelahrheit und christlichen Geistlichen zu richten habe, dies ist eine Frage von ganz andrer Art. — Daß man der Obrigkeit gehorchen müsse; daß ein Arbeiter seines Lohnes werth sey; daß ein jeglicher für sein eignes und der Seinigen Bestes sorgen müsse; und daß die Menschen sich einander Freundschafts- und Liebesdienste zu leisten schuldig sind; diese und dergleichen Sätze werden sogleich für in die Augen fallend richtig, so wie die ihnen widersprechenden Sätze für augenscheinlich falsch von jeglichem erkannt, der nur gemeinen Menschenverstand besitzt. In wie weit man aber bey gewissen Fällen einer Obrigkeit gehorchen müsse, ob ein gewisser Arbeiter zu dem Lohne, den er fordert, auch wirklich berechtigt sey, ob jemand verbunden, diese oder jene Maaßregeln zu seinem und seiner Familie Vortheil zu ergreifen, oder diesen und jenen Liebesdienst seinem Nachbar zu erweisen, dies können Fragen seyn, die sehr kürzlich zu entscheiden sind, die einer sehr genauen Erörterung bedürfen, und

über

über die sich auf beyden Seiten sehr viel vernünfteln läßt.

Hier giebt es demnach Wahrheiten von verschiednem Range, die durch eine ausnehmend verschiedne Art von Evidenz unterstützt, und sich, wenn man nicht einen ungemeinen Grad von feiner Unterscheidungskraft besitzet, von einander nicht unterscheiden lassen. Es kann daher wohl kommen, daß jemand die Sätze, die Gegenstände für den gemeinen Menschenverstand sind, von denen, die es nicht sind, zu unterscheiden nicht vermögend, und daher unschlüßig ist, bey sich selber, ob er das Recht habe, oder nicht habe, sein Urtheil darüber aufzuschieben. Fließt die Evidenz eines Satzes, der erörtert wird, aus dessen Beziehung auf andre, oder Verknüpfung mit andern Wahrheiten her, so hat er ohne Zweifel ein Recht, sein Urtheil so lange zu verschieben, bis er diese Verbindung oder Beziehung untersucht hat. Findet er nun, wenn er dies thut, daß die Evidenz dieser andern Wahrheit wieder aus ihrem Verhältniß oder Verbindung mit einer dritten Wahrheit herfließe, so hat er wiederum das Recht, sein Urtheil aufzuschieben, bis er diese Beziehung oder Verbindung untersucht hat. Und so kann er sich durchgehends verhalten, bey jeglichem Schritte, wo er eine Untersuchung nöthig findet, bis er zu einer ersten Grundwahrheit, oder zu einer solchen gekommen ist, auf die er sich mit der völligsten Gewißheit stützen kann. Er wird auch, dafern er klug ist, nicht eher ein entscheidendes Urtheil fällen, bis er nicht die Schritte, die er gethan, sorgfältig erwogen, und sich, so viel es nur immer möglich ist, gegen Irrungen sicher gesetzt hat. Auf

den andern Fall aber, wenn die Evidenz des Satzes, über den er sein Urtheil fällen soll, aus keiner Beziehung auf andre, oder Verbindung mit andern Wahrheiten entspringt, sondern dieser Satz in sich selber offenbarliche Merkmale der Wahrheit oder Falschheit hat, so hat er kein Recht, sein Urtheil aufzuschieben. Denn es ist in diesem Fall kein Anlaß zu weiterer Untersuchung da, sondern er ist aufs strengste verpflichtet, den Satz entweder zuzugeben, oder zu verwerfen, nach Maaßgebung der Merkmaale, die er von seiner Wahrheit oder Falschheit hat. Um also unsre Verbindlichkeit genau zu bestimmen, was wir in jeglichem Falle zu thun haben, entweder zu glauben, oder damit anzustehen, dürfen wir nur immer untersuchen, von welchem Range die Wahrheit sey, von der die Rede ist; es müßte denn seyn, daß wir uns einbildeten, es gäbe weder Wahrheiten der ersten, noch der zweyten Größe, und folglich auch weder Gegenstände für den gemeinen Menschenverstand, noch Vorwürfe einer vernünftigen Untersuchung.

Man weiß es, daß die Sceptiker so wenig als andre Menschen für blinden Schrecknissen gewaffnet und sicher sind; und es kann seyn, daß sie darum so furchtsam sind, über die ersten Grundwahrheiten ein Urtheil zu fällen, weil sie sich fürchten, für Phantasten gehalten zu werden. Aber es ist und bleibt immer ein mächtiger Unterschied zwischen dem Glauben eines Phantasten, und dem Glauben an die ersten Grundwahrheiten. Ja man kann wohl sagen, daß der eine dem andern schnurstracks entgegen gesetzt sey; denn sich auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes zu beziehen, das ist gewiß das letzte, worauf ein Phantast, zur Unterstützung

terstützung seiner Meynungen, denken wird. Diejenigen Thatsachen, die sie behaupten, und die Begebenheiten, die sie voraussagen, werden von ihnen so steif und fest geglaubt, als wie wir an die ersten Grundwahrheiten glauben; nur mit dem Unterschiede, daß wofern sie nicht etwa einen gewissen Traum gehabt, oder sonst auf andre Art einen übernatürlichen Unterricht empfangen zu haben vorgeben, sie frey zu gestehen pflegen, daß sie von ihrem Glauben keine Rede und Antwort zu geben vermögen. Sie sagen, sie hätten eine klare und anschauende Einsicht von der Wahrheit; diese Wahrheit sey gleichsam in ihrem Gemüthe erzeugt und geboren, und sie hätten eine unwiderstehliche Ueberzeugung von ihr. Aber davon sind sie weit entfernt, diese Ueberzeugung vernünftig zu nennen; oder solche dem gemeinen Menschenverstande zuzuschreiben. Wer im Gegentheil ein Gläubiger von gesundem Verstande ist, der macht keinen Anspruch auf eine andre Art von Eingebung, als die der Vernunft gemäß ist. Er rühmt sich keiner andern Mittheilung der Wahrheit, als zu der alle Menschen frey und ungehindert gelangen können. Auch giebt er sich selbst und andern Rechenschaft über dasjenige, was er glaubt, indem er sich auf die Perception und Beurtheilung der Dinge beruft, durch welche wir von wahnsinnigen Menschen und vernunftlosen Thieren unterschieden sind.

Man braucht nur einigermaßen Aufmerksamkeit und Unterscheidungskraft zu besitzen, um im Stande zu seyn, die vier oberwähnten Charaktere unter Menschen an folgenden eigenthümlichen Kennzeichen zu unterscheiden. Der Bigot maßt sich, mit Verachtung

alles Raisonnemens, der ganzen Autorität der Vernunft an, um Sätze zu behaupten, die öfters falsch, allezeit aber zweifelhaft sind. Der Sceptiker setzt ein Mißtrauen in die Autorität der Vernunft, und richtet dagegen sein ganzes Zutrauen auf die Kunst zu raisonniren, selbst wenn er über Grundwahrheiten ein Urtheil fällt. Der Phantast traut weder der Vernunft noch der Kunst zu raisonniren, und entscheidet gleichwohl wie vom Catheder herab, indem er sich auf Gründe stützt, die andern unbegreiflich, ihm selbst aber geheimnißvoll und dunkel sind. Der bedachtsam urtheilende Glaubige richtet seinen Glauben genau nach der Evidenz jeglicher Wahrheit ein; bey solchen Wahrheiten, die von der zweyten Größe sind, richtet er sich nach dem Grade ihrer nähern oder kläreren Beziehung auf die ersten Grundwahrheiten, bey diesen ersterer Größe aber nach dem Grade der Evidenz, den sie in sich selber haben, und den er entweder anschauend erkannt, oder durch unmittelbare und direkte Perception ausfündig gemacht hat.

Fände sichs, nach diesem allen gleichwohl, daß sich jemand darüber beklagte, er könne bey denen vorerwähnten Sätzen, und andern, die man für Grundwahrheiten der ersten Größe annimmt, kein Merkzeichen ausfündig machen, welches ihm sein Urtheil zu bestimmen dienen möchte; so können wir den Fall selbst zwar wohl zugeben, zugleich aber bemerken, daß diese Ausnahme von der Art nicht sey, daß sie die Richtigkeit unsrer Lehre schwächen könnte. Es läßt sich auch einem solchen kein ander Hülfsmittel vorschlagen, als dieß, daß er diejenige Kraft der menschlichen Seele bey sich in gehörige Uebung zu setzen trachten müsse, von der wir gezeigt

zeigt haben, daß sie die charakteristische Kraft vernünftiger Geschöpfe sey. Wir wissen ja, daß auch die Kräfte des Körpers durch Mißbrauch, oder Mangel der gehörigen Uebung, verloren gehen können, und selbst bey Leuten von gesunder und munterer Constitution, kann eine besondre Fähigheit, darum weil sie lange nicht gebraucht worden, zuweilen gar nicht mehr empfunden werden, die man doch öfters im Stande ist, durch eine schickliche Behandlung in gewisser Maaße wieder aufzufrischen und herzustellen. Warum sollte denn nicht eben dies auch bey den Kräften der Seele statt finden?

Fände sich irgend ein empfindsamer, gutdenkender Sceptiker, der das Vernünfteln überall aufgäbe, und sich gewöhnte, die ersten Grundwahrheiten mit den ihnen entgegen stehenden falschen Sätzen zu vergleichen; das Wesen und die Fürsehung Gottes z. E. mit der angeblichen Regierung der Welt durch ein Ohngefähr, oder eine verstandlose Nothwendigkeit; die Verbindlichkeit, Gott zu verehren, mit Ungebundenheit und verächtlicher Nichtachtung des höchsten und vollkommensten Wesens; die Pflicht, jedermann Recht wiederfahren zu lassen, mit der ihr entgegenstehenden Zügellosigkeit, mit Diebstahl, Rauberey, Mord, Betrügerey nnd Bedrükkung; die Verpflichtung, andern Dienste der Liebe und Menschenfreundschaft zu erweisen, mit einer überlegten und entschloßnen Eigennützigkeit: Wenn ein Zweifler, der gemeinen Menschenverstand und gemeine Ehrlichkeit besitzt, den Glauben der Verehrer Gottes aufmerksam betrachten, und mit dem Lehrgebäude der Zweifler und Unglaubigen vergleichen will: (er kann auch, wenn er sonst will, den eigentlichen Plan der christlichen Reli-

gion zugleich mit in Betrachtung nehmen: *) Wenn er beyde reiflich und zu wiederholten malen bey sich überdenkt, nicht mit der Lustigkeit zwar, die der Lord Shaftesbury

*) Da die christliche Religion unsre natürlichen Religionsbegriffe wieder aufgefrischt, und über dies die Bekanntmachung zweyer wichtigen Wahrheiten zu denselben hinzugethan hat, an deren Erkenntniß dem menschlichen Geschlechte ausnehmend viel gelegen war, und von denen es gleichwohl auf keine andre Weise gewiß versichert werden konnte, eine Haushaltung der Gnade, nämlich im gegenwärtigen Leben, und eine genaue Vergeltung in dem zukünftigen, so läßt sichs nicht begreifen, wie ein vernünftiger Mensch gegen dies Lehrgebäude mit Vorurtheilen könne eingenommen seyn. Da es überdem von solchen Personen zuerst angenommen ward, die auf keinerley Weise zu dessen Vortheil im Voraus eingenommen waren, und zwar auf Zeugnisse, bey denen sie nicht konnten betrogen werden, so muß man sicherlich allen Scepticismus gegen die christliche Religion für Gleißnerey und erzwungenes Wesen halten.

Der Scepticismus unsrer Tage ist nur ein erdachter Behelf, um dasjenige zu verbergen, was die uralte Einwendung aller Unglaubigen gegen die christliche Religion ist, die ungebändigten Lüste eines verderbten Herzens, die sich mit der heiligen und unwidersprechlich guten Sittenlehre des Evangeliums nicht vertragen. Hierinn kommen unsre neuern Sceptiker mit den Spöttern der Religion völlig überein, daß sie nach ihren eignen Lüsten wandeln, und darum dem Glauben abgeneigt sind, der diese Lüste verdammet; nur daß, wenn diese die Verbindlichkeit zum Glauben an die Religion hinweglachen und spötteln, jene hingegen sich das Ansehn philosophischer Köpfe geben wollen, und daher den Scepticismus, der einen Mann von Verstande in unserm philosophischen

Jahr-

tesbury hierbey empfiehlt, aber auch nicht mit der abschreckenden Düsterheit, die Johann Bunian hierbey vorschreibt, sondern mit der Sorgfalt und Redlichkeit, die einem vernünftigen und rechtschaffnem Mann eigen sind, so können wir ihm sicherlich versprechen, daß sein Urtheil über die ersten Grundwahrheiten nicht lange im Gleichgewicht bleiben, sondern sich bald zu ihrem Vortheil neigen werde. Zwar verlangen wir nicht den Grad der Gewißheit, zu dem er gelangen möchte, genau bestimmen zu können, denn der wird immer dem Grade vom Verstande proportionirt seyn, den er besitzt; aber er kann sich doch allezeit hinlängliche Ueberzeugung, nach Maaßgabe der Anwendung und Uebung seiner gesunden Vernunft und Redlichkeit bey einer so wichtigen Sache, versprechen. Diese Vorschrift ist dem undenkenden Theile unter den Menschen nicht weniger zu empfehlen, als offenbarlichen Zweiflern. Viele halten die ersten Grundwahrheiten für erwiesen, ohne auf ihre Evidenz je Acht gegeben zu haben, die doch, wenn sie sich die Mühe nähmen, sie mit den entgegenstehenden Ungereimtheiten zusammen zu halten, solche weit herzlicher glauben, und ihren Einfluß auf ihre Gemüthsbeschaffenheit und Betragen weit merklicher empfinden würden, als es ohne dieß geschiehet.

Es ist hierbey allerdings zu bemerken, daß auch ein vernünftiger Glaubiger sich wohl, aus einem Vorurtheile der Erziehung, ein wenig zu sehr auf diese Stützen zu verlassen geneigt ist, mit denen der Gelehrte sich Mü-

Jahrhundert so wohl zu kleiden scheint, zur Bemäntelung ihres practischen Unglaubens und ihrer Lüste wählen. Anm. des Uebers.

he gegeben hat, seinen Glauben zu befestigen. Aber wenn er in sich selber zurückschauet, so wird er finden, daß sein Glaube auf einem weit festern und unbeweglichern Grunde ruhet, als alle diese Stützen sind, die ihm durch logicalische Beweisthümer können verschafft werden. Er kann immer die Nebenbeweise in ihren gehörigen Würden lassen, die von der Analogie, von der Probabilität, ja selbst von wahrscheinlichen Muthmassungen hergenommen werden. Ein geringes Nachdenken aber wird ihn belehren, daß er den Hauptgrund seines Glaubens auf eine Autorität legen könne, und ihn auch wirklich lege, die nur denn zernichtet werden kann, wenn die gesunde Vernunft der Menschen zernichtet wird. Zwar wird er die wohl gemeinten Bemühungen derer nicht verachten, die den Versuch gemacht haben, die Grundwahrheiten förmlich zu demonstriren, indem sie die Gegensätze derselben bis zur Absurdität gebracht. Aber er weiß, daß er, ohne ihre Hülfe, durch einen einzigen Gedanken, diese chimärische Vorstellungen als die größeste aller Absurdidäten, nämlich, als Unsinn, darstellen könne.

Zweytes Capitel.

Ein Mensch, der seine Ueberzeugung bey Wahrheiten zurückhält, die sich auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes stützen, erregt den Verdacht wider sich, daß er entweder ein Thor, oder ein Wahnsinniger sey.

Die Gelehrten aller Zeiten haben sich so sehr an die Kunst zu raisonniren gewöhnet, sich so sehr angelegen seyn lassen, solche immer höher zu treiben, und sich auf deren Anwendung in allen Fällen so schlechterdings verlassen, mit Vernachläßigung und Geringschätzung andrer Kräfte und Fähigkeiten ihres Geistes, daß man unter ihren Schülern kaum einen finden kann, der einen andern Unterschied zwischen einem weisen Mann und einem Thoren, zwischen einem verständigen Geschöpf und einem Blödsinnigen zu machen wüßte, als die dem erstern eigene Geschicklichkeit zu raisonniren. Sie haben die Perception, von dem Unterschiede zwischen auffallender Wahrheit und handgreiflichen Absurdität, seit langen Zeiten her, auf wenige Axiomen eingeschränkt, die, wie Locke sagt, nicht einmal die Grundsätze der Wissenschaft, noch von irgend einigem grossen Nutzen bey Erforschung der Wahrheit sind. Will man aber die Uebung dieser Seelenkraft noch weiter, als auf diese wenigen Sätze ausdehnen, so setzen sie sich augenblicklich dawider. Will man dieser Kraft unseres Geistes, wie wir gethan haben, die Erkenntniß aller Grundwahrheiten zuschreiben, und dieselbe zu unserm sichersten Leitfaden in den allerbeträchtlichsten Angelegenheiten des Lebens machen, so sind sie voller Zweifel

und

und Bedenklichkeiten dagegen, und gar sehr unentschlüssig, was zu thun sey. Sie bedenken aber nicht, daß diese direkte Perception oder anschauende Einsicht der Wahrheit, im Grunde nichts anders sey, als was jeder, der richtige Schlußfolgerungen macht, bey jedem Schritte gebraucht und gebrauchen muß, den er bey der Beweisart oder Demonstration thut, die sie so vorzüglich finden.

Wir können wirklich bey keinem Beweise, den wir durch eine Reihe von Vernunftschlüssen führen, fortkommen, wofern wir nicht bey jedem Schritte, den wir thun, eine direkte Perception oder anschauende Einsicht der Wahrheit haben. Die Richtigkeit unsrer Schlußfolgerungen hängt gänzlich von der Accuratesse unsrer Perceptionen ab, und die Gewißheit unsres Schlußsatzes fließt aus der Richtigkeit unsres Urtheils in den Vordersätzen. Und wenn unser Geist im Stande ist, die Wahrheit auf diese Weise bey solchen Gelegenheiten einzusehn, warum sollte er nicht mit gleicher, ja noch mit größerer Gewißheit, über auffallende Wahrheiten, vermöge eines simpeln Actus der Perception und der Beurtheilungskraft, zu entscheiden fähig seyn?

Wir urtheilen über die ersten Grundwahrheiten nicht mittelst einer andern Fähigkeit, als die wir gebrauchen, wenn wir Problemata auflösen, oder Theoremata demonstriren wollen, daß die drey Winkel eines Triangels zweyen rechten Winkeln gleich sind, das machen wir mit Hülfe eben derselben Kraft unsrer Seele ausfündig, vermöge deren wir entdecken, daß das Ganze größer sey, als ein Theil desselben. Und ein Rechnungsführer bringt auch bey den langweiligsten und verwirr-

testen

testen Rechnungen die Wahrheit durch die nämliche Fähigkeit heraus, die ihn urtheilen lehrt, daß zwey und drey fünfe sind. Die Fähigkeit ist immer dieselbe, nur die Art, sie in Uebung zu setzen, ist sehr verschieden.

Bey der Ausübung unsres Vermögens Schlüsse zu machen, müssen wir auf die Verbindung und den Zusammenhang einer Menge von Wahrheiten, auf die wir unser Urtheil gründen, Achtung geben. Bey einem simpeln Actus der Perception und Beurtheilung aber haben wir nur nöthig, auf das Objekt zu achten, welches uns die Wahrheit auffallend zu bemerken giebt. Bey dem erstern Urtheile hängt sehr viel von unsrer Sorgfalt und Geschicklichkeit, die Regeln der Kunst zu raisonniren anzuwenden, ab. Bey dem Urtheile von der letztern Art hingegen, (wenn übrigens nur das Objekt uns treulich vor Augen gelegt ist,) kommt alles allein auf unsre Vernunft an, daß solche gesund und richtig sey. Daher ist im erstern Falle immer gar sehr zu besorgen, daß wir uns irren können, da hingegen im andern Falle kaum die geringste Gefahr, uns zu irren, statt findet.

Bey beyderley Urtheil werden wir durch die Autorität der Vernunft unterstützt, aber diese Autorität ist weit vollständiger zum Behuf des einen, als des andern. Im erstern Falle hilft uns die Vernunft dazu, Urtheile zu fällen, und wir haben ihre Autorität für uns, nur unter gewisser Einschränkung und Vorbehalt, wegen besorglicher Irrung beym Schlüssemachen. Im andern Falle hingegen haben wir die Autorität der Vernunft ohne allen Vorbehalt und Einschränkung für uns. Wenn wir daher, vermöge der Uebung unsres Vermögens,

gens, Schlüsse zu machen, zu einiger Gewißheit gelangen, so können wir noch immer zu größerer Gewißheit, vermöge einer gehörigen Uebung unsrer Perception und Beurtheilungskraft, bey denen für solche gehörigen Objekten, gelangen; und wenn wir uns, als vernünftige Geschöpfe, verpflichtet achten, solchen Wahrheiten Beyfall zu schenken, die durch Schlüsse herausgebracht worden, so müssen wir die Verpflichtung billig noch strenger fühlen, denen Wahrheiten beyzupflichten, welche die völlige Autorität der Vernunft für sich haben. Und wenn es unsrer Vernunft zum Vorwurf gereicht, Wahrheiten von der zweyten Größe nicht zu begreifen, die durch Schlüsse herausgebracht worden sind, so muß es uns noch weit mehr zum Vorwurf gereichen, solche Wahrheiten nicht einsehn zu können, die durch das Ansehn der gesunden Vernunft besiegelt sind. Wer bey Wahrheiten zweifelt, oder sich von ihnen nicht völlig überzeugt hält, die durch Schlüsse herausgebracht worden, der mag allenfalls für unwissend, ungelehrt, und in der Kunst, Schlüsse zu machen, unerfahren gehalten werden: wer aber seinen Beyfall bey solchen zurückhält, die das völlige Zeugniß und die Autorität der Vernunft für sich haben, der ist ein Thor.

Ob die Evidenz, welche die ersten Grundwahrheiten der Physik, Theologie, oder Sittenlehre bey sich führen, derjenigen Evidenz vollkommen gleich sey, die mathematischen Axiomen eigen ist, das ist mehr eine Frage für die Neugier, als von wirklichem Nutzen. Denn wenn die Evidenz einer jeden Grundwahrheit von der Art ist, daß man ihr nicht widerstehen kann, ohne, nicht etwa bloß gegen die Gesetze der Raisonnirkunst,

sondern gegen die Autorität der Vernunft selber zu verstoßen, oder dem gemeinen Menschenverstand zu nahe zu treten, so haben diese Wahrheiten alle Evidenz für sich, die man nur irgends wünschen oder sich denken kann.

Es ist wahr, man kann sich, wenn man auch wollte, keine Vorstellung von einem Dinge machen, das mathematischen Axiomen widersprechend wäre; es läßt sich z. E. nicht denken, daß zwey und drey viere, nicht aber fünfe machen sollten. Aber es ist sehr möglich, sich Vorstellungen zu machen, die mit den ersten Grundwahrheiten der Physik in Widerspruch stehen, zu denken z. E. daß dies oder jenes Gesetz der Natur nicht existire, oder die Existenz aller dieser Gesetze und selbst des Urhebers dieser Gesetze zu leugnen. In wiefern es aber, ohne vollkommnen Wahnsinn, möglich sey, sich diesen Gedanken, als eine Realität zu denken, das ist noch immer die Frage.

Die heilige Schrift ruft über diejenigen das Wehe aus, die Finsterniß für Licht, und Licht für Finsterniß ausgeben, die bitter für süß, und süß für bitter halten. Unser Erlöser erkläret die Juden für unfähig, die stärkste Evidenz, so sich nur gedenken läßt, zu begreifen; und sagt von ihnen, sie hätten Augen, und sähen nicht, Ohren, und hörten nicht, Herzen, und verstünden nichts. Es giebt sowohl im gemeinen Leben, als in Betracht der Religion sehr viele Fälle, wo eine ausnehmende Blindheit, in Absicht auffallender Wahrheiten, und eine scheinbare Beruhigung bey handgreiflichen Ungereimtheiten die Menschen bemeistert. Man sollte, beym Anblick der standhaften Gemüthsruhe, mit der so manche

che verruchte Menschen den klärsten Ueberzeugungen widerstehn, und sich, wenigstens dem äußerlichen Scheine nach, die gröblichsten Trügereyen gefallen lassen, auf den Argwohn gerathen, manche vernünftige Geschöpfe könnten, vermöge einer sonderbaren Bildung ihres Kopfes, oder Herzens, oder des einen wie des andern, nicht allein offenbar falsche Vorstellungen begreiflich finden, sondern sich auch damit unterhalten, Vorstellungen, die allen Grundwahrheiten der Physik, Theologie und Sittenlehre gerade zu widersprechen *). Gleichwohl

*) Es bedarf ja wohl keiner so mühsam und fein ausgesponnenen Hypothese, um das scheinbare Räthsel aufzulösen, warum Menschen oft an solchen trügerischen und grundfalschen Vorstellungen zu hängen scheinen, die allen Grundwahrheiten der Sittenlehre z. E. gerade zu widersprechen. Wenn man nur sich erinnert, daß bey uns Menschen die sinnlichen Empfindungen gewöhnlicher Weise das Uebergewicht über die vernünftigen Vorstellungen haben, so wird sich hieraus jede noch so große Verkehrtheit in der Denkungsart, und im Betragen aller solcher Menschen erklären lassen, die gedankenlos und unbekümmert um ihren Vortheil im Ganzen genommen, nur nach sinnlichen Eindrücken zu Werke gehn, und einem gegenwärtigen Kützel ihrer Leidenschaften die Hoffnungen einer noch weit hinaus gesteckten Zukunft aufopfern. Dies ist die Ursach, warum leichtsinnige Freveler wider Gottes Gesetz und sinnliche Menschen in der heiligen Schrift so oft Narren und Thoren genennet werden, weil sie, bethört und verblendet von ihren jedesmaligen Leidenschaften und Lüsten über dem vorüberrauschenden, kurz daurenden und gegenwärtigen Vergnügen der Sinne, ihre Wohlfarth und Glückseligkeit im Ganzen aufs Spiel setzen und vernachläßigen. Anm. des Uebers.

wohl sollte man doch auch wiederum denken, sie müßten auf dem Grunde ihrer Seelen ein Zeugniß der Wahrheit finden; und ihr Glaube an jene falsche Vorstellungen könne, wofern sie nicht wahnsinnig wären, unmöglich ihnen von Herzen gehen, oder völlige Ueberzeugung seyn.

Es scheint, wie man zum öftern bemerkt hat, nicht möglich zu seyn, daß jemand, der seine Vernunft hat, auf die einförmige Wirksamkeit elastischer Körper könnte Acht gegeben haben, und gleichwohl zweifeln, daß es ein solches Gesetz, oder eine solche Kraft in der Natur geben könne, die man Elasticität heißt; oder daß er das einförmige Betragen lasterhafter oder tugendhafter Menschen in Obacht genommen hätte, und zweifeln könnte, daß es eine feste Disposition zum Laster oder zur Tugend in der menschlichen Seele geben könne; oder daß er den einförmigen Lauf der Natur beobachtet hätte, und an dem Wesen oder den Vollkommenheiten ihres Urhebers Zweifel trüge. Wo sich denn allenfalls eine solche Denkungsart in irgend einer menschlichen Seele festgesetzt hätte, und herrschend geworden wäre, da müßte man den Schluß daraus ziehen, daß Personen, die so denken, entweder Thoren oder Wahnsinnige seyn; Wahnsinnige, wie Lord Bolingbroke sich ausdrückt quoad hoc, d. i. in diesem Stücke. Denn eine Unfähigkeit, die ersten Grundwahrheiten anzunehmen, oder eine Fähigkeit, die ihnen entgegenstehenden falschen Sätze für wahr zu halten, muß nothwendig als das eigentlichste Unterscheidungszeichen gelten, das man zwischen einem verständigen Manne und einem Thoren festsetzen kann.

Thoren und wahnsinnige Menschen sind gleichwohl eine Art unvernünftiger Wesen, die von Thieren und Blödsinnigen noch verschieden ist. Ein Thor hat Ideen und Leidenschaften, deren ein unvernünftig Thier und ein blödsinniger Mensch unfähig sind. Auch wahnsinnige Menschen haben, in der Wuth ihrer Leidenschaften, und in der Heftigkeit einer entflammten Einbildungskraft, mancherley Perceptionen, die sich bey Thoren nicht finden. Aber Thoren, Wahnwitzige und Blödsinnige kommen darinn überein, daß sie allerseits eine gewisse Unfähigkeit an sich haben, sich bey solchen Wahrheiten zu beruhigen, die Objekte einer vernünftigen Perception sind.

Wahnwitzige und Thoren haben gemeiniglich den freyen Gebrauch ihrer äußerlichen Werkzeuge; und deswegen haben sie die nämlichen Perceptionen, wie verständige Menschen, von solchen Realitäten, die unmittelbare Gegenstände für die Sinnen sind. In Rücksicht auf solche aber, die das nicht sind, handeln sie nicht nur ungereimt, sondern denken und urtheilen auch so; sind im Stande, den offenbarlichsten Unsinn zu glauben, an den auffallendsten und augenscheinlichsten Wahrheiten hingegen zu zweifeln, und solche nicht zu glauben. Sie scheinen zuweilen die wohlbekanntesten Gesetze der Natur zu übersehen, zu vergessen, und gänzlich aus dem Gesichte zu verlieren; und haben allezeit eine verworrne, unvollkommne und schwache Idee von den Gesetzen des religiösen, sittlichen und bürgerlichen Lebens. Sie werden wohl pflanzen und bauen, und Entwürfe zu ihren Handlungen mit scheinbarlicher Geschicklichkeit und Schlauigkeit machen können; aber immer solche,

die

die den Grundgesetzen der Physik, den Grundgesetzen der Politik, und den augenscheinlichsten Verbindlichkeiten der Religion und Tugend widersprechen. Sie geben zum öftern die schönsten, witzigsten und zu Zeiten die erhabensten Gesinnungen an den Tag; aber in Rücksicht auf die Grundsätze eines klugen Betragens gegen Gott, ihre Nebenmenschen, und sich selber, zeigen sie sich äußerst unverständig.

Man hat bey Wahnsinnigen die Bemerkung gemacht, daß sie, während ihrer Gemüthsstöhrung, grausam, niederträchtig, rachsüchtig und gottlos im allerhöchsten Grade sind, und dem Anscheine nach, gar keine Empfindungen von Religion und Tugend in ihrem Gemüthe haben. Sie können zwar bey Gelegenheit von dem allen sehr fließend sprechen; aber sie scheinen derjenigen innern Ueberzeugung von der Realität dieser Dinge ganz unfähig zu seyn, die sonst allen vernünftigen Geschöpfen gemeinschaftlich eigen ist.

Es verdient ferner bemerkt zu werden, daß diejenigen, die von Seiten des Verstandes den ersten Rang unter Menschen behaupten, und von jedermann für große Männer erkannt werden, am Glauben fest halten; indeß so viele Geister von geringerem Range, und besonders alle die Halbklugen und Halbgelehrten einen Hang zum Unglauben und Scepticismus haben *).

*) Der berühmte Kanzler Baco hat diese Bemerkung bereits gemacht: „Ein wenig Philosophie, sagt er, führt „leicht zur Zweifelsucht und zum Atheismus. Erlangt „man aber tiefere Einsichten, so führt die Philosophie „zur Religion zurücke, und macht einen zum Guten stand-

„haften

Zwar ist hierbey allerdings in Erwägung zu ziehen, daß die Sucht, etwas Sonderliches vorstellen zu wollen, und eine gewisse Eitelkeit, sich über den gemeinen Haufen heraus zu setzen, und andre Menschen über die Kühnheit ihrer Meynungen erstaunen zu machen, sie dazu treibt, manche Dinge zu sagen, die sie im Herzen nicht wirklich glauben. Aber ein gut unterscheidendes Auge wird doch immer an ihnen eine Schwachheit im Beurtheilen bemerken, die ihren Wankelmuth in Absicht des Glaubens an die ersten Grundwahrheiten erzeuget. Manche unter ihnen haben zu viel Scharfsinn des Geistes und Empfindlichkeit des Herzens, daß sie nicht zu Zeiten die Wahrheit einsehn, ja so gar empfinden sollten. Aber sie sind zugleich der Schwachheit unterworfen, sich von schnell aufsteigenden Gedanken und Einfällen der Fantasey wieder mit fortreißen zu lassen. Wenn denn solche Menschen, wie sichs zuweilen trifft, das Talent besitzen, lebhaft und sinnreich zu denken, „haften Christen.“ Die Halbklugen und Halbgelehrten, sonderlich wenn der Witz ihre schwache Seite ist, mögen gar zu gerne an der Religion zu Rittern werden, wie unter andern in unsern Tagen Voltaire und Diderot davon in die Augen fallende Exempel sind. Voltaire, der nur das Verdienst hat, ein witziger Kopf und ein glücklicher Dichter zu seyn, sonst aber in jeder Art von Kenntniß und Wissenschaft sich als einen seichten Kopf und Halbgelehrten charakterisirt hat; welch ein auffallendes Beyspiel hat er nicht durch sein dictionaire philosophique gegeben, daß ein wenig Philosophie den Kopf drehen, und das Herz voll Zweifel und Unglaubens machen könne? Doch ist das Uebermaaß von bösen Lüsten hieran wohl noch mehr schuld, als das Bißchen Philosophie in seinem Kopfe. Anm. des Uebers.

denken, und fließend sich auszudrücken, so finden sie gemeiniglich ein besondres Vergnügen daran, Meynungen zu behaupten, die dem gemeinen Menschenverstande geradezu widersprechen.

Es finden bey der Narrheit und dem Wahnwitze verschiedne Stufen statt, und sie können beyde sehr vielerley Gestalt annehmen, wodurch Leute, die nur obenhin zu denken gewohnt sind, leicht verwirrt und hintergangen werden. Ein richtiger Beobachter aber wird, in allen diesen Graden, und mancherley Gestalten derselben, immer einen Mangel am gemeinen Menschenverstande und eine gewisse Unfähigkeit bemerken, diejenigen Wahrheiten einzusehen, und ihnen standhaft ergeben zu bleiben, die Objekte für die vernünftige Perception sind.

Thoren und Wahnwitzige haben in der That keine festen Grundsätze ihres Betragens, außer denenjenigen, die sie von ihren Sinnen in ihrer Einbildungskraft und thierischen Leidenschaften hernehmen. Die Narrheit und der Wahnwitz bestehn daher nicht in einigem Mangel oder Unordnung der äußern Werkzeuge der Sinnen, sondern in einer Unfähigkeit, die bis zu einem gewissen Grade geht, solche Wahrheiten einzusehn, und sich von ihnen fest zu überzeugen, die, da sie keine Objekte für die Sinne sind, von bloßen Thieren nicht begriffen werden können, von vernünftigen Geschöpfen hingegen ohne Schwierigkeit eingesehen und geglaubt werden. Man kann daher jeglichem in dem Grade Narrheit oder Wahnwitz schuld geben, in welchem sich diese Unfähigkeit bey ihm offenbaret, und jedes solchen Unglücklichen Narrheit oder Wahnwitz kann in dem Maaße geheilt,

oder ihr abgeholfen werden, wie man ihm die Fähigkeit, vernünftige Perceptionen fassen zu können, wieder herzustellen im Stande ist.

Um diese Materie in einen noch mehr einleuchtenden Gesichtspunkt zu stellen, wollen wir den Fall setzen, daß ein sonst vernünftiger Mann durch eine plötzliche Krankheit oder Zerrüttung seiner Seelenkräfte in den Zustand der Blödsinnigkeit versetzt würde, ohne doch seine thierischen Perceptionen wenigstens geschwächt zu sehen; würde ein solcher nicht von dem Augenblick an aller religiösen und moralischen Empfindungen unfähig seyn? Laßt uns ferner annehmen, daß dieser Mann den Gebrauch seiner Vernunft wieder überkäme, so wird er auch in eben diesem Augenblick sich aller auffallenden Verbindlichkeiten der Religion und Moralität wiederum bewußt werden können. Geht seine Wiederherstellung allmählich und langsam von statten, so wird seine Einsicht von den ersten Grundwahrheiten in eben der Proportion auch allmählich wiederkommen; erfolgt aber seine Besserung plötzlich, so wird er auch mit einem male wieder zu dieser Einsicht gelangen, oder dieser Perceptionen fähig werden. Sieht nun nicht hieraus ein jeder, daß unsre Erkenntniß und Ueberzeugung von den ersten Grundwahrheiten aus derjenigen Kraft der menschlichen Seele herfließe, durch die wir eigentlich von blödsinnigen Menschen und von vernunftlosen Thieren unterschieden sind? und daß unser Glaube an diese Wahrheiten mit der Stärke und dem Umfange dieser Kraft in genauer Proportion stehe? Wenn also der eine dieselben klärlicher einsieht, oder ihnen standhafter anhängt, als der andre, so kommt solches daher, weil

er

er ein größeres Maaß dieser Kräfte vom Schöpfer empfangen, oder ihnen durch gehörige Uebung eine mehrere Ausdehnung und Stärke zu verschaffen sich bestrebt hat. Der letztere kann vielleicht in andrer Betrachtung mehr Kenntnisse besitzen, er kann gelehrter, beredter und in allen Stücken weiter seyn; aber der erste wird ihm immer an gemeinem Menschenverstande überlegen bleiben.

Solchergestalt haben wir demnach eine Quelle der Ideen ausfündig gemacht, die zu lange ist übersehen worden, und in ihr haben wir den so vielfältig bestrittenen Ursprung der moralischen Verbindlichkeit gefunden. Man kann nunmehr die Theologie und Sittenlehre als gründliche Wissenschaften betrachten, die auf unzweifelhafte und feste Grundsätze gebauet sind; auf Grundsätze, welche, ob man sie gleich bisher so hoch nicht geachtet hat, doch vollkommen das Recht haben, mit den Axiomen der Philosophen in gleichem Range zu stehen: denn es sind die Grundsätze des gemeinen Menschenverstandes.

Sechstes Buch.

Alle Einwürfe, die man gegen den gemeinen Menschenverstand vorbringt, sind grundlos.

Erstes Capitel.

Verschiedenheit in Meynungen läßt sich mit dem gemeinen Menschenverstande gar wohl zusammen reimen.

Unsere Leser möchten vielleicht vollkommen seyn überzeugt worden, daß ein Unterscheid zwischen Wahrheiten der erstern, und Wahrheiten der andern Größe sey; sie möchten auch wohl von der Ungereimtheit sich haben überführen lassen. Die man begeht, wenn man die ersten Grundwahrheiten zu Gegenständen des Disputirens macht; und daher geneigt seyn, sie lieber auf den Probierstein des gemeinen Menschenverstandes zu bringen; und dennoch mögen sie noch in Zweifel stehn und fragen, wo dieser Probierstein zu finden sey, und woran man ihn erkennen könne —? — Gewiß eine sehr sonderbare Frage, wenn sie aus dem Munde eines vernünftigen Mannes kommt, und aus einem solchen kommt sie doch öfters. Wir könnten darauf mit den Worten Mosis gegen das Volk antworten: *) Es ist dir

*) Eine eben so richtige als sinnreiche Accommodation dieses Ausspruches, der die Israeliten darauf führen sollte, den Grund aller Verordnungen des Sittengesetzes in ihrem eignen Herzen, und in dem Urtheile ihrer eignen gesunden Vernunft zu finden. Man frage einen Menschen

dir nicht verborgen, noch zu ferne. Noch im Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will für uns in den Himmel fahren, und es uns holen,

 daß

schen von gesundem Verstande, warum wohl Gott den Diebstahl, den Todtschlag, die Untreue, den Meineyd, die Verunglimpfung und Verlästerung des ehrlichen Namens andrer Menschen so hart untersaget habe? und er wird ohne Bedenken antworten: darum weil alle diese Laster die menschliche Gesellschaft zerrütten, die gemeine Sicherheit untergraben, und der Ruhe, der Zufriedenheit, der Wohlfarth der Menschen augenscheinlich zuwider, ja tödtlich sind. Man frage sogar einen leichtsinnigen Uebertreter dieser heilsamen Gesetze, einen Betrüger, Lügner und Verläumder, einen treulosen oder gewaltthätigen Menschen: Ob er wohl wünschen möchte, dieselben Gesinnungen auch an seinen Freunden, Untergebenen und Bedienten zu finden, und mit dem, was er andern thut, sich von der ganzen menschlichen Gesellschaft um ihn her auch wieder beleidigt und vergolten zu sehen? Er wird auffahren und sagen: Das wiederfahre mir ja nicht! folglich gestehen, daß es ein Unglück für die Welt seyn würde, wenn alle Menschen an Gesinnungen und Betragen ihm ähnlich wären. — Eben so, wie in Absicht dessen, was Recht oder Unrecht sey, unsre Vernunft und unsre sittliche Empfindung, so oft wir uns auf sie beziehn, augenblicklich ein gesundes Urtheil fällt, will der Verfasser sagen, vermag auch unsre Vernunft, in Absicht der Grundwahrheiten erster Größe, zu entscheiden, was wahr, oder nicht wahr sey, sobald uns ein dahin gehöriger Satz nur vorgetragen wird, z. E. daß ein Gott, daß eine Vorsehung sey, daran zweifelt kein vernünftiger Mensch nur einen Augenblick, weil er den Beweis für diese Wahrheiten, sobald sie ihm nur vorgetragen werden, in seinem Verstande und in seinem Herzen findet. Anm. des Uebers.

daß wirs hören und thun. Es ist auch nicht jenseit des Meeres, daß du möchtest sagen: Wer will für uns über das Meer fahren, und es uns holen, daß wirs hören und thun? Sondern es ist das Wort fast nahe bey dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust? 5 B. Mos. c. 30. v. 11-14. Dem ohngeachtet machen es die tief eingewurzelten Vorurtheile unserer Zeiten nothwendig, diese Sache genauer zu entwickeln.

Der Lord Shaftesbury trägt diesen Einwurf sehr weitläuftig auf folgende Weise vor; „Man hat uns, „wie bekannt, lange Zeit daher über den Grund der „Moralität und Religion unterhalten. Unter den „mancherley Meynungen, die von dieser und jener „Parthey sind aufgeworfen, und mit vieler Lebhaftig„keit und Freymüthigkeit verfochten worden, hat sich „auch hin und wieder einer die Freyheit genommen, „sich auf den gemeinen Menschenverstand zu beru„fen. Jedermann erkannte diese Berufung für recht, „und bezeugte sich willfährig, diesen Probierstein gel„ten zu lassen. Es war keiner, der sich nicht ver„sichert glaubte, der gemeine Menschenverstand werde „seine Meynung rechtfertigen. Wenn aber der Ver„such selber angestellt, und die Sache zur Untersu„chung gebracht wurde, so konnte man kein ent„scheidendes Urtheil erhalten. Gleichwohl waren die „Partheyen noch immer vorwitzig genug, ihre Beru„fung auf diesen Richterstuhl bey der nächsten Gelegen„heit, die sich darbot, wieder zu erneuern. Es unter„fieng sich nicht ein einziger, die Autorität dieses Gerichts „in Untersuchung zu ziehn, bis endlich ein Mann, des-

„sen

„sen gute Vernunft nie einigem Zweifel unterworfen ge-
„wesen war, von der Gesellschaft der streitenden Par-
„theyen sehr ernsthaft verlangte, sie möchten ihm doch
„sagen, was gemeiner Menschenverstand sey?

„Wenn wir unter dem Ausdruck: Verstand,
„Meynung und Urtheil begreifen, und unter dem Wor-
„te: Gemeiner, die ganze Summe des menschlichen
„Geschlechts, oder wenigstens einen ansehnlichen Theil
„desselben verstehen, so wird es in Wahrheit schwer seyn,
„sagte er, ausfündig zu machen, wo der Grund des ge-
„meinen Menschenverstandes liegen möchte. Denn
„dasjenige, was nach dem Sinne des einen Theils der
„Menschen ist, das ist dem Sinne eines andern Theils
„schnurstracks zuwider. Und wenn es auf die Wahr-
„heit ankommen sollte, zu bestimmen, was gemeiner
„Menschenverstand sey, so würde solches so oft sich än-
„dern, wie sich die Menschen zu ändern pflegen. Das-
„jenige, was heute dem gemeinen Menschenverstande
„gemäß befunden wäre, würde ihm morgen, oder doch
„bald nachher, zuwider geachtet werden.

„Ohngeachtet des so sehr verschiednen Urtheils der
„Menschen in den mehresten Fällen, gäbe es indessen
„doch einige, wie man meynte, worinn alle mit einan-
„der übereinträfen, und alle einerley Gedanken hegten.
„Hier entstund sogleich wieder die Frage: Welche dies
„seyn möchten? Denn man setzte zum voraus, daß
„alles, was nur von einiger Wichtigkeit wäre, unter
„diese Haupttitel gebracht werden könne: Religion,
„Policey, oder Moral.

„Von der Verschiedenheit in der Religion hatte
„man hierbey nicht nöthig, viel zu reden, dieser Fall

„war

„war viel zu allgemein bekannt, und sonderlich unter „den Christen viel zu handgreiflich, als daß ihn nicht „jeder hätte eingestehen müssen. Jegliche Parthey un„ter ihnen hatte nach der Reihe darüber hinlängliche „Erfahrungen angestellt. Es war keine besondre Sek„te, die es an Bemühungen, sich empor zu bringen, „hätte fehlen lassen. Wenn eine derselben das Glück „hatte, die Oberhand zu gewinnen, so ermangelte sie „auch niemals, alle Mittel anzuwenden, und in Bewe„gung zu setzen, um ihre besondre Denkungsart zur „allgemeinen zu machen. Aber allezeit vergeblich. Es „blieb immer schwer zu bestimmen, ob der gemeine Men„schenverstand auf der Seite der Catholiken oder der „Orthodoxen sey. Was dem einen Theil unbegreifli„che Geheimnisse zu seyn dünkten, das schien dem an„dern sehr leicht begreiflich zu seyn. Was dem einen „als eine Absurdität vorkam, das schien dem andern „eine Demonstration zu seyn.

„Eben so gieng es in Absicht der Policey: was „hier richtiger Verstand, oder was gemeiner Men„schenverstand zu nennen sey, darüber ward ebenfalls „gestritten. Wenn das, was die Britten oder Nie„derländer hierinn dachten, richtig seyn sollte, so muß„te sicherlich die Denkungsart der Türken oder Franzo„sen hiervon die unrichtige seyn. Und so sehr es auch „scheinen mochte, daß ein leidender Gehorsam ein durch„aus unsinniges Principium sey, so sehr finden wir „dennoch, daß solches die gemeine Meynung eines gros„sen Theils unter uns selber, eines noch größern Theils „in Europa, und vielleicht des allergrößten in der gan„zen übrigen Welt sey.

„Was

„Was die Moral betrifft, so war darinn die Ver-
„schiedenheit, wo möglich noch gewaltiger. Denn oh-
„ne einmal die Meynungen und Gewohnheiten der man-
„cherley barbarischen und unwissenden Nationen hier
„mit in Anschlag zu bringen, sehen wir ja, daß die we-
„nigen sogar, die zu reifern Kenntnissen gelanget wa-
„ren, und es in der Philosophie hoch gebracht hatten, sich
„niemals über ein und eben dasselbe System haben ver-
„einigen, oder die nämlichen moralischen Principien
„haben annehmen wollen. Und sogar unter unsern höch-
„lichst bewunderten neuern Philosophen finden sich etli-
„che, die es uns treulich erzehlen, daß Tugend und La-
„ster überall kein andres Gesetz, kein ander Regelmaß
„haben, als die Mode und Gewohnheit.“

Darf es nun uns wohl Wunder nehmen, daß dieser Verfechter des Unglaubens, so ohne alle Mäßigung die Geistlichen durchzieht, und auf den christlichen Glauben solche heftige Anfälle thut, da wir sehen, daß er seiner kurzweiligen Fantasie auf eine ungezähmte Weise den Zügel schießen läßt, um den gemeinen Menschenverstand sogar lächerlich zu machen. Unglücklicher Weise aber für die Welt ist dieser edle Schriftsteller nicht der einzige in dieser Art zu denken. Es giebt dergleichen noch, nicht etwa bloß unter den Ungelehrten, sondern selbst unter den Gelehrten, die auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes gar nichts bauen, und sogar an dessen Daseyn zu zweifeln scheinen. Auch sind einige, die ganz entscheidend behaupten wollen, es sey überall nichts, und könne nichts von der Art seyn. Die Wahrheit zu sagen, sind die Ungelehrten noch die einzigen in der Welt, die eine deut-

liche

liche Idee vom gemeinen Menschenverstande übrig behalten haben, und sich darauf als auf ein Orakel berufen, die Gelehrten allein sind Zweifler daran. Schwerlich wird man unter den Ungelehrten einen vernünftigen Mann finden, der Bedenken trüge, daran zu glauben, und kaum wird man unter den Gelehrten einen finden, dernicht darüber Bedenken tragen sollte *). Von der Art sind die gesegneten Wirkungen der neuern Gelehrsamkeit!

Was in dem einen Zeitalter oder Lande ist für recht gehalten worden, sagen diese, das hat man in dem andern für unrecht gehalten. Niederträchtig und anständig, ehrwürdig und nichtswürdig, weise und thöricht, haben verschiedentliche Bedeutungen angenommen, und sind, in unterschiedlichen Zeitpunkten, und unter verschiedenen

*) Es ist einigermaßen unbestimmt, aber immer zu strenge geredet, was der Verfasser hier behauptet, daß man unter den Gelehrten kaum einen antreffen möchte, der nicht das Daseyn eines solchen Dinges, wie der gemeine Menschenverstand ist, in einigen Zweifel ziehen sollte. Denn wenn er unter diesen Gelehrten nicht bloße Philosophen verstehn sollte, die doch auch unter seiner Nation nicht alle von der Art sind, daß man sie in einem so argen Verdacht zu haben Ursach finden könnte; So kann man ihm unter den Gottesgelehrten der neuern Zeit von seinen Landsleuten einen Clarke, Benson, und sonderlich Foster nennen, die wohl das Daseyn des gemeinen Menschenverstandes nicht müssen in Zweifel gezogen haben, da sie, sonderlich der letztere, sich in ihren Schriften so sehr vielfältig seiner bedient, und darauf bezogen haben. Aber so ist es mit allen dergleichen allgemeinen Urtheilen über einen ganzen Stand, sie sind immer um so viel weniger richtig, je allgemeiner und entscheidender sie seyn sollen. Anm. des Uebers.

schiedenen Umständen bald so, bald anders verstanden worden: So daß hierinn nichts festgesetzt ist, und nichts genau bestimmt werden kann; es giebt gar keinen sichern Probierstein der Wahrheit; keinen gemeinen Menschenverstand.

Hier zeigt sich uns demnach die letzte Zuflucht des Scepticismus, seine letzte Schutzwehr, wie man sich ausdrücken möchte; und hieraus läßt sich denn die Stärke der Sache selber beurtheilen.

Aber ach! wo bist du hingeflohen, Philosophie! Du Wegweiserinn auf der Bahn unsers Lebens! und hast ein verwildertes Volk so tief in verwegnen Muthmaßungen, seichten Untersuchungen, und unvollständigen Erkenntnissen der Natur verwickelt zurückgelassen! Könnte nicht jemand aus gleichem Grunde behaupten, daß, da die Mienen und das äußere Ansehen der Engeländer, von der Franzosen ihrem gar sehr unterschieden ist, noch mehr aber von dem Aeußerlichen der Bewohner des nördlichen Amerika, und derer, die unter der Linie wohnen, abgeht; und da überhaupt die Verschiedenheit des Clima, und der Lebensumstände in dem äusserlichen Ansehen der Menschen eine große Mannichfaltigkeit verursacht, folglich so etwas gar nicht da seyn könne, was man eine menschliche Gestalt oder Geberde, was man unterscheidende Züge, oder einen eigenthümlichen Ausdruck der Gedanken und Empfindungen nennet, und wodurch ein Maler das menschliche Angesicht so kenntlich darstellen kann, daß man es von einem Pferde oder Ochsen zu unterscheiden vermag.

Haben sich denn diese dreusten und zuversichtlichen Wortstreiter überzeuget, daß Mannichfaltigkeit und

Einför-

Einförmigkeit schlechterdings unverträgliche Dinge wären? Oder haben sie nie davon gehört, daß solche Hand in Hand neben einander gehen, und in allen Werken Gottes vereinigt herrschen? Man nehme einmal zwey Grashälmchen, und betrachte sie genau, so werden wir bey einiger Aufmerksamkeit finden, daß sie einander zu gleicher Zeit ähnlich und unähnlich, und in verschiedentlicher Betrachtung zugleich dieselbigen, aber auch unterschiedene Dinge sind. Man richte seine Augen auf die Blumen eines Gartens, und es werden uns, indem wir eine Gattung von der andern, indem wir jede einzele Blume von ihrer Nachbarinn, unterscheiden, gewisse allgemeine Kennzeichen merklich in die Augen fallen, wodurch wir sie insgesammt von den Bäumen, Gesträuchen, und andern Pflanzenarten unterscheiden können. Die Vögel in der Luft sind hinlänglich unterschieden von den Thieren auf dem Felde, und die Fische von beyden; obgleich weder Thiere, noch Vögel, noch Fische sich, einzeln betrachtet, einander vollkommen ähnlich sind. Und der gränzenlosen Mannichfaltigkeit ohnerachtet, die unter dem menschlichen Geschlechte, nicht allein bey denen, die unter verschiednen Himmelsstrichen und Gegenden wohnen, sondern auch bey den einzeln Einwohnern einer, und eben derselben Provinz, ja sogar bey den Genossen einer Familie, in die Augen fällt, bleibt doch die menschliche Gestalt uns immer im Ganzen kenntlich und unterscheidbar. Sollte es sich denn nicht mit der menschlichen Seele eben so verhalten?

Sollte sich nicht, mitten unter den mancherley einander widersprechenden Meynungen, wodurch sich unsre neuern Sceptiker verwirren und irre machen, eine gewisse

wisse Einförmigkeit im Denken, eine gewisse Einförmigkeit im Urtheilen über einige Wahrheiten ausfündig machen lassen? Oder, dafern dies sich schwerlich heraus bringen liesse, sollten nicht gewisse Grundwahrheiten der Theologie, der Sittenlehre, Politik und Oeconomie können festgesetzt werden, denen alle Menschen, in allen Zeitaltern, und von allen Nationen, wo nicht wirklich beytreten, doch zum wenigsten gern und willig Beyfall geben würden, sobald sie ihnen nur richtig für Augen gestellet würden? Es mag manche Wahrheiten geben, auch solche mit unter, die sehr evident und sehr wichtig sind, die aber gleichwohl von mancher menschlichen Seele nie sind in Ueberlegung genommen, oder ihr doch nur sehr verkehrter und unvollkommner Weise sind vorgestellet worden, und die dennoch, wenn sie treulich und vollständig vorgetragen würden, eben so schnell begriffen, und ihnen eben so bereitwillig beygestimmt werden würde, wie das Auge die Farben unterscheidet, oder die Seele, vermittelst dieses Werkzeugs, über die unterschiedlichen Gestalten sichtbarer Objekte urtheilet.

In den Wüsten von America und in den africanischen Einöden sind, ohne Zweifel, Mengen von menschlichen Geschöpfen befindlich, die gänzlich unbekannt mit denen Grundwahrheiten sind, welche wir sehr wohl verstehen. Sollten sie aber deswegen nicht im Stande seyn, über dieselben, dafern sie ihnen richtig vorgetragen würden, ein Urtheil zu fällen? Es mag Wilden geben, die niemals ein Prisma, oder einen Cubus gesehn haben; aber kein menschliches Geschöpf, es wäre denn ein Blödsinniger, wird jemals unfähig seyn, das eine von dem andern unterscheiden zu können, wenn

man ihm beyde vor Augen legt. Man gebe dem rohesten Wilden eine Sphäre, einen Conus, einen Cylinder, oder einen Cubus, die nach den Regeln der Kunst aufs genaueste gebildet sind. Hat er gleich keine Gelegenheit, sich durch einen Mathematikverständigen mit den am ersten in die Augen fallenden Eigenschaften einer jeden dieser Figuren bekannt machen zu lassen; so begreift er sie doch auf den ersten Blick mittelst seiner Augen; und je öftrer er sie nachmals wieder ansieht, desto besser lernt er sie kennen; bis er durch wiederholtes Betrachten von ihnen ein Urtheil fällt, was dem Urtheile andrer Menschen gleich kommt.

Ist einer ein vernünftiges Geschöpf, und des völligen Gebrauchs aller der Fähigkeiten mächtig, die einem Wesen dieser Art eigen sind, so wird er, bey gehöriger Bekanntschaft mit regelmäßigen und wohl proportionirten Gegenständen, eben solche Ideen erlangen, wie sie andere vernünftige Geschöpfe besitzen, und die von vernunftlosen Thieren oder blödsinnigen Menschen nicht zu erreichen stehen. Ein Pferd, oder ein Blödsinniger, empfindet gar nichts dabey, daß seine Wohnung regelmäßig angelegt, oder seine Bekleidung zierlich und schön ist. Sie erstaunen über das, was klingend oder glänzend ist, und finden ein Gefallen daran, aber sie haben gar keine Kenntniß von dem, was einem vernünftigen Geist Unterhaltung oder Vergnügen gewähren kann. Aber man lege einmal einem wilden Indianer einen Haufen roher Materialien auf der einen Seite, auf der andern aber Stücke von Holz oder Stein vor, die richtig geformt und regelmäßig gebildet sind, er wird gewiß den Unterschied davon augenblicklich begreifen.

greifen. Ja er wird nicht allein diesen Unterschied zu machen wissen, sondern auch einem vor dem andern den Vorzug geben, und je mehr er auf diesen Unterschied Acht giebt, desto mehr wird er das eine dem andern vorziehen. Er wird freylich nicht auf dem ersten Blick im Stande seyn, einen Unterschied zu machen zwischen einem hohen Felsen und dem Frontispic eines herrlichen Gebäudes, weil er gleich von der Größe und mannichfachen Schönheit von beyden in Erstaunen gesetzt wird. Aber man zeige ihm ein wenig genauer, wie die Pfeiler und Bogen nach den richtigsten Regeln der Kunst foriniret und so angebracht worden, daß jegliches auf die gehörige Art in die Augen fällt; man führe ihn von dem Einfachen allmählich zu dem, was künstlicher zusammen gesetzt ist, so wird er nach und nach ein unterscheidendes Erkenntniß von den eigentlichen Schönheiten der Baukunst erlangen, und das Vortreffliche in einem richtigen Entwurfe begreifen, oder empfinden lernen.

Nicht weniger Fähigkeit wird unser Wilder von sich blicken lassen, die Schönheiten im Gemüthscharakter und im Verhalten eines Menschen ausfündig zu machen, wenn man ihm nur zu dem einen sowohl, als zu dem andern hinlängliche Anleitung giebt. Man stelle ihm die Gottseligkeit, die Gerechtigkeit, Tapferkeit, allgemeine Menschenliebe, Vaterlandsliebe, und die Liebe gegen Freunde, nur vollkommen, und in ihrem rechten Lichte für Augen; und er wird, dafern nur sonst die Wirksamkeit seiner Seele nicht durch irgend eine herrschende Leidenschaft oder Vorurtheil gehemmet worden, über diese Tugenden alle auf die nämliche Art, wie alle andre Menschen, urtheilen. Es wird keines

Gottesgelehrten oder Philosophen bedürfen, um ihm die Verbindlichkeit zu demonstriren, dankbar gegen unsre Wohlthäter zu seyn, einem jeden das Seinige zu geben, unsre Aeltern zu lieben und zu verehren, unsre Kinder zu lieben und zum Guten zu erziehn, und uns selber, im Ganzen betrachtet, so aufzuführen, wie es dem Range gemäß und anständig ist, den wir in der Welt behaupten, und gegen unsren größten Wohlthäter, gegen den Urheber unsres Daseyns und unsrer Glückseligkeit, die gebührende Erkenntlichkeit zu beweisen. Alle diese Verbindlichkeiten entdecken sich uns von selber, gleich dem Lichte der Sonne, durch ihre eigenthümliche Evidenz; und ein damit übereinstimmendes Betragen kann von dem Gegentheil desselben so leicht unterschieden werden, wie das Licht von der Finsterniß.

Es ist freylich die Beschäfftigung der Gottesgelehrten und Philosophen, das Richtige oder Unrichtige in dem Betragen der Menschen vollkommen zu entwickeln und ins gehörige Licht zu setzen. Aber die ersten Grundsätze desselben der menschlichen Seele gleichsam einzuflößen, oder deren Realität durch fremde Beweisthümer einleuchtend machen zu wollen, das würde ein thörichtes sowohl, als eitles Unternehmen seyn. Denn in Rücksicht auf diese ersten Grundsätze eines rechtschaffenen Betragens, ist jedermann von sich selbst belehret, oder, um noch richtiger zu reden, von Gott belehrt. Das Gesetz seiner Natur ist ihm ins Herz geschrieben, und hierdurch ist er sich selbst ein Gesetz. Es ist geschrieben, um nach der Schrift zu reden, nicht auf vergängliche Tafeln, sondern in den Geist des Menschen selber,

selber, auch nicht mit Feder und Dinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes *).

Zweytes Capitel.

Vorurtheile und Leidenschaften können den gemeinen Menschenverstand wohl unterdrücken, aber nicht ganz aus der Seele vertilgen.

Zur Widerlegung dieser Lehre, und zum Beweis, daß der menschlichen Seele keine originelle Perceptionen eigen wären, sondern dieselbe im Gegentheil, gleich einer Tabula-rasa, geschickt sey, diejenigen Eindrücke anzunehmen, die man ihr nur geben wolle, werden mancherley Exempel vorgebracht, nicht allein von einzeln Personen, sondern auch von ganzen Nationen, bey denen sich solche Gesinnungen erhalten haben, die demjenigen, was wir originale Ideen nennen, und von Gott herschreiben, schnurstracks entgegen sind. Einige z. E. beten das höchste Wesen gar nicht an; andre bringen ihre Aeltern um, wenn sie ihnen Alters und Unvermögens halber zur Last werden; andre verschneiden ihre Kinder, und mästen solche, um sie zu schlachten; auch

*) 2 Corinth. 3. v. 3. Und daß es so sey, bezeugt diejenige Regung in uns, die uns bey unsern moralischen Handlungen entweder mit uns selber zufrieden, oder unzufrieden macht, das Gewissen, die Gedanken in unserm Innwendigen, die sich unter einander anklagen und entschuldigen. Auch der größte Verbrecher kann sie nicht ganz bey sich unterdrücken, diese innere Empfindung von dem ewigen, unveränderlichen Unterschiede zwischen Tugend und Laster. Anm. des Uebers.

pflegt man sich auf die Gewohnheiten, schwächliche Kinder umzubringen, oder auch solche aus Sparsamkeit auszusetzen, und ihrem Schicksal zu überlassen, die selbst in den civilisirten Staaten Griechenlands im Schwange gegangen sind, zu berufen, und so mancher Beyspiele von unnatürlicher Unzucht zu erwähnen, die sowohl bey wilden, als gesitteten Nationen allgemein begangen werden.

Aber alle diese anstößigen Exempel, so sehr sie auch anfänglich etwas zu beweisen scheinen, wollen in der That gar nichts sagen: denn sie beweisen zu viel, und die harten Folgerungen, so man daraus ziehen kann, sind eben so sehr gegen unsre natürlichen Neigungen gerichtet, als gegen unser natürliches Gefühl von dem, was recht oder unrecht ist. Es ist immer allgemein zugestanden worden, daß Menschen eine angeborne Liebe und Zärtlichkeit gegen ihr Geschlechte fühlen, die der Art nach eben dieselbe, obgleich dem Grade nach verschieden ist von der, welche alle Thiere gegen ihre Brut empfinden. Aus denen beygebrachten Beyspielen aber erscheint es, daß bey unterschiedlichen Nationen die Aeltern diesen mächtigen Grundtrieb in sich unterdrückt, wo nicht gänzlich zerstöhrt haben. Dürfen wir aber hieraus wohl schließen, daß dieser Grundtrieb dem menschlichen Geschlechte nicht von Natur eigen, sondern nur in ihre Seelen gleichsam hinein gekünstelt sey? Schwerlich möchte der verwegenste Disputiergeist seine Folgerungen so weit zu treiben kühn genug seyn. Wenn daher ein natürlicher Instinkt, ein Instinkt, den wir mit andern Thieren gemein haben, auf eine so erstaunliche Weise in seiner Ausübung gehemmt, und bey einer gros-

sen Menge Menschen, sowohl wilden, als gesitteten unterdrückt werden kann, dürfen wir uns denn wohl wundern, daß sich auch, in manchen Fällen, die weit delicatern Perceptionen, welche vernünftigen Geistern eigenthümlich sind, haben besiegen lassen? Und wenn wir aus dergleichen befremdlichen Beyspielen, daß Menschen auch die kenntlichsten, unzweifelhaftesten Grundtriebe der Natur ihren ungebändigten Neigungen zu gefallen verleugnet und aufgeopfert haben, unmöglich die Folge ziehen können, daß diese Grundtriebe nicht wirklich vorhanden seyen; sollen wir denn schließen dürfen, es gäbe keine ursprünglichen Empfindungen von dem was recht oder unrecht, wohlanständig oder niederträchtig sey, darum, weil die Menschen nicht immer ihr Betragen nach diesen Empfindungen einrichten? Ja, wenn sie auch in manchen Fällen diesem Gefühl gerade zuwider handeln, wenn es bey einigen wenigstens scheinen möchte, als hätten sie dies Gefühl gänzlich bey sich zerstöret; so müßte die Folge, die sich daraus ziehen ließe, doch immer ganz anders ausfallen *).

*) Alles, was daraus, wie mich dünkt, könnte geschlossen werden, möchte wohl dahin ausfallen, daß die Sinnlichkeit, wenn ihr nicht durch Nachdenken, Unterricht und Religiosität gesteuert wird, bey dem Menschen nicht allein den Gebrauch der Vernunft hindern, sondern auch alle natürliche Empfindungen unterdrücken könne: Oder daß Vorurtheile, Gewohnheiten, und von Jugend auf eingewurzelte Meynungen so stark und herrschend bey dem Menschen werden können, daß er etwas thut, was andern nicht in solchem Grade verderbten Gemüthern unnatürlich vor-

Aber warum mögen wohl unsre Gegner bis zu den Urkunden des Alterthums zurück gehn, oder in den entlegensten Winkeln unsres Erdbodens Beyspiele von dem Verderbniß der menschlichen Natur aufsuchen, da wir dergleichen nur zu viele mitten unter uns haben, und sie nur in allzugroßem Ueberflusse und Mannichfaltigkeit weit näher zu Hause antreffen können? In papistischen

vorkommen muß. Auch kann zuweilen eine Leidenschaft im menschlichen Herzen so überwältigend stark werden, daß sie selbst die natürlichen Empfindungen und mächtigsten Grundtriebe ersticket, wie dies z. E. der Fall bey Kindermörderinnen ist, die aus Furcht vor der Schande oder andern üblen Folgen des Lasters ihre Kinder umbringen, und den so natürlichen Trieb mütterlicher Liebe in sich tödten. Die beyden Weiber, deren Geschichte im 1 B. der Könige c. III. v. 16-28. erzählt wird, sind einleuchtende Exempel, wie wenig man berechtigt sey, aus dem Mangel natürlicher Grundtriebe in einer menschlichen Seele, auf deren gänzliches Nichtdaseyn zu schließen. Sie waren beyde Mütter, aber die dem Mutterherzen so natürliche Zärtlichkeit und Liebe für ihr Geschlecht äußerte sich doch nur in demjenigen Herzen, welches den Zug der Natur gegen das noch lebende Kind bey sich mit einer unzuverleugnenden Stärke empfand. Die andre empfand nichts dabey, da Salomo das lebendige Kind wollte zertheilen lassen, weil das ihrige schon todt war, und sie nur aus eigennützigen Absichten Anspruch an das noch lebende Kind machte. Das Urtheil des weisen Königs gründete sich aber allein auf den hier erwiesenen Satz: daß es gewisse Grundtriebe und originelle Empfindungen in der menschlichen Seele gebe, die allen, welche sie nicht mit Fleiß zerstöhrt haben, gemein sind. Anm. des Uebers.

schen Ländern giebt es ja, wie bekannt, unnatürliche Aeltern genug, die ihre unschuldige Töchter zwingen, allen Freuden des Lebens zu entsagen, und sich der Einsamkeit zu widmen, — der scheußlichen, verdrüßlichen, unerträglichen Einsamkeit eines verhaßten Klosters; und dies einzig und allein aus dem Principio einer barbarischen Sparsamkeit. Ja in unserm eignen Vaterlande mangelt es keineswegs an Beyspielen einer eben so niederträchtigen und barbarischen Unmenschlichkeit; an Eltern, die ihre Töchter zwingen, solchen Personen feyerlich Liebe und eheliche Treue zu geloben, die sie doch nicht lieben können; und dergleichen Grausamkeiten werden bey kaltem Blute, bey völliger Ueberlegung ausgeübt. Es ist wahr, in unserm Welttheile giebt es keine Kinder, die ihre Aeltern umbringen, damit sie die Kosten für ihre Erhaltung sparen mögen; aber es giebt immer nur zu viele, die ihr Absterben herzlich wünschen, sich darnach sehnen, und ihnen ihr Antheil an dem gemeinschaftlichen Genusse des Lebens sichtbarlich mißgönnen. Keine Mütter zwar, die ihre Kinder füttern und mästen, um sie schlachten zu können; aber genug, die solche vernachläßigen, die ihre Herzen gegen sie verhärten, und es ihnen an den nöthigsten Bedürfnissen mangeln lassen; die mit einem Wort, um des Vergnügens willen, herum zu schweifen, und aus Liebe zum Putz, oder zum Spiel, eine ausnehmende Unempfindlichkeit bey den körperlichen Leiden sowohl, als Seelengebrechen derselben von sich blicken lassen.

Der Laster nicht zu gedenken, die sich bey dem höchsten und bey dem niedrigsten Stande, diesen beyden äussersten Enden des menschlichen Geschlechts (dem Ab-

schaume und den Hefen einer Nation,) antreffen lassen, unter denen alle die krummen Kunstgriffe der Verstellung, Betrügerey und heimlichen Dieberey ohne die mindesten Gewissensbisse ausgeübt werden; wer erinnert sich nicht, daß es sogar lange her noch nicht ist, da der Charakter eines erzliederlichen Menschen selbst unter dem Mittelstande in Reputation war; und die Söhne sowohl als die Häupter der ansehnlichsten Familien sich aus Lastern und Ausschweifungen eine Ehre machten, die so schändlich und ärgerlich sind, als es die Kaldaunen und Eingeweide nur immer seyn können, mit denen sich die Hottentotten ausschmücken und brüsten. Und noch immer bemerkt man unter unsern recht feinen Leuten, daß sie in ihrem öffentlichen sowohl, als häuslichem Betragen, unter ihren Hausgenossen, und in ihren vertrautesten Gesellschaften eben so geringe Achtung für ihren Schöpfer von sich blicken lassen, wie es uns Reisebeschreiber und Schiffscapitains von den Bewohnern des Vorgebürges erzehlen.

Wie wenn nun ein indianischer Bramine alle diese einzeln Umstände, die keineswegs übertrieben sind, in Betrachtung ziehen, und daraus nach Art unsrer neuern Freydenker Schlußfolgerungen herleiten wollte, könnte er nicht mit eben so gutem Fug und Recht daraus schliessen, daß wir keine bestimmten Grundsätze der Gottseligkeit, keine angebornen Empfindungen von Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Mäßigkeit oder Wahrheitsliebe besäßen?

Aber was für ein Urtheil sollen wir selbst, nach Maaßgebung dieser einzeln Umstände, von der menschlichen Natur fällen? Denn zuverläßig sind wir doch

von

von ihr zu urtheilen besser im Stande, nach demjenigen, was unter uns selber vorgeht, als nach einigen Brocken aus der alten Geschichte, oder den flüchtigen Anmerkungen der Reisebeschreiber.

Wir können, wegen gar zu großer Entfernung der Zeit, unmöglich von den Gesinnungen jener griechischen Väter und Mütter ein vollständiges Urtheil fällen, die ihre Kinder auszusetzen, oder umzubringen gewohnt waren; und noch viel weniger können wir uns mit Zuverläßigkeit auf die barbarischen Gewohnheiten solcher Völker stützen, mit denen wir nur sehr wenig bekannt sind. Aber aus sehr deutlicheu und unzweifelhaften Kennzeichen können wir sicher behaupten, daß die verruchtesten Menschen in unserm Vaterlande sichs völlig bewußt sind, wie unrecht und schlecht ihr Lebenswandel sey. Sie könnens nicht allein von ihren Feinden auf keine Weise vertragen, daß sie ihnen wegen ihrer Unmenschlichkeit, Ruchlosigkeit, oder Liederlichkeit Vorwürfe machen; sondern sie habens auch nicht gern, daß ihre eignen Freunde davon irgend etwas erwähnen; und am allerwenigsten machen sie selbst dergleichen jemals zur Materie ihrer Gespräche. Ueber manche von ihren Ausschweifungen mögen sie wohl allenfalls in ihren lustigen Gesellschaften lachen; aber man darf nur die geringste Probe machen, darüber ernsthaft zu sprechen, so wird man gewahr werden, daß sie mit kaltem Blute und unpartheyischer Ueberlegung davon zu reden nicht ertragen können. Sie mögen vermuthlich alles Gefühl ihres Unrechts verloren haben, (denn man kann sich die Grade von Unempfindlichkeit nicht vorstellen, die ein Mensch durch seine üble Lebensart erreichen kann,) aber niemals

das

das geheime Bewußtseyn, daß sie unrecht thun. Es giebt überall kein menschliches Geschöpf, das in Verabsäumung oder muthwilliger Uebertretung seiner erkannten Verbindlichkeiten gegen Gott, seine Nebenmenschen, oder sich selber lebt, welches nicht wissen sollte, daß es daran unrecht thut, so wenig es auch übrigens deswegen bekümmert seyn möchte.

Was sollen wir nun aus dem allen für einen Schluß ziehen, wo es nicht dieser ist, daß jeglicher, der Böses thut, sich selber, den ursprünglichen Grundtrieben seiner Natur, den geheiligten Gesetzen der Natur überhaupt, und dem Urheber dieser Gesetze, dadurch Gewalt thue? Mit einem Wort, man wird finden, daß mitten unter der Mannichfaltigkeit von Einbildungen, Leidenschaften und Lüsten, durch welche das menschliche Herz zerstreuet wird, sich Gott an demselben nicht unbezeuget gelassen habe, indem er dem Menschen ein Gefühl von dem, was recht oder unrecht, gut oder böse in seinem Thun und Lassen ist, beygelegt hat, damit er sein Betragen darnach einrichten könnte; ob er gleich nur sehr wenig sich darnach wirklich richtet, und ob er sich gleich, durch sträfliche Unachtsamkeit, in mancherley Fällen, gleichsam mit den unvernünftigen Thieren in eine Classe herunterseţt, ja in der That seinen Zustand oft noch weit erschrecklicher und beklagenswürdiger macht.

Drittes Capitel.

Fortsetzung der nämlichen Betrachtung.

Wenn die Menschen, anstatt sich mit allerley Muthmaßungen aufzuhalten, und auf dieselben mancherley Meynungen und Schlußfolgerungen zu gründen, auf die Wirkungen der Natur Acht gäben, und sich daraus zu unterrichten suchten, so könnten sie über alles, was ihnen interessant ist, zum Verständniß gelangen, und sich davon insonderheit hinlänglich überzeugen, daß moralisch handelnde Wesen keineswegs der unsichern Leitung zufälliger Eindrücke von ihrem Schöpfer sind überlassen worden; sondern daß eben so, wie die leblose und thierische Welt durch festgesetzte und beständige Gesetze regiert wird, also habe Gott auch den moralisch handelnden Wesen eine Einsicht und ein Gefühl eingepflanzt, von dem was recht oder unrecht sey, was ihre Pflicht mit sich bringe, und ihnen vortheilhaft sey, und was in ihrem Betragen gut oder böse heißen könne. Zwar werden solche nur gar zu oft von ihnen aus der Acht gelassen und dagegen gehandelt; aber, wenn sie darauf allezeit gehörig Achtung geben und ihnen Folge leisten wollten, so würden sie mit Hülfe derselben, unter der Leitung des höchsten Geistes, zu derjenigen Vollkommenheit gelangen können, die ihrer Bestimmung unter den Geschöpfen Gottes gemäß ist.

So natürlich es schweren Körpern ist, niederwärts zu sinken, und leichten Körpern aufwärts zu steigen, eben so natürlich ist es jedem lebendigen Geschöpf, dem nachzustreben, was angenehm ist, und vor demjenigen, was unangenehm und verdrüßlich ist, zu fliehen. Man

könnte

könnte diese Neigung das erste Gesetz der Natur nennen; wir haben solche mit den unvernünftigen Thieren gemein; und seine Wirksamkeit ist so stark, so anhaltend und ununterbrochen, als die Wirksamkeit unsres Herzens und unsrer Lungen, weil es zur Erhaltung unsres natürlichen Lebens eben so nothwendig ist, als jene. Aber wir haben, wie bereits im vorhergehenden zur Gnüge ist gezeigt worden, auch Neigungen sowohl als Perceptionen, welche die übrigen Thiere nicht haben. Objekte, die wohl proportionirt, schön und prächtig ins Auge fallen, erregen angenehme Empfindungen in uns; und nicht sinnliche Objekte allein thun solches, sondern auch Handlungen, Gemüthsarten und Charaktere andrer Menschen, wenn sie liebenswürdig und achtungswerth sind, können solches bewirken. Wir sind eben so von Natur, obwohl vielleicht nicht so heftig, nach unsrem eignen sowohl, als andrer Leute, Beyfall begierig, als wir es nach Objekten für unsre Sinne und Einbildungskraft sind, die uns Vergnügen machen, und im Stande sowohl von dem innerlichen als äußerlichen Werth derselben ein Urtheil zu fällen.

Diese Kräfte der menschlichen Seele, können so wie die Kräfte unseres Leibes, durch Uebung gar sehr erweitert und verbessert werden, und es ist möglich, daß wir an Geschwindigkeit und Stärke einer den andern bis zu einem erstaunenswürdigen Grade übertreffen, nach Proportion der Uebung, die wir unsern Kräften verleihen. Durch oftmaligen Gebrauch und fleißige Uebung können einige Kräfte der menschlichen Seele nicht allein die übrigen übertreffen und überwältigen, sondern auch niederdrücken und in gewisser Maaße verschlingen,

schlingen, mithin die ganze Kraft der Seele gleichsam an sich ziehen. Und hieraus eben entsteht die Mannichfaltigkeit von Gesinnungen, Neigungen und Charaktern, welche zu dieser Streitfrage über die Autorität des gemeinen Menschenverstandes Gelegenheit gegeben hat.

Einige Menschen haben sich den Vergnügungen der Sinne in so hohem Grade ergeben, daß sie wenig Geschmack an sonst irgend etwas zu finden scheinen; andre sind von den äußerlichen Reizungen schöner Gestalten so sehr eingenommen, daß sie nur dieser feinern Art von Wollust nachjagen, und gröbere Befriedigungen der Sinne ihr gern aufopfern; einige wenige aber sind demjenigen, was rechtschaffen und preiswürdig im Thun und Lassen der Menschen mag genannt werden, so ergeben, daß jede andre Sache in ihren Augen dieser nachstehen und weichen muß. Der große Haufe unter den Menschen aber hat keinen bestimmten Zweck, kein festgesetztes Ziel bey seinen Handlungen. Sie lieben wechselsweise bald das, was den Sinnen schmeichelt, bald das, was groß und prächtig, bald das, was lobenswerth und tugendhaft ist, das eine muß bey ihnen immer dem andern Platz machen, oder sie bemühen sich, so gut sie können, diese so sehr verschiednen und öfters einander so sehr widersprechenden Bestrebungen zu vereinigen. Gleichwohl giebt das menschliche Geschlecht, durch sein gesammtes, obwohl veränderliches, ungesetztes, und oft sogar ungereimtes Betragen zu erkennen, daß dieselbigen ursprünglichen Principien bey allen Menschen zum Grunde liegen. Ein scharfsichtiges Auge bemerkt immer, daß die Mannichfaltigkeit und das einander widersprechende, was sich im Charakter und Betragen

tragen einzeler Menschen oder ganzer Gesellschaften findet, nichts anders sey, als die mannichfaltigen Außerungen der nämlichen ursprünglichen Kräfte, die nur auf verschiedene Weise abgeändert sind.

Unsre körperlichen Neigungen wachsen frühzeitiger und geschwinder, als unsre Liebe zu dem, was groß und prächtig ist; und unsre Liebe zu äußerlicher Größe gewinnt den Vorsprung, und behauptet die Oberhand über die Liebe zur Tugend *). Auch haben die beyden erstern Neigungen den Vortheil, mehr von freyen Stücken zu handeln,

*) Bey dem größten Theile der Sterblichen möchte dies wohl zutreffen, aber gewiß nicht bey allen ohne Ausnahme. Es giebt noch immer, wie man zur Ehre der Menschheit mit Grunde behaupten kann, Seelen, auf die dasjenige gar keinen, oder doch nur sehr schwachen Eindruck macht, was äußerlich groß und prächtig scheint, und die Augen der Menge blendet, die aber bessere Güter und Trefflichkeit kennen, und sich zum Ziel ihres Bestrebens gesetzt haben. Würde man wohl in der heiligen sowohl als weltlichen Geschichte so viel Beyspiele von edelmüthiger Verleugnung alles dessen nicht allein, was den Sinnen schmeichelt, sondern sogar aller Vortheile und Bequemlichkeiten des Lebens um der Tugend und gottseligen Rechtschaffenheit willen, aufweisen können, wenn es nicht in Seelen, die eine Fertigkeit im Vollbringen des Guten durch lange Uebung erlangt haben, eine eben so enthusiastische Liebe zur Tugend geben könnte, als nur immer der am sinnlichen klebende Mensch für Pracht, Hoheit, irrdischen Glanz und Größe fassen kann. Die sogenannten schönen Seelen, die καλοκαγαθοι, obgleich sie nur in sehr kleiner Anzahl auf

der

handeln, und weniger von der Beurtheilungskraft oder einer freyen Wahl abzuhängen, als die letztere. Darum giebt es auch unter den Menschen nur sehr wenige, die nicht ihre körperlichen Neigungen und die Liebe zur Pracht und zur Zierlichkeit in völliger Stärke hätten. Hingegen die Liebe zu innerer Würdigkeit und Vorzügen der Seele ist bey einem großen Theil von Menschen nur in sehr geringem Grade anzutreffen, und bey einigen, die in Absicht ihrer Erziehung sind vernachläßigt worden, oder sich durch niederträchtige Gewohnheiten selber verdorben haben, scheint solche gänzlich verschwunden zu seyn. Gleichwohl giebt solches keinen Grund, zu muthmaaßen, daß diese Neigung kein ursprüngliches Stück der Bildung unsrer Seele sey. Sie mag wohl da seyn, nur aber sehr schwach; sie mag wohl sich wirklich bey ihnen befinden, nur daß sie sich nicht äußert; und ob sie gleich, weil man sie so lange aus der Acht gelassen, verschwunden scheint, so ist sie doch noch nicht gänzlich ausgelöscht. Sie kann durch ohngefähre Zufälle wieder empor gebracht werden; und es fehlt nicht an manchen Beyspielen, daß sie durch plötzliche und heftige Anstöße wieder in ihre völlige Wirksamkeit ist gesetzt worden.

Es wäre der Vernunft zuwider, wenn man erwarten wollte, daß Bösewichter, liederliche Menschen und Tyrannen eben dasselbe Gefühl, oder auch eben dieselbe Einsicht von moralischer Fürtrefflichkeit haben sollten, die

der Erde gefunden werden, sind doch keine bloße Geschöpfe der Fantasey eines Plato, oder sonst eines Philosophen geblieben. Anm. des Uebers.

die der übrige Theil der Menschen hat. Hurerey und Wein nehmen einem Menschen das Herz *), wie die Schrift redet; Geiz aber und Ehrfurcht führen eine außerordentliche Macht bey sich, die Beurtheilungskraft zu verblenden, die Leidenschaften zu verderben, und eine erstaunliche Unempfindlichkeit gegen alle göttliche sowohl, als menschliche Gesetze in der Seele zu erzeugen. Der Zorn, wenn er bis zur Ausschweifung getrieben wird, läßt keinen Raum mehr für das Mitleid im Herzen übrig; und eingewurzelter Groll ist im Stande, beynah alle Empfindungen der Menschlichkeit in der Seele zu unterdrücken. Eine in Lüsten entbrannte Seele vergißt ihrer Würde; und wenn sie sich bereits zum öftern weggeworfen hat, so macht sie sich wenig Bedenken, Dinge vorzunehmen, vor denen sonst die Natur einen Abscheu hat. Wür dürfen uns darum auch nicht wundern, wenn wir sehn, daß verständige Menschen, ja, die übrigens sogar ehrliche Leute sind, sich aber unglücklicher Weise zu einer gänzlichen Gottesvergessenheit von langer Zeit her gewöhnt haben, die allerdeutlichsten und wichtigsten Wahrheiten der Religion für nicht viel was bessers ansehn, als für Träume und Chimären.

Die Macht der Gewohnheit ist so groß, und das Laster, wenn wir es durch strafbare Nachsicht bey uns haben einwurzeln lassen, äußert eine so hinreißende Gewalt, unsre Beurtheilungskraft zu verderben, und unser Herz gleichsam erstarren zu machen, daß wir, anstatt darüber uns zu verwundern, daß ruchlose Menschen nur so wenig Gefühl von dem haben, was recht ist, uns vielmehr darüber wundern sollten, daß solche noch

*) Hosea 4, v. 11.

noch überall einiges Gefühl haben. Es ist gleichwohl sehr gewiß, daß sie noch Empfindungen von Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit übrig behalten; und bey Gelegenheit zeigt sichs auch, daß sie dergleichen noch übrig behalten haben, und nie davon gänzlich entblößt worden sind.

Alexander, der Tyrann von Phäcia, ein Ungeheuer von Grausamkeit, ward von der bloßen Vorstellung der Unglücksfälle des Königs Priamus und seines Hauses, als er sie in einer Tragödie des Euripides aufführen sah, in solchem Grade gerührt, daß er in Thränen ausbrach. Weil er sich sogar gezwungen sah, vor Wehmuth vom Theater wegzugehen, so konnte er nicht umhin, sein Erstaunen gegen die, welche um ihn waren, zu bezeugen, daß er, der tollkühner Weise Städte verbrannt, und Tausende seiner eignen unschuldigen Unterthanen, ohne Gewissensvorwürfe zu empfinden, zur Schlachtbank geliefert hätte, gleichwohl von fremdem Unglück so tief könne gerührt werden. Er that indessen hierdurch nichts mehr, als daß er ein merkwürdiges Beyspiel gab, wie richtig der Ausspruch des Dichters sey: Naturam expellas furca, tamen usque recurret. Man mache einen Tyrannen, einen Wollüstling, oder einen Bösewicht überhaupt, nur aufmerksam auf eine recht lebhafte Vorstellung menschlicher Handlungen, es mögen solche wirklich oder erdichtet seyn, so wird er augenblicklich sich auf die Seite desjenigen schlagen, der recht handelt, für den würdigen, rechtschaffenen Mann Liebe und Achtung fassen, und sich für ihn interessiren, den entgegenstehenden Charakter hingegen verachten und verabscheuen. Es ist unnöthig,

der Schreckniſſe hier Erwähnung zu thun, von denen ruchloſe Menſchen zuweilen, wenn ſie den Tod ſich ihnen nähern ſehn, ergriffen werden, und der Gewiſſensangſt zu gedenken, denen ſie bey den gewöhnlichſten Vorfällen des Lebens zum öftern unterworfen ſind. Aber es iſt noch ein Fall übrig, aus welchem erhellet, wie feſt die menſchliche Seele ihren urſprünglichen Empfindungen anhänge, der gewiß ſonderlich in Erwägung gezogen zu werden verdient. Es giebt, wie bekannt, Perſonen beyderley Geſchlechts die Menge, die es vielfältig verſucht haben, diejenige Zucht und Ehrbarkeit in ihrem Gemüth zu erſticken, durch welche uns die Natur von den unvernünftigen Thieren unterſchieden hat, und die auch darinn ſchon ziemlich weit gekommen ſind, gleichwohl aber ſelten oder niemals im Stande ſind, ihre Abſicht vollkommen zu erreichen. Ein gewiſſes Gefühl von Schaam, ein gewiſſer Grad von Beſcheidenheit und Zurückhaltung, etwas von dem urſprünglichen Unterſchiede zwiſchen einem Menſchen und einem Thiere, wird ſich bey Gelegenheit auch bey den allerliederlichſten Perſonen verrathen und von ſelber hervorbrechen.

Man könnte vielleicht anführen, daß die Wirkung einer frühzeitigen guten Erziehung und einer lange geübten Angewohnheit der Natur ſelber ſo ähnlich werden könne, daß es ſchwer ſey, die eine von der andern zu unterſcheiden. Aber die Sache verhält ſich ganz anders. Dieſer Unterſchied iſt auffallend, und man hat ſolchen ganz genau beſtimmt und bezeichnet, indem man dieſe guten oder ſchlechten Gemüthseigenſchaften, ſo man durch die Erziehung oder Angewohnheit erhält,

eine

eine zweyte Natur genennet hat *). Wir überlassen es demnach den Philosophen, zu beurtheilen, ob es eine zweyte Natur ohne eine erste geben könne, d. i. ob menschliche Geschöpfe zu irgend einer festgestellten Gemüthsbeschaffenheit oder Fertigkeit der Handlungen gebildet oder erzogen werden könnten, wofern nicht ursprüngliche Grundtriebe ihrer eigentlichen Bildung wären eingedrückt worden? Wenn jemand die verschiednen Bestrebungen der Menschen aus ihrer Erziehung oder Angewohnheit alleine herleiten wollte, ohne, wie sichs gehört, Rücksicht zu haben auf die Gesetze der Natur, so würde er eben so ungereimt urtheilen, wie derjenige, der die Bewegungen und ganze Wirksamkeit einer künstlichen Maschine allein der Geschicklichkeit des Künstlers zuschreiben, und daraus herleiten wollte. Diese ist es allerdings, welche den Kräften der Maschine ihre Verbindung unter einander und ihre jedesmalige Richtung verleihen muß, aber sie schafft diese Kräfte nicht, und sie würde überall nichts thun können, wenn diese Kräfte nicht da, und ihr gleichsam zu Handen wären.

Der Einfluß der Auferziehung ist sonder Zweifel erstaunlich groß; und es ist schwer zu sagen, zu welcher Höhe der Vollkommenheit vernünftige Wesen durch eine wohl eingerichtete Zucht können gebracht werden. Hat aber diese Erziehung oder Ausbildung an sich selber eine schöpferische Kraft? und kann sie wohl einigen Wachsthum in irgend einer Art bewirken, wenn sie nicht den Saamen und Grundstoff dazu in der Natur vor sich findet? Vermag auch die allergrößte Geschicklichkeit der

*) Es wird hier auf das Sprüchwort Rücksicht genommen: Consuetudo est altera Natura.

erfahrensten Thierwärter jemals ein unvernünftig Thier zu einem Verhalten zu erheben, das über seinen Stand wäre, oder kann solche irgend etwas mehr als eine Nachäffung menschlicher Handlungen hervorbringen? Und sind im Gegentheil alle noch so fein ausgesponnenen Einfälle der Sophisterey oder epikurischen Denkungsart jemals vermögend gewesen, alles Gefühl der Religion und Tugend auch unter dem ausschweifendsten Geschlechte von Menschen gänzlich auszurotten? Dadurch, daß sie entweder zu wenig, oder zu viel gedacht; durch täuschende Einbildungen und oft wiederholte Nachsicht gegen sich selbst; vorzüglich aber durch eine lange fortgesetzte Unterwürfigkeit unter ihre sinnlichen Lüste und Neigungen sind manche Menschen so weit verfallen, ihre ursprünglichen Empfindungen in ihrer Seele zu verlöschen; doch aber sind sie niemals im Stande gewesen, solche gänzlich zu verlöschen, darum weil die Natur selber ihnen hierinn entgegen ist.

Viertes Capitel.

Wir haben das Recht von gemeinen Meynungen, die oftmals auf die Seite des Irrthums ausfallen, uns auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes zu berufen, das immer auf der Seite der Wahrheit ist.

Nunmehro können wir hoffen, diese verworrene und närrische Streitigkeit zu einem entscheidenden Schlusse zu bringen, indem wir einen materiellen Unterscheid angeben, der bisher beständig ist aus der Acht gelassen worden. So sonderbar es auch scheinen mag,

so

so wahr ist es doch, daß selbst Leute von sehr guter Vernunft gemeinen Menschenverstand, und gemeine Meynung mit einander verwechseln, weil sie es vor ausgemacht annehmen, daß, was allen leicht verständlich ist, auch von allen geglaubt werden müsse; und daß, was nicht wirklich von jedermann, oder wenigstens nicht von dem größten Theile der Menschen geglaubt wird, auch nicht leicht verständlich seyn könne. Aber diese Art zu denken widerspricht platterdings der gemeinen Erfahrung.

Wenn wir nur umherschauen wollen, nicht etwa auf entfernte Länder, sondern auf unsre nächsten Bekanntschaften, so werden wir überflüßige Beyspiele von Personen, die gute Vernunft besitzen, antreffen, welche gleichwohl die auffallendsten Wahrheiten und ungezweifeltsten Grundregeln, nicht allein der Religion und Sittenlehre, sondern sogar der gemeinen Weltklugheit, übersehen. Ja es mag vielleicht keinen einzigen denkenden Mann geben, der sich nicht verschiedener Fälle sollte entsinnen können, da er in den alltäglichsten und wichtigsten Angelegenheiten des Lebens dies gethan hat, und sich darüber wundert, wie er solches habe thun können. Es kommt uns sonderbar vor, daß wir so handeln können, darum, weil man uns frühzeitig gelehrt hat, unser Urtheil mehr nach abstrakten Ideen, als nach wirklichen Thatsachen zu bilden; mehr nach demjenigen, was wir, den Regeln der Vernunft zufolge, erwarten, daß es geschehen müsse, als nach dem, was wirklich geschiehet. Haben wir aber uns angewöhnt, mehr nach demjenigen zu urtheilen, was wirklich geschiehet, als nach dem, was wir vernünftiger Weise erwarten konnten, so werden wir nicht län-

ger über die unvernünftigen Meynungen und Handlungsweisen, die wir unter Menschen bemerken, in Erstaunen gerathen; sondern ohne Mühe glauben, daß gemeiner Menschenverstand und gemeine Meynung oft von einander unterschieden, ja zu Zeiten eines dem andern gerade entgegen seyn könne.

Es ist noch nicht lange her, daß die Freunde der Religion sehr ängstlich darum bekümmert waren, die Uebereinstimmung aller Völker, betreffend die ersten Grundwahrheiten derselben, besonders aber in Absicht der ersten und vornehmsten darunter, vom Wesen und den Vollkommenheiten Gottes, ausfündig zu machen. Weil sie sich aber durch die neuesten Berichte, so wir von wilden Nationen erhielten, in ihrer Hoffnung ein wenig betrogen sahen, fiengen sie an, diesen Gemeinplatz einer philosophischen Vernünfteley aufzugeben. Sie hätten sich gleichwohl bey der Ueberzeugung, daß diese Wahrheiten allgemein verständlich wären, leicht beruhigen können, ohngeachtet sie nicht von jedermann angenommen sind. Auch hatten sie gar nicht nöthig, sich darüber Unruhe zu machen, ohngeachtet der große Haufe unter den Menschen die gröblichsten Ungereimtheiten angenommen, die diesen Wahrheiten geradezu widersprechen.

Hume giebt in seiner natürlichen Geschichte der Religion, die er sehr sinnreich eine Geschichte der Vorurtheile und Leidenschaften, nicht aber der menschlichen Vernunft nennt, einen solchen Bericht von den religiösen Gesinnungen und Gebräuchen aller Völker, der civilisirten sowohl, als der wilden und der christlichen, so wie der heidnischen, von dem man gestehen muß, daß er äußerst nonsensicalisch sey. Man müßte ihn, in Betracht,

tracht, daß die Rede von vernünftigen Geschöpfen ist, für einen höchst ausschweifenden Roman halten, wenn er nicht, wie es doch in der That ist, durch wohlbekannte Thatsachen unterstützt wäre. Vielleicht hat sich Hume nicht die erforderliche Mühe gegeben, diejenigen Schimmer von Licht und Wahrheit zu sammlen, welche sich in jeglichem, auch dem vernunftwidrigsten und verwerflichsten Systeme ausfündig machen lassen. Aber sein Bericht muß, in Absicht der Hauptsachen, immer angenommen werden, so sehr er auch dem menschlichen Geschlecht zur Schande gereicht; und würde, wenn er dreyßig oder vierzig Jahre früher erschienen wäre, eine vollständige Antwort auf so manche ungründliche Behauptungen von der Hinlänglichkeit des Lichts der Natur gewesen seyn.

Eben dieser scharfsinnige und zierliche Schriftsteller macht uns in seiner Abhandlung über die Leidenschaften, eine Vorstellung von dem Urtheil, welches wir über unsre eignen Verdienste fällen, indem er eine Menge von Beyspielen auf die Bahn bringt, die dasselbe so schwach, so kindisch, so durchaus falsch und einfältig darstellen, daß wir ihm gerne widersprechen würden, wofern wir nur könnten. Aber der Wahrheit, die durch Thatsachen bestätigt wird, läßt sich einmal nichts entgegen setzen. Die Ideen, die wir uns von uns selber machen, sind in der That vernünftiger Wesen so unwürdig, als es diejenigen sind, die wir uns von Gott machen.

Witzige und launische Schriftsteller entwerfen, theils in gebundener, theils ungebundener Rede, allerley Gemälde vom menschlichen Leben, nebst einer Abschilderung der Gesinnungen der Menschen, die schlechterdings lä-

cherlich sind. Vielleicht mögen wohl an manchen Stellen die Farben ein wenig zu dick aufgetragen seyn, und das Gemälde etwas zu stark und zu lebhaft ausfallen. Wenn indessen die Aehnlichkeit nicht wirklich da wäre, und bey den am meisten hervorstechenden Figuren mit der Natur übereinkäme, so würden Leute von guter Beurtheilungskraft nicht so viel Unterhaltung und Geschmack an dergleichen Schriften finden. Der Brief von dem Abgesandten von Bantam ist nicht das einzige Beyspiel, wodurch Herr Addison, der feinste Satiriker, der je geschrieben hat, die Sitten und Gedenkungsart seiner Landsleute in mancher Absicht so dargestellet hat, daß sie unter der Würde vernünftiger Geschöpfe sind.

Der Verfasser der Fabel von den Bienen hat einen Versuch gemacht, um zu erweisen, daß unsre Ideen von der Tugend falsch und phantastisch wären, der sich auf die im Schwange gehenden Principien und Gesinnungen der Menschen gründet, und kein geringes Aufsehn erregt hat. Und warum das? darum, weil jedermann überzeugt war, daß seine Prämissen wahr seyen, oder doch der Wahrheit sehr nahe kämen; und man deswegen, ohne auf den Unterschied aufmerksam zu seyn, der sich zwischen gemeiner Meynung und gemeinem Menschenverstande findet, schrecklich besorgt war, man würde ihm die daraus gezogene Schlußfolge nicht ableugnen können.

Es ist nöthig, diese unangenehmen Vorstellungen, die Thorheiten der Menschen betreffend, noch etwas weiter zu verfolgen. Ein witziger französischer Schriftsteller hat darüber folgende Anmerkungen gemacht, von denen

nen man gestehen muß, daß sie wenigstens sehr unterhaltend sind, wenn sie auch nicht allemal, aufs genaueste genommen, richtig seyn sollten. „Es ist die Gewohnheit in unsern Gerichtsplätzen, die Sachen durch die „Mehrheit der Stimmen entscheiden zu lassen. Dies „heißt aber, wie mich dünkt, unsern Magistratsperso„nen zu viel Ehre erweisen: denn es wird hierbey vor„ausgesetzt, daß sich bey dieser Mehrheit hinlängliche „Rechtschaffenheit und gründliche Beurtheilungskraft „befinde. Ich hätte Lust, die Frage aufzuwerfen, ob „es nicht etwa ein besserer Weg seyn möchte, das Urtheil „nach der kleinern Zahl der Stimmen abzufassen? Denn „sollte es nicht vernünftiger seyn, voraus zu setzen, daß „unter fünf und zwanzig Gerichtsräthen nur fünf Männer von Scharfsinn und Beurtheilung wären, als anzunehmen, daß es zwanzig dergleichen unter dieser Anzahl gäbe? Ein durchdringender Verstand ist ja eben „keine so gemeine Vollkommenheit unter uns Menschen. „Und ohngeachtet diese Meynung, dem ersten Anscheine „nach, vor sehr paradox möchte gehalten werden, finden „wir sie dennoch schon längst von dem jüdischen Gesetzgeber bereits wirklich angenommen. Denn er giebt den „Israeliten, im 2 B. Mos. c. 23. v. 2. die Regel, „in ihrem Urtheil nicht der größern Menge zu folgen. „Ich würde die Zustimmung eines einzigen Richters, „der seine Meynung mit gesunden Beweisthümern unterstützt, dem Beyfall von funfzigen vorziehn, die nur „nach blindem Trieb ihre Stimmen geben.“ Wir wollen keineswegs bestimmen, ob dieser französische Schriftsteller über die Fähigkeit obrigkeitlicher Personen richtig geurtheilt, noch ob er das angeführte Ge-

setz aus dem alten Testamente gehörig erklärt habe *). Aber daß sich die Wahrheit viel eher bey dem kleinern Häuflein der Menschen möchte finden lassen, als bey dem großen Haufen, darüber kann wohl nicht gestritten werden; wenigstens muß derjenige ein sehr schwacher Kopf seyn, der eine Meynung zu unterstützen glaubt, wenn er, wie Lord Shaftesbury sagt, viel Nasen aufzählen kann, die ihr Beyfall geben. Obgleich bey den Römisch-Catholischen die Einmüthigkeit für ein Kennzeichen der wahren Kirche gehalten wird; und obwohl es zum Sprüchwort gediehen ist: daß, was jederman sagt, nothwendig wahr seyn müsse; so können wir uns doch, da Irrthümer bey dem großen Haufen sehr was gemei-

nes

*) Die eigentliche Absicht des hier erwähnten Gesetzes scheint wohl diese gewesen zu seyn, den Richtern zu verbieten, sich weder von der Menge, noch von dem Ansehen der Grossen und Mächtigen verleiten zu lassen, ein Urtheil wider ihre eigne Ueberzeugung und Gewissen zu fällen. Der Ausspruch eines vorzüglich angesehenen und mächtigen Richters kann freylich für oder wider jemand gar leicht den Ausschlag geben, und offenbar gegen Recht und Billigkeit die Mehrheit der Stimmen auf diejenige Seite der Sache neigen, für welche sich derselbe voreilig erkläret hat. Um dies zu verhüten, ist in den meisten Gerichtsversammlungen die Ordnung eingeführt, daß der jüngste Beysitzer des Collegii seine Meynung zuerst sage, und bey Sammlung der Stimmen von unten angefangen wird, damit nicht der eine oder andre sich aus Furcht oder Gefälligkeit gegen die vorsitzenden Räthe eines Collegii verleiten ließe, ihrer Meynung gegen eigne Ueberzeugung beyzutreten. Anm. des Uebers.

nes und durchgängig angenommene falsche Sätze gar nichts seltenes in der Welt sind, von der Autorität einer gemeinen Meynung mit Recht auf die Autorität des gemeinen Menschenverstandes berufen; und dürfen auch auf keine Weise darüber verlegen seyn, die letztere von der erstern nicht allein unterschieden, sondern auch oft der ersteren gerade entgegen gesetzt zu finden.

Nicht viele Menschen haben Stärke des Geistes genug, sich vor der Thorheit in Acht zu nehmen, daß man sich seiner Vorfahren wegen höher als andre schäzzet; nicht bloß solcher Vorältern wegen, die Leute von hervorstechendem Verdienst gewesen, denn in diesem Falle ist doch wenigstens ein Schatten von Vernunft da, sondern auch solcher wegen, deren einziges Verdienst darinn bestanden hat, daß sie seit etlichen Geschlechtsfolgen her eine gewisse Anzahl Ländereyen, oder Summen Geldes besessen, und darum im Stande gewesen sind, gewisse Speisen zu essen, gewisse Getränke zu trinken, und die angaffende Menge durch eine gewisse Pracht und Zierlichkeit in ihrem Anzuge und Geschirre auf sich aufmerksam zu machen. Kaum wird unter zehnen eines Geschlechts sich ein einziger finden, dessen Herz sich nicht ein wenig aufblähen sollte, wenn man solcher Vorältern, die er gehabt, erwähnet, oder dem nicht gegentheils der Muth eben so augenscheinlich sinkt, sobald nur der entfernteste Wink gegeben wird, daß er von Leuten entsprungen sey, die ganz verschiedenen Gelichters gewesen, und sich mit jenen an Stande und Lebensart nicht messen durften. Gleichwohl muß sich schwerlich ein einziger finden, der nur nicht ganz blödsinnig, oder dessen Gehirn nicht durch thörichte Familiengeschicht-

chen

chen zerrüttet ist, welcher nicht, bey reiflicher Ueberlegung, freymüthig gestehen sollte, daß all dergleichen Großthun auf seine Vorfahren Albernheit und Unsinn sey. Hier ist also ein Fall da, wo der gemeine Menschenverstand mit der gemeinen und herrschenden Denkungsart in offenbarem Widerspruche steht. Jedermann wird die Regungen von beyden in seinem eignen Herzen finden, welche davon aber bey ihm die Oberhand gewinnen soll, das hängt gänzlich von der Gerechtigkeit *) ab, die er sich selber wiederfahren läßt.

Bedarf

*) Es ist nur zu bedauren, daß die wenigsten Menschen Verstand oder Herz genug besitzen, sich diese Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihrer gesunden Vernunft mehr, als den gemeinen Meynungen und angenommenen Vorurtheilen der Welt Gehör zu verleihen. In der Theorie gesteht man durchgängig, daß die Welt, wie das Sprüchwort sagt, durch Meynungen regiert werde, und in der Praxis läßt sich jedermann von diesen Meynungen mit beherrschen, mit fortreißen, und zu ähnlichen Thorheiten, seiner Vernunft zu Trotz, verführen, wie er sie in seinem Zeitalter herrschend findet. Giebt es z. E. wohl eine armseligere Thorheit, als die, welche der Verfasser erwähnt, sich auf einen leeren Titel etwas einzubilden, mit welchem nicht der Einfluß oder die Würde verbunden ist, die er anzudeuten scheinet? Gleichwohl ist die Welt diesem gemeinen Vorurtheile so ergeben, daß es die Großen der Erde zu ihrem Vortheil aufs beste zu nutzen wissen, und den Stolz ihrer Unterthanen mit leeren Titeln abspeisen. Die Welt wird nie an reichen Thoren Mangel haben, welche die eitle Ehre mit schwerem Gelde bezahlen, Hofräthe heißen zu können, ohne den Hof je zu Gesicht bekommen,

oder

Bedarf es wohl einer weitläuftigen Erwähnung, wie geneigt der größte Theil unter den Sterblichen sey, sich stolz über andre zu erheben, sobald einer Reichthum besitzt, oder zu einem gewissen Range erhoben, und mit irgend einer Würde bekleidet, ja vielleicht etwa bloß mit einem prächtig klingenden Titel beehrt ist; und wie ausnehmend närrisch ist es gleichwohl, allen dergleichen Dingen einen andern Werth beyzulegen, als der aus ihrem gehörigen Gebrauch und richtiger Anwendung sich von selber ergiebt? Auch Leute von vorzüglichen Geistesgaben, Männer von Genie und Gelehrsamkeit mögen vielleicht sich einbilden, daß sie bloß in Betrachtung solcher Vorzüge und Talente ein Recht hätten, das Haupt über andre zu erheben. Herr Pope gesteht offenherzig, daß er sich auf seine dichterischen Talente etwas zu gute thue, und stolz darauf sey; aber er vergleicht sich in dieser Betrachtung, auf eine eben so sinnreiche als richtige Weise, mit gewissen Lastthieren, die darauf scheinen stolz zu seyn, daß ihnen ihr Gebieter ein Geläute von Schellen umgehangen hat, obwohl es nur geschehen ist, um ihnen ihre Last und Bürde in etwas leichter zu machen.

Unsre

oder den Winkel ihrer Provinz verlassen zu haben; Geheimeräthe, für welche die Angelegenheiten des Staats tiefe Geheimnisse bleiben, und die mit alle dem lächerlichen Stolze, womit ihnen ihre leeren Titel Kopf und Herz erfüllet haben, nichts anders sind, als für den erleuchteten Weltbürger, Gegenstände des Mitleids, und für den Satyrenschreiber, Gegenstände des Lachens und der Satyre. Anm. des Uebers.

Unsre Zeiten können uns Exempel in Menge von zierlichen und feinen Herren aufweisen, die sich damit brüsten, daß sie dem allmächtigen Gott durch den kühnsten Unglauben gleichsam Trotz bieten, oder sich bey aller Gelegenheit eines Betragens gegen ihn schuldig machen, das eine geflissentliche Gleichgültigkeit gegen ihn verräth; indeß wird sich schwerlich einer unter ihnen finden, der so ganz leer von Vernunft seyn möchte, daß er die Rechtmäßigkeit oder Anständigkeit eines solchen Betragens bey sich selber rechtfertigen könnte. Auch fehlt es nicht an Beyspielen unter uns, daß Leute von aufgeklärtem Verstande, ohne Gewissensbisse darüber zu empfinden, ja ohne vielleicht einmal deswegen zu erröthen, die Ehre und das Glück einer liebenswürdigen, in schöner Unschuld und Einfalt der Sitten aufgewachsenen Person, der Sättigung einer viehischen Begierde aufopfern; oder den Ruhm und das Interesse ihres Vaterlandes ihrem schändlichen Geize zum Opfer darbringen können. Sollte es aber wohl je einen Menschen geben können, der von Vernunft, Gewissen und allen den Einsichten und Empfindungen, die der menschlichen Natur eigen sind, so gänzlich entblößt wäre, daß er dergleichen Niederträchtigkeiten innerlich gut heißen könnte? Es giebt zuverläßig solcher Fälle in unzählbarer Menge, da die Beurtheilungskraft durch die Oberherrschaft irgend einer falschen Meynung verderbt, und dies Verderbniß durch schlechte Gewohnheit noch verstärkt worden ist, aber der gemeine Menschenverstand kann nur alsdenn in einer Seele gänzlich erlöschen, wenn die Vernunft darinnen völlig erloschen ist.

Wo ist wohl eine Mutter unter den Menschen, die sich nicht von ihrer Pflicht sowohl, als von einem natürlich eingepflanzten Triebe gedrungen finden sollte, für ihre Aufschößlinge zärtliche Sorge zu tragen? Wo sind Aeltern, Kinder, Brüder und Freunde, die sich nicht der Verpflichtungen bewußt seyn sollten, welche aus diesen Verhältnissen entspringen, die nicht mit sich selbst zufrieden wären, wenn es ihnen ihr Herz sagt, daß sie diese Pflichten erfüllt, und die sich nicht Vorwürfe machen, und mit sich selber unzufrieden seyn müßten, wenn sie solche verabsäumt, oder ihnen zuwider gehandelt haben? Es ist ganz überflüßig, des einhelligen Beyfalls Erwähnung zu thun, den man jeder gerechten, liebreichen und menschenfreundlichen Handlung angedeihen läßt, so wie man das Gegentheil solcher Thaten mit allgemeiner Mißbilligung und Abscheu betrachtet, aus einem der menschlichen Seele angebornen Gefühl des sittlichen Werthes und sittlich fürtrefflicher Handlungen. Wir haben allbereits angezeigt, und tragen kein Bedenken, es hier zu widerholen, daß unsre persönliche Sicherheit und Wohlfahrt nicht bloß dem blinden Triebe der Eigenliebe vom Schöpfer sey anvertrauet worden, sondern uns nächst demselben eine deutliche Einsicht verliehen sey, daß es unsre Pflicht mit sich bringe, solche zu besorgen, und wir von unserm eignen Herzen die bittersten Vorwürfe unausbleiblich zu gewarten haben, dafern wir in wichtigen Angelegenheiten dieser Pflicht ein Genüge zu leisten verabsäumen. Man darf nur die folternde Reue und Bekümmerniß, die derjenige erleiden muß, der sein Vermögen im Spiel verschleudert hat, mit dem

Schmerze in Vergleichung stellen, den ein andrer empfindet, dem sein Vermögen durch ein unverschuldetes Unglück entrissen, oder durch nahrlose und schwere Zeiten geschmolzen ist, um sich von der Realität und Stärke dieses Principiums in der menschlichen Seele zu überzeugen, das man nicht leugnen oder übersehen kann. Eben so unmöglich ist es auch, daß Menschen mit einander in Verkehr stehen, und keine Ideen von Mein und Dein dadurch erlangt haben sollten, auch sich der Verbindlichkeit nicht bewußt geworden wären, einem jeglichen das Seine zu geben, und erkennen gelernt hätten, daß es ungerecht sey, dieser Verbindlichkeit zuwider zu handeln. Eben so allgemein zugestanden, und an sich selbst evident ist es auch, daß wir unsern Wohlthätern Achtung schuldig, und ihre Wohlgewogenheit durch gehörige Erkenntlichkeitsbezeugungen zu erwiedern verbunden sind; und daß wir, sobald unser Geist nur einige Kenntniß von einem höchstvollkommenen Wesen erlanget, dem wir alle unsre Glückseligkeit zu verdanken haben, und von dem unsre ganze Wohlfahrt abhängt, dies höchste Wesen nach unserm äußersten Vermögen zu lieben, zu verehren, und ihm zu gehorchen verpflichtet sind.

Ueberhaupt genommen: daß wir für uns selbst und für unser Wohlergehen zu sorgen verbunden sind; daß wir der Unsrigen, und unsrer Kinder sonderlich uns mit Treue anzunehmen haben; daß wir unsre Freunde, Anverwandten, Landsleute, und mit einem Wort, alle Menschen lieben, gegen unsre Wohlthäter Dankbarkeit beweisen, und einem jeglichen das Seinige geben müssen; vornehmlich aber, daß wir dem größten und vollkommensten

kommenſten Weſen, unſerm größten und beſten Wohlthäter alle geziemende Ehrerbietung, gottesdienſtliche Anbetung und Gehorſam zu bezeugen verpflichtet ſind; — alle dieſe Verbindlichkeiten ſind ſo handgreiflich, daß nur eine ganz gemeine Achtſamkeit erforderlich iſt, um ſich von ihnen zu überzeugen; ſie ſind an ſich ſelbſt viel zu einleuchtend, als daß ſie eines fremden Beweiſes zu mehrerer Aufklärung oder Befeſtigung bedürfig ſeyn ſollten. Ein jeder vernünftiger Geiſt begreift ſie auf einmal und augenblicklich, ſo wie das Auge den Unterſchied der Farben oder die in die Sinne fallende Verſchiedenheit äußerlicher Figuren begreift; die Verſchiedenheit z. E. zwiſchen einem Zirkel und einem Viereck. Jeglicher Verſuch, dieſe Verbindlichkeiten zu demonſtriren, iſt daher eben ſo ungereimt, als wenn man förmlich beweiſen wollte, daß ein Zirkel ein Zirkel, daß ein Viereck ein Viereck, und daß ein Zirkel nicht ein Viereck ſey.

Siebentes Buch.

Die Behauptungen der Zweifler und Unglaubigen müssen nach dem Probiersteine des gemeinen Menschenverstandes geprüft werden.

Erstes Capitel.

Mit Zweiflern und Unglaubigen über Grundwahrheiten zu raisonniren, stiftet mehr Unheil als Gutes.

Es ist kein Fehler in der jetzo üblichen Erziehungsart, über den man sich zu beklagen hätte, als der, daß man sich so gar wenig Mühe giebt, jungen Leuten den Unterschied zwischen Wahrheiten der ersten und der andern Größe beyzubringen, und ihren zarten Gemüthern eine richtige Empfindung ihrer Verbindlichkeit einzuprägen, den Beyfall, den sie einer Sache geben, jedesmal ihrer Evidenz gemäß zu bestimmen. Die schlimmen Folgen dieses Fehlers werden zum öftern nicht allein bey dem Gelehrten, sondern auch bey dem Manne von Geschäfften sichtbar. Man wird schwerlich zwey Menschen, die über irgend eine Sache verschiedner Meynung sind, bemerken, bey denen man nicht finden sollte, daß sie bald einmal etwas für erwiesen annehmen, was doch noch zweifelhaft ist, bald wieder über unzweifelhafte Wahrheiten noch zu streiten begehren. Es ist auch nichts gemeiner, als daß man Menschen gewahr wird, die einerley sich vorgenommen, und mit einander sich verbunden haben, gemeinschaftlich eine Sache durchzusetzen, sich aber in verworrenen, unendlichen

Grü-

Grübeleyen gänzlich verlieren, und äußerst ungeschickt sind, selbst bey den leichtesten Sachen zu einem gewissen festen Zwecke zu kommen, bloß deswegen, weil sie die üble Gewohnheit angenommen haben, ganz willkührlich etwas zu behaupten, zu leugnen, oder zu bezweifeln.

Wie ließe sichs indeß wohl begreifen, daß Leute von Verstand, und die sonst von aufrichtiger Gemüthsart sind, so sehr gegen die Grundsätze des bürgerlichen und religiösen Lebens anstoßen könnten, wie es gleichwohl öfters geschehen ist, und zwar wegen solcher Meynungen, deren Evidenz sehr zweifelhaft, und die von den ersten Grundwahrheiten merklich weit abstehen, wofern man sie angeführt hätte, sich das zur Regel zu machen, daß man seinen Glauben der Evidenz der Dinge gemäß bestimmen müßte? Ein klein wenig gemeiner Menschenverstand und gemeine Ehrlichkeit müßte, wie mich dünkt, hinreichend gewesen seyn, alle dem Mückensäugen und Kameeleverschlucken vorzubeugen, welches in allen Zeitaltern sowohl in der Religion, als in politischen Angelegenheiten so viel entsetzliche Auftritte veranlaßt hat. Aber der gemeine Menschenverstand und die gemeine Ehrlichkeit sind nie mit der gehörigen Sorgfalt in den Schulen cultivirt worden, und bis auf unsre jetzigen Zeiten ist man nur allzusehr gewohnt gewesen, beyde der Geschicklichkeit im Raisonniren nachzusetzen, und aufzuopfern.

Die Kunst zu raisonniren ist bis auf unsre Zeiten auf eben den Fuß angesehen und behandelt worden, wie die Kunst zu kriegen, bey welcher es erlaubt ist, sich jedes Kunstgriffs zu bedienen, um entweder durch

Argliſt, oder mit Gewalt Vortheile zu erhalten. Die Art der meiſten Menſchen, mit einander zu rechten, iſt deswegen nur gleichſam eine Kunſt geworden, wer am beſten fechten könne, bey welcher die ſtreitenden Partheyen mehr ihre Geſchicklichkeit und Stärke, als ihre Aufrichtigkeit und gute Beurtheilungskraft an den Tag zu legen ſuchten. Auch die, welche es übrigens bey jeder andern Gelegenheit für eine Schande achteten, zu lügen, oder zu heucheln, machten ſich doch kein Bedenken darüber, dasjenige zu behaupten, was bey Führung eines ſolchen Streits am beſten zu ihrem Zwecke dienen konnte.

Man hielt bisher davor, daß die menſchliche Seele gleichſam einem paar Waagſchaalen ähnlich ſey, und die Beweisthümer für eine Sache ſahe man gleichſam für die Gewichte an, die den Ausſchlag gäben, je nachdem in die eine oder andre Schaale eine größere Menge derſelben gelegt worden wären. Man hatte, bis Dr. Butler neuerlich dieſe Entdeckung machte, nur wenig darauf Acht gehabt, daß die menſchliche Seele das Vermögen beſitzt, die Waage ſteigen oder ſinken zu machen, und jeglicher Schaale das Uebergewicht zu verleihen, je nachdem es zu ihrem Zwecke dient. Es ſchien vielmehr überall für bekannt angenommen zu ſeyn, daß man die Entſcheidung einer Streitfrage nicht auf die Ehrlichkeit des Richters, ſondern auf die Anzahl und Wichtigkeit der Beweisthümer, die in ſeiner Seele lägen, könne ankommen laſſen. Viele behaupteten, und ſchienen es auch wirklich zu glauben, daß ſie für ihre Denkungsart einmal nicht könnten, und wegen der Urtheile,

die

die sie über diese oder jene Sache fälleten, nichts glaubten zu verantworten zu haben.

Daraus entstand denn bey Zweiflern und Unglaubigen die ganz unrichtige Vorstellung, daß es den Schriftstellern für das Christenthum oblåge, der Waagschaale in ihren Seelen gleichsam eine andre Richtung zu geben, und auf gewisse Weise ihre Vernunft durch viele und mancherley wichtige Beweisgründe zum Vortheil der Religion zu überwältigen. Daraus entstand denn auch bey den Freunden der Religion das übelverstandne Unternehmen, Beweisthümer auf Beweisthümer zu häufen, und Bücher über Bücher zu schreiben, um die offenbarlichsten Absurdidäten dadurch zu widerlegen.

Man war es freylich nach allen Rechten dem Publico schuldig, die ersten Grundwahrheiten in ihrem eigenthümlichen Lichte, und in ihrer ursprünglichen Stärke darzustellen, sie mit denen ihnen entgegen gesetzten falschen Sätzen zu vergleichen, und auf die klärste, begreiflichste Weise zu zeigen, auf welcher Seite das Uebergewicht sich befinde. Aber einem jeglichen Einfalle, den etwa ein verwegner Zweifler gegen die Wahrheit vorgebracht hatte, durch alle die Krümmungen einer abstrackten und sophistischen Vernünfteley nachzugehen, oder mühsam und ängstlich ausgesonnene Vertheidigungen solcher Wahrheiten vorzubringen, die gar keiner Vertheidigung bedürfen, noch solche zulassen, das war gewiß unbedachtsam gehandelt.

Ohne Zweifel war es schicklich, die ärgerlichen Ränke eines Collins, die ausschweifenden Phantasien eines Shafresbury, die gefährlichen paradoxen Meynungen eines Hume, und die stolze Verwegenheit eines Bo-

lingbroke ans Tageslicht hervor zu ziehen. Auch konnte es nicht ganz unrecht seyn, von den spitzigen Einfällen einiger geringern Schriftsteller etwas anzumerken. Allein die Aufmerksamkeit einer ganzen Nation auf eine förmliche Dispüte zwischen ernsten Gottesgelehrten und Schriftstellern von solchem Schlage zu lenken, und zwar über die Wahrheit der Religion, gerade als ob dieselbe eine noch nicht gänzlich ausgemachte Sache wäre, das war sicherlich eine Art zu verfahren, die tief unter der Würde der Sache war, worüber gestritten wurde, und wovon sich wenig Gutes erwarten ließ. Man denke nur an die Wirkungen, die es gemeiniglich in den Gemüthern des großen Haufens erregt, wenn solcher den Vertheidigungsreden zuhört, die in irgend einem hitzigen Streithandel vor Gericht gehalten werden, so wird man die Folgen solcher unrecht verstandnen Maaßregeln leicht vorhersagen können.

Zwey Edelleute z. E. von guter Vernunft, übrigens aber nur ihrem Eigensinne und persönlichem Vortheil ein wenig zu sehr ergeben, machen einer an den andern Ansprüche, und können sich nicht bey demjenigen beruhigen, was ihre unpartheyischen Nachbarn einem jeglichen als sein augenscheinliches und unstreitiges Recht zuerkennen. Sie erdenken sich vermeyntliche Beweisthümer, ihre gegenseitigen Ansprüche darauf zu stützen, und geben nicht darauf Acht, daß es ihre Leidenschaften eigentlich sind, die sie gegen einander aufbringen. Unbedachtsam fangen sie mit einander an zu processiren, jeder von ihnen sucht sich einen geschickten Advocaten auf, der seine Sache klüglich führen könne, und beyde finden, was sie gesucht haben.

Die

Die Sachwalter, erfahren in jeglicher Kunst, die Sachen so einzuleiten, wie es zu ihren Absichten dienlich ist, ihnen bald diese, bald wieder eine andre Wendung und Gestalt geben zu können, und ihren verschiednen einander entgegen gesetzten Raisonnemens allen nur ersinnlichen Anstrich der Wahrheit zu verleihen, geschickt genug, stellen die Ansprüche ihrer Clienten mit alle dem Nachdruck vor, den ihre Herzen sich nur immer wünschen können. Die Zuhörer stehn erstaunt da, und selbst die, welche schon vorläufig von der Wahrheit unterrichtet gewesen, sind in gewisser Maaße durch die Geschicklichkeit der Advocaten irre gemacht. Fast ein jeglicher ist der Meynung desjenigen, der zuletzt sprach; und die Richter ausgenommen, oder auch die wenigen, die ihre Kenntniß von der Sache auf wirkliche Thatsachen gründen, ist kaum ein einziger dreust genug, über den ganzen Verlauf der Sache mit Grunde zu urtheilen.

Die Richter zwar sind im Stande, in der Sache ein richtiges und entscheidendes Urtheil zu fällen, weil sie nicht allein von dem ganzen Zusammenhang der Gesetze eine genaue Kenntniß haben, sondern auch die Geschicklichkeit besitzen, eine jede bestrittene Thatsache nach ihrer eigenthümlichen Evidenz zu beurtheilen, überdieß auch den Gang des Processes genau in Obacht genommen haben, und denen streitenden Partheyen gleichsam durch alle Krümmungen nachgegangen sind, auf denen sie Ansprüche durchzusetzen suchten. Der große Haufe hingegen, wofern er sich nicht bey dem entscheidenden Spruche der Richter beruhigen will, geht gewiß lange nicht so klug von dannen, als er gekommen ist, nimmt

entweder des einen oder des andern Parthey, und streitet noch immer darüber unter einander, je nachdem ihn seine Fantasey, sein Interesse, oder sonst seine Leidenschaften dazu anregen.

So geht es bey Rechtshändeln tagtäglich, und gerade auf eben solche Weise ist es bey unsern Streitigkeiten über die Religion auch gegangen. Und wie konnte es auch wohl anders gehen? Denn wie klein ist nicht leider das Häuflein von Menschen, die sich auf dergleichen Streitigkeiten verstehen, und die Kenntniß genug von solchen Sachen haben, um darinn nur einigermaßen zuverläßige Richter abzugeben?

Würde wohl je ein verständiger Vater sein Kind auf eben die Art behandeln, wie unsre geistlichen Väter den großen Haufen unter uns zu behandeln gewohnt sind? Man setze z. E. den Fall, ein junger Mensch, der übrigens nicht ohne Talente ist, hätte sichs in den Kopf gesetzt, darüber Zweifel zu äußern, ob das Licht, die Wärme, und das Wachsthum der Pflanzen von den Stralen der Sonne, oder sonst von irgend einer verborgnen und unbekannten Ursach herrühre; oder ob auch jene schöne Zeile im Pope: »das edelste Geschöpf Gottes ist ein rechtschaffner Mann,« einigen Grund in der Natur der Dinge habe; und ob Julius Cäsar in der That auf dem Rathhause sey ermordet worden, oder ob nicht vielmehr alles, was über diese Sache geschrieben ist, eine Erdichtung späterer Zeit sey, die von irgend jemand in der Absicht ersonnen worden, den Kaisern einen Dienst zu thun, und die republicanische Partey verhaßt zu machen? — Wenn ein junger Mensch, sage ich, sichs einfallen ließe, mit dergleichen Vermu-

thungen

thungen angestochen zu kommen, würde wohl sein Vater sich mit ihm in eine ernsthafte und gelehrte Widerlegung darüber einlassen? Ich meyne nicht. Lächeln würde er vielleicht, oder die Stirne darüber runzeln, und wär es ein griechischer oder ein römischer Vater, darauf denken, ihm eine gute Dose Nießwurz geben zu lassen. Aber von dergleichen Absurdidäten Stoff zu einer ernstlichen Streitfrage herzunehmen, das wird keinem vernünftigen Vater jemals einfallen.

Ohne Zweifel ist es aus Beysorge für die Sache der Religion geschehen, daß manche sich darauf eingelassen haben, sie zu vertheidigen, und dieser Beweggrund ist unstreitig immer zu loben. Ob man aber bey dergleichen Vertheidigungen das Interesse der Religion wirklich zu Rathe gezogen habe, darüber könnte noch gar sehr die Frage seyn. Ein Mann von festgesetztem guten Charakter würde es gewiß seinen Freunden wenig Dank wissen, wenn sie aus gar zu dienstfertigem Eifer sich die Mühe geben wollten, auf jegliche ungegründete Verleumdung zu antworten, die etwa von einem müßigen, oder übelgesinnten Pöbel gegen ihn wäre angezedelt worden. Gleichwohl kann doch nimmermehr der Charakter irgend eines Menschen so ohne Ausnahme festgesetzt und unbescholten seyn, als es die Wahrheit der Religion ist.

Sollte denn nicht die eigenthümliche innere Evidenz der natürlichen Religion, sollte nicht der überall wohlbekannte Geist der christlichen Offenbarung, zusammen genommen mit der Art und Weise, wie sie in der Welt ist ausgebreitet, und von ihr ist aufgenommen worden; (wenn man auch der ausdrücklichen Verheißung

heißung unsers Erlösers nicht gedenken will) hinreichend seyn, das Herz jedes rechtschaffnen Mannes zufrieden zu stellen, und ihn zu versichern, daß die Religion unfehlbar über alle Anfälle ihrer Widersacher den Sieg davon tragen werde? Und sollte man sich nicht auf aller Menschen eignes Gefühl und Ueberzeugung, in Betrachtung dieser in die Augen fallenden Thatsachen, kühnlich berufen können? Sollte man nicht vielmehr die Unglaubigen und Sceptiker auffordern, ihre Beschuldigung gegen unsern Herrn Jesum, daß er ein Betrüger sey, erweislich zu machen, oder, wenn sie das nicht können, sie für schändliche Verleumder achten; als daß seine Freunde und Bekenner selbst sich so weit herablassen dürften, diesen verleumderischen Angaben ungebührlicher Weise dadurch einigen Schein zu geben, daß sie so ausnehmend ängstlich sich beeifern, solche zu zernichten? Wenn man dergleichen argwöhnischen Vermuthungen und gehässigen Zweifeln einmal Raum verstattet, so ist das Ende davon auf keine Weise abzusehn. Aber es findet sich in der Welt noch immer eine gewisse Portion von gemeinem Menschenverstand und gemeiner Rechtschaffenheit, und darauf kann man die Sache der Religion sicherlich zur Entscheidung beruhen lassen.

Die Sorge für das Heil menschlicher Seelen ist freylich der allgemeine und am mindesten verwerfliche Beweggrund des Eifers der Gottesgelehrten, der sie antreibt, mit den Sceptikern und Unglaubigen den Streit über die Religion fortzuführen. Aber es giebt noch eine andre, weit gemeinere und nicht weniger verderbliche Art von Unglauben, die es weit mehr ver-

diente,

diente, daß sie ihren Eifer dagegen sollten gerichtet seyn lassen. *) Die Anzahl derjenigen, die alle Religion verwer-

*) Aus Fürsorge für das Interesse der Religion und des menschlichen Geschlechts sehen wir uns gedrungen, hier anzumerken, daß die Prediger des Evangeliums fast durchgängig in einen gewissen Irrthum, der ausnehmend schlimme Folgen hat, verfallen sind: und dieser besteht darinn, daß sie das Vermögen zu raisonnicen da gebrauchen, wo es unnöthig, und ganz am unrechten Orte ist, dagegen aber es bey solchen Gelegenheiten zu brauchen verabsäumen, wo es nicht allein ganz eigentlich am rechten Orte, sondern auch von der äußersten Nothwendigkeit wäre. Die ganze Stärke der Logik wird oftmals angewendet, um die Menschen von Wahrheiten zu überzeugen, die sie allbereits zur Genüge kennen, und an die sie festiglich glauben; aber dagegen giebt man sich nur wenig Mühe, sie von Wahrheiten zu unterrichten, oder zu überzeugen, die nicht weniger interessant und beträchtlich sind, welche sie aber entweder übersehen, oder mit denen sie sich doch nicht vertragen können. So haben wir z. E. Predigten die Menge, die vornehmlich dahin gerichtet sind, unsre Verbindlichkeit zu erweisen, Gott auf die gebührende Art zu verehren, und ihm Dienst und Gehorsam zu erweisen; da doch wenig oder nichts im Gegentheil gethan ist, die Menschen zu überführen, wie gröblich sie gemeiniglich fehlen, indem sie dieser Verbindlichkeit nachzukommen bemühet sind: wie sie z. E. geneigt sind, sich zu zerstreuen, und an der gehörigen Abwartung der Pflichten des öffentlichen Gottesdienstes hindern zu lassen, durch vorfallende Umstände, von denen sie sich gleichwohl nie würden hindern lassen, irgend einem ihrer Obern die gebührende Ehrenbezeugung, oder

verwerfen, oder ihre Wahrheit in Zweifel ziehn, ist nur unbeträchtlich, in Vergleichung mit der Menge unmo=

auch nur die gemeinen Pflichten der Höflichkeit zu erweisen. Ferner, wie sehr sie ihre Zeit und Muße in leichtsinnigen Zeitvertreiben verschwenden, die sie der Obliegenheit, Gott in der Stille zu dienen, billig heiligen sollten, und wie sie in ganz alltäglichen Fällen sich weit weniger einer herzlichen Treue und Pflichtmäßigkeit gegen Gott befleißigen, als irgend ein treuer Diener, oder gehorsamer Unterthan gegen seinen Oberherrn oder Fürsten beweisen mag. Unsre Verbindlichkeit, andern zu thun, wie wir wünschen, daß man uns thun möchte, wird eben so weitläuftig, und oftermals in Predigten erklärt und eingeschärft; dagegen aber einer so großen Menge vorkommender Fälle im gemeinen Leben wenig oder gar niemals Erwähnung gethan, wo Menschen mit dem einen Maaße sich selber, mit einem andern hingegen ihrem Nächsten messen, und diese goldne Regel der Billigkeit gröblich übertreten. Gleichergestalt wird uns zum öftern aufs ernstlichste eingeschärft, mäßig zu seyn in allen Dingen, und die unumgängliche Nothwendigkeit diese Pflicht auszuüben, uns weitläuftig dargethan, ohne daß man sich einigermaßen darum bekümmert, den Menschen die vielerley nichtigen, albernen, thörichten und sündlichen Gewohnheiten vor Augen zu stellen, denen sie sich mit der größten Nachsicht gegen sich selbst, sonder Gefühl und Gewissensbisse, und zu ihrem unausbleiblichsten Schaden, in Absicht auf ihr Glück, in Zeit und Ewigkeit überlassen.

Diese Uebertretungen menschlicher Pflichten sind so in die Augen fallend, möchte vielleicht jemand sagen, daß es nicht nöthig ist, ihrer Erwähnung zu thun. Aber

sie

unmoralischlebender Personen, welche den ausdrücklichen Erklärungen der heiligen Schrift, durch die sie vom

sie können doch nicht auffallender seyn, als unsre Verbindlichkeit zu diesen verschiednen Pflichten selber ist; warum ist man denn so weitläuftig, diese uns zu beweisen, und warum wendet man dagegen so wenig Zeit und Mühe darauf, uns jene vor Augen zu stellen? Man möchte aber einwenden, wofern wir nur deutliche Begriffe von unsern Verbindlichkeiten hätten, so würde es ganz leicht seyn, zu sehen, in wie ferne wir uns davon entfernten. Daran wäre freylich kein Zweifel, wenn wir nur geneigt wären, unsre Gemüthsart und Betragen nach diesem Probiersteine zu beurtheilen und zu prüfen; aber das sind wir einmal nicht, und darum ist es nothwendig, daß solches von denen für uns geschehe, die vor unsre Seelen Sorge tragen müssen. Ueberdieß sind die Verbindlichkeiten zu unsern Pflichten nur einfache Wahrheiten, die in die Augen fallend und leicht zu begreifen sind; dahingegen die Frage, in wie fern wir uns solchen gemäß betragen haben, oder ihnen zuwider gelebt, aus mehrerley Vorstellungen zusammen gesetzt ist, wobey man auf mancherley Umstände Acht zu geben, und solche unpartheylich aufs genauste zu beurtheilen hat. Rechnen wir hierzu noch die unzähligen Kunstgriffe, mittelst welcher wir unsern Verbindlichkeiten uns zu entziehen, oder uns ihrer Verabsäumung wegen zu rechtfertigen, oder zu entschuldigen, und wenn wir ihnen entgegen gehandelt haben, unsern begangnen Fehler zu verringern trachten; so wird gewiß uns von diesem allem zurück zu halten, und zu heilen, alle die Geschicklichkeit im Raisonniren erforderlich seyn, die unsre Lehrer nur immer besitzen mögen.

Sollte

vom Reiche Gottes ausgeschlossen werden, keinen Glauben zustellen wollen; die Anzahl derer aber ist nach Propor-

Sollte es wohl nöthig seyn, auch der jetzt so sehr überhand genommenen Gewohnheit Erwähnung zu thun, da man die Wahrheit der christlichen Religion solchen Leuten zu beweisen sucht, unter welchen gewiß neun und neunzig von hunderten weit mehr benöthigt wären, überführt zu werden, wie unumgänglich es erforderlich sey, daß sie mehr Eifer und Sorgfalt, als sie bisher gethan, darauf verwenden müßten, die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen ihnen im Evangelio die Seligkeit angeboten wird? Es ist in der That bejammernswürdig, zu sehen, daß sich die Leute bey Hunderten wenigstens einmal in der Woche, versammlen, um über Materien von der äußersten Wichtigkeit Unterricht zu empfangen, und doch nicht klüger wieder von dannen gehn, als sie gekommen waren, weil ihr Lehrer, aus nachgebender Gefälligkeit gegen den gemeinen Gebrauch, sie mit Wahrheiten unterhalten hat, die sie bereits wußten und glaubten, von andern Wahrheiten hingegen ihnen nicht viel vorgetragen, die sie doch nur wenig kannten und glaubten. Man empfiehlt diese Anmerkungen mit aller ehrerbietigen Achtung den Geistlichen zu ernstlicher Ueberlegung, und unter ihnen denen besonders, die sich durch gottseligen Eifer und Geschicklichkeit vor andern auszeichnen; denn diese können von ihrer Wahrheit und Wichtigkeit am besten urtheilen, so wie sie auch am besten dazu aufgelegt sind, eine vernünftigere und wirksamere Methode, das Interesse der Religion zu befördern, einzuführen, als die, welche bisher die herrschende gewesen ist.

Wie

Proportion noch weit größer, die sich dabey beruhigen, daß sie die Gebote des Evangeliums nur zum Theil in Erfül-

Wie sehr diese Anmerkungen des Verfassers, über das Mangelhafte in der herrschenden Methode zu predigen, einer Anwendung auf den Zustand der geistlichen Beredtsamkeit in Deutschland fähig sind, das wird keinem, der über diese wichtige Angelegenheit nachgedacht hat, unbekannt seyn. Denn ob wir gleich nicht so sehr, wie die Engländer, mit Canzelreden zum dogmatischen Erweis der Wahrheit und Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion überhäuft sind, weil wir die Veranlassung dazu nicht haben, die in England statt findet, keine Unglaubigen, die philosophische Köpfe seyn, und gegen die Religion etwas mehr denn Spöttereyen vorzubringen haben wollen; so sind doch wieder andre eben so einleuchtende Mängel in den Vorträgen eines großen Theils unsrer Canzelredner anzumerken, die den eigentlichen und höchsten Zweck des Predigtamts, die Anrichtung eines rechtschaffnen Wesens in der menschlichen Seele, und die Uebung christlicher Gottseligkeit im gemeinen täglichen Leben, eben so sehr hindern. Es ist auch auf unsern Canzeln des Dogmatisirens noch immer zu viel, und unsre geistlichen Redner, zu sehr an die Sprache der wissenschaftlichen Theologie gewöhnt, verlieren noch gar zu gerne ihre Zeit mit Beweisen solcher Wahrheiten, an denen der große Haufe ihrer Zuhörer sichs nie hat einfallen lassen zu zweifeln, anstatt daß sie nur darauf ihre Zeit und Mühe beym öffentlichen Vortrage der Religionslehre verwenden sollten, die Herzen ihrer Zuhörer zu bessern, sie auf ihre sündlichen Angewohnheiten, Unarten und Fehler aufmerksam zu machen, und ihnen die Mittel an Hand zu geben, wie sie solchen abhelfen müßten. —

Erfüllung bringen, so sehr solches auch mit dem zusammenhängenden Innhalte der heiligen Schrift streitet.

Auch selbst die, welche es einsehen, daß die beständige Anwendung der Glaubenswahrheiten des Christenthums auf die sittliche Bildung des menschlichen Herzens und den Wandel der Christen, das vorzüglichste Geschäfft eines evangelischen Predigers seyn müsse, verlieren sich im Vortrage der Pflichten christlicher Sittenlehre noch zu sehr in allgemeinen Anpreisungen und abstrakten Beweisen der Verbindlichkeit zu diesen Pflichten, und Beschreibungen dieser oder jener Tugend, so die Religion gebietet. Statt dessen würden sie immer dem Zweck ihres wichtigen Amtes mehr Genüge thun, wenn sie die speciellern Fälle, wo man sich von seinen Pflichten los zu machen sucht, die Vorwände und Entschuldigungen, die man anwendet, seine Uebertretung dieses und jenes Gebots des Evangelii zu beschönigen, namhaft machen; und so oft sie Ursach finden, gegen ein oder das andre im Schwange gehende Laster zu eifern, nicht blos bey declamatorischen Beschreibungen seiner Schändlichkeit und Schädlichkeit es bewenden lassen, sondern Mittel anzeigen, und Vorschläge thun wollten, wie man sich davon nach und nach los machen und entwöhnen könne. Der Sittenlehrer nach dem Evangelio, wenn er seiner Gemeine wahrhaftig nützlich werden will, muß sich immer wie ein vernünftiger einsichtsvoller Vater gegen seine Kinder ansehn und betragen. So wie der den Unarten derselben im häuslichen Zirkel, gewiß nicht durch Poltern und beständiges Schelten darwider, wird abhelfen können, sondern durch gemäßigte Vorstellungen und Einreden, durch treugemeynte Vorschläge und liebreichen Rath, wie sie es machen müssen, ihre

Unar-

tet. Auch giebt es unterschiedliche wohldenkende Personen, die sich durch die Klügeleyen ihrer eignen Lei-

 denschaften,

Unarten sich abzugewöhnen, viel eher; So wird auch der christliche Prediger nur in so fern bey seinen Bemühungen, gottselige Gesinnung und übereinstimmig rechtschaffnes Betragen bey seinen Zuhörern herrschend zu machen, glücklich seyn, als er sich darauf befleißigt, die eigentlichen Fehler und Abweichungen seiner Gemeine von den Gesetzen der Religion genau kennen zu lernen, und durch treffende, aus dem gemeinen Leben aufgegriffene Beyspiele ihnen die Thorheit und Sündlichkeit derselben gleichsam anschauend vor Augen zu stellen. Man darf deswegen nicht gleich befürchten, Persönlichkeiten auf die Canzel zu bringen, wenn man genau passende und ins Detail gehende Schilderungen modischer Thorheiten und im Schwange gehender Laster einer Gemeine vorträgt, so wie sie sich auf ihre besondern Umstände schicken. Wenn der Zuhörer nur an seinem Lehrer die nie zu verkennende redliche Absicht gewahr wird, ihn zu bessern, so werden dergleichen treffende Bezüchtigungen seiner Thorheiten und Sünden gewiß mehr Nutzen stiften, als alle die gemeinen alltäglichen Bestrafungen, die er so oft in Predigten gehört hat, und die deswegen ihre Kraft auf sein Herz ganz verloren haben, weil sie ihm geläufig geworden.

Ueberall aber ist es, wenn der eigentliche Zweck des evangelischen Predigtamts, uns zu rechtschaffnen gehorsamen Menschen zu machen, die sich in Christo Jesu zu guten Werken geschaffen glauben müssen, in uns erreicht werden soll, nothwendig, daß man immer mehr das Unwirksame und Unschickliche bloß dogmatischer Vorträge einsehen, und die Erkenntniß der heilsamen Wahrheit dazu anwenden lerne, die Menschen zu unterweisen, wie sie

züchtig,

denschaften, und das Exempel von andern haben verführen lassen, eine allzuvortheilhafte Meynung von ihrem Gemüthscharakter und Seelenzustande zu hegen, die aber, wenn sie gehörigermaaßen auf sich Acht hätten, leicht von ihrer irrigen Meynung zurückkommen, und in der Folge überredet werden könnten, sich mit größerem Ernst und Eifer, als bisher geschehen, auf die Ausübung der Religion zu befleißigen. Sollte denn nicht das Heil solcher Menschen der vornehmste Gegen-

züchtig, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt. Je mehr der Geist der Religion gleichsam ins gemeine tägliche Leben der Christen hineingeleitet, und ihnen gezeigt wird, wie sie die großen Aufschlüsse der christlichen Religion zu standhaft guten Gesinnungen anwenden sollen, um so viel mehr wird die Absicht Gottes an uns erreicht, daß wir geistlich vollkommene, moralisch denkende und handelnde Geschöpfe werden, zu jeglichem guten Werk geschickt.

Es ließe sich über diese wichtige Materie noch vieles sagen, wenn es hier der Ort dazu, und diese Ausschweifung nicht schon zu weitläuftig geworden wäre. Indeß würde darüber nichts Gründlichers und Besseres gesagt werden können, als was bereits in der so gemeinnützigen Schrift des sel. Heß: Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten 1767, und neuerlich in der vortrefflichen Abhandlung: Ueber die Nützlichkeit des Predigtamts, Berlin 1772, gesagt ist; zwey Schriften, die man nur genannt zu haben braucht, um jedermann, dem die Sache der rechtschaffnen Gottseligkeit am Herzen liegt, an den Nutzen zu erinnern, den sich die wahre Religiosität von ihrer Bekanntmachung versprechen darf. Anm. des Uebers.

Gegenstand des Eifers der Geistlichen seyn? und soll denn die Fähigkeit zu raisonniren, die so höchst nöthig ist, die Vergehungen und Fehler der Menschen zu bessern, allein dazu verwandt werden, um etliche hirnsieche Köpfe zu widerlegen, die sich doch wahrscheinlich nicht würden überzeugen lassen, wenn auch jemand von den Todten zu ihnen käme.

Wir würden uns nicht unterfangen haben, über diesen Punkt so freymüthig unsre Meynung herauszusagen, wenn wir nicht sicher seyn könnten, uns hierbey mit der höchsten Autorität, nämlich dem Exempel unsers Heilandes, schützen zu können. Er trug gewiß die zärtlichste Besorgniß für das Heil aller Menschen; aber er that nie einen Schritt, jemanden zum Glauben zu zwingen. Um seine Sendung zu erweisen, verrichtete er vor den Augen alles Volks mancherley Wunder, und oft berief er sich auf die Hinlänglichkeit dieses Erweises, daß er von Gott gesandt sey. Als man ihn aber anlag, die unbescheidne Neugier einiger unvernünftigen Menschen, durch noch größere und noch stärker in die Augen fallende Beweise seiner Wunderkraft zu befriedigen, wollte er solches niemals thun.

Weil er an den Unglaubigen zu seiner Zeit bemerkte, was man bey unredlichen Gemüthern allezeit bemerken wird, daß die einleuchtende Wahrheit, die ihnen in allen andern Angelegenheiten zur Ueberzeugung hinreichend war, nur allein in der Religion keine Wirkung auf sie thät, so schalt er sie darüber mit aller Freymüthigkeit, und nannte sie einmal über das andre Heuchler.

Er lud jedermann ein, zu ihm zu kommen, und wies keinen zurück, der zu ihm kam, beklagte dagegen

aufs äußerste die Verkehrtheit derer, die nicht kommen wollten. Mit der größten Leutseligkeit und Geduld legte er seine Lehre denenjenigen vor Augen, die von gelehriger Gemüthsbeschaffenheit waren; die andern aber ließ er in der Finsterniß, worinn sie mit Gewalt bleiben wollten. Weil er das menschliche Herz durchaus kannte, und einen gerechten Abscheu vor der tief eingewurzelten Unredlichkeit und unbeugsamen Halsstarrigkeit trug, die der Wahrheit um so viel mehr widerstrebt, je mehr sie sich von ihr in die Enge getrieben sieht, und daher einen Menschen um so viel verdammnißwürdiger macht; so enthielt er sich weislich aller unschicklichen Versuche, die Vorurtheile ruchloser Menschen zu bestreiten und zu besiegen. Sein gewöhnlicher Zuruf an das menschliche Geschlecht war dieser: (und mit ihm stimmte sein ganzes Betragen völlig überein) **Wer Ohren hat zu hören, der höre!**

Zweytes Capitel.

Der nützlichste Dienst, den man Zweiflern und Unglaubigen thun kann, ist der, daß man sie vom Raisonniren abführt, und sie dahin zu bringen sucht, über Grundwahrheiten nach deren innern Evidenz zu urtheilen.

Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit, daß du ihm nicht gleich werdest, spricht Salomon, und wiederum sagt eben dieser von Gott erleuchtete Schriftsteller: Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse dünken. Jeder Vernünftige weiß wohl, wie er diese, dem

Anscheine

Anscheine nach einander entgegengesetzte Anweisungen zu vereinigen, und auch wie er sie in gemeinen vorkommenden Fällen in Ausübung zu bringen habe, es ist nur höchlich zu bedauern, daß man sie nicht besser zur Aufrechthaltung der guten Sache der Religion anzuwenden in Acht genommen hat. Jene unmäßige Liebe zum Raisonniren, zu der wir in den Schulen uns hinreißen lassen, hält uns ab, den ersten Theil der Erinnerung Salomons zu befolgen, und den andern Theil derselben in Ausübung zu bringen, werden wir durch die äußerst weit getriebene Delicatesse unsers Zeitalters gehindert, welches, so viel Nachsicht es auch gegen die Feinde der Religion zu beweisen gewohnt ist, doch den Freunden derselben ein gleiches Recht darzu keineswegs zugestehen will.

Schon längst haben zügellose Schriftsteller alle Achtung für das Publicum bey Seite gesetzt, oder es wohl gar mit einer spöttischen Höflichkeit behandelt, die noch viel beleidigender ist als offenbare Verhöhnung. Sie sind nicht zufrieden gewesen, Meynungen etwa, oder gottesdienstliche Gebräuche dieser oder jener besondern Secte lächerlich zu machen, die irgend noch einer lächerlichen Vorstellung fähig waren, sondern von Hauptwahrheiten der Religion sogar haben sie Gelegenheit genommen, sich lustig zu machen, und Schwänke darüber anzubringen. Sie haben mit einer Unverschämtheit, die ohne Beyspiel ist, willkührlich angenommene Sätze und chimärische Vermuthungen, den deutlichsten und interessantesten Wahrheiten entgegen gestellet. Von diesen, als vermeyntlichen Grundsätzen, sind sie ausgegangen, und haben mit ineer so groben

und so leicht durchzuschauenden Sophisterey sich bemühet, den gedankenlosen, schwindlichten und voreiligen Haufen zu verführen, seine Aufmerksamkeit ganz von seinen allerwichtigsten Angelegenheiten abzuziehen; sind auch in ihren verführerischen Unternehmungen bey manchem zum Zweck gekommen. Dem Publico hat dies gar nicht, oder nur sehr wenig zu mißfallen geschienen. Einige ernsthaft denkende Christen sind vielleicht dadurch betrübt und geärgert worden, auf einige Geister, die eine besonders feine Unterscheidungskraft besitzen, hat vielleicht dieser Spott einen empfindlichen Eindruck gemacht, das Publicum aber hat geglaubt, wer weiß wie köstlich unterhalten worden zu seyn. So hoch getrieben ist in unsern Tagen die Delicatesse der Höflichkeit! Und überall in jedem Zeitalter, scheint es, habe man die Höflichkeit gegen Schriftsteller dieser Art übertrieben. Der Apostel Paulus beschrieb, bey einem ganz ähnlichen Vorfalle, die Höflichkeit der Corinther auf folgende Weise: Ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug seyd. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzet, so euch jemand in das Angesicht streichet.*)

Wenn

*) 2. Corinth. 11, 19. 20. Es war wohl etwas mehr als Höflichkeit, und eine zu weit getriebne Delicatesse, was der Apostel an den Corinthern mit diesem Ausspruche tadeln wollte. Indem sie die falschen Apostel unter sich nicht allein duldeten, sondern ihnen auch einen blinden Gehorsam, den sie forderten, nicht gänzlich verweigerten, ja ihnen die Rechte wirklicher Apostel zugestunden,

und

Wenn nun aber auf der andern Seite ein Vertheidiger der Religion sich dergleichen Freyheiten herausnimmt, augenblicklich sind diese alle, die sich das Publicum nennen, darüber in Aufruhr. Wenn jemand aus gerechtem Unwillen darüber, daß sie dem gemeinen Menschenverstand gleichsam Hohn sprechen, die Seichtigkeit dieser Zweifel in ihr gehöriges Licht stellt, geschähe es auch gleich in den unverwerflichsten Ausdrükken, gleich wird einer oder der andre, der übrigens vor einen sehr feinen Hofmann gehalten seyn will, ausrufen: Was das vor Gewäsch und vor Possen sind. Wenn, nach dem Beyspiele des größten Musters der Sanftmüthigkeit, ein Freund der Religion die nichtswerthen Ausflüchte, Verdrehungen, und, um es gerade heraus zu sagen, die schelmischen Kunstgriffe einiger Widersacher der Religion offenbar der Welt vor Augen legt, sogleich nimmt einer von diesen eine ernsthafte Miene an, und ruft, so laut er kann: Ein Knecht des Herrn soll nicht zänkisch seyn, sondern freundlich gegen jedermann. *)

Was ist nun hierbey zu thun? Unmöglich möchte es wohl immer seyn, sich nach dem herrschenden Geschmacke bequemen, und zu gleicher Zeit die Würde der

und sich von ihnen sogar schnöde und verächtlich begegnen ließen, setzten sie sich unvorsichtiger Weise der Gefahr aus, an ihrem Glauben Schiffbruch zu leiden, und sich von jenen das Joch des ceremonialischen Gesetzes allmählig aufbürden zu lassen, welches der christlichen Freyheit, zu der sie berufen waren, so ganz entgegen war. A. d. U.

*) 2. Timoth. 2. 24.

Religion behaupten. Denn geben wir auf eine bescheidne Art den argen Vermuthungen der Zweifel einigermaaßen Raum, so geben wir ihnen hierdurch eine Wichtigkeit, nicht allein in unsern eignen Augen, sondern auch in den Augen des Großen, die sie gleichwohl auf keine Weise zu fordern berechtigt sind. Suchen wir aber die ersten Gruudwahrheiten mit einer verschämten Furchtsamkeit zu vertheidigen, so machen wir, daß der Credit der Religion, der ohne dieß in der Achtung des Publicums schon allzusehr gesunken ist, noch immer mehr sinket. Die Religion muß billig eben so sehr in Ehren gehalten, als geglaubt werden, und der Mangel einer geziemenden Ehrerbietung gegen ihre erheblichsten Grundwahrheiten ist dem menschlichen Geschlechte nicht weniger verderblich, als der Unglaube selber. Vielleicht ist dies unsern geschmackvollen Geistern niemals eingefallen, aber alle Leute von gesunder Beurtheilungskraft werden sicherlich uns darinn Beyfall geben; und hiebey wollen wir uns fürs erste beruhigen, in Hoffnung, daß eine Zeit kommen werde, da solches die allgemeine Meynung des Publicums seyn wird. „Gesunder Verstand, *) sagt der Herzog von Roche„foucault, muß der Probierstein aller Grundregeln, „sowohl der alten, als der neuern Zeit seyn, was sich „mit diesem nicht verträgt, das ist allezeit falsch.“

Uebertrieben fromme Menschen, Sceptiker, Enthusiasten, und überhaupt alle, die an einer falschen fantasiereichen Art zu denken Gefallen finden, die sind auch ins Raisonniren verliebt, aber eine Sache zu beurtheilen, das steht ihnen nicht an. Woher käme ihnen sonst

*) Le bon sens.

sonst die ernstliche Begierde, sich immer in Disputiren einzulassen, der Eifer, ihre Meynungen auszubreiten, und zu Zeiten sogar die unbescheidene Heftigkeit, sie andern aufzudringen, über die man bey Leuten von dieser Gemüthsart so gemeiniglich Klage führen muß? Sind sie vielleicht von der Wahrheit und Wichtigkeit ihrer Hypothese stärker überzeugt, als es Christen von gemäßigter Denkungsart von den Grundlehren der Religion seyn könnten? So möchte es vielleicht manchem bedünken. Aber der Fall ist sicherlich ganz anders. Sie sind durch die Vorstellungen, die sie angenommen haben, keineswegs überzeugt, und im Grunde ihres Herzens können sie es auch nicht seyn; aber sie sind darauf erpicht, solche zu unterstützen. Sie trauen ihnen selber bey eigner kälterer Ueberlegung nicht, und eben darum suchen sie lieber ihre Stärke an andern Leuten zu probieren. Beym Raisonniren finden sie einmal ihre Rechnung; denn sie mögen dabey entweder überwunden werden, oder selbst Sieger seyn, so sind sie doch immer sicher in der Denkungsart, die sie einmal angenommen haben, bestärkt zu werden. Wollten sie im Gegentheil dieselbe bey kälterer Ueberlegung, und mit aller Unpartheylichkeit ihrem eignen gesundesten Urtheile unterwerfen, so dürften sie vielleicht darinn wankend gemacht werden. Der beste Dienst, den man daher diesen Leuten thun kann, ist der, sie, so viel es nur immer möglich, vom Raisonniren abzubringen, und zum Beurtheilen anzuführen.

Den Zweiflern sollte man billig sagen, daß sie mit dem Raisonniren gar nichts zu thun hätten; daß sie aufs Raisonniren Verzicht thun müßten, und damit überall nicht zurechte kommen könnten, weil es ihnen an den

ersten Grundsätzen mangelt. Sie werden freylich bey Gelegenheit aus allerhand Sätzen Folgen herleiten, die ihrer Hypothese vortheilhaft seyn können; aus den Lehrsätzen der Gelehrten sowohl, als aus den Vorurtheilen des gemeinen Haufens, aus willkührlichen Voraussetzungen sowohl, als aus bloßen Chimären. Zu anderer Zeit werden sie mit genauer Noth die Wahrheit der ersten unleugbarsten Grundsätze zugeben wollen, über das Zeugniß unsrer Sinne sogar Streit erheben, und selten, oder gar niemals, bey den ersten Grundsätzen der Theologie, der Sittenlehre und Politik stehen bleiben wollen. Der Sceptiker hat überall keine Grundsätze, er hat nichts, wobey er stehn bleibt, und daher hat er auch kein Recht zu vernünfteln. Denn die Kunst zu vernünfteln besteht in der Geschicklichkeit, die Verbindung zwischen Wahrheiten der ersten, und Wahrheiten der andern Ordnung ausfündig zu machen. Was der Sceptiker vernünfteln nennt, das ist nichts anders, als ein unverständliches Geschwätz, eine Declamation aufs Gerathewohl.

Die ersten Grundwahrheiten der Religion muß man den Sceptikern nicht als Sätze, über die sich noch disputiren ließe, sondern als feste unumstößliche Principien vorlegen, und von ihm verlangen, daß er sie in diesem Lichte betrachten soll. Auch den Sceptikern selber wird es was sehr leichtes seyn, wenn er sie nur mit den ihnen entgegenstehenden Absurdidäten sorgfältig vergleicht, zu bestimmen, ob sie diesen Rang verdienen, und zu was für einer Achtung sie mithin berechtigt sind: wofern sie sich aber weigern, diese Untersuchung anzustellen, so steht ihnen überall nicht

mehr

mehr zu helfen. Denn wenn ihr Herz sich weigert, der göttlichen Autorität sich zu unterwerfen, so wird auch ihre Beurtheilungskraft niemals können gezwungen werden, die ersten Grundwahrheiten der Religion gelten zu lassen, und ihnen beyzutreten. Wenn ein gewisses Object treulich ihnen vor Augen gelegt ist, und sie anders das Vermögen besitzen, über eine Sache urtheilen zu können, so liegt es ihnen ob, der Wahrheit und sich selber Recht wiederfahren zu lassen.

Es giebt Wahrheiten in der Natur, an denen man nicht zweifeln kann, wenn man auch wollte; die man glauben muß, und sich darinn nicht irre machen, was auch dagegen für Einwürfe vorgebracht werden könnten. Aber dergleichen Wahrheiten giebts in der Religion nicht. Die ersten Grundwahrheiten der Religion dringen mit eben der Leichtigkeit, und mit eben der Evidenz in die Gemüther ein, womit das Licht in die Augen dringt; aber nicht so, daß man ihnen gar nicht widerstehen könnte. Die menschliche Seele hat, gleich den Werkzeugen des Gesichts, die Macht, göttliche und moralische Wahrheiten entweder anzunehmen, oder sich ihnen zu verschließen, entweder ganz oder zum theil, und das kann sie, in Betracht andrer Objekte, nicht so thun, wie bey diesen.

Man hat gegen die Realität der Materie und der Bewegung sehr kützliche Einwendungen vorgetragen, auf die vielleicht kein Mathematiker und kein Philosoph eine vollkommne und hinreichende Antwort zu geben vermag. Gleichwohl ist es überall unmöglich, an der Realität dieser Dinge im Ernst zu zweifeln; oder, was auch jemand für Zweifel desfalls haben möchte, so ist

es

es doch jedem, der seiner Sinne mächtig ist, unmöglich, einen vernünftigen Weg ausfündig zu machen, um ihr Nichtdaseyn zu glauben, oder begreiflich zu finden. Ganz anders hingegen ist es mit der Religion und Sittenlehre, mit der Politik und Oeconomie bewandt. Ueber alle diese Vorwürfe ist es nicht allein möglich, Einwürfe auf die Bahn zu bringen, die in der That einige Verwirrung erregen, sondern auch unredlichen Gemüthern gar kräftiglich dienen können, die Waage auf die unrechte Seite sinken zu machen; Solche Gemüther nehmen denn von dergleichen eiteln Voraussetzungen, Chimären und falschen Sätzen, zum theil aus Arglist, zum theil aus Halsstarrigkeit, Anlaß, sich durchs ganze Leben hindurch einer Aufführung, die zu ihrem äußersten Verderben gereichen muß, schuldig zu machen.

Es ist uns endlich vergönnt, in Angelegenheiten der Religion und der Moralität den Narren zu spielen; aber davor ist hinlänglich gesorgt worden, daß wir solches in Dingen, die die Erhaltung unsers Lebens und unsrer Sicherheit betreffen, und zu unsrer äußerlichen Wohlfahrt gehören, nicht auch so machen können. Damit der Plan der Vorsehung nicht durch die Laster und Thorheiten der Menschen, oder durch ihren verkehrten Eigensinn gänzlich möchte gestört werden, hat es Gott so geordnet, daß wir in allen diesen Angelegenheiten durch Gesetze regiert werden, und derselben Einfluß über uns erkennen sollten, die so unerschütterlich fest ihre Macht über uns behaupten, und denen sichs so wenig widerstehen läßt, wie den Gesetzen der Schwere in der Körperwelt. Aber in Dingen, welche die Sit-

tenlehre,

tenlehre, Politik und Oeconomie betreffen, hat er uns in gewisser Maaße unsrer eignen Wahl überlassen; nur aber sich das Recht vorbehalten, den Unordnungen, die wir etwa begehen möchten, zu steuern, und uns davon zu heilen, durch eine genaue Austheilung von Belohnungen oder Strafen. Es wird daher zur Führung eines gottseligen und moralischen Lebens ein gewisser Grad von Aufmerksamkeit auf sich selber, Vorsichtigkeit und Klugheit erfordert, der noch denjenigen übersteigt, den wir zu unsrer Sicherheit und zur Erhaltung unsers zeitlichen Lebens anzuwenden genöthigt sind. Hieran diejenigen treulich zu erinnern, die an den ersten Grundwahrheiten der Religion zweifeln, oder solche schlechterdings leugnen, das ist allem Anschein nach der größte Freundschaftsdienst, der ihnen von den eifrigsten Verfechtern der Religion kann erwiesen werden. Beweise aber gegen sie führen zu wollen, ist eine nichtswürdige Arbeit. Ja es ist noch ärger als dieß; denn es erfüllet die Seele nur mit eiteln Erwartungen, in denen man sich am Ende doch betrogen findet, und giebt einem ohnedies schon allzusehr verhärteten Herzen Gelegenheit, sich in seinen eignen betrügerischen Vorstellungen noch immer mehr zu bestärken.

Drittes Capitel.

Fortsetzung der nehmlichen Betrachtung.

Es pflegt gemeiniglich behauptet zu werden, daß es einen solchen Menschen nicht gäbe, den man einen speculativen Atheisten nennen könnte; oder wenn sich ja allenfalls einer finden sollte, so müßte es entwe-

der

der ein wahnsinniger oder gar ein rasender Mensch seyn. Diese so durchgängig herrschende Meynung ist nicht ganz ohne Grund; indeß, da wir Personen finden, die in gewissen besondern Fällen ihrer Vernunft gänzlich ermangeln, und gleichwohl in jeglichem andern Falle den völligen Gebrauch ihrer Verstandeskräfte besitzen, so scheint dabey keine Schwierigkeit zu seyn, sich es als möglich vorzustellen, daß jemand äußerst zum Zweifeln, selbst in Absicht der begreiflichsten, und am meisten auffallenden Wahrheiten, geneigt seyn könne, ohne jedoch in dem eigentlichen Sinne dieses Worts, wahnwitzig, oder seiner Sinnen beraubt zu seyn. Es giebt gewisse Erscheinungen in der Natur, die auf diesen Vorwurf ein ziemliches Licht fallen lassen.

Man hat Leute von gutem Verstande, und die übrigens eine gesunde Beurtheilungskraft besaßen, gefunden, welche aus irgend einer ganz unerklärlichen Gemüthsverwirrung, schlechterdings nicht im Stande waren, zur göttlichen Güte und Barmherzigkeit Glauben zu fassen, und aller Beweise ohngeachtet, die man aus der Vernunft sowohl, als der Offenbarung zum Behuf dieser göttlichen Eigenschaften beybringen kann, nicht dazu gebracht werden konnten, daran zu glauben.*)

Außer

*) Der Fall, von dem der Verfasser hier redet, möchte wohl nicht so sehr dieser seyn, daß Leute sich fänden, die Gottes Güte und Barmherzigkeit, überhaupt genommen, in Zweifel ziehen, und deren Realität in Gott zu glauben nicht könnten beredet werden, als vielmehr der, daß sie sich dieser Güte und Barmherzigkeit Gottes unwürdig und unfähig betrachten, und solche in nä-

heret

Außer diesen, nicht eben ungewöhnlichen, Beyspielen, hören wir zum öftern gottselige Personen, und die sonst fest in ihrem Glauben sind, sich beklagen, daß zu gewissen Zeiten ihre Gemüther mit ungewöhnlichen, absurden und ärgerlichen Ideen von Gott gequält wären, und sich durchaus unaufgelegt befänden, zu einer Beruhigung bey den großen Wahrheiten der Religion zu gelangen. Ja, selbst Personen von dem gesetztesten Gemüthscharakter und gesundestem Verstande werden bey Gelegenheit etwas von der Art bey sich gewahr, was sie sich selber so leicht nicht erklären können; und dieser oder jener, der auf den Zustand seiner eignen Seele Achtung giebt, wenn solche durch irgend eine Stockung seiner animalischen Einrichtung in Unordnung gerathen ist, wird eine solche Betäubung, oder ich möchte lieber sagen, ein solches Schwindeln seiner Verstandeskräfte an sich erfahren, welches ihm einen hinlänglichen Aufschluß über die gänzliche Zerrüttung der Beurtheilungskraft verleihen kann, unter die ein Mensch in Be-

herer Zueignung auf sich selbst nicht gedenken, noch darzu Glauben und Vertrauen fassen können. Dahin bringt nicht selten eine aus körperlichen Beschwerden entstandene Melancholie den Menschen, an Gottes Gnade in Absicht seiner völlig zu verzweifeln, sich vor ein Kind des Verderbens zu halten, das gar nicht begnadigt und gerettet werden könne, sondern der Hölle schon gleichsam zugezählt, und dem Verderben versiegelt sey. Alle vernünftige Vorstellungen helfen bey solchen unglücklichen Leuten so lange nicht, bis die physicalische Unordnung, die diese traurigen Ideen zuwege gebracht, gehoben, und ihre körperliche Gesundheit wieder hergestellt ist. A. d. U.

Betracht der Religion zu gerathen das Unglück haben kann.

Wenn Leute von gutem Verstande, und die in Betracht aller andern Dinge den freyen und vollständigen Gebrauch ihrer Gemüthskräfte besitzen, zu Zeiten, und öfters eine lange Weile nach einander, sich ausnehmend unfähig befinden, etliche von den augenscheinlichsten Vollkommenheiten Gottes zugeben, zu können; warum sollten nicht andre von vorzüglichen Fähigkeiten ihr ganzes Leben hindurch sich außer Stand befinden, an Gottes Daseyn überhaupt glauben, und andre Wahrheiten annehmen zu können, die von der augenscheinlichsten Gewißheit sind? Wenn glaubige Bekenner selbst zu gewissen Zeiten über Unglauben klagen müssen, und Personen von der kältesten Ueberlegung, vermöge einer Unordnung in ihrem Gemüthe, die sie nicht zu ergründen wissen, zuweilen außerordentlichen Grillen, in Absicht der Religion, unterworfen sind; warum wollten wir es uns Wunder nehmen lassen, wenn sich zu aller Zeit, und sonderlich in einem solchen Zeitalter der Ungebundenheit in den Sitten, wie das gegenwärtige ist, Menschen von blendendem Witz finden, die sich durch eine seltsame und erschreckliche Denkungsart, in Betracht der Religion, auszeichnen?

In wie fern diese Thorheit ihnen natürlich, und in wie fern sie durch Kunst und Mühe erworben sey; in wie fern solche der Einrichtung ihres Gehirns, und in wie fern sie der Bildung ihres Herzens müsse zugeschrieben werden: dies sind Fragen, deren Auflösung sehr schwer fallen, und denen Personen selber, von denen

die

die Rede ist, nicht leicht seyn möchte. *) Aber daß es wirklich eine Zerrüttung des Verstandes geben könne, und zwar eine solche, an der alle Kunstgriffe der Logik zu Schande werden müssen, das ist wohl außer Streit. Nur findet sich zwischen den Sceptikern und den vorhin erwähnten Personen dieser sehr bewundernswerthe Unterschied, daß die letztern ihre unglückliche Lage, in der sie sich gegen die Religion befinden, beklagen, und ernstlich verlangen, aus derselben heraus zu kommen, da die erstern hingegen sich mit ihrer Zweifelsucht brü-

sten,

*) Wenn nicht die Aufrichtigkeit eine so seltene Eigenschaft bey Zweiflern und Unglaubigen wäre, so möchte es wohl in den meisten einzeln Fällen, so gar schwer nicht seyn, auszumachen, in wie fern der Scepticismus eines Menschen, und dessen Abgeneigtheit gegen die Religion seinem Kopfe, oder seinem Herzen zugeschrieben werden müßte, und entweder unverschuldet, oder verschuldet sey. Aber dies offenbart sich, auch ohne das eigne Geständniß der Zweifler, und Unglaubigen, nur allzusehr, wenn man auf die Sitten und den Wandel derselben sein Augenmerk richtet. Dies ist bey den meisten augenscheinlich, daß sie nur auf Zweifel und Einwendungen gegen die Religion sinnen, um eine scheinbare Entschuldigung zu haben, sich von der Beobachtung ihrer Vorschriften loszumachen, und ungestört ihren Lüsten nachgehn zu können. Ihr ungebändigtes böses Herz ist es, was ihren Verstand verblendet, und verführt; und es paßt sich noch immer auf die Unglaubigen unsrer Tage die uralte Beschreibung Davids, die er von den Feinden der Religion zu seiner Zeit machte: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen, da ist keiner, der Gutes thue. Psalm 14. v. 1. A. d. U.

sten, und sich eine Ehre daraus machen, in ihrer Denkungsart sich von andern Menschen zu unterscheiden, auch alle ihre Kräfte anwenden, diese Krankheit ihres Geistes eher zu unterhalten und zu nähren, als Mittel dagegen für sich ausfündig zu machen.

Geist, Witz und Fähigkeit macht nur die Krankheit schlimmer,
Selbst die Vernunft stärkt sie, und setzt ihr Schärfe zu:
Des Himmels milder Strahl kocht so den Eßig mehr,
Und macht ihn saurer noch — — —

Jedermann weiß, wie viel schwerer es sey, einen Narren zu überzeugen, als einen verständigen Mann, und daß ein eigensinniger Narr, der einmal seinen Kopf darauf gesetzt hat, oder sich einbildet, daß es ihm gut stehe, unter allen Narren am allerschwersten auf andre Gedanken zu bringen sey. Man erinnre sich nur an die unbeugsame Starrköpfigkeit gewisser unverständigen Menschen, deren Seele durch die unerklärbare Krankheit gestört und zerrüttet ist, die man Grillenfängerey nennt, und die sich so zu reden ein ganzes System von vermeyntlichen Grundsätzen zusammen weben, welche handgreiflich absurd sind, und ihrem eignen, so wie ihrer Familie Interesse, zum augenscheinlichsten Verderben gereichen. Man nehme alles an Leuten von solchem Charakter in Gedanken zusammen, ihre Denkungsart, ihr Temperament, und ihr äußerliches Betragen, sie mögen übrigens Gelehrte, oder Ungelehrte, einfältige Menschen, oder witzige Köpfe seyn; und man wird sich nicht ferner zu wundern Ursach finden, daß die Sceptiker und Unglaubigen seit so langer Zeit her alle Bemühungen der Gelehrten zu Schande gemacht haben.

Es

Es ist bekannt, daß alle unsre Beweisthümer, so stark, so hinreichend, und mehr denn hinreichend sie gleichwohl sind, jeden vernünftigen Mann zur Ueberzeugung zu bringen, dennoch keinen, oder wenigstens nur einen geringen Eindruck auf solche Menschen machen, und aufs höchste nur eine vorübergehende Ueberzeugung auf kurze Zeit bey ihnen bewürken. So lange die Grillenhaftigkeit bey ihnen anhält, werden sie entweder den stärksten Beweisen, die nur möglich sind, hartnäckiger Weise widerstehn, oder ihnen durch einen Kunstgriff aus dem Wege gehn, und in ihrem Gleise bleiben, bis sie entweder gänzlich sich ins Verderben gestürzt haben, oder durch irgend eine traurige Erfahrung ihren Irrthum einsehn und empfinden lernen. Sind nun Menschen vermögend, in Angelegenheiten des gemeinen bürgerlichen Lebens, bey denen ihr eignes, und der Ihrigen Interesse aufs stärkste mit im Spiele ist, eine solche Rolle zu spielen, warum sollte man nicht eben sowohl voraussetzen können, daß sie in Betracht der Religion und ihrer ewigen Wohlfahrt eine ähnliche Rolle zu spielen im Stande seyn könnten?

Die Kunst zu überreden kann allerdings manche gute Wirkung haben, weil sie einen Einfluß auf den Willen hat; *) wenn aber der Wille bereits auf anderweitige

*) Sinnreich reden und überreden wird oft aus Mißverstand mit einander verwechselt, obgleich die Erfolge von beyderley Talent des menschlichen Geistes sehr unterschieden sind. Mancher besitzt die erstere Gabe im allerhöchsten Grade, ohne daß er in Betracht der letztern auch nur den geringsten Grad erreicht hat. Pope sagt von jemand: „Seine Engelzunge konnte keinen einzigen Sterblichen überreden.“ Man kann oft mit solchem Scharf-

weitige Art gebunden ist, so kann die Kunst zu vernünfteln nur geringe Wirkung thun. Denn man kann in der

Scharfsinn, Stärke und Angemessenheit des Ausdrucks raisonniren, daß man den Verstand eines andern vollkommen überzeugt, ohne daß man deswegen einigen sonderlichen Eindruck auf seinen Willen macht. Wenn man seine Gedanken durch mancherley Rednerkünste und Figuren zu verschönern und auszuschmücken weiß, so so kann man dadurch eine Menge von Zuhörern angenehm unterhalten, und ihnen Vergnügen erwecken, ohne daß man sie dahin vermögen wird, ihren Lebenswandel zu ändern. Durch lebhafte Vorstellungen, die in eine pompeuse Sprache eingekleidet, und mit aller Stärke der Stimme, mit beredten Blicken und Geberden vorgetragen werden, kann man die Einbildungskraft blenden, und in unsern sinnlichen Trieben große Erschütterungen erregen, ohne daß dadurch das Herz im geringsten gebessert wird. Das Herz ist der eigentliche Gegenstand der Ueberredungskunst, und eine Veränderung im Willen hervorzubringen, das ist, was sie zunächst bewürken soll; eine solche Veränderung, wie zum öftern durch vernünftige, herzliche Zuredungen zärtlicher Aeltern, oder geliebter Freunde bey uns Menschen hervorgebracht wird; oder eine solche, wie sie die Patrioten Griechenlandes und Roms zum öftern bey ihren Mitbürgern hervorzubringen vermocht haben. Diese wußten das ganze Volk mit einer solchen Geschicklichkeit zu behandeln, wie ohngefähr ein geschickter Reuter sein Pferd zu behandeln weiß; sie wußten ihm Gesinnungen, Leidenschaften und Neigungen einzupflanzen, die denenjenigen, welche ihnen von ihren lasterhaften Regungen eingedrückt waren, gerade entgegen stunden. Ein gesunder Verstand, und ein gutes Herz, wo sich beydes in hohem

Grade

der That, wenn Menschen ihre Aufmerksamkeit von Wahrheiten, die in die Augen fallend sind, abkehren, und bereits entschlossen scheinen, nach bloßen Muthmaßungen und willkührlichen Voraussetzungen sich zu richten, nicht viel mehr thun, als sie vor ihrer Gefahr warnen, sie von ihrem Irrweg zurück zu rufen trachten, und sie als verständige, rechtschaffene Leute beschwören, daß sie sich doch in ihrer allerwichtigsten Angelegenheit nach eben demselben Regelmaaß richten möchten, durch wel-

ches Grade beysammen findet, sind nebst einer genauen und ausgebreiteten Kenntniß aller der verschiedenen Triebfedern der menschlichen Seele, diejenigen Eigenschaften, die zu dieser preißwürdigen Kunst am wesentlichsten erfordert werden. Sie ist der größten Ausbildung fähig, und man kann darinn durch wiederholte Uebung, durch genaue Befolgung richtiger Regeln, und Nachahmung der besten Muster, gar sehr zunehmen. Sie ist nächst der Ausübung heroischer Tugenden das Schwerste, was der menschliche Geist unternehmen kann, und daher auch nächst dieser die würdigste Beschäfftigung für eine menschliche Seele. Sie ist in Regierung und Aufrechthaltung eines freyen Staats von der äußersten Wichtigkeit, und der allmächtige Gott selber hat sie gewürdigt, als das vorzüglichste Mittel sie zu gebrauchen, sein Reich zu gründen und auszubreiten. Sie sollte darum billig das Lieblingsstudium aller derer seyn, denen die Angelegenheiten unsrer glückseligen Staatsverfassung zu besorgen anvertrauet sind, noch mehr aber derer jenigen, die für die Seelen der Menschen Sorge tragen müssen; und das würde auch ohne Zweifel so seyn, wofern nur der gemeine Menschenverstand erst über die Ueberreste einer falsch berühmten Weisheit die Oberhand behauptet hätte. Anm. d. Ueb.

ches sie ihr Verhalten in jeder andern wichtigen Angelegenheit regieren lassen.

Wenn ihr einen Freund habt, der durch irgend eine unglückliche Neigung verführt, solche Maaßregeln ergreift, die ihm zum Verderben gereichen müssen, oder dasjenige zu thun unterläßt, was er seiner Ehre und Wohlfahrt halber nothwendig thun müßte, so werdet ihr geneigt seyn, ihm darüber vernünftige Vorstellungen zu thun, und durch allerley Beweggründe ihn wieder auf die bessere Seite herum zu lenken suchen. Vermuthlich ist es auch nöthig, so zu verfahren; aber wofern euer Freund nicht ein Mann von mehr denn gewöhnlicher Aufrichtigkeit ist, so werdet ihr Antworten, Gegenreden und Einwendungen in Menge bekommen, und zeitig genug werdet ihr gewahr werden, daß der ganze Streit einer unentschiedenen Bataille ähnlich seyn wird. Wenn ihr aber durch eure Autorität, durch gelinde Bestrafung, durch nachgebendes Zureden, und durch liebreiches Bitten, oder einigen andern Kunstgriff der Ueberredung, den euch Freundschaft und gesunde Vernunft etwa eingiebt, so viel über euern Freund erhalten könnt, daß er seinen Plan näher in Erwägung zieht, und darüber mit kaltem Blute unpartheyisch ein Urtheil fällt, so habt ihr ihm den besten Dienst gethan, den ihr ihn nur immer thun konntet, und wofern seine bisherigen Maaßregeln so augenscheinlich unrecht sind, als ihr es vermuthet, so habt ihr den besten Weg eingeschlagen, ihn auf richtigere Gedanken zu bringen.

Ueber eine Sache vernünfteln und urtheilen zu können, sind zwey sehr nahe mit einander verbundene, aber doch deutlich unterschiedne Kräfte des menschlichen Geistes; und so ist auch ihre Wirkung verschieden, ja

zu Zeiten eine der andern entgegen. Tausend Kunstgriffe können bey der erstern angebracht werden, die bey der andern nicht statt finden. Die erstere kann zu jeglicher Art von Absichten gebraucht werden: die andere aber ist, bey leicht verständlichen Fällen, und in einer wohl unterrichteten Seele gemeiniglich, wo nicht allezeit, auf der Seite der Wahrheit. Das können wir wenigstens sicher behaupten, daß jeglicher Kunstgriff, den man gegen auffallende Wahrheiten gebraucht, mit viel grösserem Erfolge gegen jegliche Vernünfteley gebraucht werden könne, wie bündig und richtig man auch übrigens dabey seine Schlüsse gemacht haben möchte.

Jedweder neue Mittelweg zum Erweise bietet nämlich euerm Gegner eine neue Gelegenheit dar, der Wahrheit auszuweichen. Gebrauchet ihr drey, sechs oder zehn dergleichen Mittelwege, so habt ihr ihm eben so viel Wege gezeigt, der Ueberzeugung sich zu entziehn, da er nur einen würde gehabt haben, wenn ihr ihm die Wahrheit bloß treulich vorgelegt hättet. Zu geschweigen, daß die Wahrheiten, von welchen die Rede ist, die ihre Evidenz in sich selber tragen, sich dem Gemüthe mit einer Gewalt aufdringen, die derjenigen bey weitem überlegen ist, welche man von jeder Art von Vernunftschlüssen erwarten darf. Hierzu kommt noch, daß in der Natur eine Verbindung zwischen einer unmittelbaren Perception und Empfindung auffallender, interessanter Wahrheit statt findet, wenigstens in einigem Grade; so daß wenn man die erstere bey jemand hervorgebracht hat, man auch die letztere zuverläßig hoffen darf.

Ueberhaupt genommen also wird es immer am besten gethan seyn, wenn man den gehörigen Eindruck bey Scepticern machen, und bey ihnen den Glauben, die Ueberzeu-

gung bewirken will, die wir den ersten Grundwahrheiten schuldig sind, daß man ihre Geister vom Raisonniren abführe, und sie dahin zu bringen suche, diese Wahrheiten in ihrer ursprünglichen Evidenz zu betrachten, und sie mit den ihnen entgegen gesetzten Absurditäten, vermittelst einer simpeln Berufung auf den gemeinen Menschenverstand, vergleiche.

Der Verfasser dieses Versuchs ist schon seit langer Zeit der Meynung gewesen, daß, so wie es unmöglich ist, daß ein verständiger Mann die Uebereinstimmung des ganzen Weltgebäudes mit aufmerksamem Geiste könnte betrachtet haben, und gleichwohl an dem Daseyn, oder den Vollkommenheiten Gottes noch einigen Zweifel tragen; also sey es auch unmöglich, daß ein solcher Mann mit Aufmerksamkeit gewisse unzweifelhafte Thathandlungen, die gleichsam an der Stirne der christlichen Offenbarung uns in die Augen fallen, könnte erwogen haben, und noch an ihrer Wahrheit Zweifel tragen. Es war deswegen sein Vorsatz, die ersten Grundwahrheiten der natürlichen sowohl, als der geoffenbarten Religion, durch eine simple Berufung für den Richterstuhl des gemeinen Menschenverstandes zu bringen. Weil er aber wohl wußte, daß allerley falsche Vorstellungen, in Absicht dieses Tribunals, unter den Menschen gemeiniglich zu herrschen pflegen, die theils von den Klügeleyen der Gelehrten, theils von den Vorurtheilen des grossen Haufens sich herschreiben, so fand er es für nöthig, mit Hinwegräumung dieser Vorurtheile, und Wiederherstellung der Autorität des gemeinen Menschenverstandes, den Anfang zu machen.

Briefe.

Briefe.

Nachricht.

Die nachstehenden Briefe enthalten eine Antwort auf etliche Einwürfe, die dem Verfasser von einigen seiner Freunde sind gemacht worden, zugleich aber eine Vorstellung von der Verbindung, die zwischen der vernünftigen Perception und dem Gefühl interessanter Wahrheit, so wie solche jedem verständigen Wesen eigenthümlich ist, statt findet. Hiervon konnte in der Abhandlung selber nicht ausführlich geredet werden, obgleich öftere Winke darauf ertheilet worden.

Erster Brief.

Ich kenne die Gewalt nur gar zu wohl, welche die Gewohnheit über die Beurtheilung sowohl, als über die Handlungen der Menschen ausübt, als daß ich erwarten dürfte, daß meine Berufung auf den gemeinen Menschenverstand von dem großen Haufen der Leser so würde aufgenommen werden, wie sie von Ihnen ist aufgenommen worden. Darinn werden sie zwar mit mir einig seyn, die gar zu trocknen, spitzfündigen, und ängstlich mühsamen Vernünfteleyen zu verwerfen; aber das Vernünfteln selber werden sie nicht ganz aufgeben wollen. Sie werden wohl gestehen, daß diese Wahrheiten in die Augen fallend wären; weil sie aber nicht daran gewöhnt sind, sie mit den Axiomen in eine Classe zu setzen, so werden sie wenigstens einigen Beweis davon, obgleich nur einen kurzen und simpeln Beweis, zu geben, nicht ermangeln wollen. Sie werden wohl zugeben, daß die Gesetze der Natur unmittelbar aus dem Anschauen und Betrachtungen der Erscheinungen in der Natur sich ergeben; aber es wird ihnen bedenklich scheinen, die nämliche Evidenz solchen Wahrheiten zuzugestehen, welche die Gelehrten in jeglichem Zeitalter durch Vernunftschlüsse aus bekannten Grundsätzen herzuleiten gewohnt gewesen sind. Auch ist es nicht möglich, der menschlichen Denkungsart gleich auf einmal eine neue und ganz entgegengesetzte Richtung zu geben; so wie ich aber hoffe, in ganz kurzer Zeit ihre Bedenklichkeiten und Zweifel heben zu können, so glaube ich auch, daß der große Haufe unter den Menschen binnen gehöriger Zeit auf einen richtigen Weg, über diese Sache zu denken, soll geleitet werden können.

Ich

Ich entsinne mich der Zeit noch, da die Gelehrten eben so ängstlich darauf bedacht waren, die moralische Verbindlichkeit der Menschen überhaupt zu beweisen, als sie jetzt in Betracht der allerzweifelhaftesten Sätze auf Beweise dafür aus sind; und ich bin überzeugt, daß wenn jemand hätte behaupten wollen, die Verbindlichkeit zu einem moralischen Verhalten sey so in die Augen fallend, daß sie überall keines Beweises bedürfe, man würde solches als eine ausschweifende Behauptung angesehen haben. Man wird schwerlich der Unruhe vergessen können, die unter den Freunden der Tugend entstund, als das absurde, aber arglistige Buch: die Fabel von den Bienen, zuerst ans Licht trat. Wie mächtig beeiferten sich damals nicht so viele Schriftsteller von ansehnlichem Range, eine Wahrheit, vermöge der allerscharfsinnigsten Vernunftschlüsse, fest zu stellen, an der heutiges Tages kein vernünftiger Mann Zweifel trägt, nämlich die Realität der Tugend. Jetzo wird man keinen einzigen Studenten in einem Collegio, oder Kaufdiener finden, der nicht einen wesentlichen Unterscheid zwischen Tugend und Laster glauben sollte, wie auch übrigens sein Wandel möchte beschaffen seyn; der nicht von der innerlichen Fürtrefflichkeit der Tugend und Häßlichkeit des Lasters fest überzeugt wäre; und der nicht augenblicklich begriffe, wie lächerlich es sey, einen Menschen wegen seiner starken Knochen und breiten Schultern eben so zu achten, als seiner Tugenden wegen. So groß ist der Wachsthum des gesunden Verstandes in solch einer kurzen Zeit gewesen, daß ich fest überzeugt bin, sollte das vorhin erwähnte Buch erst jetzo zum Vorschein kommen, es würde mit so

großer Verachtung aufgenommen werden, als es damals Unruh erreget hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Männer von vorzüglichen Talenten, welche so, wie es Pope vorhergesagt hatte, bereits eine so geraume Zeit lang waren in Schlaf gesungen worden, nun recht kräftig wieder könnten aufgeweckt werden. Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß einige fernere Untersuchungen, wenn sie von Schriftstellern, wie die, den vorigen Regierungen Ehre gemacht haben, angestellt würden, die ersten Grundwahrheiten der Religion in ihr eigenthümliches Licht setzen, und die nichtsbedeutenden Streitigkeiten auf immer verdrängen würden, die schon so lange her den Gelehrten zur Last gewesen sind.

Sie werden vielleicht meine Denkungsart hierüber sonderbar finden, aber sie ist in der That schon längst von dem größesten Theile des menschlichen Geschlechts angenommen und darnach gehandelt worden, ohne daß sie solches einmal bemerkt haben. Man erinnre sich nur, wie gemein die Behauptung unter uns sey, es könne keinen solchen Menschen geben, der ein speculativer Atheist sey. Man gebe nur darauf Acht, mit welcher Freymüthigkeit und Zuverläßigkeit dies von Gelehrten sowohl als Ungelehrten behauptet werde, und wie hart sie darauf einmüthig bestehen, daß derjenige, der das Wesen und die Vollkommenheiten Gottes leugnen, oder daran zweifeln könne, entweder ein Narr, oder ein wahnsinniger Mensch seyn müsse. Nun sage man mir einmal, worinn denn meine Denkungsart von der des großen Haufens unter den Menschen verschieden sey. Ich habe behauptet, das Daseyn und die Vollkommenheiten Gottes wären jedem vernünftigen Geiste auf-

fallend,

fallend, und folglich habe ich mich erklärt, daß ein speculativer Atheismus eine Art von Narrheit, oder von Wahnsinn sey. Ich habe das unterscheidende Kennzeichen der Vernunftmäßigkeit in das Vermögen gesetzt, Wahrheiten, die auffallend sind, zu glauben, und gelten zu lassen, sobald man sie gehörig vorträgt, und habe folglich alle die von dem Range vernünftiger Wesen ausgeschlossen, die da zeigen, daß sie unfähig sind, solche Wahrheiten zu fassen, und auf den ersten Anblick anzunehmen. Vielleicht habe ich mich hierüber nicht bestimmt genug ausgedrückt, und die Gesinnungen der Menschen hierinn nicht mit der gehörigen Deutlichkeit aus einander gesetzt; aber wer nur auf seine eignen Empfindungen Acht geben will, der wird finden, daß sie mit den meinigen genau übereinstimmig sind. Man wird gewiß keinen Menschen vor einen Narren oder Wahnwitzigen ausgeben, darum, daß er die Vernunftschlüsse der Gelehrten nicht begreifen kann; auch wird niemand so voreilig seyn, ihn so zu nennen, darum, daß er etwa aufs Schlüssemachen sich schlecht versteht. Ich halte auch nicht davor, daß man alle Atheisten so ausdrücklich und ohne Umschweife für Narren und Wahnwitzige erklären würde, wofern nicht jedermann mit mir darüber einig wäre, daß die Evidenz von dem Daseyn und den Vollkommenheiten Gottes so handgreiflich und in die Augen fallend sey, daß sie unumgänglich auf den ersten Anblick sogleich den Beyfall eines jeden vernünftigen Wesens sich verschaffen müßte. Also habe ich im Grunde nichts anders gethan, als diejenigen Gesinnungen ans Licht hervorgezogen, die zu aller Zeit auf dem Grunde der menschlichen Seele gelegen haben.

Zweyter Brief.

Sie fragen mich: Ob ich nicht eine Demonstration von dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes mit Vergnügen sehen würde? Meine Antwort hierauf ist diese: Es würde mir Mißvergnügen erwecken, eine dem Publico vorgelegte Demonstration von diesen Wahrheiten zu sehen, die nicht die strengste Prüfung aushalten könnte; und eine zu sehen, die dies wirklich könnte, würde mir gleichwohl eben nicht Vergnügen erwecken können. Denn wenn eine solche Demonstration auch denen, die Euclides gemacht hat, an Bündigkeit gleich käme, so würde sie doch den Glauben, den ich und Sie, und jedes vernünftige Wesen diesen Wahrheiten bereits geben, um nichts vergrößern können. Es gewährt freylich, ich gestehe es, dem menschlichen Geiste ein großes Vergnügen einer wohl ausgearbeiteten Demonstration nachzudenken, und ihr gleichsam auf jedem ihrer Schritte zu folgen; man empfindet auch ein edles Vergnügen dabey, wenn man mit zuverläßiger Gewißheit damit zum Schlusse kommt. Aber diese Freude ist vorübergehend, und kann mit der dauerhaften, unveränderlichen Zufriedenheit gar nicht verglichen werden, die in der Seele beständig bey dem Erwägen der in die Augen fallenden ungezweifelten Evidenz sich erneuert, die den ersten Grundwahrheiten eigen ist. Zudem erinnre man sich nur, daß wir, aus Schwachheit des Gedächtnisses, oder Verwirrung der Gedanken, die eigentliche Verbindung der Theile leicht aus dem Gesichte verlieren, die eine vollständige Demonstration ausmachen. Den auffallenden Unter-

schied hingegen zwischen richtigem Sinn und Unsinn, können wir nie aus dem Gesichte verlieren, so lange wir unsre Vernunft in gehöriger Uebung erhalten, und über diese Dinge nachdenken, wie es Menschen, die zu urtheilen im Stande sind, zukommt. Sie können es zuverläßig glauben, daß der beste Beweis, die gründlichste Demonstration dieser Wahrheiten die sey, wenn man das Gegentheil derselben nicht als wahr voraussezzen kann, ohne sich dabey bewußt zu seyn, daß man die Rolle eines Narren, oder Wahnsinnigen spielen würde.

Ich bin übrigens so weit entfernt den Werken des Ray, Derham, und andrer solchen Schriftsteller etwas von ihrem Werth zu benehmen, daß ich sie ihnen vielmehr durchzulesen aufs ernstlichste empfehle. Denn in der That trage ich auf keine Weise Bedenken, sie mit den wohlgeschriebensten Andachtsbüchern in eine Reihe zu stellen, weil sie solche gewiß nicht mit Aufmerksamkeit werden durchlesen können, ohne das sie nicht ihre Verstandesfähigkeiten dadurch aufs vollkommenste beschäfftigt finden, zugleich aber ihr Herz mit den erhabensten Neigungen entflammet fühlen sollten. Erinnern Sie sich aber nur, daß dies alles bey ihnen bewürkt werde, gar nicht etwa durch weitläuftige Reihe mühsamer Schlußfolgerungen, sondern durch eine anschauende Vorstellung der göttlichen Vollkommenheiten, so wie solche aus seinen Werken hervorleuchten. Zugleich aber werden Sie bemerken, daß der Eindruck, den dergleichen Schriftsteller auf ihren Geist machen, nicht fortdauernd seyn könne, weil sie nicht immer im Stande sind, sich die Harmonie des ganzen Weltgebäudes auf eine so lebhafte und das Herz rührende Weise

vorzustellen, wie sie ihnen in diesen Schriften vor Augen gelegt wird. Das aber können Sie sich vor immer ins Gemüthe prägen, daß die Welt durch ein Wesen von unendlicher Vollkommenheit erhalten und regiert werde, und daß es nicht möglich sey, an dieser großen Wahrheit den geringsten Zweifel zu tragen, ohne sich der Narrheit oder des Wahnwitzes verdächtig zu machen. Sie müssen deswegen ihren Glauben an diese Wahrheiten keineswegs auf die Vorstellung gründen, welche ihnen die besten Schriftsteller davon machen, sondern vielmehr auf die unzweifelhafte Evidenz, die diesen ersten Grundwahrheiten eigen ist, und die sich beym ersten Anblicke sogleich einem vernünftigen Geiste darstellt. Ich habe deswegen gar nicht nöthig, das zu widerrufen, was ich zur Empfehlung der vorhin erwähnten Schriftsteller gesagt habe, denn das ist nichts mehr, als was, ihrem Werthe nach, ihnen gebühret. Aber ich darf hinzusetzen, wenn man sich nur denen Andachtsübungen von der gewöhnlichen Art obzuliegen vornimmt, insbesondre denenjenigen, die einen nähern Einfluß auf unsre Sitten und auf unsern Wandel haben; oder noch besser, wenn man, nach seiner eignen Art, Gott die jedesmaligen Empfindungen seines Herzens aufrichtig vorträgt, so wie man sich in den vorkommenden Umständen seines Lebens dazu aufgefordert und verbunden fühlt, so könne man sich dadurch eine religiöse Art zu denken und zu handeln eigen machen, die in aller Absicht viel mehr werth ist, als die erhabensten Neigungen, die in unsrer Seele durch das Lesen der fürtrefflichsten Schriftsteller können rege gemacht werden. Mit einem Wort: sich gegen unsern Schöpfer

so zu betragen, wie es vernünftigen Geschöpfen zukommt, das bleibt immer die Hauptsumme der Religion; denn zu diesem Behuf eben hat er uns mit dem Vermögen der Seele ausgerüstet, wodurch wir von blödsinnigen Geschöpfen, und von vernunftlosen Thieren unterschieden sind. Die Menschen zu überreden, daß sie dies Vermögen auf die gehörige Weise anwenden und in Uebung setzen, das bleibt deswegen immer der vorzüglichste Gegenstand meiner Beeiferungen zu ihrem Besten.

Dritter Brief.

Sie bemerken sehr wohl, daß, ohngeachtet ich gemeiniglich unsre Erkenntniß der ersten Grundwahrheiten in eine Intuition derselben auflöse, dennoch, wenn ich die Art und Weise erklären soll, wie wir zur Erkenntniß dieser Wahrheiten gelangen, ich mich ausdrücklich weigere, solche aus dieser Quelle herzuleiten, und mich begnüge, nur bloß zu sagen, daß unsre Erkenntniß der ersten Grundwahrheiten eben so gewiß sey, als diejenige, welche wir durch die Intuition erhalten. Ich war allerdings in diesem Falle zu scrupulös; und wenn sie meynen, daß solches von Folgen seyn könnte, so will ich Ihnen hiermit erklären, daß unsre Erkenntniß der ersten Grundwahrheiten eben das Recht habe, was allen übrigen an sich evidenten Wahrheiten zuständig ist, aus einer Intuition hergeleitet zu werden. Es ist wahr, wir können von diesen Wahrheiten keine Erkenntniß erlangen, als vermittelst der Erscheinungen in der Natur, die wir vor Augen sehen: allein es ist eben so wahr, daß wir auch von

keiner-

keinerley andern Wahrheiten, selbst von den Axiomen der Schulweisheit, Erkenntniß erlangen können, als vermittelst dieses Weges. Die auffallenden Verhältnisse eines Dinges sind, wie durchgängig zugestanden wird, Objekte für die Intuition: aber ich möchte fragen, wie wir von diesen Verhältnissen einige Idee, oder Perception haben könnten, woferne wir nicht zuvor diejenigen Objekte selbst, denen diese Verhältnisse eigen sind, begriffen haben? Wäre es wohl möglich, daß wir die auffallenden Besonderheiten eines Triangels, Vierecks, Zirkels, oder andrer dergleichen Figuren könnten begriffen haben, wenn wir nicht zuvor diese Figuren mit unsern äußern Sinnen gesehen hätten? Wir erkennen es anschauend, daß das Ganze größer ist, als eins seiner Theile; hätten wir aber wohl diese Wahrheit begreifen können, wenn wir nicht zuvor das Ganze, und denn ein Theil desselben vermittelst unserer körperlichen Werkzeuge begriffen hätten, und hernachmals unser Urtheil darüber gefället, vermöge der Fähigkeit, auffallende Wahrheiten zu begreifen und zu beurtheilen, mittelst welcher wir überhaupt von allen ersten Grundwahrheiten in der Natur ein Urtheil fällen? Wir erblicken demnach die Gesetze der Natur und den Urheber dieser Gesetze auf die nämliche Art und Weise, wie wir alle andre Realitäten erblicken, die in den Schulen durchgängig als Objekte der Intuition angesehen werden. Der schnelle Begriff einer Sache in unsrer Seele ist übrigens nichts wesentliches bey der Intuition. Zwar ist solcher einigen, aber nicht allen Wahrheiten eigen, welche Objekte für diese Fähigkeit der Seele sind. Wenn eine Wahrheit ihre Evi-

denz in sich selber hat, so ist sie, nach dem eigentlichen Sinne dieses Worts, an sich evident, und folglich ein Objekt für die Intuition, es mag nun längere, oder kürzere Zeit dazu nöthig seyn, diese Evidenz zu begreifen. Gegentheils eine Wahrheit, die ihre Evidenz aus dem Verhältnisse empfängt, worinn sie mit einer andern Wahrheit stehet, ist nicht an sich evident, so schnell übrigens auch jemand zur Erkenntniß derselben gelangen möchte. Weil wir die Axiomen in der Philosophie, mit einem einzigen Blick unsers Auges, so zu sagen, überschauen können, darum verlangen wir, daß alle andre Wahrheiten, die an sich evident sind, auf eben dieselbige Weise sollen können begriffen werden. Dies ist aber eine verkehrte Art zu denken; denn es giebt verschiedne Wahrheiten in der Natur, die eben so an sich evident sind, über welche aber unsre Seele nur nach langer und wohlbedächtiger Betrachtung ein Urtheil zu fällen im Stande ist. Es giebt unzählig viele schöne Dinge in der Natur und durch Kunst, die man vollkommen begreifen kann, ohne daß es nöthig ist, irgend eine fremde Wahrheit dabey zu Hülfe zu nehmen; gleichwohl aber doch nicht ohne sie sorgfältig und zu oft wiederholten malen in Augenschein genommen zu haben. Ein Bauer wird die Schönheit an einem herrlichen Gemählde auf den ersten Blick wenig, oder gar nicht begreifen: aber man lasse ihm Zeit, seine Aufmerksamkeit bald auf diese, bald auf jene Figur in einem solchen Gemählde zu richten, und es so lange immer von neuem anzuschauen, bis er mit dem Objekte recht bekannt wird, so wird er, nach Maaßgebung des Grades der ihm beywohnenden Vernünftigkeit alle Schönheiten

heiten desselben nach und nach fassen. Auf eben die Weise kann jemand, der nur nicht blödsinnig ist, mit gleicher, ja noch mit größerer Muße und Gemächlichkeit alle Grundwahrheiten überhaupt, besonders die Grundwahrheiten der Religion, einsehen lernen.

An sich evidente Wahrheiten haben gemeiniglich, doch aber nicht allezeit, die Gewalt, den Beyfall zu erzwingen, nur nicht immer in gleich hohem Grade. Man ist nicht vermögend, wenn man auch wollte, denen Axiomen in der Philosophie seinen Beyfall nur einen Augenblick vorzuenthalten, sobald sie uns deutlich sind vor Augen gelegt worden. Aber es giebt mancherley Wahrheiten in der Natur, solche besonders, die unser rechtmäßiges Verhalten im gemeinen Leben betreffen, welche eben so an sich evident sind, und denen die Menschen gleichwohl ihren Beyfall vorenthalten wollen, in einigem Grade wenigstens, ohngeachtet alles Mögliche möchte seyn angewendet worden, sie in ihr vollkommenes Licht zu setzen. Daß wir gegen unsere Wohlthäter dankbar seyn, und andern dasjenige erweisen müssen, was wir wünschen von ihnen erwiesen zu bekommen, sind Wahrheiten, die eben so an sich evident sind, wie irgend ein Axioma in der Geometrie; aber es giebt Menschen die Menge, die diesen Wahrheiten nur schlecht und obenhin beypflichten. Unser Beyfall, den wir Wahrheiten solcher Art geben müssen, steht in einiger Verbindung mit dem Willen, und hängt gewissermassen von unserm Willen ab. Ihre Evidenz ist so klar, wie ein Strahl der Sonne; aber gleichwie unser Auge die Macht besitzt, mehr oder weniger von dem Licht der Sonne in sich hineinfallen zu lassen, so hat auch unser

Wille die Macht, diese Wahrheiten in größerem oder geringerem Grade anzunehmen, und ihnen beyzupflichten, je nachdem es ihm gelegen ist. Sie dringen sich in manchen Fällen freylich der Seele von selber auf; aber es giebt auch wieder andre Fälle, wo die Seele gewissermaaßen gezwungen werden muß, ihnen ungetheilten und freyen Beyfall zu geben.

Vierter Brief.

Es ist wahr, unsre Erkenntniß und Ueberzeugung von den Grundwahrheiten ist ursprünglich aus der Erfahrung herzuleiten; von da her müssen wir ja nothwendig jede andre Art der Erkenntniß und Ueberzeugung herleiten, welche es nur immer seyn mag. Erinnern Sie sich indessen auch, daß ich unsern Glauben an Grundwahrheiten nicht auf die Erfahrung alleine gründe: denn Erfahrung alleine bringt keine Gewißheit hervor. Was sich bereits zugetragen hat, das kann sich wieder zutragen; diesen Satz kann man mit großer Gewißheit behaupten, wofern man nicht etwa ganz besondre Ursach hätte, das Gegentheil zu muthmaßen. Aber was sich bereits zugetragen hat, das wird sich wieder zutragen, dies kann nicht mit einigem Grade von Gewißheit behauptet werden, wofern man nicht seine Erwartung dessen auf irgend eine sichere Ursach gründen kann, die hinreichend ist, den erwarteten Erfolg hervorzubringen. Der undenkende Theil des menschlichen Geschlechts wird zum öftern ganz allein durch die Erfahrung regiert, fast auf die nämliche Art, wie Kinder und blödsinnige Menschen; Leute von Verstande aber forschen nach einem festern Grunde ihres

Glau-

Glaubens. In der natürlichen Philosophie bleibt der Gelehrte nicht bey der Erkenntniß der Wirkungen stehen, die er durch Experimente hervorgebracht hat, wenn er das Naturgesetz selber ausfündig machen kann, wodurch diese Wirkungen sind hervorgebracht worden. Er gründet auch keine Erwartungen auf ein Experiment alleine, wenn er es auch zum öftern wiederholet hätte, mit der nämlichen Gewißheit, womit er sich auf ein Naturgesetz verläßt, das er durch ein Experiment ausfündig gemacht hat. Aerzte sind oft gezwungen, einzig nach der Erfahrung zu Werke zu gehen, ohne im Stande zu seyn, das Gesetz in der Natur ausfinden zu können, welches die Veränderungen, die sie gewahr werden, gewirket hat, sie können aber in solchen Fällen nie mit der Zuverläßigkeit zu Werke gehen, womit sie über die wohlbekannten Ursachen der Gesundheit und Krankheit des Lebens und Todes urtheilen, und diesem Urtheile gemäß handeln. Staatsmänner und Gesetzgeber achten zwar sehr auf die Erfahrung, sie bemühen sich aber dennoch, so viel es ihnen nur möglich ist, ihre Entwürfe der Regierungsart auf die wohlbekannten Gesetze der Natur zu gründen. Der gemeine Haufen ist freylich im Schlüssemachen und Vernünfteln nicht sehr geschickt, gleichwohl aber wird man doch finden, daß sie sich nicht auf die Erfahrung alleine verlassen wollen. Man denkt vielleicht, daß der Bauer glaube, Bley sinke unter, und Kork hingegen schwimme oben, einzig deswegen, weil er weiß, daß es so zum öftern schon gethan hat; aber man wird finden, daß man sich darinn geirrt hat; denn ob er wohl die Gesetze der Hydrostatik nicht inne hat, so hat

er doch den Begriff von einem beständigen Gesetze in der Natur, welches diese Wirkungen hervorbringt, und worauf er seinen Glauben gründet: er wird auch nicht glauben, daß Kork untersinken, oder Bley schwimmen könne, ohne daß eine Kraft da sey, die etwa dies Gesetz zu verändern, oder demselben entgegen zu würken im Stande wäre. Der gemeinste, einfältigste Mann wird fähig seyn, ihnen zu sagen, daß sie sich für einem Hunde, der zwey oder dreymal schon einen Vorübergehenden gebissen hat, in Acht nehmen, und ihm aus dem Wege gehen müssen, aus Besorgniß, daß er sie auch beißen möchte. Weil er solches schon mehrmals gethan hat, so hat man alle Ursach, auf seiner Hut gegen ihn zu seyn, indem es sehr zu glauben steht, daß er wieder beißen werde. Wenn er vollends jedesmal, da er jemand vorübergehen sahe, auf ihn zugefahren ist, und ihn gebissen hat, so wird er ihnen sagen, daß er sie zuverläßig beißen werde, daß es eine bösartige Bestie sey, die jeden beißen will, den sie ansichtig wird. So weiß der gemeine Mann mit großer Genauigkeit einen Unterschied zu machen, zwischen dem, was geschehen könnte, was wahrscheinlich geschehen möchte, und was zuverläßig geschehen würde; und solchergestalt gründet er mit vieler Beurtheilungskraft die zuverläßige Gewißheit künftiger Vorfälle auf ein festgestelltes Naturgesetz. Hat man nun hier nicht Grund, sich über die Gelehrten zu beschweren, daß sie Distinctionen aus der Acht lassen, die nur selten der Bemerkung des gemeinen Haufens entwischen, und hierdurch die Religion Einwürfen bloß stellen, welche man bey jeder andern Sache mit Verachtung von der Hand weisen

sen würde? Würde man wohl jemals gegen einen Mann von schlechtem Verstande behaupten wollen, daß, wenn schon ein Hund einen oder zwey Vorübergehende gebissen hätte, doch nicht Grund da sey, zu vermuthen, daß er den dritten auch beißen möchte; und wenn er gleich zum öftern die Vorübergehenden gebissen, doch keine Wahrscheinlichkeit sey, daß er es wieder thun werde; oder wenn er auch endlich bey aller Gelegenheit um sich gebissen, daß doch kein hinlänglicher Grund da sey, zu schließen, daß sich bey ihm eine beständige Neigung zu beißen befinde? Wenn jemand, sage ich, einen Mann von gesundem Verstande mit solchen ungereimten Einfällen, wie diese, unterhielte, so würde derselbe bald wissen, was er von ihm urtheilen solle. Und Sie scheinen gleichwohl mich deswegen tadeln zu wollen, daß ich es versucht habe, zu beweisen, diejenigen seyen Thoren, die, um weiser scheinen zu wollen, als ihre Nebengeschöpfe, an Wahrheiten zu zweifeln, vorgeben, welche gerade eben so evident sind, als die bösartige Neigung eines Hundes, der bey jeglicher Gelegenheit um sich beißt.

Fünfter Brief.

Die Wahrscheinlichkeit kann allerdings in manchen Fällen der Gewißheit sehr nahe kommen, nie aber völlig zu Gewißheit werden. Der Unterschied ist nur gering, aber doch wirklich, und man kann ihn in jeglicher Wissenschaft genau bestimmen. Die Grundwahrheiten aller Wissenschaften haben eine absolute Evidenz. Wahrheiten, die von diesen hergeleitet sind, und die man deswegen Wahrheiten der zweyten Ordnung nennt,

nennt, können eine hinreichende, und mehr denn hinreichende Evidenz haben, unsre Urtheilskraft zu überführen, und unsern Willen zu bestimmen; indeß einige besondere Fälle, die man deswegen ausdrücklich anzeigen muß, ausgenommen, haben die letztern nicht eine so vollkommne, vollständige und absolute Evidenz, als den erstern eigen ist. Einige wenige Beyspiele aus verschiedenen Wissenschaften werden diese Sache in ihr eigentliches Licht setzen können.

Bürgerliche Gerichtspersonen fällen selbst in verwickelten Streitsachen Urtheile, an deren Gerechtigkeit weder sie selber, noch jemand anders, der die Sache versteht, vernünftiger Weise zweifeln kann; aber ich bin überzeugt, daß bey genauerer Erwägung die Richter selber würden gestehen müssen, daß ihr Urtheilsspruch nicht diejenige Evidenz an sich trage, die den Maximen der Billigkeit, oder des Gesetzes, worauf er gegründet ist, völlig entspräche. Der geschickteste Arzt, oder eine Gesellschaft von Aerzten, die einen Kranken aufs pünktlichste in Obacht nehmen, und auf alle Symptomen seiner Krankheit die größte Aufmerksamkeit wenden, ihre Arzneyen aber ihm genau nach den Regeln der Kunst vorschreiben und bestimmen, werden doch gestehen müssen, daß die Richtigkeit ihrer Vorschriften niemals den gleichen Grad von Evidenz habe, oder zu haben vermögend sey, den die wohlbekannten Gesetze der Natur haben, worauf solche gegründet sind. In den mathematischen Wissenschaften sind die Beweise kürzer, simpler und klärer, daher aber auch gewisser, als in irgend einer andern Wissenschaft. Ein Mathematiker hat beynah dieselbige absolute Evidenz für den

Satz,

Satz, den er demonstrirt hat, welchen er für die Grundwahrheiten hat, woraus sein Satz hergeführet ist. Aber man kann auch bey einer mathematischen Demonstration etwas übersehen, oder einen Irrthum begehen. Keine Operation ist simpler, und wird öfterer vorgenommen, oder besser verstanden, als das Zusammenrechnen der Zahlen nach den Regeln der Addition; und doch wird auch der perfekteste Rechenmeister seine Rechnung nochmals übersehen, und ihre Richtigkeit nur, in so fern er sich nicht etwa geirrt haben möchte, behaupten. In theologischen Sachen, oder solchen, die die Sittenlehre betreffen, kann man unter gewissen vorausgesetzten Umständen, mit einem Grade von Probabilität, der der Gewißheit sehr nahe kommt, bestimmen, wie viel Zeit einer z. E. auf seine Andachtsübungen verwenden müsse, wie viel Geld er zu Allmosen auswerfen, und in wie weit er seinem Nächsten, den er beleidigt hat, nachzugeben, und sich für ihm zu demüthigen schuldig sey; niemals aber wird man solches mit der absoluten Evidenz zu thun vermögend seyn, die folgenden Wahrheiten zukommt: Wir sind verbunden, Gott zu dienen. Wir sind schuldig, dem Nothleidenden Allmosen zu reichen, und wir müssen uns mit dem beleidigten Nächsten wieder zu versöhnen Mühe geben. Es kann auch niemand, wenn er gleich aufs genaueste über sich selber wachte, daß er diese Pflichten alle erfüllet habe, mit der nämlichen Gewißheit behaupten, womit er seine Verbindlichkeit, solche zu erfüllen, behaupten kann. Gewisse Wahrheiten von der zweyten Ordnung, welche die Theologie und Sittenlehre betreffen, haben einen Grad von Evidenz, der

viel

viel größer ist, als der, welcher den meisten andern Wahrheiten von dieser Ordnung zukommt; weil derjenige, der sie ausfündig macht, und ihnen gemäß handelt, sich selber Zeugniß giebt, oder vielmehr von seinem Gewissen Zeugniß empfängt, über die Redlichkeit seiner Absichten und Unternehmungen, als welches immer das vornehmste ist, worauf man bey allen religiösen und moralischen Handlungen zu sehen hat. Aber man kann noch immer zweifeln, ob jemand, mit Hülfe dieses Zeugnisses, in seinen religiösen oder moralischen Handlungen zu einem Grade der Gewißheit kommen könne, der dem gleich ist, welchen die ersten Grundwahrheiten der Religion und Moralität mit sich führen. Wir finden, daß die heiligen Männer, deren Geschichte in der Bibel aufgezeichnet sind, sich mit großer Freymüthigkeit vor Gott auf ihre Redlichkeit und Aufrichtigkeit berufen; aber es ist auch merkwürdig, daß einer der vorzüglichsten unter ihnen, in die Bezeugung seiner Unschuld, ein bescheidnes Mißtrauen auf sein eigen Urtheil mit einfließen läßt, mit diesen Worten: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber dar„um bin ich nicht gerechtfertigt: der Herr ists aber, der „mich richtet.“ Rechtschaffene Menschen sind sich ihrer Rechtschaffenheit in Erfüllung der mannichfaltigen Pflichten des Lebens augenscheinlich genug bewußt, um sich damit unter Trübsalen hinlänglich aufrichten, und die Schrecken des Todes dadurch besiegen zu können, um stark genug zu seyn, dies Leben nicht allein mit gesetztem Gemüthe, sondern auch zuweilen sogar mit Freudigkeit und im Triumphe verlassen, oder in die Ewigkeit hinüber gehen zu können. Es bleibt aber noch immer

zweifel-

zweifelhaft, ob diese Evidenz, so groß sie auch immer seyn mag, derjenigen gleich kommt, die denen Wahrheiten eigen ist, auf welche sie ihre Hoffnungen bauen. Sehr nahe kann sie ihr wohl kommen, nie aber sie vollkommen erreichen.

Sie sehen hieraus, daß es einen reellen Unterscheid giebt, so gering auch derselbe in einigen Fällen seyn möchte, zwischen der Evidenz, welche die Wahrheiten der erstern, oder die der andern Ordnung haben. Die eine ist absolut, die andre aber ist es nicht. Bey der einen läßt sich noch die Möglichkeit eines Irrthums gedenken, bey der andern hingegen nicht. Die eine ist, aufs beste genommen, ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, die andre ist Gewißheit. Auch werden Sie zugleich bemerken, daß diese verschiedene Evidenz von der unterschiedenen Natur der Wahrheiten entstehe. Die eine ist ein Objekt für die anschauende Erkenntniß, und wenn daher kein Mangel an derjenigen Fähigkeit statt findet, mittelst welcher wir diese Wahrheiten begreifen, wenn auch das Medium ohne Fehler ist, wodurch wir sie begreifen, so kann kein Grund zu zweifeln dabey möglich seyn. Die andre ist eine Sache fürs Raisonnement, wobey wir allezeit mehr, oder weniger dem Irrthume ausgesetzt sind, weil viele und mancherley Ursachen, die alle namhaft zu machen unnöthig seyn würde, unsere Fähigkeit, etwas zu percipiren, nie so vollkommen, und unser Medium nie so klar bleiben lassen, daß gar keine Irrung sollte statt finden können.

Es giebt gleichwohl eine gewisse Anzahl von Wahrheiten der andern Ordnung, deren ich Erwähnung zu

thun

thun versprochen, welchen eine Evidenz eigen ist, welche nicht gerringer ist als die, so den ersten Grundwahrheiten zukommt, und daher im eigentlichsten Verstande, eine absolute Evidenz heißen mag. Daß dies Papier z. E. wenn man es ins Feuer wirft, werde zerstöret werden, das ist eine Wahrheit der zweyten Ordnung, die durch logicalische Regeln aus jener Wahrheit der erstern Ordnung hergeleitet werden kann: das Feuer hat die Macht verbrennbare Sachen zu verzehren. Ich kann gleichwohl an dem einen so wenig zweifeln, als an dem andern. Daß mein Körper im Wasser zu Boden sinken würde, das ist für mich eben so absolut gewiß, als die Grundwahrheit der erstern Ordnung in der Natur, von welcher dieser Satz hergeleitet ist, immaßen ich an dem einen so wenig, als an dem andern Zweifel tragen kann. Es ist unnöthig, noch andre Wahrheiten dieser Art Erwähnung zu thun; denn Sie werden mir zugestehen, daß es deren noch viele giebt. Doch sey es mir vergönnet, zu Ihrer und meiner eignen Ueberzeugung, zweyer Wahrheiten der andern Ordnung Erwähnung zu thun, von welchen die eine auf ein Haar breit der absoluten Gewißheit nahe kommt, die andre aber gar sehr weit davon entfernt ist, und die gleichwohl beyde den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit bey sich führen. Es ist, dünket mich, aufs höchste, wenn gleich nicht ganz absolut gewiß, daß wenn ich sublimirten Merkurius hinunterschlucke, der Tod darauf erfolgen würde; denn es wäre doch noch immer möglich, daß etwas Flüssiges in meiner Leibesconstitution seyn könnte, was diesem Gifte als ein Gegengift zu widerstehen vermöchte. Daß das Brod den Hunger

stillen,

ſtillen, und den, der es mit Appetit ißt, erquicken und ſtärken werde, iſt im hohen Grade glaublich; aber noch ſehr weit entfernt von der Gewißheit, die dieſer Grundwahrheit zukommt: Brod hat eine ernährende Eigenſchaft; denn es könnte ja auch etwas in der Conſtitution eines Mannes ſeyn, was die nährende Kraft des Brodes zerſtörte, und ſolche in ein Gift verwandelte: — welches, im Vorbeygehn zu ſagen, ein guter philoſophiſcher Grund iſt, für die gemeine Gewohnheit, Gottes Segen bey unſern Mahlzeiten zu erbitten.

Gegen einen Mann von weniger Unterſcheidungskraft, würde ich eine weitläuftige Schutzſchrift wegen des Details ſolcher alltäglichen Dinge, die ich angeführt, haben machen müſſen; aber Sie wiſſen, wie gemeiniglich dieſelben von Gelehrten und Ungelehrten überſehen werden, und was vor unendliche Verwirrung ſowohl in Geſchäfftsſachen, als in den Wiſſenſchaften daher entſtehen kann, daß man auf dieſe Dinge nicht gehörig Achtung giebt. Sie kennen gewiß Leute von gutem Verſtande, welche ſich niemals in thörichte Vernünfteleyen würden verloren haben, und was noch weit mehr zu bedenken iſt, die niemals thörichte Anſchläge, dies oder jenes zu unternehmen, würden gefaſſet haben, wie ſie doch zum öftern wirklich gethan, wofern ſie frühzeitig gelernt hätten, zwiſchen Wahrſcheinlichkeit und Gewißheit einen Unterſchied zu machen, auch die verſchiednen Grade der Wahrſcheinlichkeit zu unterſcheiden, und wie nahe dieſelbe oft einer abſoluten Evidenz kommen kann, ohne ſie doch gänzlich zu erreichen. Den nämlichen Fehler in der Erziehung müſſen wir auch den größten Theil der theoretiſchen ſowohl,

als praktischen Absurdidäten zuschreiben, die zu aller Zeit die Religion und Moralität verunstaltet haben.

Sie werden mir etwas einwenden, was ich nicht leugnen kann, daß die Thorheit, Wahrheiten der zweyten Ordnung, mit einem eben so großen, wo nicht noch größerem Eifer behaupten und durchfechten zu wollen, als den man bey Grundwahrheiten zu zeigen berechtigt ist, vornehmlich dem Stolz der Menschen, und ihren eigennützigen Leidenschaften beyzumessen sey. Aber Sie werden mir zugeben, daß diese Leidenschaften nicht so sehr freye Hand gehabt haben würden, alle das Unheil zu stiften, was sie gestiftet haben, wenn die Menschen nicht den Unterschied zwischen Wahrheiten der erstern, und Wahrheiten der andern Ordnung aus der Acht gelassen, und die verschiedne Evidenz, die einer jeglichen Art zukommt, vergessen hätten. Ich bin ausnehmend froh darüber, daß wir in mancherley Betrachtung klüger sind, als unsre Vorfahren; aber ich wünschte, daß Sie mir sagen könnten, wie es zugegangen sey, daß unsre berühmtesten Gottesgelehrten und Philosophen sich in einer Kunst so gröblich haben versehen können, auf die sie sich doch so sehr gelegt hatten? Wenn man ihre Vorstellungen an die Menschen in Dingen, welche die Religion und Tugend betreffen, in einen förmlichen Syllogismus bringt, so wird man fast allezeit finden, daß sie den Obersatz anstatt des Untersatzes beweisen. Den anstatt den Menschen durch eine umständliche Darlegung besonderer Fälle zu beweisen, in wie fern sie dem Standpunkte ihrer Pflichten getreu geblieben sind, oder sich davon entfernt haben, findet man sie vielmehr fast unaufhörlich beschäfftigt, zu beweisen: daß man verbunden sey, Gott zu lieben,

daß

daß man jedermann das erweisen müsse, was recht ist, und manche andre dergleichen allgemeine Wahrheiten, an denen kein verständiger Mensch jemals gezweifelt hat. Ich gebe zu, daß es, zu Beförderung des Interesse der Religion und Tugend, gar wohl schicklich sey, die Grundwahrheiten derselben dem menschlichen Geschlechte vollständig vor Augen zu stellen, und daß es auch nöthig sey, dieselben von Zeit zu Zeit ihnen wieder in Andenken zu bringen. Aber tausend Menschen werden Ihnen aufs erste Wort, alle und jede Grundwahrheiten der Religion und Moralität zugeben, die gleichwohl ohne den strengsten Beweis, Ihnen nicht werden zugeben wollen, daß sie, ihren religiösen und moralischen Verbindlichkeiten nachzukommen, so sehr unterlassen hätten, als sie doch wirklich gethan haben. Ich sehe es auch schlechterdings für unmöglich an, daß Sie mir würden erklären können, wie Männer von gründlicher Beurtheilungskraft und Gelehrsamkeit so viel Mühe hätten darauf wenden können, Vorstellungen zu beweisen, die man beym ersten Anblick sogleich zugesteht, gegentheils aber sich so wenig Mühe geben, Wahrheiten zu beweisen, die nicht ohne strengen und vollständigen Erweis zugestanden werden, wofern Sie solches nicht dem verdorbenen Zustande, worinn sich die Gelehrsamkeit seit so mancher Zeit befunden hat, zuschreiben wollen.

Sechster Brief.

Es ist gar nicht leicht, eine Meynung los zu werden, die man frühzeitig eingesogen hat, und die uns von unsern zartsten Jahren her durch diejenigen ist in die Ohren gerieben worden, auf deren Urtheil wir uns

verließen, ja die überdieß von den Philosophen, in einer beynahe ununterbrochenen Folge der Zeiten daher, mit dem Stempel der Autorität ist bezeichnet gewesen. Wollen wir indeß diese Materie mit einer solchen Freyheit zu denken in Untersuchung nehmen, wie sie ein jeglicher Protestant in Sachen der Religion zu verlangen berechtigt ist, so werden Sie gewiß überzeugt werden, daß der Unterschied zwischen mathematischen Axiomen, und den Grundwahrheiten der übrigen Wissenschaften, von der Beschaffenheit nicht sey, wie man bisher gemeiniglich gedacht hat. Der hauptsächlichste Vorzug der mathematischen Evidenz, sagt man, besteht darinn, daß man sich, wenn man auch wollte, das Gegentheil eines mathematischen Axioms nicht vorzustellen vermag; welches aber bey den Grundwahrheiten, einer andern Wissenschaft nicht so ist, als von denen man sich das Gegentheil ohne Schwierigkeit vorstellen kann. Versteht man indeß unter dem Ausdruck: Sich das Gegentheil einer Grundwahrheit vorstellen, so viel: Sich vorstellen, daß dies Gegentheil wahr seyn könnte, so behaupte ich, daß solches in jeder andern Wissenschaft eben so unmöglich sey, als in der Mathematik. Setzt man dies als gegründet voraus, so behaupte ich ferner, daß es unmöglich sey, zu ein und eben derselben Zeit die Wahrheit eines Satzes zu glauben, und daran zu zweifeln, gerade eben so unmöglich, als zu glauben, daß ein Ding zu gleicher Zeit seyn und nicht seyn könne. Eine wahrscheinliche Evidenz, wenn sie auch aufs allerhöchste getrieben ist, läßt zwar freylich noch einigermaßen die Vorstellung zu, daß die entgegenstehenden Sätze wahr seyn könnten; eine absolute Evidenz hingegen, dergleichen die mathematische, phy-

sikalische

sikalische und moralische ist, läßt solches nicht zu. Ich werde, so lang ich meiner Sinne mächtig bin, gewiß keinen Trank Gift zu mir nehmen, weil ich Wahrscheinlichkeit vor mir sehe, daß mich solcher ums Leben bringen würde. Da indeß diese Evidenz, so groß sie auch immer seyn mag, doch immer nur von wahrscheinlicher Art ist, so kann ich mir ohne Schwierigkeit vorstellen, daß auch der entgegenstehende Satz wahr seyn könnte, daß nämlich das Gift mich vielleicht auch nicht ums Leben brächte. Aber ich kann mir; wenn ich auch wollte, keine Vorstellung von dem Gegentheil einer Wahrheit irgend einiger Art machen, vor die ich einmal eine absolute Evidenz für mir habe. So lange die Evidenz noch einigermaßen mangelhaft ist, so lange ist noch Raum zu zweifeln da, sobald aber solche vollkommen und schlechterdings vollständig geworden ist, sobald ist sie über alle Zweifel erhaben, und es steht denn nicht länger in unserer Macht, einige Möglichkeit vorauszusetzen, daß das Gegentheil davon wahr seyn könne, weil man niemals-voraussetzen kann, daß ein Ding zu gleicher Zeit wahr und falsch seyn könne.

Ohngeachtet ich in meinem vorigen Briefe genug gesagt habe, den Unterschied zwischen Wahrscheinlichkeit und Gewißheit zu zeigen, auch die verschiedene Evidenz der Wahrheiten erster und zweyter Ordnung darzustellen, so will ich doch, zu Ihrer noch mehrern Ueberzeugung, die Grundwahrheiten aller Wissenschaften zur sorgfältigen Untersuchung bringen. Wenn z. E. Ihr Freund von seinen Aerzten, und allen die um ihn sind, aufgegeben worden, so ist es wahrscheinlich, daß er sterben werde; wenn die Kennzeichen des Todes an ihm sichtbar werden, alsdenn wird diese Wahrscheinlichkeit

noch größer; wenn er erblasset, ohnmächtig und bewegungslos da liegt, und bereits scheint aufgehört zu haben, Othem zu holen, so sagen wir, daß sein Tod mehr als wahrscheinlich sey; in der That aber ist die Wahrscheinlichkeit nur bis zu ihrem höchsten Gipfel gestiegen, dennoch läßt sichs immer voraussetzen, daß er nicht tod, und es immer noch möglich sey, daß er sich wieder erholen könne. Wofern er aber in diesem Zustande eine geraume Zeit lang bleibt, und die Kennzeichen der Verwesung sich an ihm zu zeigen anfangen, alsdenn verwandelt sich diese Wahrscheinlichkeit in Gewißheit, und die Evidenz, daß er tod sey, wird nun völlig und absolut vollkommen, so daß es nun nicht länger in unsrer Gewalt steht, die Möglichkeit, daß er sich wieder erholen könne, ohne ein Wunderwerk vorauszusetzen. Ferner: wenn dieser Brief Ihnen zu Händen kommt, und Sie übrigens überzeugt sind, wie ich nicht zweifle, daß Sie es seyn werden, ich sey am Leben gewesen, da ich geschrieben, so will ich verloren haben, wofern Sie die geringste mögliche Vorstellung bey sich werden aufkommen lassen, daß ich zu eben der Zeit tod sey. Leben und Tod sind in diesem Fall in ihren Begriffen einander so vollkommen entgegen gesetzt, daß es unmöglich ist, nur die mindeste Vorstellung von beyderley zu gleicher Zeit, und in Betracht ein und eben derselbigen Person in der Seele aufkommen zu lassen. Man kann eben dies sagen von Licht und Finsterniß, von Sommer und Winter, von Flüssigkeit und Cohäsion der Theile, Gravitation, u. s. w. mit einem Wort, von allen und jeden Grundwahrheiten in der Physik, deren Gegentheil man eben so wenig als wahr voraussetzen kann, wie man sich den

Gegen-

Gegensatz eines mathematischen Axioms als wahr vorzustellen vermögend ist. Wenn es Ihnen völlig evident geworden, daß die Sonne unter dem Horizonte sey, so können Sie nicht mehr voraussetzen, daß sie über demselben sey; wenn Sie überzeugt sind, daß sie jetzo in dem Zeichen des Steinbocks stehe, so ist es Ihnen nicht möglich, sich solche zu gleicher Zeit in dem Zeichen des Krebses vorzustellen. Wenn Sie glauben, daß Wasser ein flüssiger Körper sey, so ist es Ihnen nicht möglich, sich zu gleicher Zeit solches als einen dichten Körper vorzustellen, eben so wenig, als Sie sich gedenken können, daß ein Triangel zugleich ein Quadrat, und ein Quadrat zugleich ein Zirkel sey. Freylich kann allerdings das Wasser, welches vorjetzt noch flüßig, in kurzer Zeit ein dichter Körper werden, und das Eis, was jetzo dicht ist, bald wieder seine Flüßigkeit erhalten; aber daß das eine, oder das andre zu gleicher Zeit flüßig und dichte seyn könnte, das läßt sich schlechterdings nicht gedenken. Mir ist es daher auch nicht möglich, einen so großen Unterscheid, als man gemeiniglich solchen zu machen pflegt, zwischen derjenigen Evidenz mir vorzustellen, die den Axiomen in der Mathematik, und zwischen derjenigen, die den Grundwahrheiten aller andern Wissenschaften zukommen soll.

Daß jedermann sein Eigenthum haben müsse, das ist ein an sich selbst evidenter Satz, und der eben so sehr für ein Axioma zu gelten berechtigt ist, als irgend eins im Euclides. Wenn also jemand nur gerade so viel Verstand hat, um diese Wahrheit einsehn und glauben zu können, so spreche ich ihm die Möglichkeit gänzlich

ab, sich vorstellen zu können, daß der entgegenstehende Satz wahr sey, das ist, ich halte es vor unmöglich, daß jemand, der seiner Sinne mächtig ist, sollte glauben können, es müsse jedermann sein Eigenthum haben, und auch nicht sein Eigenthum haben.

Wenn Sie das als erwiesen wollen gelten lassen, was ich in dem zweyten Theile dieses Buches augenscheinlich darzuthun hoffe, so will ich jetzt fortfahren, mit den Grundwahrheiten der Religion eine Probe anzustellen. Ich nehme demnach an, daß Sie vollkommen überzeugt sind, es sey nicht allein im höchsten Grade, der nur möglich ist, wahrscheinlich, sondern absolut gewiß, daß wir verbunden sind, Gott zu verehren, und ihm zu gehorchen, glauben Sie wohl, daß man sich auch vorstellen könne, es sey möglich, daß wir nicht darzu verbunden seyen? Nehmen wir es ferner als eine absolute Gewißheit an, daß wir die Pflicht auf uns haben, unsre Nebenmenschen und Brüder mit Gerechtigkeit, Billigkeit und Gütigkeit zu behandeln; sollten wir es denn wohl uns zugleich als möglich vorstellen können, daß es uns frey stehen könne, ihnen unfreundlich, ungerecht und unbillig begegnen zu dürfen? Nehmen wir es als erwiesen an, daß wir verpflichtet sind vor unsre eigne Wohlfahrt Sorge zu tragen, und deswegen die höchste, ewig dauernde Freude derjenigen, die nur vorübergehend und sinnlich ist, vorzuziehen; können wir uns denn wohl zu gleicher Zeit gedenken, daß es uns frey stehe, dasjenige, was geringschätzig und kurz dauernd ist, demjenigen vorzuziehen, was höchst wichtig und immerwährend ist? Diese einfältigen Wahrheiten werden nebst den ihnen entgegenstehenden Absurditäten, von dem großen Hau-

fen

sen der Menschenkinder selten gehörig in Erwägung gezogen, und sie stellen sich ihnen nicht oft in ihrer nackenden Einfalt und völligen Stärke dar. Wenn aber solches geschiehet, so wird gewiß jedermann, der nur gemeinen Verstand hat, ohne bey sich anzustehn, den erstern, als schlechterdings evidenten Wahrheiten beytreten, die letztern aber als absolut falsche Sätze verwerfen. Eben so, wie wenn jemand sein Angesicht nach Süden richtet, er es zu gleicher Zeit von Norden abwendet, eben so verwirft er in der Maaße, als er einer Wahrheit Beyfall giebt, den ihr entgegenstehenden falschen Satz völlig. Leute von schwachem Verstande können sich allenfalls wohl, wie Wetterhähne, von einer Seite auf die andre drehen; sobald sie sich aber bestimmen, irgend einer Wahrheit beyzutreten, es mag nun eine physikalische, moralische, oder mathematische seyn, sobald werden sie außer Stand gesetzt, das Gegentheil derselben für wahr anzunehmen.

Nachschrift: Ich hätte beynahe vergessen, Ihnen die Gründe anzuführen, warum es mehr in Ihrer Macht stehe, eiteln Einbildungen, die andern Grundwahrheiten entgegen gesetzt sind, als die den Axiomen in der Mathematik widersprechen, Raum zu geben. Bemerken Sie indessen, daß solche Ideen, die von keinem Wesen in der Natur abhängen, oder damit in Verbindung stehen, Vorwürfe für die mathematische Erkenntniß sind; dahingegen alle übrige Wissenschaften, sich mit den Kräften und Eigenschaften wirklich existirender Dinge beschäfftigen. So wie es nun an allen Wesen, das höchste derselben ausgenommen, sehr unterschiedene und einander entgegengesetzte Eigenschaften und Kräfte geben kann, so kann man auch ohne Mühe an ihnen Ei-

genschaften voraussetzen, die von demjenigen, was wirklich existirt, verschieden, und solchem gerade entgegen gesetzt sind. Aber es ist nicht leicht, ja es ist überall nicht möglich, eine abstrakte Idee bey sich zu fassen, die von dem, was in unserm Gemüthe existirt, verschieden, und solchem entgegengesetzt ist. So ists z. E. unmöglich, sich vorzustellen, daß schwarz sollte weiß werden können, wenn man schwarz und weiß als ein paar abstrakte Dinge betrachtet, das aber kann man sich leicht vorstellen, daß eine Kugel, von der wir behaupten, sie sey schwarz, weiß werden könne; weil die Materie, woraus diese Kugel gemacht ist, diese beyden verschiedenen Farben etwa anzunehmen vermag. Es ist unmöglich, sich vorzustellen, daß ein Conus, in abstracto betrachtet, sollte ein Cylinder werden können; wohl aber kann man sich das leicht vorstellen, daß das Stücke Kupfer, oder andre Materie, welches jetzt die Figur eines Conus hat, hernach ein Cylinder werden könne. So läßt sich ebenfalls unmöglich gedenken, daß drey sollten sechse werden können, wenn man diese Zahlen sonder Beziehung auf ein besonderes Subjekt betrachtet; hingegen kann man sich ohne Mühe gedenken, daß drey Stücken Bauholz oder Stein in sechse könnten verwandelt werden. Man kann sichs unmöglich vorstellen, daß jemand gar nichts eigenthümliches haben sollte, so lange man das Eigenthum nicht in Beziehung auf irgend ein besonderes Subjekt betrachtet; aber es läßt sich gar leicht gedenken, daß jemand sein Eigenthum in jeglicher Betrachtung weggeben könne, und daß er folglich nicht mehr den Gebrauch und Besitz davon hätte. Mit einem Wort, richtige Vorstellungen sind in einer vernünftigen Seele schlechter-

dings

dings unveränderlich; aber die Subjekte, womit sich unsere Vorstellungen beschäfftigen, sind solches nicht; und dieß giebt unsrer Seele Anlaß, sich eine Veränderung an einem Subjekte einzubilden, wodurch sie sich gleichsam selbst betrügt. Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß Licht sollte können Finsterniß werden, oder Finsterniß Licht, oder daß beydes in ein und eben dem Subjekte zugleich sich finden könnte. Aber ich finde gar keine Schwierigkeit dabey, mir vorzustellen, daß das Licht, welches jetzo dies Zimmer erleuchtet, verschwinden, und Finsterniß an seine Stelle treten könne; und wenn ich einmal dazu aufgelegt bin, so kann ich vielleicht in der Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft behaupten, daß die Sonne um Mittag nicht scheine, oder daß eben so wenig Evidenz dafür da sey, daß es Tag ist, als daß es Nacht sey, weil ich mir, nach meinem Gefallen, das eine so gut wie das andre vorstellen kann. In theologischen Dingen, oder solchen, die zur Sittenlehre, und zur Physik gehören, aber nicht in Mathematischen kann jemand, wenn er sonst will, sich das gerade Gegentheil von demjenigen einbilden, was wirklich der wahren Beschaffenheit der Dinge gemäß ist; man kann ihn auch, wenn er Gefallen trägt, eher das erstere, als das andere zu glauben, nicht allzuwohl auf eine andre Weise widerlegen, als wenn man sich auf den Rest von gesunder Vernunft beruft, was ihm etwa noch übrig geblieben seyn möchte, und ihm vorstellt, daß er die Rolle eines Narren und Wahnsinnigen spiele.

Siebenter Brief.

Sie scheinen zu glauben, daß ein Sceptiker sich aus der Beschuldigung, die ich wider ihn vorgebracht, daß er nämlich ein Thor sey, nicht viel machen werde; aber sollte er auch daraus nichts machen, wenn man ihn überführt, daß er gegen sich selbst als ein Thor handle? Denn dies ists eigentlich, wohin ich ziele. Indem ich mich auf das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes berufe, unterwerfe ich keineswegs die Sache der Religion dem Urtheil der mehresten Stimmen unter den Menschen, oder einer gewissen Anzahl von auserlesenen Richtern, sondern jeglichem Manne, der Vernunft besitzt, ja dem Sceptiker selber; denn auch der muß, wenn er diese Fähigkeit auch nur in mittelmäßigem Grade besitzt, zuletzt zum Vortheile der Religion sein Urtheil fällen. Demjenigen freylich, der des gemeinen Menschenverstandes ganz ermangelt, oder bey dem durch Krankheit, oder irgend sonst einigen Zufall dieses charakteristische Vermögen des vernünftigen Geistes so sehr geschwächet ist, daß ihn solches unvermögend macht, zwischen augenscheinlicher Wahrheit und handgreiflicher Absurdität einen Unterschied zu machen, kann ich vor keinen Richter in dieser Sache gelten lassen. Aber dies ist, wie ich denke, ein sehr seltener Fall. Denn eben so wie wir in der Uebung unsrer Pflicht, uns zum öftern von einander entgegen stehenden Leidenschaften ins Gedränge gebracht sehen, und uns von einer ganz andern, als die wir selber gewählt haben würden, bemeistern, und regieren lassen; also können sich auch, bey unserm Urtheil über ganz leichte Dinge, wahre und falsche Vorstellungen unserm Gemüthe

müthe auf eine solche Weise darstellen, daß wir dadurch der Freyheit beraubt werden, das eine oder das andre nach eignem Gefallen anzunehmen. Haben Sie nicht Personen gekannt, die gar merklich verrückt waren, doch aber noch so viel Unterscheidungskraft übrig behalten hatten, daß sie sich bey mancher Gelegenheit selber darüber betrafen, wenn sie unsinnig Zeug sprachen, sich schämten, und still schwiegen? Ich besinne mich auf verschiedne Beyspiele von Personen, die beym Anfange eines Fiebers denen, die um sie waren, erzählt haben, daß sie zu faseln angefangen, aber sich selbst wieder besonnen und aufgehört hätten. So findet man auch sehr häufig, daß die, welche sich betrinken, es selber merken, daß ihr Gehirn in Unordnung kommt, und zwar an dem Unsinn, den sie hervorzubringen anfangen. Freylich werden sie, wofern sie mit Trinken fortfahren, solches nicht länger selbst bemerken, sondern offenbare Narren werden, ohne daß es ferner möglich seyn wird, sie ihre Unordnung empfinden zu machen.

Ich habe mich allezeit davor gehütet, dergleichen Fehler dem Willen nicht zur Last zu legen, die man mit Fug und Recht auf Rechnung des Verstandes schreiben kann; aber ich kann gleichwohl nicht umhin, zu denken, daß die Scepticker und Ungläubigen einem großen Theil derjenigen Absurditäten füglich zuvorkommen könnten, zu denen sie sich in Betracht der Religion verleiten lassen. Denn, gewisse Fälle in Krankheiten ausgenommen, ist der Wachsthum der Narrheit nach Graden merklich; und derjenige, der davon befallen wird, kann es merken, wofern er sonst will; oder kann beym ersten Antreten der Krankheit, mit Beyhülfe eines Freundes, darauf geführt werden, solches zu empfinden. Auch kenne ich keine größere

Freund-

Freundschaft, die man solchen Leuten erweisen könnte, als wenn man den Unterschied zwischen dem, was vernünftig, und dem, was unsinnig ist, vollkommen ihnen vor Augen legt. Ich bin auch überzeugt, daß wenn die Freunde der Religion dem menschlichen Geschlechte diesen Liebesdienst damals, als die Streitigkeit zu allererst ihren Anfang nahm, erwiesen hätten, so würden wir nicht allein schon lange den Scepticismus los geworden seyn, sondern auch in nützlicher Erkenntniß es weiter gebracht haben, als wir bisher gethan; ich will auch gerne hoffen, daß dem Uebel noch gegenwärttig könne Einhalt gethan werden, wenn man die Autorität des gemeinen Menschenverstandes wieder herstellt.

Und meynen Sie nicht überdieß, daß etwas müßte gethan werden zur Ehre der Literatur und des Zeitalters, in welchem wir leben? denn was für Schande muß es uns nicht erwecken, daß man uns über die ersten Grundsätze in Streit begriffen findet, da man mit allem Recht von einem Volke, welches im Besitz solcher Vortheile ist, wie wir, erwarten könnte, daß sie auf Entdeckungen solcher Wahrheiten würden gekommen seyn, die unsern Vorfahren noch unbekannt gewesen? Wir lachen über solche spitzfündige Streitigkeiten der Schulgelehrten, die niemals zum Ende gebracht und entschieden werden können; aber wir merken nicht, daß wir uns eines eben so belachenswürdigen Fehlers schuldig machen, indem wir ganze Bände von Streitschriften über Wahrheiten zusammen schreiben, denen kein vernünftiger Mensch widersprechen kann.

Ich kenne Ihren Eifer für die Freyheit im Untersuchen, und stimme darinn von Herzen mit Ihnen überein; aber ich kann mich unmöglich mit der einfältigen

Eitelkeit

Eitelkeit versöhnen, da man gewohnt ist, jegliche Seite einer Frage durch wahrscheinliche Beweisgründe zu unterstützen, die, wie Sie wissen, zuerst durch die Sophisten der ältern Zeit ist eingeführt worden, und hernachmals durch die papistischen Schulgelehrten in Aufnahme gekommen, nunmehr aber die vornehmste Geschicklichkeit der neuern Sceptiker geworden ist, bisher aber von verständigen und gelehrten Leuten nicht so, wie es billig hätte geschehen sollen, ist gemißbilligt und verworfen worden.

Wie oft sind nicht Sie und ich über die eitlen Grillenfängereyen, chimärischen Voraussetzungen, und ungeheuer paradoxen Sätze verdrüßlich gemacht worden, die sich in so manchem Lieblingsschriftsteller der Nation finden, und die man gewiß dem Publico vorzulegen, die Verwegenheit nicht gehabt haben würde, wofern Männer von Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft dem Geiste gemäß verfahren hätten, der ihnen eigen ist. Glauben Sie denn wohl, daß einiger Schade davon zu besorgen stünde, wenn man Leute von Genie unter Verbindlichkeit setzen wollte, ihre Meynungen vorher auf dem Probiersteine des gemeinen Menschenverstandes zu bringen, ehe sie solche der undenkenden Menge aufdringen? Wenn aber irgend einer, aus Muthwillen, oder Einbildung von sich selber, diese nöthige Vorsicht zu brauchen unterließe, könnte es denn wohl dem Interesse der Wahrheit, oder der Freyheit im Denken, nur im geringsten nachtheilig seyn, wenn man die groben Absurditäten, und unverdaueten Sätze solcher Leute mit eben der kalten Verachtung aufnähme, die sie sicherlich in jeglichem Zirkel von verständigen und geistreichen Männern auch zu finden besorgen müßten? Ich verstehe es nicht, was irgend eine

Gesell-

Gesellschaft von Menschen für ein Recht haben könne, dem gemeinen Menschenverstande Hohn zu sprechen; und so sehe ich auch keine Ursach, warum das Publicum dergleichen Freyheiten von Schriftstellern irgend einer Art sollte zu ertragen verbunden seyn, die gewiß kein Mann von Geiste von seines gleichen ertragen würde.

Ich bin übrigens eben so sehr dabey voll Mißtrauen, als Sie es nur immer seyn mögen, daß dieser mein Versuch einen guten Erfolg haben dürfte, und zwar sowohl weil ich mein Unvermögen, diese Sache nach Würden darzustellen, gar wohl empfinde, als auch, weil ich besorgen muß, daß die Menschen lieber Gefallen daran finden möchten, sich mit spitzfündigen Streitigkeiten unterhalten zu lassen, oder das Untersuchen überall gänzlich aufzugeben. Indessen hoffe ich, das Publicum werde es nicht anders als gut aufnehmen, daß ich einen Versuch gemacht habe, einer Thorheit Einhalt zu thun, die den Fortgang der Erkenntniß in jeglichem Zeitalter aufgehalten hat, und die unsre gegenwärtigen Zeiten mit einer solchen Zerrüttung alles gesunden Urtheils bedrohet, die der gleich kommen dürfte, welche in jenem Zeitpunkte herrschend war, von dem Pope redet: „da Glaube und „Christenthum, und überall alles schien zweifelhaft ge„macht und bestritten zu seyn, und niemand Verstand „genug hatte, um sich widerlegen, oder eines bessern „belehren zu lassen.“

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oswald, James

Appellation an den gemeinen Menschenverstand zum Vortheil der Religion Aus dem Englischen

Bd.: 1

Leipzig (1774)

Dogm. 738-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399039-7
VD18 80278663-001